Die

blutigen Schatten,

eine Gallerie

von

Wundern, seltsamen Ereignissen, nächtlichen Erscheinungen, schauerigen Träumen, geheimen Verbrechen, schrecklichen Phänomenen, geschichtlich begründeten Freveln, beweglichen Leichen, blutigen und belebten Köpfen, grausamen Rachethaten und fortlaufenden Verwicklungen des Verbrechens; alles aus den Quellen der Wahrheit geschöpft.

Aus dem Französischen.

Es giebt kein Schreckensbild, das durch die Kunst versöhnt,
Die selbst auch Schlangen malt, uns nicht mit sich versöhnt.
Des Pinsels Zauberei kann alles umgestalten,
Und Eumeidköpfe schau'n dann selbst aus Grabesspalten.
Die Thrän' des Oedipus im alten Trauerspiel'
Spricht, auch mit Wut vermischt, noch rührend zum Gefühl',
Der Töne Harmonie, entlockt aus goldner Leyer,
Umhüllt Orestes Mord sogar mit zartem Schleier.

Boileau.

Erster Band.

Mit einem Titelkupfer.

Sondershausen und Nordhausen 1821,
bei Bernhard Friedrich Voigt.

Herzogliche Stadtbibliothek

Einleitung.

Bewegliche und oberflächliche Geister gefallen sich in Flitterkram, sowohl in der Literatur, als in der dramatischen Kunst; aber stark organisirte Seelen, desgleichen ernste und gesetzte Charaktere halten es lieber mit interessanten Leidenschaften, mit mächtigen Bewegungen und Regungen, welche die Springfedern des Gemüths in Bewegung setzen, und darin jene schnellen Erschütterungen hervor bringen, welche von den Dichtern häufig die sanften Bebungen schreckhafter Ueberraschung genannt worden sind. Meine Erinnerung ergreift bei dieser Gelegenheit die Lehren des berühmten französischen Aristarchen über diesen Gegenstand:

„ . . . . . .

„Erwärmend dringe, Freund, in deinem Dichterwerke

„Zum fühlenden Gemüth der Leidenschaften Stärke;

„Ist sanft der Schauer nicht, der das Gemüth ergreift,
„Wenn dargestellte Wuth in seine Saiten greift;
„Wenn nicht aus unsrer Brust sich hebt des Mitleids Thräne,
„So ist's verlorne Müh um die gelehrte Scene,
„Die fade Kunstelei läßt jeden Hörer kalt,
„Die lange Weile gähnt, kein Beifallsklatschen schallt,
„Dein Wortkram ist umsonst, und wär er noch viel bunter,
„Am Ende schläft man ein, der Tadel nur bleibt munter.
„Mich rühren mußt du Freund, da liegt der Talisman;
„Drum male so dein Bild, daß es gefallen kann.

Poetische Kunst von Boileau, 3ter Gesang.

Für diese etwas aufgeregten Gemüther schreibe ich nun; ich will versuchen, ob es mir gelingt, ihre Theilnahme auch für Schreckensgebilde und furchtbare Begebenheiten zu erregen, indem ich in die Einfassung dieser blutigen Schatten alles das zu vereinigen suche, was der Zauber des Wunderbaren, Seltsames und Außerordentliches in den Augen der Menschen erzeugen kann.

In der That, wem kann der Unterschied entgehen, der zwischen der Theilnahme an den kindischen Lappalien unserer Theater, an den Albernheiten unserer nach Rosenwasser riechenden Romane und zwischen den mächtigen Eindrücken der dichterischen Erzeugnisse eines Crebillon, Corneille und Ducis Statt findet? In jenen erbärmlichen Zeitvertreiben schrumpft der Geist gleichsam ein, das Herz verödet, während Verstand und Geschmack sich ins Geheim gegen die

kärglichen Witzeleien empören; hingegen in der Darstellung solcher Scenen, die unserer Aufmerksamkeit werth sind, empfindet der Liebhaber wahrer Seelenmalerei eine gewisse Art von Stolz, daß man ihn in einer edeln Gemüthsbewegung würdig geachtet hat. Wenn der Vorhang fällt, so applaudirt der Zuschauer sich selbst, daß er fähig war an der schönen Begeisterung des Dichters Geschmack zu finden, indem er das Edle, das Erhabne und Fürchterliche dem kostbaren Flitterstaate unserer lockern und leichtfertigen Komödien, deren Verfasser die Natur mit einem undurchdringlichen Schleier verhüllen, vorzuziehen verstand; und noch zwanzig Jahr nachher genießt ein solcher Zuschauer die glücklichen Erinnerungen der schönen Züge, welche sich seinem Gemüthe eindrückten. „Dieser einzelne Vers, sagt er sich, ist „schon ein ganzes Meisterstück, welches die Krone ver„dient; dieser Halbvers enthüllt die tiefsten Geheim„nisse des menschlichen Herzens; jene leise Andeutung „ist der Ausdruck erhabenster Ideen, und die Ver„wünschungen der letzten Scene geben das vollkom„menste Gemälde von den Stürmen großer Lei„denschaften."

So ist Hamlet, welchen uns der erste tragische Dichter Europa's vormalt, schrecklich und erhaben zugleich, wenn er den Mitschuldigen an dem Meuchelmorde seines Vaters auszuspähen sucht; indem er nämlich auf der Stirn desselben nichts findet, als eine stumme Fühllosigkeit, ergreift sein forschendes

Auge in der Blässe und der Unruhe seiner Mutter Gertrud die Verräther der That. Diese Scene verdient wohl hier ein wenig aus einander gesetzt zu werden.

Gertrud. *)

Mein Gott! durch welche Zeichen
Denn kam man auf die Spur

. . . . . .

Ja im Vertraun
Was mag der Grund des blut'gen Frevels seyn?

Norceſt.

Der Glanz des Diadem's, eh'brecherische Flammen, ...
(leise zu Hamlet) noch ist er nicht bewegt.

Hamlet.

Nein, aber schau die Mutter an.

Diese Scene ist unstreitlich von dem höchsten dramatischen Effecte; so wie die der Urne. Das Gemälde solcher Verbrechen erregt freilich ein unangenehmes Gefühl; der Mord von einer ehebrecherischen

*) Da diese und die folgende Stelle wahrscheinlich aus einer Französischen Bearbeitung genommen ist, so darf es deutschen Lesern, die den Hamlet aus ächtern Quellen kennen, nicht befremden, wenn ihnen beide Anführungen fremd sind.

Anmerk. des Ueberſ.

Königin angeſtiftet, verurſacht Abſcheu, und man ſieht nicht ohne Schmerz die aufgedeckten Qualen eines gemarterten Gewiſſens; allein wie viele Reize hat dieſer Abſcheu wieder auf der andern Seite durch die Stärke und das Intereſſe der Situationen? Dadurch fühlen wir uns plötzlich in eine Region edler Empfindungen verſetzt, auf welche man ſtolz ſeyn kann. Wir werden auf dieſe Art gleichſam in die Mitte der moraliſchen Kataſtrophen geführt, ohne von ihnen wirklich berührt zu werden, und wir lieben die Tugend um ſo inniger, je mehr ſie uns über die Todesangſt des Laſters weghebt.

Dieſelbe Bewandtniß hat es mit dem Trauerſpiele Gabriele von Vergy. Bei den erſten Vorſtellungen wurden viele Frauen in ihren Logen ohnmächtig, und ſelbſt Männer hatten Mühe, das Stück auszuhalten; nichts deſto weniger iſt es eine männliche und erhabene Dichtung, und ſelbſt im Schauder des Unwillens über die Frevelthat, welche vorgeführt wird, fühlt man ſich ergriffen von einer hohen Bewunderung über die Kunſt, mit welcher der Knoten geſchürzt und aufgelöſet worden iſt. Es ſey uns verſtattet noch ein Mal auf unſer erſtes Citat zurück zu kommen, indem wir die Stelle anführen, wo Hamlet, indem er die Aſche ſeines Vaters an den Buſen drückt, ſich zu ſeiner Mutter wendend ausruft:

Nehmt jetzt die Urn', und ſchwört den Eid auf ſie!
„Nein, deine Mutter, Sohn, war ja verbrech'riſch nie."

Wenn ihr es wagt, ſo glaub' ich euch.
Ihr ſtockt, ꝛc. ꝛc.

Und wie viele florumhüllte Schönheiten des Styls finden wir in Gabriele von Vergy! . . . Wir führen noch an:

Iſaura.

Hinweg den ſtarren Blick von dieſen Schreckensſcenen.

Gabriele

Begraben möcht' ich ſie in einem Strom von Thränen;
Doch keine Zähre kommt in meinen kalten Blick
Mein Seufzen wird erſtickt vom ſchweren Mißgeſchick!
. . . . . .
Ihr ſeyd es Vater? ſeht es hält mich kalter Schauer . . . .
Dies Herz, dies Leichenblut, die Zurüſtung der Trauer . . .
Wer tauchte euer Kind in bodenloſen Schmerz! —
Den Mißbrauch eures Rechts und mein ergebnes Herz ꝛc.

An einer andern Stelle ruft Gabriele von Vergy, indem ſie die Schaale, welche das blutige Herz ihres Geliebten enthält, an ihre Lippen bringt:

„Was? hu! ein blutend Herz! o Frevel ſonder Gleichen!
„ . . . . . .
„Geliebter! — ach da liegt vor mir das Herz entblößt,
„Wo ich ſo ſanft geherrſcht, aus dem man mich verſtößt!
„Jetzt flattert um dies Herz die ſcheu entflohne Seele,
„Und ruft, daß ſich mit ihr die meine bald vermähle . . .

„Es scheint dies Herz belebt in meiner Fiebergluth;
„Doch dieser Vas' entraucht das ewig theure Blut.

Wenn man demnach diese großen tragischen Scenen vor Augen hat, fühlt man alle seine geistigen Fähigkeiten mächtig angeregt; man entdeckt in seinem Innern ein anderes geistiges Wesen, welches man darin gar nicht vermuthet hatte; der innere Mensch richtet sich vor der belebten Phantasie auf, und wirft von sich jede gemeine und alltägliche Gewohnheit; man genießt die Frucht einer stillen Betrachtung, mögen nun die empfundenen Bewegungen aus einem großen Entsetzen hervorgehen, oder das Ergebniß einer lebhaften Empfindsamkeit seyn. Die Darstellung ausgezeichneter menschlichen Unglücksfälle hat folglich nicht bloß den Zweck zu unterhalten, sondern will den Leser vorbereiten auf alles Mißgeschick, das in der Bestimmung des Menschen liegt. Dadurch, daß man sich mit dem Bilde der Widerwärtigkeit bekannt macht, und gern bei den dunkeln Gemälden derselben verweilt, wird die Brust zum voraus gegen den Andrang derselben gestählt.

In dieser flüchtigen Abhandlung möge man die Apologie finden, für die Art von Darstellung, die ich mir erwählt habe in den blutigen Schatten. Meine Absicht ist zwar keineswegs die Aufmerksamkeit meiner Leser in Anspruch zu nehmen allein durch eine Reihenfolge chimärischer und erdichteter Anekdoten und Episoden, wo der Erfindungsgeist ausschließ-

lich vorherrschend ist; nein, von der Lehre durchdrungen, daß nur das Wahre schön und liebenswürdig ist, werde ich oft wirkliche Ereignisse in diese dem Schrecken geweihten Blätter einmischen.

„Dem zu Folge", möchte mir vielleicht ein mürrischer Misanthrop einwenden, „gedenkst du wohl, „ein zweiter Young, in dieser für pomphafte Leichenbegängnisse bestimmte Kirchhofshalle mit räuberischer Feder gleichsam auszugraben alle Nachtgespenster des düstern Radcliff vom Mönch und der „blutigen Nonne, und von Udolphs Mysterien; du „willst uns herumführen in langen Kreuzgängen voll „schreckhafter Echo, in dunkeln Kellern, wo der sterbende Schimmer einer düstern Lampe seinen blauen „Wiederschein auf einen bleichgelben Leichnam verbreitet; du machst dich anheischig, uns mit riesenhaften Bombast Kindermährchen zu erzählen, zum „Einschlafen langweilig, ... Geh', geh' doch, du „armer elegischer Dichter, mit deinen zusammengestoppelten Melodramen; die Unwahrscheinlichkeit derselben wird weiter nichts erregen als unser verächtliches Lachen."

So ungefähr drückt sich ein kleines zartes possierliches Herrchen aus, das, Raupe des Morgens und Schmetterling des Abends, niemals den Zauber mächtiger Gemüthseindrücke fühlte, und dessen, schwache und gebrechliche Organisation auch keine heftigen Bewegungen vertragen könnte. Immer Laffe, immer parfümirt mit Ambra und Unverschämtheit, und über-

allein langweiliger Narr, wirft er kaum einen flüchtigen Blick auf den vergifteten Becher der Rodogune, denn die Bewunderung seiner Halsbinde läßt ihm dazu keine Zeit; und wie könnte ihm auch der gute Ton und seine Reputation erlauben, eine Gemüthsbewegung blicken zu lassen? — Ei pfui! das ist ein schlechter Geschmack; und in dem Augenblicke selbst, wo der von Hermionen schändlich verrathene Orest sich mit der ganzen Stärke verachteter Liebe der eifersüchtigen Wuth hingiebt, verläßt unser kalter Naseweis seine Loge mit Geräusch, um irgend einer Posse Beifall zuzugrinzen. Ein solcher seelenloser geschminkter Affe hat unglücklicher Weise nur zu viele Nachahmer, besonders Nachahmerinnen. — Seht ihr, z. B. jene affenartige Ziernärrin in ihrer Gitterloge? wie verliebt ist sie in ihren Schmuck und in ihre erkünstelten Reize! Bei den schönsten Stellen des Stücks platzt sie fast vor Lachen, (wenigstens thut sie so) und allein beschäftiget, den Schmelz ihrer Zähne, und den Carmin ihrer Rosenlippen zu zeigen, brüstet sie sich in dem leichten Dunstkreise einiger Gecken, die sie umgeben, deren einziges Verdienst von der Nadel des Schneiders zusammen genäht, und von der Scheere des Haarkräuslers zugeschnitten ist. Die Miene der wahren Größe durch Suffisance und lächerliche Gravität nachäffend, den Rücken gegen das Theater gekehrt, einen großen Operngucker vor dem unverschämten Auge, bringen diese Maulaffen ehrliche Weiber, die nie die ihrigen werden können, um das Lärvchen ihrer Tugend, und ihr abgeschmackter Dünkel scheint jeden

Augenblick zu sagen: „Wie doch dies schöne Kind nach mir schmachtet.“ Es ist daher in den Augen unserer Närrin und ihrer Anbeter gegen die vornehme Sitte dem Theater ein Zeichen des Beifalls zu geben. Dergleichen Genüsse gehören für den Pöbel; aber ein Weltmann muß gegen solche Dinge abgestumpft seyn, und es würde eine Schande für ihn heißen, die geringsten natürlichen Empfindungen zu haben.“

Zu welchen Schluß sollen uns nun diese satyrischen Ausschweifungen führen? . . . Ich meine, zu der Regel, daß man nur für Männer schreiben müsse, und nicht für Puppen, die nach Bisam riechen, oder für vergoldete Strohmänner, die nur den äußern Schein der Mannheit haben, und deren entnervte Körper und Seelen kaum die sanften Schwingungen einer Laute, oder die empfindsame Wendung einer Romanze aushalten können. Wir wollen uns nicht weiter mit ihnen beschäftigen, um durch einige philosophische Bemerkungen auf unsern Zweck zurück zu kommen.

Man wird mir nicht abstreiten können, was auch schon Lucan bewiesen hat, daß die weiche Zärtlichkeit der Ideen, die weibischen Gewohnheiten des Luxus und die Erbärmlichkeit literarischer Erzeugnisse sehr nachtheilig auf den Nationalgeist eines Volks einwirken. Lykurg, dieser große Gesetzgeber hatte das sehr wohl gefühlt, als er das Gold von allen seinen gewöhnlichen Zauber entblößte, und der Schaam mannba-

rer Mädchen in ihren gymnastischen Uebungen sogar den letzten Schleier entriß, dagegen aber, als großer Mann, auch edle männliche Begriffe an die Stelle der habsüchtigen Spekulationen, und der zümpherlichen Ziererei unserer Zeit durch seine Einrichtungen zu setzen verstand. Er wußte, daß die Keuschheit nicht bestehe, in leeren Worten und äußern Formen, sondern in der Reinheit der Gedanken und der Jungfräulichkeit der Grundsätze. Die Unschuld, in ihrer natürlichen Aechtheit, verliert ihren Charakter, wenn sie sich mit dichten Hüllen bedeckt; und niemals hat die wahre Tugend durch die lächerlichen Geberdungen unsers Wohlstandes nachgeahmt werden können. Indeß, das seh ich wohl ein, werden diese Betrachtungen nichts fruchten, weil unsere Institutionen und Gewohnheiten zu tief eingewurzelt sind, als daß man Erfolg von dem Versuche hoffen könnte, unsere bürgerliche Ordnung umzuschmelzen, am wenigsten nach dem Muster derjenigen, welche Lykurg und Solon in Sparta und Athen einführten. Nichts desto weniger bleibt es ausgemacht, daß die übertriebene Zärtlichkeit und Feinheit unserer Sitten den Nationalgeist ertödtet haben. „Rom mit Stroh gedeckt, war unüberwindlich, allein das marmorne Rom wurde erobert," sagt Plutarch; ich wende diesen Ausspruch auf uns an, indem ich, in Beziehung auf meine Behauptung sage: Wenn Paris eisern geblieben wäre, wie bei der Morgenröthe der Revolution und seine ersten Lorbeeren nicht vertauscht hätte gegen die künstlichen Bedürfnisse der Würden und des

Reichthums, so würde die Stadt, so wie Athen es so lange blieb, noch jetzt eine Jungfrau seyn, und, um den Ausdruck des Themistokles zu brauchen, den Rauch aus dem feindlichen Lager nicht gesehen haben.

Aber ohne bei dieser Gelegenheit an den Blutströmen zu verweilen, welche Sylla auf dem Ceramikus fließen ließ, ohne die ungeheuren Ausschweifungen der Alten weiter in Contribution zu setzen, können wir uns schon begnügen mit der Geschichte der neuern Zeit, besonders mit den Jahrhunderten, aus welchen Shakespear, der große englische Tragiker, seine blutigen Schatten gleichfalls genommen hat. Ach, ohne zu befürchten, daß es uns an Stoff mangeln möchte, haben wir nur zu viel der Dolche, vom Fanatismus geschliffen, aus der Epoche Karls V. und Philipp II. in Spanien; und in Ermanglung dieses veralteten Aberglaubens, sollte der wunderliche Gang der Zeiterscheinung nicht hinreichen um dicke Bände damit zu füllen? Unsere ununterbrochene Kriege seit einem Viertel-Jahrhundert, sollten sie nicht auch starke Beiträge liefern zu unserer Kirchhofsgallerie?

Das moderne Europa ist daher für uns eine unversiegbare Quelle von auffallenden Erscheinungen und Wundern. Wir brauchen nicht besorgt zu seyn sie zu erschöpfen; denn wir mögen nun den Schauplatz in das brennende Andalusien versetzen, oder in

das mörderische Calabrien, überall schmeicheln wir uns die lebhafteste Theilnahme einzuflößen. Der gegen starke Empfindungen nicht abgeneigte Leser folge uns demnach bei dem Scheine unserer schwarzen Fackeln in die verrätherischen Schleichwege, in die höllischen Katakomben; wir werden ihm als schützenden Führer dienen, und sein Antlitz bewahren vor Nachtvögeln, welche darin herum flattern mit grauem Fittig; wir wollen ihn schützen vor der Schlangenbrut, die daselbst vergiftete Pfeile schleudert; und wenn das Grabgeheul der Schlachtopfer, welche dort aufgehäuft sind, zuweilen sein Ohr erschrecken sollte, werden wir uns beeifern seine Unruhe zu besänftigen, bei dem unterirdischen Gewölbe der Niobe. Gesetzt, sein Gemüth wäre empört bei dem Anblicke eines blutigen und beweglichen Kopfes, sogleich bieten wir ihm einige Erholung in der Anekdote von dem Schilderhaus der Nonnez und wenn wir ihn endlich einige Seiten hindurch in Furcht gesetzt haben, werden wir hernach, wie liebreiche Aerzte bemüht seyn, ihm den Erfolg der Ursachen zu zeigen, und ihm das betrügerische Geheimniß zu enthüllen, wodurch die alten Aegypter, vermöge des Galvanismus bewegliche Leichen aufstellten. Diesen ägyptischen Kunstgriff brauchte auch Mahomet, auf eine andere Art, indem er verordnete, daß man seinen stählernen Sarg nach seinem Tode unter einen großen versteckten Magnet stellen sollte, damit dieses wunderbare Emporsteigen der Heiligkeit seiner

Asche und seines Namens gleichsam das Siegel aufdrücken sollte.

„Ha, ich errathe," sagt jene Dame, welche mir die Ehre anthut, mich zu lesen; „Ihre blutigen „Schatten sind vermuthlich weiter nichts, als, um „in Freimaurerischen Ausdrücken zu reden, moralische Prüfungen, wodurch man sich von der Herzhaftigkeit des Lesers überzeugen will. Wehe also „der jungen unvorsichtigen Frau, welche, allein in „einem öden Zimmer ihres geräumigen, mitten in „einem verdächtigen Walde liegenden Schlosses, unter „der kläglichen Nachtmusik der in den Löchern der „alten Thürme wohnenden Eulen, die Verwegenheit „hat die Leichengallerie zu lesen!!! Ich sehe „schon wie ihre Haare sich heben, und ihr Busen von „einer schweren Beängstigung gedrückt wird; schon „sieht sie mit starren Augen Geistergestalten hinter „ihrem Lehnstuhl flattern; im Alkoven schleicht ein „erschreckliches Gespenst, in den Falten der Vorhänge „spukt ein Kobolt, und aus dem Kamin tönt furchtbares Kettengerassel... In diesem schauerlichen Momente bringt Jasmin, der Bediente, das Abendessen, und die Kammerfrau Josephine tritt ein, mit „den weißen Nachtkleidern behangen... Ach, die „Verräther, die Ungeheuer! — Madam nimmt den „ersten für einen boshaften Zauberer, und Josephinen für eine von den Geistergestalten, welche ewig „wegen eines begangenen Mordes spuken müssen. „In ihrer grausen Täuschung beharrend, hängt sich

„unſere Leſerin an die Schnur der Klingel, und ruft „mit Zittern und Beben ihren Leuten; denn alle „Schatten ihres Zimmers werden in ihrer Einbil„dungskraft zu belebten Körpern, und ſelbſt ihre „Katze verwandelt ſich in einen verdächtigen Zaube„rer. Indeß ſind Jasmin und Joſephine bemüht „ihr den Irrthum zu benehmen, und es gelingt ihnen „endlich ſie zu enttäuſchen. Von der Art iſt wahr„ſcheinlich der koſtbare Schrecken, den dieſes Buch „veranlaſſen wird."

In welcher peinlichen Lage wird ſich nun erſt ein junges Mädchen befinden, welches leidenſchaftlich für ſchauerhafte Feengeſchichten eingenommen, dieſes Werk geheimnißvoll unter das Kopfkiſſen verſteckt hat! — Es iſt Mitternacht; der verhängnißvolle Hammer der Geiſterſtunde öffnet Herzen und Gräber, um Verbrechen und Geſpenſter heraus zu laſſen!.. Dies iſt der herrliche Augenblick, den unſere Schöne gewählt hat, um ohne Wiſſen der Mutter ungeſtört zu leſen. Aber kaum iſt ſie beim fünften Blatt und ſchon geht ihr Athem ſchwer; ſie wirft unruhige Blicke auf alle Gegenſtände ihres Schlafgemachs; ein kalter Schauer bemächtiget ſich ihrer Sinne; ihre eignen ausgezogenen Kleider geſtaltet die Furcht zu Phantomen, die ſie drohend anblicken; ihr mit Blumenkränzen geſchmückter Huth nimmt die Geſtalt eines fliegenden Drachen an, und ihre Harfe verwandelte ſich im Helldunkel des Lampenſcheins in ein ſchreckliches Burgverließ, deſſen Riegel von den Har-

ſenſaiten gebildet werden. Ihr eingebildeter Schrecken geht noch weiter. Ach die arme Kleine, hat des Morgens ein Stück von einer Paſtete zum Frühſtück genoſſen; der Bediente vergaß unglücklicherweiſe den Reſt weg zu tragen, und der unſchuldige Kopf des Rebhuhns, der aus der Paſtete hervorragt, verwandete ſich nun, durch die Farben der Phantaſie, in einen blutigen Kopf, der ſo eben unter dem Schwerte des Henkers gefallen iſt! Und um das Unglück vollkommen zu machen, bewegt der Wind die knarrende Thür, und bläſ't dem Argwohn in die Ohren, daß eine Rotte Mörder ſchon auf der Treppe iſt. In dieſer dringenden Gefahr wirft ſich das gute Kind aus dem Bette; aber durch die Heftigkeit ihrer Bewegung wird das verlöſchende Nachtlämpchen vollends umgeſtoßen, und ihr Nachtröckchen bleibt am Bette hangen, ſo daß ihr kein Zweifel übrig bleibt, eine mörderiſche Hand helte ſie zurück, um ſie zu erwürgen. Erſt am hellen Tage, nach einer, unter Todesangſt verbrachten Nacht, erhält ſie Gelegenheit die chimäriſchen Schauſpieler dieſes nächtlichen Spuks näher in Augenſchein zu nehmen, und nun muß ſie freilich lachen, über ihre Furchtſamkeit.

Dergleichen ſchmeichelhafte Ergebniſſe, hoffen wir von unſerm Werke; und man kann uns kein angenehmeres Lob ertheilen, als wenn man geſteht, daß unſere Schatten furchtbar ſind. Wenn es uns nicht gelingt, durch dieſe blutigen Erzählungen eine Frau gleichſam feſt zu bannen auf ihren Stuhl, ſo daß

ſie es kaum wagt, den Kopf um zu wenden, ohne Furcht eine hölliſche Kralle zu erblicken, oder einem feurigen Auge zu begegnen, das ſie zu Aſche brennen will; wenn ihr erſtarrtes Gemüth während dem Leſen nicht tauſend aufgehobene Dolche in dem Dunkel der Nacht, zuckende Glieder auf dem Fußboden, Blutflecken auf ihrem Kopfkiſſen wahr zu nehmen glaubt, dann will ich voll Verzweiflung den Zauberſtab meiner Feder zerbrechen, und für immer auf meine magiſchen Künſte Verzicht thun. Indeſſen, was auch meine Beſcheidenheit dagegen einwenden mag, ich hoffe viel von meinem Talisman. Laßt uns daher beginnen, indem wir lange Flöre ausbreiten, und Cypreſſenzweige in unſere Gallerie pflanzen. Die ſchwarzen Kammern mit ihren Leichengeſichtern thun ſich auf, und die Hochgerichte grinzen uns mit ihren verbrecheriſchen Schädeln und Mumien an. In Ermanglung dieſer Schreckniſſe leihen uns alle Hexen Griechenlands ihre blutigen Künſte, und indem wir den ſchauderhaften Anblick unſerer Gemälde aufs Höchſte treiben, ſuchen wir in der Seele des Leſers jenen ſanften Kitzel des Schreckens *) zu verbreiten, welcher, wie wir ſchon geſagt haben, ſtarken Seelen ſo angenehm iſt.

---

*) Dergleichen Contradictiones in adjecto mag der Verfaſſer verantworten. Das Schreckliche, Fürchterliche, Schauderhafte, — keines dieſer Gefühle, behaupt' ich, kann als ſolches, weder ſubjectiv noch objectiv, weder in der wirklichen Erſcheinung, noch in der Darſtellung oder Beſchrei-

bung angenehm seyn, und wenn demnach die künstliche Behandlung dieser Objecte anziehend gefunden wird, so liegt es nicht in denselben an sich, sondern in dem Erhabnen und Großen, welches in diesem Falle damit verbunden seyn muß. Also nicht der Schmerz, sondern der Kampf gegen denselben, die natürliche Kraft, welche ihre erträgt, ist es, was in der Darstellung oft so unwiderstehlich anzieht, und unsere Theilnahme und Bewunderung, auch wenn der Kämpfer unterliegt, in Anspruch nimmt.

Anmerk. d. Ueberf.

Die blutigen Schatten.

Erſter Schatten.

Die Wohnung eines Vatermörders,

oder

der Sieg des Gewiſſens.

„Er ward von Schickſals-Hand zum Frevel hingetrieben,
„Doch ſchien ſein Herz gemacht die Tugend nur zu lieben.“

Wenn es wahr iſt, daß der prophetiſche Genius der verhängnißvollen Schickung zum Voraus auf eine eherne Tafel die glücklichen oder unglücklichen Schickſale der Sterblichen geſchrieben hat, ſo ſteht nicht zu zweifeln, daß der Menſch, der beſtimmt wurde ſeine Hände

mit dem Blute des Urhebers seiner Tage zu beflecken, von allen andern Menschen der unglücklichste ist. Wäre es nicht tausend Mal besser für einen solchen, nie geboren worden zu seyn, als unter den verworfensten Wesen der Natur den ersten Rang einzunehmen? Solon, dieser große Gesetzgeber Griechenlands, empfand einen solchen Abscheu gegen dieses Verbrechen, daß er in seine Gesetzsammlung kein Strafgesetz für dasselbe aufnehmen wollte, weil er es nicht in die Reihe der möglichen Verbrechen zu setzen geneigt war. Aber zu Rom, wo der Vatermord mehr als ein Mal vorgekommen war, befahl Romulus, der berühmte Gründer der Stadt, daß der Schuldige mit der Strafe belegt werden sollte, lebendig in einem ledernen Sacke, mit einem Papageyen und einem Affen ins Meer geworfen zu werden. Diese Strafe ist zu sanft; man muß den Vatermörder tausend Mal sterben und wieder aufleben lassen, und ihm erst nach langen, langen Todesängsten den tödtlichen Streich versetzen. Cambyses, dieser durch seine unglücklichen Kriegszüge so berühmt gewordene persische Fürst, war von allen Königen derjenige, welcher die grausamsten Martern und Qualen gegen die Vatermörder ausdachte. Der in einem Kerkerloche angeschmiedete Verbrecher mußte die auf seinen Schultern befestigte Leiche seines Schlachtopfers tragen, so daß das

modernde Leichengesicht das seinige immer berührte und anstarrte. Die Fäulniß wurde auf diese Art von dem Todten dem Verurtheilten eingeimpft, welchen letztern man übrigens mit der größten Sorgfalt nährte, und beide, von einer Anzahl von Würmern zerfressen, fielen endlich zugleich in Moder zusammen; der Vatermörder fühlte nun auch seinerseits, durch eine Art von Vergeltungsrecht, seine Eingeweide zerwühlt durch denjenigen selbst, den er umgebracht hatte. Diese schreckliche Idee, diese furchtbare Erfindung, wodurch man sogar den Leichen das Vermögen giebt, sich an ihren Würgern zu rächen, dem nichtigen Schatten eine mörderische Rückwirkung eindrückt, und aus dem Grabe selbst das Werkzeug der Strafe nimmt, ist ohne Zweifel die seltsamste und schauderhafteste von allen Todesstrafen.

Man stelle sich den schon von seinem Bewußtseyn gequälten Mörder vor, wie er keine Miene verziehen, nicht die leichteste Bewegung machen kann, ohne das ungeheure Gewicht seiner Schandthat zu fühlen. Wenn dieser Schmerz schon der Sinnlichkeit unerträglich vorkommt, wie viel mehr zerreißend muß er für das moralische Gefühl seyn! Man bemerke in diesem meinem schwachen Gemälde das bleiche blutige Gesicht, die gelbgrüne Farbe, die rothen starren Augen, das sich sträubende mit geronnenem

Blute besudelte Haar! und vor allen den verdrehten geifernden Mund, welcher noch stöhnend zu sagen scheint: „Mein Sohn! mein Sohn!... verschone deinen Vater!..." Zu diesen schrecklichen Qualen kommen vielleicht noch grausamere. Wenn das Schlachtopfer unsers Meuchelmörders den Todesstoß in das Herz bekommen hat, fließt vielleicht das Blut noch schäumend auf den Leib des Verruchten, so daß er keine Bewegung machen kann, ohne benetzt zu werden. Wie grausenvoll muß sein Schlaf seyn, dafern er noch schlafen kann! er kann nicht anders liegen, als auf dem blutigen Körper seines Vaters, und in jeder Minute des Tags oder der Nacht ist sein Leben weiter nichts, als ein fortgesetzter Mord, der ihn wieder mit ganzer Stärke in die Schrecknisse seines Verbrechens versetzt, und ihm die Gnadenpforten der Buße verschließt, so wie einem Menschenfresser, der sich von selbst außer allen göttlichen und menschlichen Gesetzen befindet.

So war die Strafe, — wenigstens im moralischen Sinne — des Amadeus, Freiherrn von Altamongues, der ein altes Schloß mitten auf dem Rhein, zwischen Bonn und Coblenz besaß. Dieses Schloß, seit undenklichen Zeiten ein erbliches Lehngut der Freiherrn von Altamongues, war ehemals eine Festung gewesen,

die in den Revolutionen des sinkenden römischen Reichs, so wie in den Fehden der kleinen deutschen Fürsten keine unbedeutende Rolle gespielt hatte.

Fünf Generationen hatten die Zinnen, die vier hinter einander liegenden Mauern dieser Veste gesehen; mehr als ein berühmter Kampf mit Schleudern, Pfeilen und Wurfspießen, in den Zeiten des Julius Cäsar, und des Brennus, oder in der Folge, wo die Erfindung des Schießpulvers die Kriege noch mörderischer gemacht hatte, war hier auf den Wellen des mächtigen Flusses in ewig denkwürdigen Epochen vorgefallen, und die unverwüstliche Festigkeit der Burg trotzte allen Jahrhunderten. Majestätisch stand die Veste da, bewundert von den Schiffern, welche auf Holländischen Fahrzeugen von Düsseldorf nach Coblenz fuhren; eine Reise die wegen der herrlichen Ufer des Rheins zu den interessantesten gehört, die man machen kann; und diese Schiffe, welche unter den hohen Thürmen langsam vorbeizogen, machten den Aufenthalt daselbst bezaubernd in der schönen Jahreszeit. Hier war es, wo Amadeus, der letzte Sprößling vom alten Stamm der Altamongues, ein junger, wohlgebildeter, schöner Mann, seit einiger Zeit seine Wohnung genommen hatte; denn er besaß noch überdieß ein Haus in Coblenz, und ein Gut in der Nä-

he von Andernach, so daß seine Glücksumstände ihn nicht hinderten an einem der glänzendsten von den kurfürstlichen Höfen, die sich damals am Rhein befanden, mit Anstand zu leben. Aber wo findet das Haupt eines Verbrechers wohl Ruhe? Welche Gegenstände, und wären sie noch so reizend, hüllen sich nicht in die Farben der Trauer, vor den Augen eines Verbrechers? Das war die schreckliche Lage des Amadeus; die lachendsten Bilder der Natur, die frischesten Gemälde der Geselligkeit konnten aus seiner befleckten Seele jene tiefe Schwermuth nicht verscheuchen, deren Ursache niemand errathen konnte. Ach, er war ein Verbrecher! Dieses gefühlvolle Herz, mit allen Anlagen zur Tugend ausgestattet, hatte sich in einem unglücklichen Momente verirrt auf dem Pfade der Liebe und des Ehrgeizes — Aber es ist Zeit, die nähern Umstände dieser fluchwürdigen That aus einander zu setzen.

Der Freiherr von Altemongues, Vater des Amadeus, hatte seinem Sohne, als er fast noch in der Wiege war, die Hand Christinens von Melsingberg, der Tochter eines alten Waffengefährten des Barons, der ihm einst in einer blutigen Schlacht das Leben rettete, bestimmt. Christine war nicht reich, und brachte keine andere Mitgabe ein, als den Ruhm ihrer Ahnen; bloß die Dankbarkeit des Barons

gegen seinen Lebensretter, hatte seine Wahl auf sie geleitet. Unglücklicherweise waren diese Anordnungen der Convenienz und der Dankbarkeit gar nicht in den Wünschen des Amadeus, der seinerseits, verliebt in die Reize eines jungen reichen Fräuleins, welches zu den besten Partien Deutschlands gehörte, schon seine Wahl getroffen hatte. Die bezaubernde Schönheit Blanca's von Lindorf war ihm zuerst aufgefallen auf einem Balle zu Coblenz, unter dessen vorzüglichste Zierden sie wegen ihrer hohen Anmuth und Grazie, ihrer Jugend und reichen geschmackvollen Kleidung gehörte. Sie sehen, sie bewundern, ihr während ihres leichten edeln Tanzes die weiße, von dem Feuer der ersten Liebe durchzuckte Hand berühren, aus ihren schönen schwarzen Augen die heftigste Leidenschaft einathmen, das alles war für Amadeus die Sache eines Augenblicks. Noch keine Stunde war verflossen, seit er sich an den Anblick dieses bezaubernden Gegenstandes berauschte, als er schon in seinem Herzen den feierlichen Eid aussprach, niemals eine andere Gattin zu wählen. Blanka, von ihrer Seite, hatte nicht sobald den herrlichen Amadeus bemerkt, als sie einen heimlichen Stolz empfand, der Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und seiner leidenschaftlichen Blicke zu seyn. Der Eitelkeit war in ihrer Seele wahre Empfindung gefolgt, und eine elektrische Kette hatte, so zu sa-

gen, die beiden, von gleichem Feuer entbrannten Liebenden vereiniget. Blanka that zwar aus Schamhaftigkeit ihrer Neigung Gewalt an, indem sie ihre Schwäche so lange als möglich zu verstecken suchte; aber als Amadeus bei andern veranstalteten Zusammenkünften ihr betheuerte, daß sein Herz bis zum köstlichen Augenblicke jenes Balls völlig frei gewesen; daß er niemals, bevor das himmlische Antlitz Blanca's ihm entgegen trat, für irgend eine Frau die Gewalt der Liebe gefühlt habe, so glaubte die Schöne sich ohne Zwang einer Neigung überlassen zu können, welche die glücklichsten Aussichten eröffnete, um so mehr, da kein Pflichtgefühl den Wunsch des Herzens bekämpfte. Beide waren dagegen als einzige Kinder, überzeugt, daß die Väter ihre Vereinigung billigen würden, und überließen sich, auf diese Voraussetzung gestützt, ganz ihrer Zärtlichkeit, indem Blanca keine andern Schranken anerkannte als welche ihre Tugend und ihr guter Ruf nothwendig machten. Köstliche Momente, wo zwei junge Herzen sich der Neuheit und Lauterkeit ihrer Empfindungen überlassen, um die ersten Blumen der Liebe zu pflücken! kein Erdenglück geht dem Menschen über dieses. Wer erinnert sich nicht mit Rührung und Entzücken des ersten jungfräulichen Kusses seiner Jugend! — des göttlichen Augenblicks, wo ein angebeteter Mund ihm mit niedergeschlagenen Augen stam-

melte: Ja ich liebe dich . . . wo er, glücklicher noch, in seine Arme schloß oder an seinen Busen drückte den gehobenen Busen der Geliebten, und endlich im süßen Wahnsinn die gewöhnlichen Pfänder der Liebe auswechselte. Diese unschätzbaren Momente waren empfunden, waren genossen worden von Amadeus und Blanca, seiner treuen und zärtlichen Braut: Portraits, Haare, Ringe, Armbänder, verliebte Namenszüge, eine gestickte Leibbinde, wurden mit den rührendsten Herzensergießungen ausgetauscht und die Liebe hatte, hinter dem Rücken der Eltern, alle reizenden Vorbereitungen einer ehelichen Verbindung gemacht, welche von diesen nicht gebilliget werden sollte.

Als eines Abends Amadeus aus dem Hofzirkel des Kurfürsten von Bonn nach Hause gekommen war, mit dem süßen Nachgeschmacke, des Glückes, daselbst seine schöne Freundin getroffen und es mit angesehen zu haben, wie sie durch ihr Harfenspiel und ihre melodische Stimme die ganze Gesellschaft entzückt hatte, und indem er mit Wonne an die bevorstehende Nacht dachte, die ihm seinen Engel in tausend himmlischen Träumen nahe bringen sollte, kam der Stallmeister seines Vaters mit der Einladung desselben, sich noch vor Schlafengehen in sein Zimmer zu verfügen. Diese seltsame Erscheinung beunruhigte ihn, und

finstre Ahnungen regten sich in seinem Innern. Man weiß wie abergläubisch Liebende und schuldbewußte Herzen sind; von der geringsten Veranlassung fürchten sie die Entdeckung ihrer Geheimnisse, und den Umsturz des zerbrechlichen Gebäudes ihrer Liebesträume. Der Freiherr von Altamongues ließ den Sohn neben seinen Lehnstuhl setzen, und sagte, indem er einen schwarzgesiegelten Brief öffnete: „Du bist nun in dem „Alter, lieber Amadeus, auf eine eheliche Ver„bindung zu denken; der einzige Erbe meiner „Güter und meines Namens, wirst du, nach „dem Ehrgefühl, das dich belebt, ohne Zweifel „eine würdige Stütze unsers Hauses seyn. Dir „wird das Verdienst Christinens von Melsing„berg nicht entgangen seyn; sie ist dir von der „Wiege an bestimmt; ich verdanke ihrem Va„ter mein Leben, und zum Beweis meiner ewi„gen Dankbarkeit habe ich vor Gott und der „Ehre die Hand meines Amadeus seiner Toch„ter versprochen. Sie ist jung, schön und von „gutem Herkommen, und unser Reichthum wird „den Mangel des ihrigen hinlänglich ersetzen. „Zwar," fuhr der Baron fort, „hatte ich nicht „gedacht, dich sobald mit dem Entwurfe dieser „Verbindung bekannt zu machen, allein die „Nachricht von dem Tode des Barons von „Melsingberg, die ich so eben erhalte, beschleu„nigt meine Absichten, denen du, davon bin ich

„überzeugt, als gehorsamer Sohn entgegen „kommen wirst."

Wäre der Blitz mit Krachen zu seinen Füßen nieder gefallen, nicht betäubter als durch diese Eröffnung würde unser unglücklicher Held gewesen seyn. Frei, lebhaft und empfindlich von Charakter, unfähig der Verstellung, antwortete Amadeus anfangs nur durch ein finsteres Schweigen; seine niedergeschlagenen Augen ließen noch nicht errathen, was in seiner Seele vorging; als aber der Baron, betroffen über dies räthselhafte Betragen, ihm befahl, sich deutlich zu erklären, so hatte Amadeus es kein Hehl, daß sein Herz schon seit lange nicht mehr frey wäre; zwar wenn er früher einen Wink erhalten hätte, so würde er sich gewiß gehütet haben, eine Leidenschaft, die dem Willen seines Vaters entgegen wäre, in sich aufkommen zu lassen, allein sein Schicksal habe es anders gewollt. Sodann erklärte Amadeus, Ton und Stellung verändernd, mit der ganzen Stärke bedrohter Liebe, daß er niemals eine andere Frau die seinige nennen würde, als Blanca von Lindorf.

Bei diesem den Baron verhaßten Namen, kochte sein Blut; er wurde wüthend: es war die Tochter seines ärgsten Feindes, desjenigen nämlich, der ihn bei dem Kurfürsten unedel angeschwärzt hatte. Nur seinem Zorne Raum

gebend, jagte er den unglücklichen Sohn aus dem Zimmer, und befahl ihm entweder auf andere Gedanken zu kommen, oder auf keine andere Erbschaft zu hoffen, als auf seinen väterlichen Fluch.

Also war nicht mehr an Liebe an Heirath zu denken; der Traum zerrann, wie eine glänzende Wolke durch ein heftiges Ungewitter zerstreut wird; alle die hohen Ausstellungen des Glücks, welche die Liebe auf dem hochzeitlichen Bett aufbaut, und wovon sie sich in ihren ersten Täuschungen ewige Dauer verspricht, indem sie die Gemälde der Phantasie für Wahrheit nimmt, fielen zusammen wie leichte Kartenhäuser, und eine lange schmerzhafte Zukunft tritt an die Stelle der Vorstellung von dem Besitz der liebenswürdigsten Frau! Welche Nacht in Vergleich mit der auf welche der unglückliche Liebende gehofft hatte. Man muß sich an alle Leiden der Liebe, die man selbst erduldet hat, erinnern, um sich davon eine richtige Vorstellung zu machen.

„Ach wie verstärkt die Nacht, in einsam stillen Mauern,
„Nun des Verloßnen Harm, das unruhvolle Trauern;
„Die schwarze Leere lockt nur näher seinen Schmerz,
„Dumpf brütet das Gemüth und Furcht bewegt das Herz;

„Mit innerm Bangen seufz't Verzweiflung um die Wette,
„Und schlaflos quält er sich im sonst so weichen Bette,
„Er wälzt auf Dornen sich, und sucht vergebens Ruh;
„Wie Feuer rollt das Blut dem engen Herzen zu;
„Bis ihm ein wenig Rast aus ihrem Morgenthore
„Auf sanften Händen bringt die rosige Aurora,
„Die, während sie verjagt den nächtlich feuchten Duft,
„Der Welt den Tag nun bringt, dem Herzen Hoffnungsluft.

Ach die Hoffnung! nur kärglich senkte sich ihr Strahl in das Herz des jungen Barons; er kannte seinen Vater als unbeugsam, unerbittlich in seiner vorgefaßten Willensmeinung, und verzweifelte daran, ihn durch seine Thränen und Bitten zu rühren. Indeß versuchte er es mehr als ein Mal. Er warf sich zu den Füßen des alten Freiherrn, benetzte seine Knie mit Thränen, stellte ihm in den stärksten Ausdrücken die Verzweiflung seiner Geliebten vor, machte ihn aufmerksam auf den Schatten der auf seinen guten Ruf, durch die ihm angesonnene Untreue fallen könnte, und malte ihm vorzüglich mit Feuerzügen die Ehrfurcht, die Liebe, die ewige Dankbarkeit die er für seinen Vater fühlen würde, wenn dieser eine Vereinigung billigen wollte, wovon das Glück seines ganzen Lebens abhinge. „Christine von Melsing-

berg, fügte er mit leidenschaftlicher Hingebung hinzu, „hat kein Vermögen, nun wohl, so wol„len wir ihr, ein ihrem Stande angemessenes „Loos bereiten. Der Baron von Lindorf hat „Sie beim Kurfürsten angeschwärzt; das läßt sich „verwischen, Blanca verspricht Ihnen durch mei„nen Mund, durch das Organ meiner kindli„chen Liebe, Sie mit dem Fürsten zu versöhnen, „Sie wieder in die Gunst des Hofes einzufüh„ren, und sie mächtiger als jemals zu machen."

Aber der Baron, mehr erzürnt als gerührt über diese Vorschläge zum Vergleiche, erklärte wiederholt mit Wildheit, daß er unter solchen Umständen lieber den Tod, als die beschämende Vermittelung einer Frau wählen, und daß er seinen Sohn als den ärgsten Feind betrachten würde, wenn er auf seinem Vorsatze beharrete. — So weit war es in diesen Mißhelligkeiten gekommen, als sie sich trennten.

Indessen hatte die sinnreiche Liebe unsern beiden Liebenden Mittel und Wege finden lassen, sich auch in der Entfernung in Berührung zu setzen, indem Tag und Nacht Briefboten, mit einer Ladung von neuen Eiden unveränderlicher Treue, hin und her gingen. „Keine menschliche Gewalt," so schrieben sie sich mit der, Liebenden so gewöhnlichen Ueberspannung, „ist im Stande uns zu trennen, und

„selbst der Tod soll uns in einem und demsel„ben Grabe vereinigen.“ Aber der Baron von Altamongues argwöhnte diesen Briefwechsel, und befahl, um ihn zu unterbrechen, seinem Sohne, sich auf der Stelle zu einer Reise anzuschicken, nach seinem mitten im Rheine gelegenen Schlosse, dessen romantische Beschreibung wir oben gegeben haben. Der Himmel schien die Anstalten zu dieser Reise durch die unglücklichsten Vorbedeutungen auszuzeichnen. Ein fürchterlicher Gewittersturm entfesselte seine Wuth gegen die Natur, versenkte viele Schiffe in den Fluß, oder schleuderte sie zertrümmernd an Klippen, zündete Dörfer an, und die Elemente bedeckten sich überall mit Trauerflor. Der Donner fiel krachend nieder, dicht vor den Pferden des Wagens, als wollte er sie mit Gewalt von einem verhängnißvollen Wege zurück drängen. Amadeus verhielt sich ruhig in dieser allgemeinen Empörung, und fand sogar einen gewissen Reiz darin. Der Schmerz gefällt sich zuweilen beim Anblick schauerhafter Scenen, und der Kummer, den unser Held empfand, über die Entfernung von seiner geliebten Blanca, ließ ihm in der äußern Gefahr ein geheimes Vergnügen finden. Wiederholt faßte er den Entschluß, sich aus der väterlichen Gewalt zu befreien; aber seine kindliche Ehrfurcht, die er bisher immer gehegt hatte, verdammte diese verwegenen Gedanken, und er

wollte es lieber noch ein Mal versuchen, den Baron durch sein zärtliches Flehen zu rühren, als die Gefühle der Hochachtung nur einen Augenblick aus den Augen setzen. „Mein Vater," sagte er bei sich selbst, „liebt mich herz„lich; ich bin sein einziges Kind; unmöglich „kann er, wenn die erste Hitze seines Unwil„lens verraucht seyn wird, in seinen grausamen „Entwürfen beharren.

Durch dieses tröstliche Selbstgespräch suchte der junge Baron die Wunden seiner Liebe mit dem Balsam der Hoffnung zu verbinden. Verschwenderisch in kleinen Gefälligkeiten gegen seinen Vater während der ganzen Reise, war er besonders bemüht, jene finstern Wolken von der gerunzelten Stirn des Alten zu verscheuchen, die so niederschlagend für das Auge eines Sohnes sind, welcher darin bittere Vorwürfe lesen muß, und er war wirklich so glücklich zuweilen heitere Züge zu bemerken; aber, ich muß es gestehen, diese aufblitzenden Lichter waren bloß der Wiederschein der Hoffnung, die der alte Freiherr hegte, daß Amadeus seinen Nacken geschmeidig unter das Joch der beabsichtigten Heirath beugen werde. Nur dies war der Preis, um welchen sein Lächeln erkauft werden konnte. Endlich kam man auf dem linken Ufer des Rheins an das Ziel der Reise; eine fliegende Brücke trägt den Wagen

hinüber, und jeder nimmt Beſitz von den Zimmern, welche das Hausgeſinde auf den Wink des Haushofmeiſters zu Bonn ſchon im Schloſſe eingerichtet hatte.

In den erſten Tagen beobachteten beide Theile ein ſtudirtes Stillſchweigen, und erwieſen ſich, in einer kalten Stellung gegen einander, mehr Höflichkeiten, als wahre Zuneigung; mit mißtrauiſchem Blicke ſchien jeder den günſtigen Augenblick zu erwarten, wo er den Erfolg verſuchen könnte, den er von ſeinen geheimen Entwürfen erwartete. Wenn Amadeus die Abſicht hatte, noch einen Verſuch zu wagen, um des Vaters Einwilligung zu ſeiner Verbindung mit Blanca zu erhalten, ſo dachte der Baron auf neue Ueberzeugungsgründe um den Sohn nach ſeinen Abſichten zu beſtimmen, und die gegenſeitige Furcht des Mißlingens ihrer Entwürfe, nahm ihnen immer das Wort von den Lippen. Dieſes geſpannte Verhältniß war höchſt unangenehm und ſchmerzhaft. Der Baron brach zuerſt das Schweigen, indem er eines Abends zu ſeinem Sohn ſagte: er zweifle nicht, daß heilſame Ueberlegungen eine glückliche Umänderung in ſeinen Geſinnungen hervorgebracht hätten, und daß er ihn nunmehr ohne Zweifel in ſeine Arme ſchließen könnte, als einen gehorſamen Sohn, der ſeinen unglücklichen Vater nicht unter das Grab bringen wollte. Amadeus fühlte ſich durch dieſen Zug

der Sanftmuth, womit ihn der Baron behandelte, mehr erschüttert, als wenn er seine gewöhnliche Härte hätte aushalten müssen. Indeß war ihm das Glück Blanca's und sein eignes zu theuer, als daß er diesem einschmeichelnden Zureden gewichen wäre. Seine stumme unbewegliche Haltung machte es nur zu deutlich, daß seine Standhaftigkeit unerschütterlich wäre. Von diesem Augenblick an, that der Baron auf alle gütlichen Auskunftsmittel Verzicht, und dachte nur darauf, seine ganze Autorität zu zeigen: er schickte daher nach einem Geistlichen, ließ Christinen von seinem Haushofmeister holen, und dachte durch Gewalt zu erhalten, was man seiner Güte verweigerte.

Aber nun sah auch Amadeus, aufs Aeußerste getrieben durch diesen Grad der Tyrannei, in diesem Vater, sonst so geliebt und angebetet, nichts weiter als einen unsinnigen Despoten, den Sklaven einer elenden Uebereinkunft, oder vielmehr seines Stolzes; er faßte den festen Entschluß, aus allen Kräften dieser ungemäßigten Willkühr zu widerstehen. — Ach, hätten doch diese Keime des gegenseitigen Hasses keine tiefern Wurzeln getrieben! Wären doch die Gesinnungen kindlicher Liebe, die sich jetzt in Abneigung verwandelten, nicht noch weiter, ausgeartet bis zu dem Grade.... — Wir wagen es nicht auszusprechen; die Natur

verſagt uns den Pinſel: kein Grund kann die Abſcheulichkeit eines Vatermörders bemänteln. Auch werden wir uns wohl hüten, es zu verſuchen; im Gegentheil ſuchen wir blutige Farben; wir werden mit der vollen Stärke unſers eignen Abſcheu's ein Gemälde liefern, das mit dem ganzen Tadel, mit der ganzen Infamie, womit ein ſolcher Verbrecher, gebrandmarkt werden muß, geſtempelt iſt.

Indeſſen kam Chriſtine, unter der Leitung des Haushofmeiſters an. Amadeus konnte ihr die gewöhnlichen Artigkeiten nicht verſagen; allein ſie waren mit einer Kälte verbunden, daß unter ſolchen Umſtänden, ſie von einer Frau nicht anders genommen werden konnten, als eine bittere Verhöhnung. Der Baron von Altamongues beſtand nichtsdeſtoweniger mit Hartnäckigkeit auf ſeinem Vorhaben, und wirkte, um ſich den Erfolg zu ſichern, vom Kurfürſten einen Verhaftbefehl aus gegen ſeinen Sohn, im Fall dieſer ſich den ergriffenen Maßregeln widerſetzen ſollte; und durch einen andern Kunſtgriff, wodurch er die wiedererlangte fürſtliche Gunſt mit ins Spiel zog, ließ er die unglückliche Blanca auf eine Entfernung von 50 Meilen exiliren, unter dem Vorwande, daß ſie den Samen der Zwitracht in eine ehrwürdige Familie geſtreut habe, indem ſie mit Abſicht den Sohn des Barons von Altamongues verführte.

Amadeus wurde von diesen neuen Verfolgungen unterrichtet durch einen Schiffer, der in einem leichten Kahne vom rechten Ufer des Rheins gekommen, und ihm geheimnißvoll einen Brief von Blanca gebracht hatte, aus welchem er erfuhr, daß sie sich noch zur rechten Zeit den Verfolgungen ihrer Feinde entzogen, und mit ihrem Vater in einen benachbarten Flecken geflüchtet hätte. Wer beschreibt die Wuth, die ihn bei dieser Nachricht empörte! der Unglückliche stößt den fürchterlichen Eid, aus sich zu rächen . . . und an wem? großer Gott! an seinem Vater. So soll also das Blut eines Vaters den Harm der Liebe versöhnen? . . . Der Liebesgott schafft viel Leiden und Weh, aber giebt es ein größeres Unglück als einen Vatermord? und wird Amor nicht seine Pfeile zerbrechen, wird er sich nicht in schwarze Trauer hüllen, wenn er seine Altäre mit so kostbarem Blute befleckt sieht?

Während der majestätische Fluß den nächtlichen Briefwechsel der Liebenden, die sich ewige Treue schwören, auf seinem gefälligen Rücken trägt, und der vertraute, reichbelohnte Schiffer die schriftlichen Ergüsse ihrer heißen Herzen in ein Schießloch, nahe an der Zugbrücke legt, redet der alte Baron mit seinem Capellan die Mittel ab, wodurch er seinen Sohn zu der ihm einzig am Herzen liegenden Verbindung, die

nun einmal seine Hartnäckigkeit und sein Stolz nicht aufgeben will, zu zwingen hofft. „Die „Schloßkapelle," sagte er, „paßt vollkommen in „unsern Kram; meine Leute sind mir ergeben, „und werden uns im Fall der Noth mit al„len ihren Kräften beistehen, um das Siegel „der Verbindung, das einwilligende Ja von „dem Trotzkopfe heraus zu pressen."

Wird man es glauben, daß auch Christine von Melsingberg, ohne von dem ihrem Geschlechte sonst so eignen Zartgefühle zurückgehalten zu werden, sich in diese geheimen Verabredungen ziehen ließ? . . . Aber zu welchen Unanständigkeiten führt nicht die Eifersucht! Christine verabscheute den bloßen Namen Blanka's, und schon der Gedanke, sich von dieser gefährlichen Schönheit den ihr von der Wiege an bestimmten Bräutigam entführt zu sehen, empörte sie aufs heftigste. . Alle Kunstgriffe der List, und selbst Gewaltthätigkeit schienen ihr erlaubt, wenn es darauf ankam, über diese verhaßte Nebenbuhlerin den Sieg davon zu tragen. Sie bedachte nicht, daß die Liebe nicht durch Drohungen und Tyrannei gewonnen wird; sie ist ein verzärteltes Kind, welches nur Blumenketten duldet, und noch dazu bloß solche, die es selbst gewählt hat; auf einem Rosenbette muß man ihm Liebkosungen bringen, und es

flieht erschrocken, wenn man vor ihm den Namen eines Herrn ausspricht.

Christine fand sich daher gar sehr getäuscht in der unverständigen Wahl ihrer Mittel, sich den Weg zum Herzen des Amadeus zu bahnen; denn als dieser, aufs Aeußerste getrieben durch die Gewalt, mit der man ihn in die Kapelle schleppen wollte, sich überzeugt hatte, daß man seine Einwilligung durch Ueberraschung zu erzwingen suchte, erklärte er laut, daß man ihn von nun an immer bewaffnet finden würde, als befände er sich an einem für die Sicherheit seines Lebens gefährlichen Orte. In dieser äußersten Noth kam er oft auf den Gedanken zu fliehen, und sich mit seiner Geliebten zu vereinigen, aber er besorgte, durch diese Maßregel ihren guten Ruf bloßzustellen, der ihm doch eben so theuer war als seine eigene Ehre; er fürchtete den väterlichen Fluch auf sich zu laden, womit der Baron ihn so oft bedroht hatte, wenn er fortführe sich seinem Willen entgegen zu stämmen. Nach reiflicher Ueberlegung und neuen Verabredungen mit Blanca, nahm er die Miene an, als würde er nach und nach vertraut mit der Idee Christinen zur Frau zu nehmen. Er befliß sich in seinen Berührungen mit ihr eines weniger rauhen und kalten Betragens, und täuschte durch diese List seinen Vater über seine wahren Absichten. Der Baron,

entzückt über dieſe glückliche Veränderung, entſchuldigte ſich bei dem Sohne wegen der unſchicklichen Mittel, die er gewählt habe, um ihn zu dieſer Verbindung zu nöthigen; er gab dem Capellan die ganze Schuld, welcher ihm dazu gerathen; und die Entfernung dieſes Mannes war das erſte Ergebniß welches die Verſtellung unſers Helden zur Folge hatte.

Nun blieb ihm noch übrig, ſich die zudringliche Chriſtine vom Halſe zu ſchaffen. Ein Feſt welches zu Bonn gefeiert wurde, gab den Vorwand ſie nach dieſer Stadt zurück zu bringen und ſie bei ihrer Mutter zu laſſen. „Wird es „nicht viel anſtändiger für meine künftige Ge„mahlin ſeyn", bemerkte Amadeus gegen ſeinen Vater, „wenn das Publikum mich derjenigen, die „meinen Namen einſt tragen ſoll, in einer ehr„furchtsvollen Entfernung huldigen ſieht? Dann „wird der früher obwaltende Schein eines fin„ſtern Zwangs verſchwinden, und ihr väterli„ches Anſehn, ſo wie der Werth meiner eige„nen Entſchließung werden unter dieſen Anſich„ten in einem weit ſchönern Lichte erſcheinen."

Der Baron ließ ſich durch dieſe Trugſchlüſſe verführen, und ging in dieſen Plan ein, weil er dem Schooßkinde ſeiner Wünſche ſchmeichelte. Amadeus machte daher von dem Schloſſe häufige Ausflüge nach Bonn, die er mit der

vorgegebnen neu entstandenen Zärtlichkeit für Christinen bemäntelte, wovon indeß Blanca, die sich auf dem rechten Rheinufer befand, unmittelbar den Nießbrauch erhielt, indem der treue Liebhaber, ein neuer Leander, auf einem Nachen unter Fackelschein in ihre Arme eilte, um sich von ihren Lippen den Dank für seine Beständigkeit und Schlauheit zu holen. — So waren alle glücklich bei diesem klug ersonnenen Auskunftsmittel. Christine glaubte, in ihrer Befangenheit, über ihre Nebenbuhlerin gesiegt zu haben; der Baron von Altamongues war stolz darauf, seinen Willen respektirt zu sehen, und Blanca und Amadeus überließen sich unter dem dichten Vorhange dieser List, dem kostbaren Genusse einer Leidenschaft, deren künftige Folgen sie unbekümmert ließ.

Dieses Glück konnte von keiner Dauer seyn; der Baron störte es zuerst, indem er zu Coblenz Hochzeitgeschenke einzukaufen befahl, und seinem Sohne sagen ließ: „Da nun nichts „mehr dem Glück seiner alten Tage im Wege „stände, so möchte er Christinen als künftiger „Gemahlin förmlich huldigen. Von dem bei„kommenden Golde" fuhr der Baron fort „kannst „du den Einkauf der Juwelen machen, die ih„ren Reizen zum Schmuck dienen sollen; ich „überlasse dir die Wahl und das Weitere, in „der Ueberzeugung, daß ein Geschenk von dei-

„ner Hand den Werth deſſelben noch erhöhen werde.“

Amadeus nahm das Gold; da er aber die Unbiegſamkeit ſeines Vaters ſahe, und ſich überzeugt hielt, daß weder Zeit noch Liſt, noch Sanftmuth ihn von ſeinen einmal gefaßten Entſchlüſſen abbringen würden, ſo ließ der Unglückliche in ſeiner Seele den ſchrecklichſten Gedanken, den die Hölle hinein ſäen kann, Wurzel faſſen, indem er nur auf die Stimme der Rache, und der leidenſchaftlichen Selbſtſucht hörte. Nicht Diamanten gedenkt er zu Coblenz zu kaufen, nicht die Kränze und der Schmuck Hymens ſind es, woran ſich ſeine Einbildungskraft ergötzt, — ein Dolch iſt es, ein abſcheulicher Dolch, den ein vielleicht noch abſcheulicherer Jude ihm zu einem hohen Preiſe verkauft, und den der Jude ſelbſt von einem berüchtigten Räuber des Schwarzwaldes erſchachert hat. Dieſes Eiſen alſo, das ſich ſo oft in den Buſen eines Reiſenden getaucht, ſo oft Meuchelmörderrotten gedient hat, ſoll jetzt zum höchſten Gipfel der Schande gelangen in der Hand eines Vatermörders!

Amadeus, mit dieſen verruchten Stahl bewaffnet, ſcheint ein Neſt von Schlangen in ſeinen Buſen auszubrüten: ſein Auge iſt trübe, eine verzehrende Unruh wohnt auf ſeiner Stirn

und die Natur hat vor seinen Blicken alle ihre Spiegel verschliffen; das Schauspiel der Felder ist ihm ein schreckbares Dunstgebild; die lachendsten Gegenstände verwandeln sich in Ungeheuer; er ist schon ein Vatermörder in der Absicht, der sich, als Ueberläufer der Tugend, mit allen Abscheulichkeiten des Lasters vertraut gemacht hat; einige ohnmächtige Gewissensbisse rütteln zwar von Zeit zu Zeit an diesem schwarzen Schleier des Wahnsinns, aber sie stoßen auf die Verhärtungen der Leidenschaften, und es ist unwiderruflich verhängt, daß Amadeus, das Ungeheuer Amadeus, tugendhaft bis jetzt, mit einem einzigen Sprunge die ungeheure Kluft, die ihn vom Verbrechen absondert, überspringen, und seinen Namen in den Jahrbüchern der Verbrecher Deutschlands unsterblich machen soll.

Mit anbrechender Nacht reisete er zu Pferde von Coblenz ab, und kam bei der schlechtesten Witterung, durch Regenwolken sich den Weg bahnend, auf dem Schlosse Altamongues an. Die Wolken, ein Lichtschein des Mondes, das Rauschen eines Blattes, alles machte ihm Grausen und bedeckte seine Stirn mit einem kalten Schweiße. Ein Galgen, den er in der Ferne wahrnahm, schien ihm zu winken, und Ansprüche auf ihn zu machen; Raubvögel, welche über ihn hinzogen, riefen ihm in seiner Einbildung zu: „das Fleisch des Vatermörders gehört uns.“

In diesem Zustande der höchsten Angst kam der Schuldige in eine Wohnung zurück, die von dem Himmel verlassen war, und stürzte sich wie von Furien verfolgt, in sein Zimmer. Die dumpfe Schloßglocke schlug eilf; und ihr Hammer traf gleichsam zerreißend sein Herz, und tausend bleiche Phantomen versammelten sich um ihn herum unter der Fahne des Todes. Aber vergeblich suchen diese Warnungen des Himmels seine Hand zurückzuhalten, nichts kann ihn von seinem Vorsatze abbringen, er ist schon an das Verbrechen angeschnürt, wie mit Stricken, und sein grauses Geschick muß sich erfüllen.

Er zieht seinen Dolch hervor, um die Spitze zu untersuchen; er findet sie scharf und sicher, auch die Länge des Stahls scheint ihm hinlänglich, um keinen Fehlstoß zu thun; das Ungeheuer berechnet bis zu welcher Tiefe er wohl dringen könne. . . . .

In diesem Augenblicke tritt der Vater unerwartet ein, und macht ihm, in einem liebevollen zärtlichen Tone, Vorwürfe darüber, daß er sich auf der nächtlichen Reise durch einen übelberüchtigten Wald so vielen Gefahren ausgesetzt habe. Kaum hat Amadeus Zeit den Dolch in seinem Busen zu verbergen, und in der Heftigkeit seiner Bewegung versetzt er sich eine leichte Wunde; aber er verbeißt den Schmerz,

verbirgt seine Unruhe, und erzählt aus dem Stegreife eine sehr sinnreiche Fabel über die schon geschehene Ueberreichung des Geschenks an seine Braut, verbreitet sich über die angeblichen Aeußerungen der Liebe und Dankbarkeit, die bei dieser Gelegenheit stattgefunden hätten, und der vollkommen befriedigte Baron geht wieder fort, indem er das schönste Bild der Zukunft mit sich nimmt. Amadeus führt ihn ehrfurchtsvoll bis auf sein Zimmer zurück, befiehlt das Abendessen wegzunehmen, da er, seinem Vorgeben nach, keinen Hunger habe, und benutzt das Ab- und Zugehen der Bedienten geschickt genug, um die Schnur der Klingel abzuschneiden, welche neben dem Kopfkissen des väterlichen Bettes hing; den Grund dieser Maßregel wird die Folge entwickeln. Hierauf küßt er ehrfurchtsvoll die Hand des alten Vaters, der ihm dies Mal selbst die zärtlichsten Küsse giebt, und liebreich in die Arme schließt, und so geht er zurück, nachdem er vorher sorgfältig alle kleinen Umstände in den Lokalitäten des Zimmers bemerkt hat.

Der Baron betet nun einige Minuten auf dem Betschemel seines Alkovens, und legt sich freudig über die glückliche Wendung des Geschicks seiner Familie nieder. Alles ist nun auf dem Schlosse in einen tiefen Schlaf versenkt. Zwar liegt das Zimmer des Stall-

meiſtens ganz nahe an dem Schlafgemache des Barons; allein das iſt ein alter ſchwerfälliger Mann, der nicht beſchwerlich fallen wird. — Eine brennende Lampe von Kupfer hängt von der Decke; ihr Schein, obgleich ſchwach, kann hinderlich ſeyn; Amadeus hat ſich ſchon mit einem Stückchen ſchwarzen Tuchs verſehen, um ſie damit zu bedecken und auszulöſchen. Unſer Vatermörder nimmt alſo die beſten Maßregeln, um ſich zu verderben, und die Tugend kann nicht ſorgfältiger zu Werke gehen, wenn es auf eine gute Handlung abgeſehen iſt.

Da der Baron die Gewohnheit hatte, den Schlüſſel an der Thür ſeines Zimmers zu laſſen, ſo war es leicht des Nachts hinein zu kommen; durch die Nähe ſeines Sohnes ſich ſicher wähnend, konnte er wohl je auf den Gedanken kommen, daß er das Leben unter den Händen desjenigen verlieren würde, dem er es gegeben hatte? . . .

Schon war es ein Uhr des Morgens, und der von den Winden bewegte Strom ſchlug mit der Macht ſeiner Wellen gegen die Mauern der alten Thürme und kündigte ein Ungewitter an. Dichte Nebelſchleier flatterten herab, und ſchienen, indem ſie ſich auf dem Fluſſe ausbreiteten, eine undurchdringliche Hülle

vor die Wohnung des Vatermords zu ziehen, um den Frevel den Augen der Sterblichen zu entziehen; die einzigen Schimmer die sie durchdringen ließen, kommen von dem Zickzack des Blitzes, der mit dumpfem Donner seinen gelben Strahl zuckte. Mußte die ganze Natur sich nicht in Trauer kleiden, bei dem Leichenbegängniß eines Vaters, den der eigne Sohn erwürgte? —

In diesem furchtbaren Aufruhr der Elemente trat Amadeus, den Dolch in der Hand, den Weg nach dem Zimmer des Barons an; unter dem Geleite der Blitze, die so oft den Verbrecher begleiten, tritt er ein; vor dem Gesichte eine Maske tragend, geht er einher, wendet sich zuerst gegen die Lampe, die er auslöscht, und wirft sich sodann auf den schlafenden Baron, indem er ihm den mörderischen Stoß ins Herz senkt, worüber der erzürnte Himmel sein Mißfallen zu erkennen giebt, da zu gleicher Zeit der Blitz in das Zimmer einschlägt. — Der Baron, an verschiedenen Stellen von dem tödtlichen Stahle durchbohrt, stammelt mit sterbender Stimme einige Worte; und diese Worte sind: „Amadeus! Amadeus! mein geliebter Sohn, schütze deinen Vater „vor den Stößen eines Meuchelmörders — —". Indem er sich ringend in den Blutströmen wälzt, die aus seinen Wun-

den fließen, sucht der Unglückliche die Schnur der Klingel zu ergreifen; allein die Vorsicht mit welcher Amadeus sie ziemlich hoch abgeschnitten hatte, beraubte ihm dieses Hülfsmittels. Um allen Verdacht von sich zu entfernen, befestigt der Mörder an die Fenster des Söllers eine Strickleiter, entwendet selbst eine Menge Gold und Juwelen, um den Schein zu erregen, daß die Unthat von Außen her gekommen sey, und nachdem er noch Dolch und Maske, zusammen gebunden, in den Fluß geworfen, glaubt er alle Beweise seines Vatermords vernichtet zu haben.

Der Stallmeister läuft herbei nach dem Stöhnen, das er vernommen hat. Amadeus stellt sich, als ob er eben aus seinem Zimmer käme, und trägt auf seinem Gesichte die Merkmale der lebhaftesten Besorgniß für das Leben seines Vaters. Es wird Licht gebracht, und der blutige Körper des Freiherrn von Altamongues zeigt nur zu deutlich, daß er unter dem Dolche eines Meuchelmörders gefallen ist Amadeus setzt seine abscheuliche Rolle fort, indem er zuerst die Strickleiter, und die erbrochenen Kisten entdeckt, und seine Unverschämtheit geht so weit, daß er sich in einen Nachen wirft, in der scheinbaren Absicht, die Mörder zu verfolgen; aber, o des Ungeheuers, das geschieht bloß in der Absicht, um in dem Strome die Blutflecken abzu-

waſchen, womit ſeine Hände noch beſudelt ſind. — Er treibt ſeine Verwegenheit in folgerechter Durchführung dieſes ſchrecklichen Schauſpiels ſo weit, daß er den folgenden Tag ſich dem Fürſten zu Füßen wirft, mit der Bitte, die Mörder ſeines Vaters kräftig zu verfolgen, während der blutige Schatten dieſes Vaters ſchon in nächtlichen Träumen ihm erſcheint und ihm die blutige Herzwunde vorhält.

Hin, auf immer dahin war nun für den Schuldigen alle Ruhe; ach, was ſprech' ich von Ruhe! das Leben eines Vatermörders iſt der Feuerherd der Hölle, angeſchürt in dem Herzen eines Sterblichen. Das Verbrechen hat vor ſeinem erſtarrten Auge den ſchwarzen Vorhang von der Zukunft weggezogen, aber die Ausſicht gleicht dem Blicke in ein langes, langes Leichengewölbe. . . . Jene düſtre Schwermuth, die Begleiterin des Frevels, iſt ſchon in die Seele des Amadeus eingezogen, und die befleckte Liebe kann kaum ein anderes Gefühl in ihm erwecken. Vergeblich iſt Blanka auf die Nachricht dieſes ſcheußlichen Meuchelmords herbeigeflogen, umſonſt bittet ſie, beſchwört ſie ihren Liebhaber dieſer übertriebenen Traurigkeit ein Ziel zu ſetzen, und wenigſtens für ſie zu leben. Amadeus vom Wahnſinn des Verbrechens befangen, kennt ſie oft ſelbſt nicht mehr, und iſt mehr als ein Mal im Begriff, um die unerträgliche Laſt los zu wer-

den, sich zu verrathen, und sein Gewissen reden zu lassen.

Das prächtige Leichenbegängniß des Barons war vorbei, und die strengsten Nachforschungen der öffentlichen Behörden über das Verbrechen, hatten zu keinem Resultate geführt, als Christine von Melsingberg, welche die von den beiden Liebenden gebrauchten Kunstgriffe, um sie und den Baron zu betriegen, erfahren hatte, der Wahrheit auf die Spur kam, und, allein von dem Scharfblick der Eifersucht geleitet, es unternahm, sie ans Licht zu ziehen. Zu dem Ende hatte sie einen schlauen Bedienten, den Amadeus aus seinen Diensten gejagt in die ihrigen genommen, um ihn, über die kleinsten Umstände auszuforschen. Dieser Mensch, welcher in der Mordnacht nicht schlief, hatte seltsame Dinge gesehen, und unter andern auch die abgeschnittenen Klingelschnuren unter den Sachen seines Herrn bemerkt. Diese Anzeigen waren sehr verdächtig, aber noch nicht überzeugend; indeß kamen bald andere hinzu. — Ein Fischer, der eines Morgens sein Netz am Fuße der Schloßmauer ausgeworfen, zog die Maske und den Dolch hervor, die der Vatermörder in den Fluß geworfen hatte. Dieser Dolch war sehr reich verziert, und aus Furcht, daß er möchte zurückgefordert werden, verbarg ihn der Finder sorgfältig. Durch ein

sonderbares Zusammentreffen der Umstände, bot der Schiffer zu Coblenz seinen Fund demselben Juden zum Verkaufe an, der die Waffe vorher an Amadeus überlassen hatte. Aber kaum ist der Handel geschlossen, als der schändliche Israelit, den man schon früher wegen Betrugs und Wucher verfolgte, fest genommen und visitirt wird, und im Gange des Prozesses giebt der Dolch, der so oft schon den ersten Thatbeweis lieferte, Veranlassung zu Fragen und folgereichen Aufklärungen, welche endlich die Richter zum letzten Aufschluß, nämlich zur Ermordung des Barons von Altamongues leiten.

Das Gerücht von dieser Entdeckung gelangt bald zu den Ohren des Amadeus, welcher von dieser furchtbaren Kunde auf das heftigste erschüttert wird. Schon längst war er, zerrissen von dem Schwerte des innern Rächers, des Gewissens, nicht mehr fähig die Blicke seiner Geliebten auszuhalten. Jetzt bedeckt ein kalter Schweiß seinen ganzen Leib; er wälzt sich krampfhaft, ruft den Tod, will sich gewaltsam über die Schranken des Lebens weg stürzen ... und in diesem fürchterlichen Todeskampf gesteht er, blutspeiend, es sei nur zu wahr, daß er der Mörder seines Vaters ist.

Nach diesem abscheulichen Geständniß sucht

Blanca, welche wohl fühlt, daß sie, obgleich unabsichtlich, nur zu viel zur Verübung des Verbrechens beigetragen hat, die Gewissensbisse ihres Geliebten zu besänftigen, und wird bei diesem Bemühen von ihrem Vater unterstützt. „Dein Schmerz, lieber Amadeus," sagt sie ihm, „täuscht dich; du klagst dich unschuldig an, bloß „um mit deinem Blute das himmelschreiende „Blut deines Vaters zu versöhnen. Um Got„tes, um unserer Liebe Willen, beruhige deinen „empörten Geist . . . ." Statt aller Antwort starrt sie Amädeus mit hohlen, verdrehten Augen an, zeigt ihr mit einer schauderhaften Bewegung, daß der mörderische Dolch ihn zuerst verwundete, und daß der nämliche Dolch, wie durch einen Zauber unzerstörbar, sich schon in den Händen des Juden befunden, und er ihn von demselben erhalten habe.

Blanca sucht sich, ungeachtet dieser niederschlagenden Beweise, immer noch zu täuschen; aber das Gewissen feierte seinen Triumph, und alle Leute des Schlosses hörten erstaunt das unerwartete Bekenntniß. Christine von Melsingberg ihrerseits hatte die Spur verfolgt; denn die aus dem Criminalverfahren gegen den Juden hervorgehende Anzeigen bestätigten ja ihren Verdacht. Die Hoffnung, einen unauslöschlichen Flecken auf den Ruf einer verabscheueten Nebenbuhlerin zu bringen, den Kopf

eines sie verachtenden Geliebten auf dem Blutgerüste fallen zu sehen, hatte aus ihr eine wahre Hermione gemacht; und die Liebe ließ sich in diesen blutigen Scenen bloß von den Fackeln des Neides und der Rache auf ihrer verderblichen Bahn leuchten.

Mit dem Geständniß des Amadeus mußten die Richter nothwendig eine vollkommene Ueberzeugung erlangen. Der Vatermörder wurde mit dem Juden confrontirt; der Fischer zeigte den Ort an, wo er den Dolch und die Maske gefunden hatte; von allen Seiten fand die unerbittliche Themis Stoff zu dem Klotze, auf welchen der Kopf dieses abscheulichen Vatermörders fallen sollte. Die versammelten Stände befahlen, daß, wegen der Abscheulichkeit des Verbrechens, die Hinrichtung an dem Orte vor sich gehen sollte, wo die That war begangen worden, nämlich auf dem Schlosse des Rheins, und zwar in den Zimmern selbst des ermordeten Barons von Altamongues. Das Blut des größten der Verbrecher dampfte daher in jenem schaudervollen Orte, wo das Blut des Unschuldigen vorher war vergossen worden. Amadeus mit einem langen Flor und einem rothen Gewande bedeckt, ging zu seinem Tode ohne Stolz und ohne Schwäche; er widmete seine letzten Augenblicke der Religion, und seinen letzten Seufzer der Gelieb-

ten. Dieſe überlebte dies ſchreckliche Ereigniß nicht lange, und da, auf der andern Seite, die öffentliche Meinung Chriſtinen von Meſingberg, als eine gefährliche und rachſüchtige Frau bezeichnet hatte, ſo ſahe ſie ſich genöthigt mit ihrer grauſamen Freude ins Exil zu gehen.

Die Rheinufer in dieſer Gegend trugen daher überall das Bild der Trauer und der Betrübniß, denn ein Vatermord iſt unter einem geſitteten Volke, wie eine Landplage, ein Gegenſtand allgemeiner Trauer. Zu dieſen gerechten Gründen der Betrübniß kamen noch furchtbare Erſcheinungen im Schloſſe ſelbſt; die Mauern ſchwitzten Blut, und nächtlicher Weile hörte man ganz deutlich Wehklagen, wie von einem Schlachtopfer, das erwürgt wird. Dazu kommt noch, daß am Jahrestage des begangenen Mordes, um Ein Uhr des Morgens Leichenſchatten an den Mauern und Thürmen hinſchleichen; durch die Gewitternacht unter Donnern und Blitzen, ſtreckt ein maskirtes Geſpenſt, in einen Mantel eingehüllt, einen blutigen Arm aus dem Fenſter des Barons von Altamongues, und wirft eine Maske und einen blutbefleckten Dolch in den Fluß... Das Waſſer ſchäumt, als wäre es von dieſem ſchrecklichen Werkzeuge verwundet worden. Dieſe Wohnung ward daher den Geiſtern überlaſſen, die darin hauſeten, und wenn irgend ein Wag-

hals sich erkühnte einzudringen, ließ die fürchterliche Stimme sich hören: Fliehe, Verwegner, und fürchte die blutigen Schatten des Vatermordes.

Die Bewohner der beiden Rheinufer wurden lange Zeit durch den Anblick dieser Wunder in Furcht gesetzt, und die Regierung ging schon damit um, dieses übelberüchtigte Schloß zerstören zu lassen, als an einem neuen Jahrestage des Mordes, in dem Momente, wo das verlarvte Gespenst seinen Dolch in den Rhein warf, ein entsetzlicher Donnerschlag sich hören ließ und das verdammte Nest in den Wellen begrub. An der leeren Stelle blieb eine mit Trauerweiden und Cypressen bewachsene Insel, aus deren Schoße sich ein prächtiges, den Manen des unglücklichen Barons von Altamongues geweihtes Grabmal erhob; häufig wurde dahin gewallfahrtet, und selbst aus der Ferne kamen Pilger, um Blumen auf dieses heilige Grab zu streuen.

Zweiter Schatten.

Die ſpaniſchen Katakomben.

Ein hiſtoriſches Ereigniß.

„Die Frevel aller Zeit erbau'n die Weltgeſchichte.“
Hamlet.

Wenn das in langen Kriegen verblutete Europa in allegoriſche Farbenfelder eingetheilt würde, um dadurch den Grad des Unglücks, welches auf jeden der einzelnen Theile laſtete, anſchaulich zu machen, würde dann nicht die Feuerfarbe die ſchicklichſte für Spanien ſeyn, um dadurch anzuzeigen, daß es das blutigſte Theater des Kriegs geweſen, uud am häufigſten von dem Feuer deſſelben durchlodert worden ſey? Die merkwürdigen Verwüſtungen dieſes Landes verdienen wohl einen Platz ne-

ben den erstaunlichen Verheerungen des macedonischen Helden; und der scythische Feldzug des Cyrus, der Rückzug von Moskau, und die Mordscenen zu Ocana, werden für die Nachwelt drei blutige Schauspiele bleiben, die in Hinsicht der kriegerischen Schrecknisse neben einander gestellt zu werden verdienen.

O ihr schönen unglücklichen Gegenden, eure Thürme, eure Vesten liegen in Ruinen, und der Rauch ihrer gewaltsamen Zertrümmerung hat sich noch nicht verzogen. Die Gebeine eurer jüngsten Generationen machen noch oft des Landmanns Pflugschar stumpf, die sie auswühlt. Ach mit euern klagenden Manen vereinigen sich auch die Schatten unserer gefallenen Krieger; unser Nationalruhm, der seine Helden überlebt hat, ist eng mit euern Triumphen verbunden; er hat seine Tempel in euern blutigen Todtengrüften gegründet, und während ihr die Ursache unserer Siege verflucht, müßt ihr unsere Heldenthaten neben euern Opfern anerkennen. Wenn demnach Castilien, Andalusien und Arragonien ihre zerstörten Städte wieder herstellen, ihre militärischen und religiösen Denkmähler wieder aufrichten wollen, werden sie überall auf die rühmlichen Grüfte unserer Braven stoßen, welche, den Dolch in ihren Busen, es bezeugen, daß sie auf dem Felde der Ehre unter den Streichen des reli-

giösen Nationalfanatismus gestorben sind. Hier z. B. unter den Trümmern dieses Klosters findet sich der Schädel eines Dragoners, der noch mit den verrosteten Stücken seines Helms bedeckt ist; da, in dieser Furche stößt der Ackersmann auf den Carabiner jenes unerschrockenen Voltigeurs vom 25sten Regimente; in dem Bette des, durch die Sonnengluth ausgetrockneten Tormes entdeckt man in dem Schlamme Pferdegebisse, Sättel, Gerippe von Menschen und Pferden, Küraſſe mit der Nummer des Regiments und dem Stempel des Ruhms versehen. Wohin man auch die erstaunten Blicke richten möge, überall trifft man auf rühmliche Ueberbleibsel, welche unsern Enkeln zu einem chronologischen Register dienen werden, um die Reihenfolge der von der französischen Armee in Spanien verübten Großthaten hinein zu tragen. *)

Wir wollen hier nicht untersuchen, ob dieser Krieg gerecht war oder nicht, denn diese Frage ist zu zart; es sey uns nur vergönnt,

---

*) Die Register dieser gerühmten Großthaten verdienten wohl in demselben Pantheon aufgestellt zu werden, welches in diesem Kriege manche mit dem Namen Brigands gebrandmarkte spanische Patrioten zieren mußten — am Galgen nämlich.

Anmerk. d. Ueberſ.

diese rührende Gelegenheit zu ergreifen, um unter den dichten Cypressenwäldern, auch die schönen Lorbeerzweige zu bewundern, die, von unsern Bataillonen gepflanzt, darin gewechsen sind, wie einheimische Pflanzen. Ja, unsere ungerechtesten Feinde müssen es eingestehen, unsere Trophäen haben tiefe Wurzeln geschlagen in dem Lande, welches einst die Heldenthaten des großen Pompejus, des Hannibal und des Cid sahe; und von den Gipfeln der Pyrenäen schwebt der Ruhm, einem Adler gleich über der Asche von 500,000 Franzosen, und verkündet es der ganzen Welt, daß sie daselbst starben, um zur Unsterblichkeit wiedergeboren zu werden. *)

Wir halten uns nicht auf, bei den ersten Bewegungen der spanischen Revolution, welche im Jahr 1808 mit unsern demagogischen Greueln sich zu verbrüdern schien; wir übergehen mit Stillschweigen jene abscheulichen Episoden, in welchen die Befehlshaber der Städte, wegen muthmaßlichen Hochverraths in den Armen ihrer Gattinnen und Kinder zerfleischt wurden, wie z. B. der Gouverneur von Sa-

*) Nur der Franzose versteht es, selbst aus den Gruben, worein sein Ruhm gefallen ist, Gold für seine Eitelkeit zu ziehen.
Anmerk. d. Uebers.

ragoſſa, dem die Verſchwornen das Herz aus dem Leibe riſſen, und es ſeiner Frau ins Geſicht ſchmiſſen ... wir verſetzen den Schauplatz ſogleich in jenen intereſſanten Zeitpunkt, wo Galizien, Eſtremadura, Neu-Caſtilien und Aſturien die Aufmerkſamkeit von ganz Europa durch ihren freiwilligen Aufſtand erregten. Hier nehmen wir wahr zahlreiche Guerilla-Haufen, die, von dem Gefühl der Rache und der Wuth beſeelt, mit ſcheuer Thätigkeit ihre Opfer in unſern unklugen Zügen, und vereinzelten Detachements ergreifen, und ſelbſt bis in unſere Hoſpitäler dringen, dieſe heiligen Zufluchtsörter, welche die wildeſten Cimbrer und Scythen nicht mit verruchter Hand zu entweihen würden gewagt haben.

Die brennende Hitze des Klima's kommt zu dem Feuer der Rache; gleich bei der Ankunft der Franzoſen war das dumpfe Mißtrauen eingetreten; die Zwietracht ſchwingt ihre Fackeln in den Provinzen, die Symbole des Göttlichen dienen zum Deckmantel politiſcher Zwecke in der Hand der Mönche; und während die von dem Kriege unzertrennliche Unordnung die Rache des nur allzureitzbaren Volkes in volle Flamme bringt, ſind Feuer und Schwert die einzigen Beruhungsmittel zwiſchen den Spaniern und den franzöſiſchen Armeen.

Diese gegenseitigen Feindseligkeiten bezeichneten die Straßen von Catalonien und Biscaya mit Leichen und zerstückten Gliedern, welche dem Reisenden nur zu deutlich ankündigten, daß er sich im Lande der Mordscenen befinde. In der That, bei jedem Schritte stieß sein scheues Pferd auf Schädel, auf Haarflechten, mit Koth und Blut besudelt, auf entstellte Rümpfe, denen ein schamloses Eisen selbst die Kennzeichen des Geschlechts geraubt hatte; oder die Räder seines Wägens gingen knirschend über Menschenköpfe, so daß das Gehirn in die blutigen Gleisen quoll. — Kam ein solcher Reisender an die Ufer des Ebro, unter die rauchenden Mauern von Burgos, (ruhmvollen Andenkens) so kündigten ihm schwimmende Körper den ausgezeichneten Sieg an, der über die Truppen Miná's davon getragen wurde. Wer kennt nicht die berühmte Niederlage, welche das englische Convoi in den Engpässen von Salina erlitt, und wovon der General Lejeune ein so prächtiges Gemälde geliefert hat.

Glaubst du vielleicht diese Schreckniſſe zu vermeiden, wenn du von den Landstraßen ablenkst, und seitwärts über die mit ewigen Schnee bedeckten Gebirge steigst? o auch da sieht dein empörtes Auge nichts als Blut und Zerstörung, und der Tod hat sich auch da Gräber gewühlt, wohin sich kaum ein Raub-

vogel wagt. — Furchtbares Schauspiel, du wirst immer vor meiner Seele stehen! Ich seyh noch im Geiste zwischen Valladolid und Salamanca jene Escadron verstümmelter Dragoner, welche das Gras mit Blutquellen netzte: durch die Mehrzahl überwunden und unterliegend unter dem Messer von 3000 Lanciers verlieren sie unter tausend Martern ein Leben, welches die Blitze von Austerlitz und die Eishauche von Eylau verschont hatten. Wie könnte ich dieses Nebengemälde vollenden, von welchem ich befürchten müßte, daß es den Leser mehr erstarren machte, als das Haupt der Meduse! und wenn auch von der einen Seite das menschliche Gefühl meine Feder nicht zurück hielte, so würde es andernseits die Scham thun. Könnte ich wohl meinen Lesern das schöne blutige Haupt jenes jungen Kriegers zeigen, der, ein Opfer seines jungen Muthes unter den Streichen von fünf Mördern fiel. Kaum aus der Schule, der Wiege seiner jugendlichen Kühnheit entlassen, fällt er abgemähet, wie eine zarte Blume. Die Barbaren, fühllos für seine Jugend und Schönheit nageln ihm das ausgerissene Herz auf die Stirn ... richten ihre mörderische Klinge — Nein, ich kann nicht vollenden, seine Geliebte würde schaudern; wie könnte sie auch, eine neue Heloise, den Gedanken ertragen, daß ihr abgöttisch verehrter Liebha-

ber mit Würden, welche den Amor erröthen lassen, ins Grab gestiegen ist.

Und ihr kühnen, mit dem Blute unserer Helden bedeckten Amazonen, sagt, welcher Höllengeist euch zu diesem fanatischen Wahnsinn begeisterte? War es die Liebe des Ruhms der Freiheit, der Religion, oder bloß der Castilianische Stolz, der euch diese Verachtung der Gefahren einflößte? — Nein, die Rache allein bewaffnete euren weiblichen Arm, und das Vergnügen, einen Franzosen zu ermorden, war für euch der Becher der Wollust. Mehr als einmal durchbohrtet ihr den Busen, in derselben Nacht wo ihr ihn mit euren Küssen und Liebkosungen entzückt hattet, und auf den Sinnentaumel folgte unmittelbar all die feurige Wuth des Partheigeistes. . . . Doch müssen wir jenen getreuen Gefährtinnen, welche die Sache der Franzosen zu der ihrigen machten, Gerechtigkeit widerfahren lassen, sie haben standhaft die Gefahren ihrer Geliebten getheilt, und sind, wenn es seyn mußte, mit ihnen untergegangen.

Unter den berühmten Frauen, welche, sich an die Spitze ganzer Rotten stellten, nennt man die berüchtigte Collegiala, eine spanische Jungfrau von Orleans. Ihren Säbel wie ein tüchtiger Husar schwingend, rühmte sie sich oft, mit eigner Hand mehr als zwanzig Franzosen um-

gebracht zu haben. Enthülle deinen Busen, stolze Spartänerin, zeige die Kugeln die ihn durchbohrt haben; die Gefühle der Liebe werden verschwinden bei dem Anblick so seltner Narben, und die Scham braucht keinen Schleier wenn sie sich mit Schlachtblut schmückt.

Dieser Eingang muß den Leser schon belehrt haben, daß seine Empfindsamkeit, schmerzhafte Proben wird aushalten müssen, in den spanischen Katakomben. Ueberall Blut, und immer Blut; kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand schützt vor dem Schwerte des Siegers; nur der Franzose läßt sich, selbst in der Hitze des Streites von den Thränen einer jungen Schönheit entwaffnen. Zwar wird auch er durch den Anblick der verstümmelten Schlachtopfer zuweilen hingerissen, das Vergeltungsrecht zu brauchen, und die Scheiterhaufen Galiziens, wo die Spanier auch ihre galizischen Vespern feierten, rächten auffallend unsere erwürgten Husarenschwadronen, — aber man muß bei solchen schrecklichen Katastrophen auf das Schicksal hinweisen ohne jemanden anzuklagen.

Jetzt zur Fortsetzung des Gemäldes unserer blutigen Schatten.

Unter den vielen Partheygängern, die unter dem Namen Romana, Tschfantino, Lefraï-

le, Don Julian, Lemprziano, Elcura bekannt sind, war Tschaleco, sonder Zweifel, der furchtbarste und gefährlichste für unsere Convois, Krankentransporte und überrumpelten Truppen. Sein blutiger Grundsatz war, keinen Pardon zu geben, und unwiderruflich war das Todesurtheil, das er gegen jeden in seine Höhle geführten Gefangenen aussprach. Da man in der französischen Armee den Befehl gegeben hatte, jeden gefangenen Spanier, der nicht mehr marschiren konnte, über die Klinge springen zu lassen (ein Befehl, der durch die Besorgniß die Stärke der Guerilla's zu vermehren, politisch gerechtfertiget war) und da mehrere von Tschalekos Gefährten zu Valladolid unter der Hand des Henkers umgekommen waren, bei welcher Gelegenheit man ihre Glieder zerstückelt, und ihre Eingeweide auf den Schaubühnen ihrer Verbrechen am Galgen aufgehangen hatte, so spricht der Freibeuter, davon unterrichtet, den furchtbaren Eid aus, in seiner Rache nun auch unversöhnlich zu seyn. Man sagt, daß sein Arm noch besonders dadurch gestählt und unerbittlich gemacht wurde, weil seine Gattin und Tochter bei der Einnahme einer kleinen Festung durch Sturm, geschändet, und sein Haus eingeäschert worden waren; — ach welches Elend führt der Krieg nicht mit sich! — Seine verderbliche Celebrität verdient wohl,

daß wir ein flüchtiges Gemälde von ihm entwerfen.

Tschaleco war ein sehr schöner Mann, in der Blüthe des Alters, aber von einer Wildheit und Rauheit des Charakters ohne Gleichen; kriegerische Mordthaten waren für ihn sehr natürliche Handlungen, die kaum seine Seele berührten, und ihm keinen Augenblick sein kaltes Blut verlieren ließen. Einem Gefangenen zur Ader zu lassen, nach seinem Ausdruck, war eine Sache, die sich gleichsam von selbst verstand. Zuweilen zwar verließ ihn dieser philosophische Gleichmuth, indem er den Unglücklichen, denen ihr Muth zum Verräther geworden war, eine Kugel vor den Kopf brannte; aber dann bedauerte er sein Pulver, und bereuete den Mangel an Consequenz in seinem Benehmen. An der Spitze einiger Schwadronen leichter Truppen und einer geringen Anzahl Fußvölker, schmückte er sich, wie die Römer, mit den erbeuteten Waffen des Feindes. Seine Kopfbedeckung war demnach zuweilen der Helm eines Dragoneroffiziers oder auch wohl die stattliche Mütze eines Husarenrittmeisters, und aus seinem Staate, so wie aus der Kleidung anderer Guerilla's, ließen sich Fragmente verschiedener Uniformen heraus finden. Es war übrigens unmöglich ihn lebendig zu fangen, denn er trug so zu sagen eine Zeug- und Pul-

verkammer bei sich; seine Brust starrte von Dolchen, Messern und geladenen Pistolen; und sein Gürtel, mit einer breiten, immer entblößten Damascener-Klinge versehen, so wie die schwere kurze Flinte, die ihm über den Schultern hing, ließen den Gedanken nicht zu, ihn anzugreifen, dafern man nicht die äußerste Gefahr laufen wollte. Schrecklich gegen seine Soldaten, strafte er einen Act der Gnade als die größte Verletzung der Disciplin, und antwortete auf jede Entschuldigung: Man mußte ihm zur Ader lassen. — Die Geisel der Dörfer, der Wälder, der Gebirge, die er durchstreifte, hatte er mehr als ein Mal selbst Spanier durch seine Anklage zitternd gemacht, indem er sie wegen des leisesten Verdachts der Verrätherei vor seinem Pferde niederschießen ließ.

Bei dieser Gelegenheit will ich das Unglück eines jungen aus Tordesillas gebürtigen Mädchens erwähnen, welches sich, ohne irgend eine Gefahr zu ahnen aus Gefälligkeit gegen den Commandanten von Tordesillas mit der Bestellung eines Briefes, an den Gouverneur von Valladolid befaßte. Diese Person reiset in Begleitung einer Magd auf ihrem Maulesel ab; aber kaum ist sie in dem Gehölze, welches an die Stadt stößt, als sie zwei Guerilla's von der Parthei des Tschaleco auf der Lauer er-

blickt: sogleich denkt sie an ihren Brief, und wirft ihn, die Gefahr berechnend, so verstohlen als möglich, in ein Gebüsch. Unglücklicherweise aber bemerken es die Reiter, stürzen sich auf sie zu, durchsuchen das Gebüsch, finden den Brief, und tragen ihn zu Tschaleco, als Beweis des vorausgesetzten Einverständnisses dieser jungen Person mit den Franzosen, denen sie, so sagen diese Menschen, zum Schaden des Landes dient. Sie umringen, sie mit ihrer Magd fortschleppen, ihr die Spitzen von zwanzig Dolchen und Säbeln auf die Brust setzen, sich über die Art ihres Todes und ihrer Schande streiten, das waren für Raphaele, so hieß die Unglückliche, die Vorläufer ihrer Strafe, wodurch sie in Furcht und Schrecken gesetzt, und ihr Herz zu Schlägen der Todesangst aufgeregt wurde. Um ihr Unglück zu vollenden, war dieses liebende Herz voll von dem Bilde eines Franzosen, dem ihre unerschütterliche Tugend bis jetzt hartnäckig die letzten Begünstigungen der Liebe verweigert hatte, und durch ein unerhört grausames Geschick mußte die reine Unschuld den Rasenden eine Blume überlassen, welche nur von dem Geliebten, als rechtmäßigem Gatten, einst gepflickt werden sollte.

Das Zartgefühl unserer Leser soll nicht durch die Verlängerung einer so scheußlichen Scene gemartert werden, und während Don-

na Raphaele, nachdem sie entblößt und ein Gegenstand der rohesten Zügellosigkeit geworden war, ihren Geist unter den zahlreichen Händen ihrer Mörder aufgiebt, wollen wir einen dichten Schleier über ihren blutigen Körper, und zerstochenen Busen ziehen, um unsern von dieser schauderhaften Vorstellung empörten Geist mit dem Bilde zu erheitern, daß Engel die unschuldige Raphaele in ihrem Schooße getragen haben, wie eine Märterin, welcher Gott das ewige Glück, durch die bittersten Schmerzen, so ein Sterblicher erdulden kann, erkaufen lassen wollte.

Aber wenn die Brutalität dieser Meuchelmörder in diesem Fall kein Hinderniß gefunden hatten, so war es bald anders. Die Scene verändert sich: der Horizont verdunkelt sich durch eine Wolke von tausend dichten wehenden Helmschweifen — die letzten Purpurstrahlen der Sonne spiegeln sich in glänzenden beweglichen Sturmhauben, welche von Weitem, wie ein farbiges Feuermeer wallen. Das Bild kommt näher, blitzende Klingen werden deutlich, Trompetengeschmetter, Pferdegewieher erschallt, und endlich, aber zu spät, wird Tschaleco es mit Schaudern inne, daß er von den Dragonern des heldenmüthigen Kellermann umringt ist. — Die Flucht, noch gefährlicher als der Kampf, war also ein Ausweg, an den man nicht denken

kennte: unser Held fühlt es, und indem er sich seinem Schicksale und dem Zufall des Kampfes unterwirft, entfaltet er einen Muth, eine Tapferkeit, die ans Wunderbare grenzt; vergeblich mahnen ihn sein zertrümmerter Helm, sein durch zwei tiefe Säbelwunden gelähmter Arm, sein in der Brust verwundetes Pferd, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben; als ein wahrer spanischer Ritter, macht er seine Wildheit durch Tapferkeit wieder gut, und kennt keine andere Alternative, als Sieg oder rühmlichen Tod. Da indeß seine Leute nicht gleichen Widerstand thun, so wurde er endlich unwillkürlich in ihre von der Dunkelheit der Nacht begünstigte Flucht mit fortgezogen, indem er ein mit den Leichen seiner Truppen bedecktes Schlachtfeld hinterließ.

So wurdest du gerächt, blutiger Schatten Raphaela's; wenn das Blut deiner Würger tropfenweise vergossen wurde zu deinen Füßen, wenn die zu deiner Seite niedergemetzelten Guerilla-Soldaten ihren Geist neben deinen noch blutenden Wunden aufgeben mußten, so war dies ein würdiges Todtenopfer, welches die Franzosen dir brachten; aber wirst du deswegen deine schönen Augenlieder wieder öffnen? ach die Schatten des Todes bedecken sie auf ewig, und die Erde hüllt nun bald deine entweihten Reize in ihren dunkeln Schooß.

Die Dragoner legten die Leichname der beiden jungen Schlachtopfer auf eine Tagbahre, bedeckten sie mit Laubzweigen und trugen sie nach Tordesillas, wo der Platzcommandant ihnen ein ehrenvolles Begräbniß besorgen ließ. Dem Liebhaber Raphaelas bleibe es überlassen ihr tragisches Ende in einer rührenden Elegie zu besingen, und ihr Herz, mit aller der zärtlichen Empfindung, die es bis zum letzten Schlage für ihn hegte, gleichsam in der goldnen Urne der Dichtkunst beizusetzen. Indem wir bloß einige Blumen auf ihr Grab werfen, folgen wir, da unsere Aufgabe nun einmal ist, blutige Mordscenen zu beschreiben, dem tapfern Tschaleco auf seiner Flucht, um so mehr, da er, auch noch in seiner Niederlage fürchterlich, den einzigen Sohn eines Divisions-Generals, Adjutanten bei den Dragonern Kellermanns, als Gefangnen mit sich fortgeschleppt hatte. Er gedenkt daraus eine Geißel für seinen eignen Sohn zu machen, der in einen Hinterhalt nahe bei Burgos gefallen und gefangen worden war, und dieser Umstand bietet unserer Feder Stoff zur Schilderung der sonderbarsten Launen des Krieges.

Nachdem Tschaleco eilig einen Raum von zwanzig Meilen durchlaufen, Salamanka umgangen, und sich mit seinen Leuten in den Wald von Ciudad-Rodrigo zurückgezogen hatte, ge-

langte er nach und nach in den Forſt von Alba, ſtellte daſelbſt ſeine Wachen aus und verkroch ſich in eine Höhle, die ihm zum Hauptquartiere diente.

Wie ein verwundeter numidiſcher Löwe ſich wüthend in ſeine Höhle zurückzieht, das Blut ſeiner Wunden leckt, dumpf brüllt und auf Rache ſinnt, ſo ſorgt der erzürnte Tſchaleco nur nachläſſig für ſeine Wunden, und gedenkt nur mit franzöſiſchem Blute, als dem beſten Balſam der ſie vernarben machen könnte, ſie zu heilen. — „Die verfluchten Hunde ſollen mir es bezahlen!“ ſo murmelt er fluchend zwiſchen den Zähnen. Seine Offiziere wagen ſich nur zitternd in ſeine Nähe; die verdächtigen Blicke, die er wild umher wirft, machen ſie beben und jeder fürchtet mit ſeiner Perſon für das Unglück des Tages büßen zu müſſen. Indeſſen ſtellt Maragato, ſein Adjutant, Branntwein, Rum und Cigarren auf den Tiſch, bringt Lebensmittel, die man den Franzoſen abgenommen hatte, und ziſcht ihm ins Ohr: „Was wirds nun mit dem Generaladjutanten, den wir deinen Befehlen zu Folge, in den Mordkeller geſteckt haben? — Sollen wir ihn zur Ader laſſen?“ — „Bei Leibe nicht,“ erwiedert Tſchaleco mit Heftigkeit; „dein Leben bürgt mir für das ſeinige. „Weißt du nicht Maragato, daß mein geliebter Sohn

„Sepherino, vom 5ten Corps gefangen worden „ist, und daß meine Wuth durch diese Rücksich„ten beschränkt, sich nur in fruchtlosen Seufzern „Luft machen kann? Man hat mir durch ei„nen Cartel sagen lassen, daß wenn der Ge„neraladjutant nicht verschont wird, mein un„glücklicher Sohn auf dem Blutgerüste sterben „soll! — Eine grausame Alternative, welche „meine gerechte Rache fesselt, und meiner Wuth „einen unersteiglichen Damm entgegensetzt."

In solchen Ausdrücken entladete Tschaleco seinen Schmerz und sein größter Kummer war, das köstliche Blut nicht vergießen zu können, das er in seiner Gewalt hatte. „Nimm mir diese Waffen ab," sagte er mit bekümmerter Miene zu einem Offiziere seines Gefolges, „sie drücken mich, und ich verwünsche sie, weil sie meine Tapferkeit verrathen haben." Man entlastet ihn demnach seiner Zeugkammer, und, selbst entwaffnet, scheint er noch in seiner finstern Wuth der gefährlichste von allen Sterblichen. Welches Gemälde! besonders wenn man auf die Umgebungen sieht, unter welchen Tschaleco die Hauptrolle dieser Scene spielt. In der That, schauderhafte Katakomben! Die Wände, die Decke, der Fußboden sind mit Menschenknochen geziert und gepflastert, die man auf dem Schlachtfelde von Alba gesammelt hat. Ueberall ist man umgeben von knöchernen Tä-

felwerk und Menschengehirn hat als Mörtel gedient. Die Lampe besteht aus einem umgekehrten Schädel, aus welchem sich eine röthliche Flamme erhebt, und der erstarrte Fuß tritt nur auf scheußliches Gerippe. . . . . Das ist das Heiligthum der Rache, welches Isis selbst mit Schauder bewohnt haben würde.

Tschaleco, unterliegend unter der Bitterkeit seiner Betrachtungen über den erlittenen Verlust, mußte endlich dem Schlafe sein Recht zugestehen; er streckt sich auf eine grobe Binsenmatte, als plötzlich ein furchtbarer Lärm in der Nähe der unterirdischen Wohnung sich erhebt. Tschaleco ergreift seine Waffen, und läuft, den Säbel in der Hand, der Gefahr entgegen, während Soldaten von seiner Bande, oder vielmehr blutige Ungeheuer drei unglückliche Schlachtopfer, an Händen und Füßen gebunden, herbeischleppen. Die Armen hatten sich auf einem Transport, der von Alba nach Salamanca ging, verspätet, und waren so in die Hände ihrer Henker gefallen. — „O schreckliches Geschick," schrie Angelina, die Gattin eines Quartiermeisters von der Artillerie, indem sie auf ihren gebundenen Mann neben ihr Blicke warf, die schon von den Schatten des Todes umfangen schienen. — „Verhängnißvolle Bestimmung! sterben ist das wenigste, allein welche furchtbare Qualen stehen uns bevor!" — Vi-

centa, ihre Schweſter, die ruhiger, und deren Auge immer auf Gott gerichtet war, wenn es in die Zukunft blickte, verließ ſich auf die Vorſehung, und gründete ihre beſten Hoffnungen auf die Religion.

Ach, wie wünſchte ich, dieſen drei Unglücklichen als Schutzengel zu dienen, wie gern wollt' ich ihnen die Pforten dieſer blutigen Katakomben öffnen! aber umſonſt iſt unſer Bemühen, ſie müſſen verderben, und zum Unglück muß ich das traurige Gemälde ihrer Todesangſt beſchreiben! — „Auf die Knie!" brüllt Tſchaleco franzöſiſch, indem er ſich zu dem Herrn v. Blaincourt wendet, der, wie geſagt, Quartiermeiſter von der Artillerie bei der jungen Garde war, — „Knieen?" erwiedert Herr v. Blaincourt, „ein Franzoſe knie't nur vor Gott. Nach dieſer, mit einer feſten Stimme ausgeſprochenen Antwort, erhebt der Guerilla-Hauptmann ſeinen, mit einem dreieckigen, ſägeförmigen Dolch bewaffneten Arm, und ſchickt ſich an, ihn in die Bruſt des franzöſiſchen Offiziers zu ſtoßen; aber in dieſem Augenblicke beſinnt er ſich, und da er es ſeiner nicht würdig findet, ſeine Hände mit dieſem Blute zu beflecken, hält er den Ausbruch ſeiner Wuth zurück, und giebt ſeinen Soldaten ein Zeichen, worauf der unglückliche Blaincourt ſogleich fort geſchleppt wird, ohne vorher kaum Zeit zu

finden, einen Abschiedsblick auf seine halb ohnmächtige Gattin zu werfen. Seine letzten Seufzer kündigten nur zu bald der schönen Angelina an, daß er aufgehört hatte zu leiden, und in diesem Zustande des Grauens und der Verzweiflung mußte sie das Loos ihres Gatten beneiden.

Was that nun Tschaleco in dieser fürchterlichen Situation? Indem er seine stolzen und grausamen Blicke auf die zarte Angelina und auf ihre, durch Jugend und Unschuld noch rührendere Schwester richtete, schien er nach Ausdrücken zu suchen, die noch blutiger wären, als die für die beiden Engel bestimmten Streiche. „Da habt ihr," sagte er, sein Haupt spöttisch wiegend, „die schönen Früchte eurer „unsinnigen Liebe für einen Franzosen! das „Vaterland verrathen, die Familie entehren, „das ist die schändliche Aufführung von einer „Menge elender Weibsbilder, welche die Frech„heit haben, sich an einen verhaßten Feind, „den Todfeind unsers Volks, zu hängen!" — Es würde für Angelina leicht gewesen seyn, sich zu rechtfertigen, und dieser beleidigenden Anrede die Rechtmäßigkeit ihrer Ehe und den unbescholtenen Ruf ihres Gatten entgegen zu setzen, allein dieser geliebte Gatte war ihr schon an das Schattenufer voran gegangen; nichts konnte Angelinen nun noch ans Leben

fesseln, und wenn sie einen Augenblick darauf dachte, ihre schon zum Schlagen fertigen Peiniger zu besänftigen, so war es bloß die Gnade derselben für ihre Schwester in Anspruch zu nehmen, deren Schönheit und Unschuld die wildesten Tiger würden zahm gemacht haben. Nach einigen spöttischen Fragen über die schon weit vorgerückte Schwangerschaft Angelina's, befahl Tschaleco ihr und der Schwester, ihr letztes Gebet zu verrichten. Die Schreckuisse des Todes, welche die unempfindlichste Seele nicht von sich abwehren kann, entlockten ihren Augen einige schmerzvolle Thränen; aber bald richtete sich ihre Standhaftigkeit gegen das Mißgeschick auf, und sie bieten den Streichen der Meuchelmörder eine furchtlose Kehle dar. — Angelina, zuerst von dem schrecklichen Eisen getroffen, stürzt nieder, und schwimmt in ihrem Blute. — Bei dem Hiebe der in ihren Unterleib drang, rollt ihr Kind auf den mit Schädeln und Gebeinen ausgelegten Fußboden. Vicenta, welche abscheuliche Begierden in den rohen Gefährten des Tschaleco erregt hatte, fällt ebenfalls, aber entehrt, und ihr ist das Glück versagt, mit jener göttlichen Unschuld, welche noch vor Kurzem in ihrem Herzen wohnte, zum Himmel empor zu steigen.

So wurde aus diesen höllischen Katakomben nach einigen Minuten eine Mordhöhle, und

die noch zuckenden Fleiſchmaſſen verlieren ihre unwillkührlichen Bewegungen nur in der Todeskälte der alten Gebeine, die ihnen zum Begräbniß dienen.

Die Geſchichte, weniger ängſtlich als ich, wird noch weiter gehen, und zur Warnung künftiger Geſchlechter vor ähnlichen Greueln, ihnen erzählen, daß civiliſirte Völker, Völker aus dem neunzehnten Jahrhundert, Menſchenfreſſer wurden, und ſich ſolcher Dinge als Nahrungsmittel bedienten, welche die Scham zu nennen verbietet. — Grabesnacht, verdoppele deine Schatten, und enthülle der Zukunft das Geheimniß dieſer Greuelthaten nimmer! und du göttliche Klio, verſchone das Schamgefühl Europens mit deinen zu treuen Erzählungen, verbirg den kommenden Jahrhunderten unſere unſinnigen Irrſale, ſchreibe den Roman unſerer Tugenden und nicht die Geſchichte unſerer Laſter, damit wir weniger ſchwarz im Urtheile der Nachwelt erſcheinen.

Mein Leſer, den die weiten Trauerſchleppen dieſer blutigen Schatten mit ihren Faltenwürfen gleichſam feſt umſchlungen halten, hält wahrſcheinlich ſeine Augen unverwandt geheftet auf den unglücklichen Generaladjutanten, welcher, mit achthundert Pfund Ketten beladen, kein anderes Lager hat, als zerfleiſchte, halb

verwesete Leichname, und kein anderes Licht, als den matten Wiederschein des Mondes, der zuweilen durch das enge Luftloch blickt, und blaue Schimmer auf das Elfenbein der von der Zeit entblößten Hirnschalen wirft. Diese flüchtigen Scheine vermochten freilich nicht das Gemüth des Unglücklichen zu beruhigen, sondern vermehrten im Gegentheil sein Grauen, um so mehr, da die Strahlen des Himmelslichts, das so oft Verbrechern leuchtet, sich häufig in den starren Augen frischer Leichen brach, und diese Strahlenbrechung die gräßlichsten Bilder veranlaßte. Jetzt warf man auch die blutigen Körper der drei erwähnten Schlachtopfer vor ihm hin, und seine Füße badeten sich in ihrem Blute.

Sollte man es glauben, daß die Hoffnung, dieses Himmelslicht, das selbst in das Herz der größten Verbrecher dringt, sich Bahn brechen konnte in diesen Ort des Schreckens, mitten durch die Empfindungen der Verzweiflung, die unser junges Schlachtopfer quälten? und doch war es so. Das Leben ist den Menschen so theuer, daß sie dem Tode das Terrain Schritt vor Schritt streitig machen, und daß sie selbst im tiefsten Abgrund noch gleichsam den letzten Lichtfaden ihrer sterbenden Blicke fest halten.

Dormancey, so hieß unser Adjutant, hatte bemerkt, daß von Zeit zu Zeit ein Schatten sich hin und her bewegte, und die Spitze einer Lanze, welche ebenfalls in seine Augen schimmerte, machte es ihm wahrscheinlich, daß dieses die spanische Schildwache wäre, welche auf dieser Seite das Hauptquartier des Tschaleco bewachte. Welchen Vortheil konnte er indeß von diesem Umstande ziehen? jeder andere würde darin nur einen Grund mehr für die Unmöglichkeit seiner Befreiung gefunden haben, und doch sahe Dormancey hierin seine Rettung. Wirklich, nachdem sich der Himmel mit dichten Wolken bedeckt hatte, erhob sich bald ein fürchterlicher Orkan, und das dunkle Gewölk der Elemente wurde nur durch blitzende Donnerschläge erleuchtet, wodurch die Schrecknisse des Schauspiels mächtig erhöht wurden. Unter Begünstigung dieser Empörung der Natur, brechen 25 Carabiniers vom 15ten leichten Regimente, nachdem sie durch einen Ueberläufer Kunde von dem Schlupfwinkel des Feindes erhalten hatten, von Calvarasa, einem kleinen, vom Walde zu Alba wenig entfernten Dorfe, heimlich auf, schleichen sich kriechend, den Säbel zwischen den Zähnen, bis zu den Vedetten und Schildwachen, erwürgen und entwaffnen sie, stürzen sich in die Mordhöhle, und richten ein gräuliches Blutbad unter den schlafenden

Guerilla's an. Tschaleco allein, obgleich mit Wunden bedeckt, ist so glücklich zu entwischen.

Bei diesem lärmenden Geräusch nimmt Dormancey alle seine Kräfte zusammen, und läßt seine klagende Stimme laut werden. Der Lieutenant der Carabiniers, welcher den Streifzug befehligte, zündet eine Fackel an, und nimmt seinen Weg nach der Richtung, von wannen die Klagetöne kamen. — Welches Schauspiel des Schmerzens und der Freude! Er erkennt seinen Bruder, den geliebten Bruder, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte.

Ihn von der Last seiner Ketten befreien, ihn triumphirend zu den heldenmüthigen Gefährten, die so tapfer an seiner Befreiung Theil genommen hatten, hinführen, seine geschwächten Lebensgeister durch einige starke Getränke erheben, alle diese zärtlichen Sorgen nahmen dem edeln Bruder weniger Zeit weg, als wir brauchen sie zu erwähnen. Die Schätze, welche unsere Carabiniers in diesen Gewölben fanden, entschädigten sie reichlich für die Gefahren, die sie ausgestanden hatten. Mittelst einiger Pulvertonnen ließ man diese entsetzlichen Kerkerhöhlen in die Luft sprengen, und die Leichname der Schuldigen und Unschuldigen vermischten sich in den Massen der entzündeten Erde, und ihre Glieder umschlangen sich in der fürchter-

lichen Explosion. — So bedeckt dieser Boden mit demselben Vorhange die Opferpriester des Verbrechens und die Helden der Tugend.

Bei dieser Gelegenheit können wir nicht umhin jene berühmten Verse, über die Vernichtung, aus der eilften Nacht von Youngs Nachtgedanken anzuführen:

„Wenn jene Totalnacht über das Weltall
„kommen, wenn das schwarze Himmelsgewölbe
„das Grab des Menschengeschlechts umschließen
„wird, so könnte man auf dieses Grab, wel-
„ches das arme Geschlecht auf ewig einkerkern
„wird, folgende traurige Grabschrift setzen:

„Hier unter dem Ruin der umgestürzten Welt,
„Im Grabe der Natur, liegt aufgelöst im Staube
„Das menschliche Geschlecht, dem Moder nun zum Raube;
„Hier liegt's, der Unvernunft nun schmählig beigesellt,
„Hier fault, entweiht zum Rang von schlechten ekeln Stoffen,
„Das Auge, welches einst geschaut den Himmel offen.
„Vom denkenden Atom verflogen ist die Spur,
„Der Schöpfung Meisterstück, aus Gottes Hand gegangen,

„Der Mensch, der dieses Rund beherrschend einst umfangen,
„Liegt nun der Würmer-Fraß, denn ihm log die Natur;
„Ach, er war Sklave nur verborgener Tyrannen,
„Der einen Tag gelebt in herbem, bitterm Schmerz,
„Der andre flüchtge Tag zerbrach das mürbe Herz.
„Geschändet sehen wir an uns der Schöpfung Loos;
„Sie zeigte uns das Glück, um uns zu quälen bloß.

„Laßt uns hier stehen bleiben, und wenn „dies unsere Geschichte ist, so müssen wir über „das Menschengeschlecht weinen; dann sind wir „nur Trugbilder, weniger als ein Schatten, ge„ringer als das Nichts. Die Natur ist ein „unbeschriebenes Blatt; nur unser Elend ist et„was Wirkliches. Welche furchtbare Aussicht! „Die seufzende Welt, die Erde ein Schlachtfeld, „wo der Allmächtige nichts thut, als zerstören, „wo er Millionen von Wesen nur geschaffen „zu haben scheint, um ihnen die Schauder und „Schrecknisse der Vernichtung fühlen zu lassen. „Hat sich denn der Unendliche in einem Anfall „von Zorn von seiner ewigen Ruhe erhoben, „um sich durch die Schöpfung einer solchen „Welt zu entehren!

„Zurück mit solchen Gotteslästerungen des Unglaubens. Nichts geht unter in dem unendlichen Meere des Lebens: Das hieße die Gott-

heit vernichten, aus ihr einen Gott der Vernichtung machen. — Nur ein Gott, der alles erhält, was er schafft, ist der allein wahre; er ist die Güte selbst: seine Lust ist Glück zu verbreiten, u. s. w."

Diese erhabene Stelle hat uns hier an ihrem rechten Platze geschienen. Aber nun wollen wir diesen schwermüthigen Ton verlassen, indem wir die Einbildungskraft unserer Leser, auf ausgedehntere Gemälde richten, und auf noch blutigere Theater versetzen. Diese eingeschalteten Jammerscenen, die wir so eben mit treuer Feder geschildert haben, sollen nur unbedeutende Vorspiele seyn, nach welchen wir das größere Gemälde mit seinen weitverbreiteten Schlachtfeldern aufrollen.

Hundert Trompeten geben das Signal zum Angriff auf dem Schlachtfelde zu Alba, nahe bei Salamanca; es ist fünf Uhr Abends, den 3ten November 1810, und zehen französische Dragonerregimenter, von 15,000 Mann Infanterie unterstützt, verfolgen die Armee des Herzogs del Parca, und fesseln mit einem einzigen raschen Angriff den Sieg an ihre Fahnen. Vergeblich sucht ein aus der spanischen Infanterie gebildetes Carré durch seine dichten, mit einem Stachelgürtel umgebenen Massen noch zu widerstehen, vergeblich schleudert der Kano-

nendonner den Tod aus den vier Winkeln dieses Cartés; der Engel der Schlachten hat es dem Tode bestimmt, und nach Verlauf einer Stunde sieht das erstaunte Auge überall weiße und rothe Leichname, welche hingestreckt auf einen steinigen Boden, den letzten Funken der Lebenswärme verhauchen.

Wir sind weit entfernt, uns in taktische Bewegungen einzulassen und dem Herzog del Parca auf seinem Rückzuge zu folgen, um aus diesen flüchtigen Blättern ein Lehrbuch der Kriegskunst zu machen. Wir suchen bloß den großen Verheerungen Spaniens die dramatischen Seiten abzugewinnen, um aus diesem besondern Stoffe unsere Leichengallerie zu bilden. Wir wollen demnach, gleich den folgenden Tag nach dem Siege der Franzosen, dieses weite Schlachtfeld überblicken; und mit allem uns zu Gebote stehenden Muthe mit der ganzen Kraft unserer Seele, als stoische Philosophen, dieses blutige Schauspiel zu ertragen suchen.

Aber vergeblich würde man den Versuch machen, diesen Schauplatz der rühmlichen Schlächtereien zu Pferde sitzend zu durchlaufen! das Thier wiehert, bäumt sich scheu, und klagt durch seine Weigerung die verstümmelten Leichen mit Füßen zu treten, schweigend die Wildheit des Menschen an, der ohne Bedenken über den ent-

seelten Körper seines Gleichen hinschreitet. Wir gehen indeß vorwärts, um alle die verschiedenen Abstufungen, alle die convulsiviſchen Stellungen, unter welchen der Tod seine häßlichen Züge zeigt, in Augenschein zu nehmen.

Der eisige Reif einer kalten Nacht war auf die entblößten Körper gefallen, die Blutergüsse der Wunden hatten unter dieser Temperatur zu fließen aufgehört und Eisschollen gebildet, — aber wenn auch der Körper bewegungslos da liegt, wenn die menschliche Natur schon ganz im Grabe ist, so spricht doch das Gesicht, die Muskeln drücken noch durch schreckhafte Verdrehungen die Empfindungen der Wuth und der Verzweiflung aus, unter welchen der Mensch seinen Geist aufgegeben hat, und dieses, noch von den Eindrücken der vorher gegangenen Schlacht durchzuckte Gesicht, giebt uns Züge zum traurigen Gemälde derselben. So zeichnen die Leidenschaften in ihrer äußersten Höhe auch noch auf dem leblosen Körper, den sie erst bewohnten, das Bild ihrer Wuth. So ist dieser Sergeant selbst, nachdem ihn der tödtliche Streich getroffen, durch eine Sonderbarkeit, welche die Aerzte erklären mögen, und welche sie, glaub' ich, Starrkrampf nennen, fast stehend in der Stellung seiner Vertheidigung geblieben; von Weitem sollte man meinen, daß er noch lebte, und nur wenn man näher tritt, erkennt

man seinen Irrthum, aber dann erweckt seine leblose Wuth um so mehr Entsetzen, da wir in ihm ein schauderhaftes, von dem Genius des Todes zugerichtetes Automat erkennen.

Was ist das für ein schöner Körper, wie von Elfenbein und Alabaster geschnitzt, der gleich einer geknickten Lilie dort liegt, neben jenen Leichenhaufen, die sich noch von den Anstrengungen der Todesangst einiger Sterbenden zuweilen bewegen? mit schmerzhafter Theilnahme fassen wir ihn näher ins Auge. . . . Ach es ist die Hülle einer jungen Schönheit: keine Wunde zeigt sich auf ihrer sammetnen Haut, aber ihr Geliebter, den sie niemals verlassen wollte, fiel neben ihr, und der tödliche Stoß, der ihn traf, hat auch seine standhafte Freundin zu Boden gestreckt. — Dort ist eine heldenmüthige Schaar von Kanonieren, welche auf ihren Stücken geblieben sind, hier sehen wir Mönche, welche ein Crucifix in der einen, und den Säbel in der andern Hand, im Kampfe für Vaterland und Thron, mit heiliger Wuth gefallen sind; einige goldgefüllte, in Blutseen liegende Gürtel bemerkt man neben den Leichen vornehmer Offiziere, bald wird dieser Schatz entdeckt werden von jenen Raubgeiern, im Gefolge der Armeen, welche wie die Hyänen nur von dem Fleische leben, das sie mit ihren Krallen auswühlen.

Wollen wir von diesen Einzelheiten zum Ganzen übergehen, welches mächtige Gebiet des Todes eröffnet sich dann! das Auge erreicht kaum die Gränzen dieses blutigen Gemäldes. Bemerkst du dort in der Ferne, wo der Himmel die Erde zu berühren scheint, jene einzelnen Leichen? — das sind die Körper einiger Flüchtlinge, welche ihr Heil in der Schnelligkeit ihrer Füße zu finden vermeinten, aber doch von der leichten Cavallerie eingeholt, und niedergemetzelt worden sind. Diese Unglücklichen mußten um so mehr leiden, da sie entfernt vom Haupttheater der Handlung schon einen Augenblick von ihrer Befreiung träumten, und ihr Herz froh schlug, beim Anblick der Berge, welche den Horizont schließen, und welche sie als ihre sichere Zuflucht betrachtet hatten. Aber nicht genug des Blutes, schien Bellona in ihrer Wuth vergossen zu haben, eine grausame Politik verstattet auch nicht das zu verschonen, welches jener entging, und einzelne Streifwachen stoßen die Armen vollends nieder, welche unglücklicherweise noch ein Zeichen des Lebens von sich geben, auf diesem allen lebendigen Wesen feindlichen Boden.

Nach diesen kriegerischen Gräueln sollten wir wohl billig zu so viel Jammerscenen keine neuen beizufügen haben; und diese Hekatombe

von zehn tausend Leichen, welche bei den Lacedämoniern die Ehrenkronen des Areopag's verdiente, sollte sie kein genugsam würdiges Opfer auf den Altären des Mars seyn? — Du täuschest dich lieber Leser, und wenn das Schlachtfeld dir schon Schauder gemacht hat, so wird das Blut, welches in der benachbarten Stadt von allen Seiten fließt, noch viel schreckbarer auf deinen Geist wirken. Zur Gier nach Beute kommen noch die empörenden Rohheiten der Sinne. Jenes Kloster junger Nonnen, welche ihre schamhaften Reize so sorgfältig unter dichtem Schleier verhüllten, bietet jetzt in seinen Zellen, im Speisesaale und auf dem Altare selbst, nichts als blutige Nacktheiten dar, und wilde Hunde entweihen in ihrem wollüstigen Wahnsinn die gottgeweihten Heiligthümer. — Umsonst brauchen die Chefs ihr ganzes Ansehn, um sich diesen Ausschweifungen entgegen zu stämmen; die Trunkenheit des Weins, vereint mit dem Rausche der Sinne, kennt keine Autorität, und oft wird das Schlachtopfer der Wollust, nachdem die Blume seiner Schönheit entblättert und zerstört worden ist, von demselben Wütherich durchbohrt, der ihm vorher seine mörderischen Liebkosungen verschwendete. — Der Brand von zwanzig Häusern erleuchtet die Flucht von hundert trostlosen Mädchen mit fliegenden Haaren; das Gold, die Kleidungs-

stücke, die starken Getränke, die Eßwaaren, welche auf den Straßen verbreitet liegen, schneiden jede Hoffnung ab, dem Strome der Plünderung Einhalt zu thun, und nur von der Ermüdung des Verbrechens muß man einige Erholung erwarten.

Wie schön ist es, unter solchen Verhältnissen einen Menschen, einen Helden zu sehen, der sein Leben wagt, um der Unordnug ein Ziel zu stecken, und seine Stirn, die schon den Siegerkranz trägt, nun auch mit der Bürgerkrone der Menschenliebe schmückt! Wie rührend ist es, sage ich, ihn in die Zimmer des Anstandes, welche wüthende Soldatenhorden durch Plünderung entweihen, zu folgen, und ihn mit Lebensgefahr retten zu sehen junge verzweifelnde Frauen, welche von einer wiedererholten Schändung bedroht waren! Ein solches erhabenes Schauspiel ist in Spanien nicht selten gewesen, und unsere Generale sind die edeln Schauspieler gewesen.

Bei dieser Gelegenheit müssen wir auch dem heldenmüthigen Betragen jenes Bischofs von Palencia Gerechtigkeit widerfahren lassen. Als dieser würdige Mann nämlich eine Abtheilung spanischer Soldaten, welche in dem Treffen bei Rio-Seco geschlagen worden war, den

Weg nach dem in der Stadt befindlichen französischen Hospitale nehmen sah, in der Absicht, ihre Niederlage durch Ermordung der Verwundeten zu rächen, fliegt er wie ein Pfeil mitten unter sie, steigt dann, ihnen zuvorkommend auf die Stufen des Eingangs vom Hospitalgebäude, und ruft mit fürchterlicher Stimme: „Wo „wollt ihr hin, Spanier? Wie? zur Schande „einer Niederlage wollt ihr noch die Schande „eines in den Annalen der Kriegsgeschichte un„erhörten Meuchelmords fügen! Aber ehe ihr „zu meinen Kindern gelangen könnt, müßt ihr „den Weg über meine Brust nehmen." So spricht er und hält ihnen seinen entblößten Busen entgegen. —

Die Mörder, vom Anblick dieses Helden und von dem Eindruck seiner bischöflichen Würde zurück gehalten, und gleichsam versteinert von so viel Seelengröße, ließen die Waffen aus ihren Händen fallen, und so rettete dies Mal die wahre Religion Tausenden das Leben, deren Schatten sonst den Vorwurf neuer Verbrechen auf die Spanier geladen haben würden.

Aber wenn dergleichen schöne Handlungen sich zuweilen mitten unter den Feindseligkeiten zeigten, wie grausam hat oft die Rache gegen

die Franzoſen gewüthet. Lange Zeit war zu Valladolid ein Marquis der Gegenſtand des Geſprächs, deſſen That ich indeß nicht als ausgemacht wahr hier anführen will. Dieſer Mann, der 20 bis 25 franzöſiſche Officire bei ſich bewirthete, gab ihnen, ſagt man, eine herrliche Mahlzeit, bei welcher er ſie alle, und ſich ſelbſt zugleich vergiftete. Erſt beim Nachtiſch that er ihnen ihr Loos und das ſeinige kund, grüßte ſie mit dem fürchterlichen Todesgruß, und ſtarb zuerſt vor ihren Augen unter heftigen Convulſionen.

So war dieſer Krieg der Feuerherd der Zwietracht und der Frevelthaten, indem er beide Theile zu den fürchterlichſten Repreſſalien reizte und ſie zu rechtfertigen ſchien. Der Geſchichtſchreiber wird darin eine reichhaltige Quelle großer Begebenheiten finden, und davon Gelegenheit nehmen, der Nachwelt eine furchtbare Wahrheit vorzuhalten, deren Enthüllung jetzt noch gefährlich ſeyn könnte.

Hiermit wollen wir dieſes flüchtige Gemälde der ſpaniſchen Katakomben endigen; indem wir noch zuletzt einige neue Lorbeerzweige auf die Wälle von Saragoſſa, Rodrigo, Lerida, Talavera und Tarragona werfen und dem Muthe der edeln Caſtilianer, welcher zuweilen

dem französischen Ruhme die Wage hielt, Gerechtigkeit widerfahren lassen; übrigens thun wir noch den menschenfreundlichen Wunsch, daß in zwanzig Jahrhunderten kein Schriftsteller solchen traurigen Stoff aus den Jahrbüchern der pyrenäischen Halbinsel zu schöpfen, veranlaßt werden möge.

Dritter Schatten.

Niobe,

oder

der Zögling der Natur.

Ein Gemälde Pariſer Sitten.

„Die Liebe hat eine Art von Serail, wo fürchterliche
„Wüſtlinge im Blut ſchwelgen.“

Der Chevalier von St. Hilaire, ein glänzender Lüſtling *) hatte ſich nun verheirathet, um den Ton mit zu machen, und weil er des eheloſen Lebens müde war. Er nahm eine Frau,

*) Möchte dieſes neue Wort für Libertin doch eine uns Deutſchen unbekannte Sache bezeichnen.

wie man einen Wagen von neuer Erfindung wählt, einzig und allein, um an einem neuen Gegenstande gewisse Vergnügungen zu genießen, die weiter keine Folgen haben sollten, er sagte in dieser Hinsicht, indem er sich über diese Verbindung nach seiner unverschämten Abgeschmacktheit gegen seine Freunde äußerte: „Man muß alles ein wenig versuchen; ich will sehen was daran ist." Am Tage, wo er sich, seinem eignen Ausdruck zu Folge, lebendig in den ehelichen Sarg begrub, ließen die bisherigen leichtfertigen Gefährten seiner Ausschweifungen eine Menge von Epigrammen auf ihn regnen, und aus manchem Madrigal sprang eine beißende Satyre hervor. Unter andern richtete ein gewisser Witzbold folgende Verse an ihn:

„Seit Monden schon war Celimene
„Für Piramus die höchste Seligkeit;
„Harmonisch schlug ihr Herz, wie goldne Harfentöne;
„Doch endlich, satt der Zärtlichkeit,
„Nimmt er zur Frau die holde Schöne,
„Und giebt ihr so den Korb mit Artigkeit.

Aber St. Hilaire machte sich nichts aus diesen Neckereien, sondern lachte vielmehr recht herzlich darüber, und war der erste der auf seinen neuen Stand komische Strophen dichte-

te. Warum vermählte er ſich denn? wird der Leſer fragen. Zuvörderſt, wie ſchon erwähnt, aus Liebe zur Veränderung, und dann um ſein muthwillig vergeudetes Vermögen zu verbeſſern. Durch die Verbindung mit Eliſa Volupy, ſo hieß die theure Ehehälfte, mit welcher er übrigens ſchon mehrere Jahre in einem vielleicht zu vertrauten Verhältniß gelebt hatte, half er demnach ſeiner Verſchwendung wieder auf die Beine, da ſeiner Gemahlin ſo eben eine reiche Erbſchaft zugefallen war. Gründe genug, um unſern Leichtfuß in Bande zu verwickeln, die ſonſt wohl eine ernſtliche Ueberlegung verdienen. Eliſa beglückte ihren Gemahl mit den Beweiſen einer etwas zu zeitigen Fruchtbarkeit, denn wenige Monate nach der Trauung brachte ſie ein artiges Töchterlein zur Welt, welches ungeachtet der frühen Erſcheinung vollkommen ausgewachſen war. Ich habe nämlich ſchon angedeutet, daß unſer lüſternes Paar, bei der frühern engen Vertraulichkeit, in welcher es mehrere Jahre lebte, Zeit und Muße genug hatte, um ſich während dieſes langen Noviciats in dem Ceremonialdienſt Hymens zu üben. Niobe war der Name, den St. Hilaire ſeinem Töchterchen gab, als hätte er dadurch auf das große Mißgeſchick, das ihr bevorſtand, anſpielen wollen. Uebrigens entfaltete das Kind jeden Tag neue Grazie, Anmuth und Schönheit. Wir überſpringen jedoch ſeine Kind-

heit, und verſetzen das Mädchen ſogleich in jenes, für das ſchöne Geſchlecht ſo rührende und intereſſante Alter von funfzehn Jahren, nachdem wir zuvor einige Erwähnung der ſeltſamen und geheimnißvollen Erziehung, welche unſere junge Heldin von ihrem Vater erhielt, werden gethan haben.

Obgleich Eliſa ihr Kind ſelbſt ſtillen wollte, ſo widerſetzte ſich doch St. Hilaire dieſem lächerlichen Gedanken, den er als eine Grille von Jacob Rouſſeau beſpöttelte, und entfernte die junge Tochter, bald nach ihrem Eintritt in die Welt, von der Mutter unter dem Vorwande, dieſer die für ihre Geſundheit zu angreifende Wartung und Pflege zu erſparen, in der That aber, um ſeine Tochter in ein Haus zu bringen, das er, ſeiner verbrecheriſchen Abſicht gewäß, in der Vorſtadt St. Honoré in einer ſehr entlegenen Straße hatte bauen laſſen. Dieſer neue, der Wolluſt oder vielmehr der Blutſchande errichtete Tempel, verſchloß alſo geheimnißvoll die unglückliche Niobe, welche, als zartes Wiegenkind und gleichſam noch in der Wickelſchnur, der Mutter von der Bruſt geriſſen wurde, um in den eigentlichen Zuſtand einer Wilden überzugehen, und das Schlachtopfer eines Vaters zu werden, welcher ſie nur auf die Welt geſetzt zu haben ſchien, damit er daraus den Gegenſtand ſeiner verbrecheriſchen

Entwürfe machen, und das Gold ihrer Tugend in dem Schmelztiegel ſeines böſen Herzens verfälſchen könnte.

„Aus Liebe zum Frevel dem Frevel ergeben,
„Macht Tugend ſein ſchändliches Herz nur erbeben.

„O du lieber koſtbarer Harem! rief St. „Hilaire oft aus," indem er Niobe's verborgenen Aufenthalt meinte, „du enthältſt meinen „größten Schatz, und ich würde die Reize, die „du enthältſt, nicht gegen die ſchönſte Krone der „Welt vertauſchen!" Das größte Geheimniß herrſchte übrigens rings um dieſes Aſyl der Zügelloſigkeit, und um ſeine Familie, und ſelbſt die Nachbaren in ſcheuer Entfernung zu halten, hatte dieſer methodiſche Verbrecher das Gerücht zu verbreiten gewußt, daß in dem Garten des Hauſes Geſpenſter umgingen, ja, er hatte ſelbſt, in der Abſicht, die Leichtgläubigkeit des gemeinen Volks zu bethören, mit Hülfe ſeines Vertrauten, Florimonts, verſchiedene triegeriſche Erſcheinungen veranſtaltet; und durch ſolche Nachtmaskeraden ſeinem Betrug den Anſtrich der höchſten Wahrſcheinlichkeit gegeben. Dadurch wurde Eliſe, die wie alle galante Frauen ſehr abergläubiſch war, abgehalten, dieſe Wohnung zu betreten, und indem der Liſtige durch dieſe ſinnreiche Veranſtaltung auch andere gefährliche Zeugen entfernte, vermied er

selbst den leisesten Verdacht, wodurch die geheimnißvollen Dinge, die innerhalb dieses Hauses vorgingen, hätten können ans Licht gezogen werden.

St. Hilaire hat sich demnach nichts geringers vorgesetzt, als die heiligsten Schranken der Natur und Sittlichkeit zu überspringen; er hat die Ehre der Vaterschaft nur deshalb gesucht, um sich ein Uebungsstück für seine abscheulichen Bestrebungen zu verschaffen! Ihm genügt nur ein mit reiflichem Vorbedacht angelegtes Verbrechen, ein Verbrechen, dessen Gegenstand die eigne Tochter ist, er macht folglich nicht auf die Tröstung Anspruch, die in einem aus leidenschaftlicher Unbesonnenheit entsprungenen Vergehen liegt. Sein geringster Frevel liegt hier in dem bürgerlichen Tode, den er auf eine der Gesellschaft entrissene Jungfrau bringt; nein in seinem eignen Blute will er den Gegenstand seiner schändlichen Liebe finden.

Um den Charakter dieses häßlichen Paares, St. Hilaires und Florimonts, mit recht lebhaften Farben zu schildern, wollen wir zuvörderst die Ortsverhältnisse, unter welchen die unglückliche Niobe lebte, mit der größten Genauigkeit darstellen, und dann dem Leser einen

Theil des Briefwechsels dieser beiden systematischen Lüstlinge vorlegen.

Erster Brief.

Paris, den — — 181 . .

Mein lieber St. Hilaire, gestern, neun Uhr des Morgens ließ ich anspannen, und fuhr heimlich nach deiner kostbaren Bibliothek, *) wo du, ein neuer Nebenbuhler Büffons, das schönste und ächteste Buch der Natur durchblätterst. Nachdem ich, mit deinen Schlüsseln und mit Lebensmitteln versehen, durch die kleine Treppe, welche nach der Terrasse und zum Vogelhaus führet, in das Schlafgemach gekommen war, entfernte ich mit der größten Vorsicht die Fichtenzweige, welche das Gitterwerk beschatten, drückte die Feder der Thürklappe, die durch

*) Diese angebliche, von St. Hilaire allegorisch so genannte Bibliothek, war nichts anders, als ein achteckiger, im chinesischen Geschmack gebauter, Pavillon in der Mitte des Gartens, der zu dem eben erwähnten Hause gehörte. Im Grunde desselben befand sich ein dem Tageslichte fast unzugängliches unterirdisches Gemach, worin Niobe verborgen gehalten, und wie eine neue Camilla ihre schönste Jugendzeit zu vertrauern gezwungen wurde.

Anmerk. d. Verf.

die Baumzweige so sinnreich verdeckt wird, stieg auf den Zehen, mit gestrecktem Halse, unter die Terrasse, und kam so endlich in jenes geheimnißvolle Gewölbe. — Aufmerksam auf das Geräusch der geringsten Bewegung, welche Niobe machen könnte, stand ich einen Augenblick still; aber ich überzeugte mich bald durch die überall herrschende Stille, daß sie in tiefem Schlafe lag: o es war der Schlaf der Unschuld! und wenn das Publikum in unser Geheimniß gezogen würde, müßte dasselbe dir es nicht großen Dank wissen, daß du diese Unschuld in einem so gebrechlichem Geschlechte unversehrt zu bewahren suchst? Ich drehte mit aller Kraft die Drehlade um, um das Knarren derselben zu vermindern; legte darein, fast mit unterdrücktem Athem den süßen Milchrahm, die Zuckerbrödchen, die Früchte, den Reiskuchen, ein gesottenes Huhn, und viele andere Eßwaaren und Näschereien, so daß sie auf wenigstens sechs Tage mit Lebensmitteln versehen ist, indem ich bei dieser Gelegenheit mich streng an deine Verhaltungsbefehle hielt. Ich brachte meine Augen an die verborgen angebrachte Oeffnung. Sie schlief wirklich; aber in welcher reizenden Lage. Ich weiß wie begierig deine neugierige Lüsternheit auf solche Schilderungen ist, wenn du die Sorge für diese neue Eva meiner Freundschaft anvertraust. Niobe lag ausgestreckt, oder vielmehr verschlungen in den Faltenwürfen des

schwarzen Sammeest, den wir vor einiger Zeit auf die Kissen von Eiderdunen geworfen haben; ihr rechter Arm war um die Stirn geschlagen, und der andere fiel weich an ihrem lieblichen Körper herab; ihr Busen glänzend weiß, und schon fast ausgebildet, blendete meine Augen durch seine zarten Umrisse; die langen schwarzen Haare, die sich über ihren schönen Leib verbreiteten, schienen ungern ihren jungfräulichen Reizen zum Schleier zu dienen; ihr so zierlicher Mund, ihre großen halb geschlossenen Augen, schienen etwas ausdrücken zu wollen, ohne Zweifel etwas Göttliches, weil dieses schöne Geschöpf, außer Verbindung mit dem menschlichen Geschlechte steht, und ihr alles, sogar das Licht der Sonne unbekannt ist.

Niobe ist erwacht; sie hat einige Bewegungen gemacht und Stellungen angenommen, an welchen die Scham eben keinen Antheil hatte. Hierauf bemerkte sie den neuen Vorrath, und warf sich in der größten Unordnung darauf, d h. ohne andern Schmuck, als den, ihrer jungfräulichen Schönheit. Sie aß, aber, freilich ein wenig thierisch: verzeihe mir diesen Ausdruck, lieber Freund; sie goß indeß sehr geschickt Wasser in ihren silbernen Becher, einige Tropfen fielen auf ihren Busen, und flossen über denselben so leicht hin wie über einen Spiegel, so glatt und fest ist ihre Sammethaut.

Ihr Gang iſt immer lebhaft; es iſt ein junges ſpringendes Reh, von ſtrotzender Jugendkraft bewegt. Ihre keuſchen Augen verweilen niemals auf ihrer eignen Perſon; der Naturtrieb ſcheint noch nicht erwacht, und es iſt daher dem glücklichen St. Hilaire vorbehalten, den erſten Funken in dieſes unerfahrne Herz zu werfen, und ich, der treue Verwahrer deines Geheimniſſes, werde durch meine Ergebenheit, Enthaltſamkeit und Verſchwiegenheit die Heldenkrone verdienen.

Hörſt du nicht ſchon im Geiſte dieſe wilde ungeübte Stimme zum erſten Mal die Worte der Zärtlichkeit und der Liebe ausdrücken, dieſen göttlichen Mund das A b c des reizenden Wahnſinns buchſtabiren? ſiehſt du nicht dieſe Augen, voll von einem Feuer, das unſern ſchlauen Pariſerinnen fremd iſt, ſchmachtend hinſterben? — Aber wo gerathe ich hin, St. Hilaire? Vergieb mir, Niobe hat meine Einbildungskraft erhitzt, und ich werfe meine Feder weg, denn ſie könnte nur das Verlangen der Sinnlichkeit ausdrücken, das Niobe in mir erweckt hat.

Das iſt, hoffe ich, ein paſſender Stoff für dein großes Buch der Natur.

Florimont.

St. Hilaire, der aus gewiſſen Gründen, nicht ausgehen konnte, empfing dieſen Brief zu Hauſe, und ließ darauf folgende Antwort erfolgen. Wir haben alles Anſtößige daraus weggeſtrichen, beſonders auch die ſchändlichen Sophismen, wodurch er ſeinen verbrecheriſchen Plan in Beziehung auf Niobe zu rechtfertigen ſucht, und wir geben nur das, was zum Verfolg der Handlung unumgänglich nöthig iſt.

Zweiter Brief.

St. Hilaire an Florimont.

Paris, den ..... 181 ..

Zu lange hat mein Geiſt, der einem Gegenſtande von höherem Intereſſe brünſtig entgegenſtrebt, bei unbedeutenden Nebendingen verweilt. Unter ſo vielen Liebeshändeln, die meinen Ruf auf dem großen Welttheater begründen, will ich nur von meiner Liebe unter verſchloſſenen Thüren, von jener theuern Niobe ſprechen, die mir in ihrer göttlichen Perſon, in ihrer gänzlichen Abgeſchiedenheit von der Welt, einen ſo ſeltenen Reiz der Neuheit darbietet. —

Geſtern, ich kann es nicht leugnen, brauchte ich die Tugend eines Gottes, um das hef-

tigste Feuer, die stärksten Begierden, die mir jemals ihr Anblick eingeflößt hat, in meiner Brust zu unterdrücken. — Von welchen neuen Gefühlen wurde meine Seele bestürmt, als ich gestern um Mitternacht das unterirdische Gemach betrat! Aufrichtig gestanden, ich war in diesem Momente schon im Begriff, alle meine Entwürfe aufzugeben, und die Rose zu brechen, ehe sie sich zu ihrer ganzen Schönheit entfaltet hatte. Aber doch gelang es mir meine Leidenschaft zu fesseln, und ich begnügte mich mit dem Anschauen der schönen Niobe, so wie einst der feurige Pygmalion seine Galathee anbetete, glücklich genug bei der Vorstellung einst in ihrer unerfahrnen Seele jene Stärke der Liebe und der Empfindung erwecken zu können, die mich jetzt beleben

Aber ich muß noch einige besondere Umstände erwähnen. — Da die Lebensmittel, die du vorgestern geliefert hattest, mehr verzettelt, als verzehrt waren, so setzte ich neue an ihren gewöhnlichen Platz. Niobe schlief nicht, wie bei deinem letzten Besuche. Du scheinst für die Träume zu seyn, lieber Florimont, denn deine Erzählung hat fast den Zuschnitt des Somnambulismus; höre die meinige, und urtheile dann, ob ganz Paris, die reizende Hermine selbst, jene neugebackene Unschuld, die mei-

ner Verführung unterlag, eine mehr unterhaltende Scene liefern können.

Ich verbarg ihr weder das Geräusch noch die Bewegung, welche die Drehlade bei ihrem halben Kreislauf machte; ihre großen, ein wenig scheu gemachten Augen hefteten sich auf diese Bewegung der Maschine mit einem an Furcht grenzenden Erstaunen. In diesem Augenblicke nahm sie nichts von den Lebensmitteln; ich bemerkte wohl, daß jenes sich bewegende Ding, welches dieselben gebracht hatte, ihre Unruhe und Neugierde lebhaft anregte. Vorher hatte ich ihr immer am Tage ihren Bedarf gebracht, aber dies Mal nahm ich die Nacht dazu, indem ich mich einer mit rosenfarbener Gaze verhüllten Zuglampe bediente, die ich an zwei gegenüberstehenden Rollen in Niobes Gemach herunter gelassen hatte: keine ihrer Bewegungen konnte mir demnach entgehen. Sie bezeugte anfangs großes Erstaunen beim Anblick dieser künstlichen Sonne; sie schien ihren Augen kaum zu trauen. Sodann machte sie — eine neue Peruanerin und Inca, fast Miene sich nieder zu werfen vor dieser Erleuchtung, woraus ihre ungebildete Einbildungskraft wahrscheinlich ein höheres Wesen machte, das absichtlich auf sie einen Lichtstrom ergösse. Hierauf schmiegte sie sich in einen Winkel, und indem sie aus ihren schönen Haaren einen Vorhang bildete,

schien sie die Absicht zu haben, sich diesen zudringlichen Strahlenblicken zu entziehen; ihr Busen, den jede neue Empfindung anregt, hob sich dann mit einer schönen Bewegung, und erregte in mir die Vorstellung jener von andern Gefühlen veranlaßten Bewegungen.

Nun hob sie sich auf ihre kleinen Füße, um gleichsam Aufschluß über diese Sonderbarkeit in ihrer Umgebung zu suchen; aber ihr ungeordneter Geist ist nicht im Stande eine fortgesetzte Gedanken-Reihe in diesem niedlichen Kopfe zu bilden, und der Naturtrieb zerstreute bald diese vorübergehende Aufmerksamkeit, um sie zu andern zwecklosen Bewegungen zu veranlassen. — Sie kämmte ihre Haare, eine Handlung, die mir aufgefallen ist, aber ehe sie auf diese Erfindung kam, zerbrach sie spielend mehrere elfenbeinerne Kämme, die ich absichtlich, auf ihren Lehnstuhl gelegt hatte. Ihr ganzes Silberzeug ist verbogen und verdreht, und ich bin überzeugt, daß sie ihre Gabeln und Löffel, deren Gebrauch sie nicht errieth, zu weiter nichts, als zum Spielwerk gebraucht hat. Ich habe daher aus guten Gründen das Wassergefäß befestigen lassen, denn sie verschüttete das Wasser lachend auf dem Fußboden, und plättscherte darin mit ihren artigen kleinen Füßchen. Sie wäscht sich oft das Gesicht, woraus zu schließen, daß die Reinlichkeit ein natürliches

Bedürfniß ist, aber der Verstand dieser lieben Schülerin der Natur hat in dem reifern Alter, wozu sie nun gelangt ist, keine größern geistigen Fortschritte gemacht, als in ihrer zartesten Kindheit; die Zeit bestärkt sie noch mehr in ihrer Unwissenheit. Ihr Gesicht hat freilich etwas verloren, durch die Blässe, welche ihr die sitzende Lebensart verursachte, indessen entwickeln sich die edeln Formen ihres Körpers mit einer Bestimmtheit, die wohl ihren Grund in der Abwesenheit aller Ungleichheiten des menschlichen Lebens findet.

Von jener, in unsern Moralsystemen, so sehr gerühmten angebornen Schamhaftigkeit zeigt sich bei Niobe keine Spur. Dieses ist einer von den anziehendsten Streitpunkten des Problemes, welches ich in der Person dieser schönen Wilden aufzulösen glaube; ich bin im voraus überzeugt; sie wird mit zulächeln, und diese Stirn, rein wie der Himmel, wird sich nur mit der Röthe der Wollust färben.

Als ich mich von diesem verführerischen Schauspiel, das meine Phantasie mit bezaubernden Bildern füllte, entfernen wollte, hörte ich einige Laute ihrer Stimme, welche mehr der Ausdruck des Frohsinns als der Schwermuth zu seyn schienen. Meine theure Niobe ist demnach wirklich glücklich, weil sie keine Verglei-

chung, wodurch jedes Glück zerstört wird, anstellen kann: auch schwebt das Lächeln immer um ihren Mund. Sie liegt und ruht oft; Müßiggang und Faulheit, von so schädlichen Einfluß auf den civilisirten Menschen, sind für sie die wahre Existenz; ein Beweis, daß die Bestimmung des Menschen nach den Absichten der Natur, nicht darin besteht, daß er sein Leben unter anstrengenden Arbeiten verbringe, und seine schönsten Jahre durch schmerzhafte Geschäftigkeit zersplittere. — Sie that noch einige Schritte nach der faltigen Decke, womit sie sich, wie es scheint, während des Schlafes sorgfältig verhüllt. Nie können Eigenliebe und Coquetterie Eingang in dieses unerfahrne Herz finden; die erste könnte nur entstehen von der Kenntniß ihres Wesens, das ihr jedoch durchaus dunkel und unbekannt seyn muß; und die zweite würde ihr vielleicht ein Spiegel geben, mit welchen sie wahrscheinlich den ganzen Tag unter den tollsten Geberdungen spielen würde. Meine nächste Zuschrift, lieber Florimont, wird dich über den Gebrauch dieser Geräthschaft belehren, indem ich Willens bin, ihr des Spaßes wegen so ein Ding vor die Augen zu bringen.

Lebe wohl; lebenswierige Verschwiegenheit und Ergebenheit.

St. Hilaire.

Dritter Brief.

Paris den — — 181 ..

Stelle dir mein Glück vor, lieber Florimont, endlich bin ich auf den elfenbeinernen Thron der Liebe gestiegen, nach welchem ich so lange sehnsuchtsvoll gestrebt habe. Die reizende Niobe, seit sechszehn qualvollen Jahren für mein Glück gefangen gehalten, sah in einem Augenblick ihre Ketten und die Blüthe ihrer Jungfräulichkeit fallen. — Nun gebe ich sie der Welt zurück, und sie geht in dieselbe durch die mit Blumen geschmückte Pforte des Vergnügens ein . . . . . .
. . . . . .

Welche Wonne! Die Scene lebt noch in meiner Seele und meine Feder kann den Genuß dieser köstlichen Stunde nicht ausdrücken. — Betroffen über meinen Anblick, hatte sich Niobe anfangs in ihren Faltenmantel gehüllt, so wie eine schüchterne Taube sich beim Anblick eines Sperbers in ein dichtes Gesträuch versteckt; allein dem Schrecken folgte bald das Erstaunen, dem Erstaunen die Neugier, der Neugier das Verlangen, dem Verlangen — das Uebergewicht der Sinnlichkeit. Die Natur that das Uebrige, allein, ich muß es gestehen, die Natur zeigte

sich dennoch unter den feinen Formen eines schamhaften Widerstandes . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Endlich verließ ich sie: „Lebe wohl geliebte Niobe, gehab' dich wohl, mein theures „Kleinod; ich werde bald wieder kommen; weine nur nicht so ... Ruhe aus," fuhr ich fort, indem ich auf ihr Lager zeigte, und sie selbst dahin trug. Aber sie richtete sich schwermüthig wieder auf; ihre Augen, durch mich unterrichtet, drückten Sehnsucht und Leidenschaft aus, so daß es mir nur mit Mühe gelang, mich von ihr loszureißen. Als ich mich jedoch dazu entschloß, und die Thür des Eingangs, die sich neben der Drehlade befindet, aufmachte, begegneten ihre ausgestreckten Arme meinen zärtlichen Abschiedsblicken. Hierauf verließ sie diese Stellung, wickelte sich in ihre Decke, und schlief fest ein, wahrscheinlich, nach ihrer unruhigen Bewegung zu schließen, um Träumen Raum zu geben, welche ihr die Erinnerungsbilder der vorhergehenden Scene vorführen werden.

Indessen kann ich bei aller Leichtfertigkeit, womit ich über das große nun vollendete Werk hingegangen bin, es nicht verhehlen, daß meine planmäßigen Voraussetzungen auf einen

nicht ganz entsprechenden Erfolg gestoßen sind. Niobe hat Keime der Tugend und der Schamhaftigkeit gezeigt, wodurch meine unsittlichen Sophismen zu Schande geworden sind. Um der niederschlagenden Wirkung, die in diesem Gedanken liegt, zu begegnen, müssen wir wechselsweise unsern reizenden Zögling zu raschen Fortschritten auf der nun eröffneten Bahn antreiben, und die Untersuchung über unsere Schuld durch betäubende Genüsse, von uns weisen; ich fürchte wirklich in diesem Augenblicke mein Inneres mit dem Senkblei des Gewissens zu sondiren.

Herzlich umarmt dich dein treuer Freund

St. Hilaire.

In den folgenden Briefen verfolgen die beiden Bösewichter den schändlichen Erziehungsplan, den sie bei Niobe in Anwendung zu bringen gedenken; allein sie sind zu anstößig, als daß sie bekannt gemacht werden könnten; wir unterdrücken daher den noch übrigen Theil dieser häßlichen Correspondenz, um zur Entwicklung dieser Geschichte zu kommen.

St. Hilaire setzte noch einige Monate seinen verbrecherischen Umgang mit Niobe fort; aber die Amme, welche die kleine Niobe einige

Monate als Kind gestillt, und aus Schwäche, von einer beträchtlichen Geldsumme bestochen, zur Verbreitung der Fabel vom Tode ihres Säuglings beigetragen hatte, verfiel um diese Zeit in eine gefährliche Krankheit, und ließ, da sie ihr Ende nahe sah, den Ortsgeistlichen kommen, um ihm wichtige Entdeckungen mitzutheilen. Durch dieses Bekenntniß kam demnach die ganze Abscheulichkeit der Handlungsweise St. Hilaire's an den Tag, indem diese Frau erklärte, daß er ohne Zweifel seine eigene Tochter in irgend einem dunkeln Winkel verborgen halte, um sie zum Schlachtopfer eines verbrecherischen Plans zu machen. Sie fügte hinzu, daß sie in der Folge eine sehr zärtliche Neigung für dieses liebenswürdige Kind gefaßt, und demselben ein leichtes Merkmal auf die linke Brust geritzt habe, um es unter jeder Veränderung wieder erkennen zu können. — Kurze Zeit nach diesem Bekenntniß starb die Amme.

Der Geistliche hielt es in diesem Falle für Pflicht, das Schweigen zu brechen, welches ihm sein Amt auflegte; er setzte daher die Polizei und Justiz von der seltsamen Begebenheit in Kenntniß. Der Großrichter und die Polizeibeamten schickten sogleich gewandte Agenten ab, um das Betragen St. Hilaire's und Florimonts zu belauern; man beobachtete sorgfältig

alle ihre Gänge und Schliche, und verfolgte sie endlich auch in die Vorstadt St. Honoré, nach jenem geheimnißvollen Hause, welches man nun heimlich zum Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit machte. Während der Nacht bemerkte man, wie die Verbrecher, mit einer Blendlaterne versehen, sich einen Weg bahnten durch die Fichten, welche eine dichte Hülle um den achteckigen Pavillon, worin die unglückliche Niobe verschlossen war, bildeten; hernach sahe man sie wie durch eine theatralische Versenkungsfalle verschwinden. Nachdem sich nun auf diese Art die öffentliche Behörde überzeugt hatte, daß die Aussagen jener Amme nichts weniger als grundlos wären, wurden Bewaffnete ausgeschickt, welche auch wirklich eines Abends sich der Personen Florimonts und St. Hilaire's bemächtigten. Aber obgleich beide von einander getrennt, und besonders vernommen wurden, so konnte doch keiner zum Geständniß gebracht werden. Man sahe sich daher genöthiget, genaue Untersuchungen in dem Garten, dieser Freistätte des Verbrechens, anzustellen, und durch geschickte Baumeister den Grund des Pavillons prüfen zu lassen, um zu erforschen, in welchem verborgenen Keller das arme Schlachtopfer der Ausschweifung verborgen seyn könnte. Erst nach fortgesetzter Untersuchung, und nachdem man eine zehn Fuß dicke Mauer abgetragen hatte, gelangte man endlich dahin,

daß man das Seufzen und Winseln eines menschlichen Wesens unterscheiden konnte; ach diese Klagelaute kamen von der unglücklichen Niobe, welche seit vier und zwanzig Stunden ohne Nahrung, allen Schrecknissen eines Hungertodes entgegen sah. Man fand sie fast leblos, hingestreckt auf ihre sammtene Decke, im Begriff zu sterben, nachdem sie schon siebenzehn Jahre den bürgerlichen Tod hatte erleiden müssen, ohne daß jemand um ihr Schicksal etwas wußte. Die schnellen Hülfsleistungen ihrer Befreier brachten sie indeß bald wieder zum Leben. Man mußte jedoch viele Mühe und Gewalt anwenden, um sie in einen Wagen zu bringen, nachdem man ihr eilig einige Kleider übergeworfen hatte.

Ihre zärtliche Mutter, erstaunt und über allen Ausdruck gerührt über diese Erscheinung wußte nicht, wie sie der Vorsehung genug danken und in welchen Ausdrücken sie ihre Verwunderung und ihren Abscheu gegen die Verworfenheit ihres Gatten zu erkennen geben sollte, und fügte zu diesen sich aufdringenden Betrachtungen, die bitterste Reue über die Verirrungen ihrer ersten Jugend. Sie machte sich heimlich Vorwürfe, daß sie durch ihre damaligen wankenden Grundsätze beigetragen hatte, ihren Gemahl an diesen äußersten Gränzpunkt des Lasters versetzt zu sehen, und diese fromme

Gemüthsstimmung mußte sie mit dem Himmel versöhnen, welcher sie nun auch nicht verließ, und ihr das einzige geliebte Kind wieder schenkte. Sie widmete daher alle nur erdenkliche Sorgfalt dieser theuren Tochter, welche wirklich zur vollen Ueberzeugung der Mutter auf ihrer linken Brust das Zeichen trug, wovon die Amme gesprochen hatte. Eine Hebamme wurde zur Beaugenscheinigung dieses Umstandes herbeigeholt, um darüber eine gerichtliche Aussage zu thun, welche mit dem Verhör des Baumeisters verglichen und den Acten des Prozesses beigefügt wurde, der schon von dem Gerichtshof eingeleitet worden war. Mit tausend zärtlichen Küssen bedeckte Madam St. Hilaire dieses kostbare Zeichen, als den sprechendsten Beweis, daß sie wirklich ihre geliebte Tochter an den Busen drückte, dieses arme Kind, das ein verwilderter Bösewicht ihren mütterlichen Armen betriegerisch entwunden hatte.

Was unsere Heldin, die schöne Niobe betrifft, so erhielt sie in einem kurzen Zeitraum, eine für ihr Alter, ihr Geschlecht und Unglück passende Erziehung. Die nunmehr geschiedene Madam St. Hilaire trug die zärtlichste Sorge, das Andenken an die elende Lebensart, wozu sie durch eine verruchte Unsittlichkeit war gezwungen worden, aus ihrem Gedächtniß zu verwischen; aber ungeachtet der zartesten, aufmerk-

samsten Behandlung, bemächtigte sich bald eine finstere Schwermuth Niobe's Seele. Dieses liebenswürdige, der Gesellschaft so unvorbereitet wieder gegebene Schlachtopfer empfand nur zu tief, daß sie nicht mehr mit jener Würde, die eine Folge unbefleckter Tugend ist, in der Welt auftreten konnte, und obgleich sie sich vollkommen in ihrem Selbstbewußtseyn, wegen der, in den Annalen des Lasters vielleicht einzigen, Verführung entschuldigt fühlte, so faßte sie doch die feste Entschließung, den Schleier zu nehmen, und unter den Büßungen des Klosterlebens die Flecken zu verwischen, welche ihre ursprüngliche Tugend und Herzensreinheit verdunkelt hatten. Obgleich Madam St Hilaire den Gedanken an eine solche grausame Trennung kaum ertragen konnte, so mußte sie doch endlich einwilligen, da sie die frommen Wünsche ihrer Tochter nicht vereiteln wollte.

Niobe war übrigens der Gegenstand der öffentlichen Neugier und der Stoff aller Gesellschaftsgespräche geworden; sie konnte in keinem Schauspiele, auf keinem Spaziergange erscheinen, ohne daß man gewissermaßen mit Fingern auf sie zeigte. — „Das ist," sagte man flüsternd, „der Zögling der Natur! Wie schön sie ist! —" „aber, es ist nicht zu leugnen, ihre Gestallt hat etwas Sonderbares!" — „Sie hat also," fügte ein anderer hinzu,

fast siebenzehn Jahr in einer Art von Kerker gelebt? — „Ja, erwiederte jene, das ist die sogenannte kostbare Bibliothek."

Diese gehäßigen Mittheilungen liefen vom Parterre zu den Logen, und eine solche ärgerliche Celebrität bestimmte Niobe hauptsächlich zu dem Entschlusse, sich von der Welt zurück zu ziehen. — Die Schuldigen selbst, St. Hilaire und Florimont, würden der gerechten Bestrafung ihrer Verbrechen nicht entgangen seyn, wenn der mächtige Einfluß ihrer Familien es nicht dahin gebracht hätte, daß die ihnen zuerkannte peinliche Strafe in Landesverweisung verwandelt wurde. Wenn indeß alle Blutschänder aus der Hauptstadt und aus den Provinzen verbannt werden sollten, welches Schiff würde groß genug seyn, um diese zahlreiche Emigration zu fassen?

Wir hätten gewünscht, ein tröstlicheres Gefühl im Gemüth unserer Leser zurück lassen zu können, als aus der Vorstellung hervorgehen kann, die junge schöne Niobe, hingeopfert von einem verruchten Ungeheuer, nun den strengen Uebungen und Büßungen des Klosterlebens geweiht zu sehen, da sie doch, wenigstens in der Absicht, keinen thätigen Antheil an der Schändung ihrer Person genommen hatte; allein die der Wahrheit von Thatsachen schuldige Achtung

erlaubt uns nicht, sie zu verändern. Uebrigens waren ja die Altäre, vor welchen Niobe ihre Seele reinigte, die einzige ihr noch offenstehende Zuflucht, und muß man sie nicht glücklich preisen, daß sie einen Beruf in sich fühlte, ihrer Tugend den verlornen Glanz wieder zu geben?

Madam St. Hilaire überlebte dieses große Mißgeschick nur wenige Jahre, und starb unter den zärtlichen Tröstungen ihrer Tochter, die in der Folge ein wahres Muster der Tugend und Frömmigket unter dem Beistande der Religion geworden ist. *)

---

*) Zur Ehre der Menschheit, muß man wünschen, daß diese Geschichte sich nicht auf eine wirkliche Thatsache, sondern bloß auf ein seltsames Spiel der Einbildungskraft gründe, obgleich sie in diesem Falle der Phantasie des Verfassers eben nicht sonderlich zum Ruhme gereichen würde. Da indessen das hier erwähnte Verbrechen, abgesehen von den, in der planmäßigen Ausführung liegenden, schauderhaften Nebenumständen, doch seine häßlichen Vorbilder in der Wirklichkeit, und zwar nicht bloß in dem Schmuze roher Gemeinheit, sondern selbst auf den vergoldeten Spitzen der bürgerlichen Gesellschaft, aufzuweisen hat, so kann das fürchterliche Gemälde davon insofern seinen Nutzen haben, als wir dadurch lernen, zu welchen scheußlichen Abgründen die so allgemeinverbreitete Unsittlichkeit, die, mit

Vierter Schatten.

Das
Gemach des Meuchelmordes,
unter der Hülle verliebter Zärtlichkeit.

„Beginne ein Mal nur des Lasters Bahn zu gehn,
„Du wirst unmerklich bald am finstern Abgrund stehn.

Es möchte wohl, glaube ich, schwer seyn, in dem Jahrbüchern der Galanterie, wenn man die schändlichsten Vergehungen der Liebe mit diesen Namen beehren kann, eine abscheulichere

den bunten Lappen und Flittern der Mode, des Luxus des Welttons behangen, sich selbst auf den Höhen des Lebens unverschämt herum treibt und brüstet, in ihrer furchtbaren Consequenz endlich hinführen kann. Denn wer einmal dahin

That zu finden, als diejenige ist, deren Erzählung ich jetzt beginnen will.

Der russische Graf von Durlinski, aus einer der mächtigsten Familien des asiatischen

---

gekommen ist, einen Trieb, der den heiligen Zwecken der Natur dienen soll, zu unheiligen Zwecken seiner rohen Lust zu erniedrigen, wird es mit den sich darbietenden Gegenständen, woran sich dieser entwürdigte Naturtrieb äußern kann, so genau nicht nehmen. Gewöhnt, sich über das angeborne sittliche Gefühl hinweg zu setzen, und alle göttliche und menschliche Gesetze für eine Art von Vogelscheuchen, woran sich nur Vorurtheil und Dummheit kehren, zu halten, wodurch sollte sich ein solcher Character abhalten und zügeln lassen, wenn seine unreine Begierde, durch Sophismen eines kalten Verstandes verstärkt, auf solche Gegenstände fällt, deren Unverletzlichkeit ihm heilig seyn sollte. So wird der ausgelernte Lüstling gar leicht ein moralisches Ungeheuer, das dem blutdürstigen Tiger gleich, in seiner Wuth selbst der eignen Kinder nicht verschont; und wenn derselbe Trieb den man anfangs beifällig belächelte, nun ein Gegenstand des Abscheues wird, so sollte der Leichtsinn durch diese Verwandlung zu der Betrachtung veranlaßt werden, daß die Leidenschaft einer Lawine gleich, immer größer werdend, fort rollt, und es nur dem Zufall zu verdanken ist, wenn sie nicht den frommen Heerd häuslicher Glückseligkeit unter Trümmern begräbt. —

Anmerk. des Uebers.

Rußlands entsprossen, einziger Sohn und Erbe eines ungeheuren Vermögens, genoß in einem Alter von 25 Jahren schon der vollkommensten Freiheit. Er war schön und wohlgebildet, aber die Natur schien bloß das glänzendste Aeußere gewählt zu haben, um damit die schwärzeste Seele, den abscheulichsten Charakter, wie mit einer Schale zu umhüllen; und seine Verruchtheit war besonders den Weibern um so gefährlicher, da sie sich auch hinter geistige Vorzüge, einen gewissen Anstrich des Wissens, Grazie, und einen sophistischen Verstand, zu verstecken wußte. Wer den Grafen ein Mal sah, entweder zu Pferde oder auf dem Ball, oder an der Spitze seiner Kosaken-Schwadron in reicher Uniform und prächtiger Mütze einen feurigen Renner bändigend, mußte ihn auf immer lieben; es war unmöglich bei seinem Anblick jenem überraschenden Eindrücken zu entgehen, die sich bei der Vorstellung eines reizenden Gegenstandes von selbst aufdringen. Nicht allein die Regelmäßigkeit seiner Züge, das schöne Oval seines Gesichts, forderten Bewunderung, sondern, was das Herz besonders in Anspruch nahm, war jene sanfte Modulation der Stimme, jenes artige, zuvorkommende Wesen, jene seltene Heiterkeit, die sich auf seinem ganzen Gesichte ausdrückte, und welche nur seiner äußersten Verdorbenheit zur Maske diente. Indessen lastete auf diesem sirenenförmigen Unge-

heuer schon, der allgemeinen Meinung nach, der stumme Verdacht der Vergiftung seiner ersten Gemahlin und seiner Mutter, so wie der durch Räuber bewerkstelligten Ermordung seines Vaters, bei Gelegenheit, da dieser als General eine Division gegen die französische Armee commandirte, die damals gegen Moskau marschirte; endlich klagte man ihn muthmaßlich an, der Chef und vorzüglichste Rädelsführer einer Räuberbande zu seyn, deren verborgener Schlupfwinkel in dem tiefsten Walde von Sombruski, nahe bei dem Schlosse des Grafen, befindlich wäre.

Es fehlte nicht an wahrscheinlichen Gründen, um diesen Verdacht zu rechtfertigen; eine Menge von Nachrichten, heimlichen Anzeigen, Aehnlichkeiten, Spuren, welche die Unterthanen des Grafen im Walde entdeckt hatten, schienen wohl, zusammengenommen, die Zeugnisse einer vollkommenen Ueberführung aufzuwiegen; allein da genaue Thatsachen unumgänglich nothwendig waren, um eine Anklage zu bilden gegen einen Mann von solchem Einflusse, für welchen die öffentliche Stimme so laut sprach, so verharrte man in Furcht und Schweigen, um ein neues Verbrechen zu belauern, wodurch die Unthaten Durlinski's an den Tag kommen könnten.

So standen die Sachen, als der verwit-

wete Graf (seine erste Gemahlin war die Grä-
fin von Nienska gewesen) zu einer neuen Ver-
mählung eilte, und seine Augen nach den un-
ermeßlichen Gütern und der Hand der jungen
Fürstin von Lipno erhob. Eine solche Kühn-
heit war freilich auffallend; aber der Böse-
wicht, gemeiner Verbrechen überdrüßig, verlang-
te nun nach königlichen Schlachtopfern; und
sein bis jetzt mit glücklichem Erfolg gekröntes
Räuberhandwerk hatte sich durch Ungestraftheit
zu einer unglaublichen Keckheit erhoben.

Wir übergehen die Mittel, die Durlinski
anwendete, um sich den Zutritt in dem Pal-
laste und zu den Gemächern seiner neuen Er-
oberung zu eröffnen, die Feste die er ihr gab,
die Kunstgriffe, wodurch er sich die Einwilli-
gung des Kaisers zu seinem Zwecke zu ver-
schaffen wußte, und allen den glänzenden Auf-
wand, den er in seinen Prachtgebäuden zu
Moskau machte, um mit Blumen den Abgrund
zu verstecken, in welchen er die unglückliche
Fürstin stürzen wollte; von allen diesen Neben-
dingen sagen wir nichts, indem wir uns schmei-
cheln, daß der Leser mit Ungeduld erwartet,
wie sich unsere schwachen Talente in Behand-
lung eines mehr interessanten Theils dieser Ge-
schichte äußern werden, nämlich in jenem Mo-
ment, wo alle Verbrechen, die nur immer in
dem Herzen eines Menschen Raum finden kön-

nen, auf eine junge unerfahrne Schönheit ihren Anlauf nehmen. Wir erwähnen daher nichts von den Hochzeitsfesten, den Feuerwerken, den glänzenden Gastmählern, den Bällen und den Prunkaufzügen, wozu diese Vermählung Gelegenheit gab; und versetzten sogleich die junge Frau auf das Schloß von Sombruski mit dem Grafen, der durch schlaue Mittel sie vermocht hatte, die alte Residenz der Czaren zu verlassen, und auf diese Art seine Beute unter der Spitze seiner Dolche und den tödtlichen Einflüssen seiner Giftmittel fest umklammert hielt.

Die schöne Elvire, so hieß die junge Fürstin, fern von dem belehrenden Rathe zärtlicher Eltern, begleitet von einem wenig zahlreichen Dienergefolge, indem nur ein Stallmeister Bieniski und eine aus Italien stammende Kammerfrau ihre nächsten Umgebungen bildeten, war demnach ohne Vertheidigung ihrem Henker und Mörder überantwortet, so wie eine zarte Taube, die sich umsonst im leichten Grase verbirgt, den gierigen Krallen eines Sperbers bloß gegeben ist. Zwar fehlte es ihr nicht an Muth und an einem gewissen Scharfblick; allein wie konnte sie jemals auf den Gedanken gerathen, daß der Graf, dieser allgemein geachtete Mann, ein abscheulicher Raubmörder sey, den die Wage der Themis einst dem Scharfrichter zuwiegen würde? Dennoch konn-

te sie es Narcissen, ihrer lieben Vertrauten, nicht verhehlen, daß alle Ortsumgebungen ihr wenig gefielen; daß die einsame Lage des Schlosses, gewisse pfeifende Töne, die sich zu gewissen Stunden des Nachts vernehmen ließen, dann noch die breiten Schloßgräben durchaus nicht nach ihrem Geschmack wären; sie äußerte sich zugleich über die sonderbare Vertheilung der Zimmer, über die Menge der verborgenen Treppen, die schauerliche Länge der Gänge, welches alles für ihre Einbildungskraft etwas Melancholisches und Bängliches hatte, wovon sie den Grund nur dunkel ahnen konnte. Der Aufenthalt der Tugend, meinte sie, sey heiter und offen, und brauche die Geheimnisse der Baukunst nicht. Sie theilte selbst dem Grafen ihre schwermüthigen Betrachtungen mit, allein dieser spöttelte über diese Kinderei, wie er es nannte, und suchte zu beweisen, daß, da dies Schloß zur Zeit der berühmten Lodoiska nach einem polnischen Muster gebaut worden wäre, es freilich in der ergraueten Gestalt seiner Basteien, und dem dunkeln Ansehn seiner Mauern an die Epoche, worin es erbaut worden, erinnern müßte.

Unsere junge Fürstin schien sich zwar diese falsche Erklärung gefallen zu lassen, indeß konnte sie sich doch nicht einer geheimen Unruhe in dieser seltsamen Residenz entschlagen,

und versuchte, von diesem Augenblicke an, ernstlich alle Mittel, um nach Moskau zurück zu kehren, aber durch einen unerklärlichen Schluß des Schicksals war es schon nicht mehr Zeit dazu; ihr Loos war in einem blutigen Buche geschrieben, und das Verhängniß hatte sie zu einem unglücklichen Opfer geweiht. Um ihr Unglück unvermeidlich zu machen, waren ihre vielvermögenden Eltern, welche einige Tage auf dem Schlosse zugebracht hatten, nach der Stadt zurück gekehrt, und die arme Elvire fand sich nun allein, umgeben von Schaudern, die sie, wie die nächtlichen Schatten des Verbrechens, erschreckten.

In einer Nacht, als Durlinski mit seinen Leuten und den nöthigen Geräthen und Zeugen auf die Bärenjagd ausgegangen war, hörte Elvire ganz deutlich im Innern ihres Gemachs vier Pfeifentöne, welche in abgemessenen Zwischenräumen aus dem Walde herüber schollen, und hierauf sahe sie einen rothen Lichtschein sich an ihren Fenstern verbreiten. Nicht genug; seufzende Stimmen stiegen bald nachher aus der Tiefe herauf und erweckten in der bewegten Seele der Erschrocknen den Widerhall ihrer klagenden Töne. Schmerzenslaute, wie das letzte halberstickte Todesstöhnen eines Schlachtopfers, welches sich unter den Streichen eines Meuchelmörders windet, durchzogen langsam

die Gallerien des Schlosses, wie ein blutiger Schatten, welcher allmählig in schwarzen Dünsten verschwindet; auf diese schrecklichen Anzeichen des Todes folgte sodann das dumpfe Geräusch ehemaliger Thüren, welche auf ihren Angeln sich knarrend drehten. —

Bei diesen unglücklichen Vorbedeutungen zitterte und bebte die aufgeschreckte Elvire auf ihrem einsamen Lager, sie will aufspringen, um ihre treue Narcisse zu rufen; allein wie durch einen Zauber ist ihr Gemach von allen Seiten mit starken Stangen und mächtigen Riegeln verwahrt, so daß dasselbe einem schrecklichen eisernen Kerker gleicht, der von den zitternden Flämmchen einer, auf der blutigen Stirn eines Todtenkopfes befestigten Lampe, matt erleuchtet wird. Die Gräfin erliegt ohnmächtig diesen Schrecknissen; ihr gewaltsam bewegter Busen, die brennende Unruhe nicht zu fassen vermögend, zerspringt fast vor Angst. — Sie vermag es anfangs nicht einen forschenden Blick auf das Gespenst zu richten, das sie in diesem abscheulichen Aufzuge verfolgt; aber endlich raffte sie doch alle ihre Kräfte zusammen, und es gelingt ihr durch Schreien und Rufen die Kammerfrau zu wecken.

„Was ist Ihnen, gnädige Frau?" fragt diese, in leichter Nachtkleidung herbeieilend,

„befinden sie sich vielleicht unpäßlich?" — „Wie, Narcisse, du hättest nichts gesehen, nichts „gehört?" erwiederte die Fürstin, noch am ganzen Leibe zitternd. — „Nicht das geringste, „Sie werden mir daher die Bemerkung erlau„ben, daß nur ein böser Traum Sie geneckt „haben kann." — „Ein Traum? sollte es „wirklich weiter nichts gewesen syn?" entgegnet die Gräfin. — Da sich indeß keine Spur von den Schreckensbildern, die sie beunruhiget hatten, vorfand, da der blutige Kopf, die Lampe, die Särge, und das bewegliche Gefängniß wie Dünste verschwunden waren, so wurde Narcisse nur um so mehr in ihrer Meinung bestärkt, daß ihre Frau durch Phantasiebilder getäuscht worden sey. Die junge Gräfin, kühn gemacht durch die Gegenwart ihrer Kammerfrau, untersuchte demnach mit dem Lichte in der Hand alle Ecken und Winkel ihres Gemachs; aber alles war verschwunden, wie eine magische Erscheinung, unter dem Zauberstabe einer Fee, und nachdem sich die Fürstin auf diese Art bald selbst überzeugt glaubte, daß sie die Truggestalten eines schweren Traumes für etwas Wirkliches genommen hätte, entließ sie die Vertraute mit Dank, und schlief wieder ein.

Den folgenden Tag kam Durlinski von der Jagd zurück; seine Jäger und Stallmeister zogen im Triumpf in den Schloßhof ein, in-

dem sie auf Fichtenzweigen einen ungeheuern Bären trugen, den sie mit Pfeilen und Büchsenschüssen getödtet hatten; der Graf ließ seine Gemahlin ans Fenster treten und brachte ihr mit dem Gegenstande seines angeblichen Sieges eine recht artige Huldigung dar. Bauern und Bäuerinnen aus den benachbarten Weilern hatten sich auf dem Wege an den Zug angeschlossen; viele Schlitten folgten ebenfalls, und so gab diese seltene Erscheinung Veranlassung zu einer Art von ländlichem Feste. Die Gräfin, die jede Gelegenheit ergriff, sich die Liebe ihrer Untergebenen zu erwerben, ließ kalte Speisen und französische Weine im reichlichen Maße austheilen, und zog sich erst in ihr Zimmer zurück, als die frohen Landleute in ihren Abschiedsgesängen zu erkennen gaben, daß sie ein schönes Bild von ihrer jungen Gebieterin mit sich nähmen. — Zwar bemerkte sie einige Greise, die durch ihr bedenkliches Flüstern untereinander, sie vielmehr zu beklagen und zu bemitleiden, als ihre glänzende Lage zu beneiden schienen; allein in der angenehmen Unruhe, die auf dem Schlosse herrschte, machte diese Bemerkung keinen Eindruck auf ihr Gemüth, das sich ganz dem Vergnügen, ihren Gemahl wieder zu sehen, hin gab.

Als sie sich allein befanden, waren die Gefahren und das Vergnügen der Jagd fast

die einzigen Gegenstände der Unterhaltung. Elvire machte dem Grafen zärtliche Vorwürfe, daß er sein ihr so theures Leben so ausgesetzt habe, und bat ihn mit sanftem Schmeicheln, doch zu bedenken, daß ihr Leben an die Erhaltung des seinigen geknüpft sey. Sie machte ihm auch kein Geheimniß aus ihren ängstlichen Träumen, welche in ihrer Einbildungskraft das Schloß in eine Zauberhöhle verwandelt hatten; aber der Graf ließ sich bloß scherzend aus über diese chimärischen Ideen von Geistern und Gespenstern, und entfernte durch einen geschickten Uebergang diesen Gegegenstand des Gesprächs, indem er eines prächtigen Balls erwähnte, der in Kurzem zu Moskau gegeben werden sollte, auf welchem er die durch kostbaren Schmuck erhöhten Reize der theuren Gemahlin bewundert zu sehen wünschte. „Nehmen Sie also," fügte er mit der größten Artigkeit hinzu, indem er ein Schmuckkästchen aus der Tasche zog, „diesen, im orientalischen Geschmack gefaß„ten Schmuck, welcher unmittelbar aus Paris „kommt, dessen kostbare Steine mir würdig schei„nen, auf der erhabenen Stirn der schönen „Elvire zu glänzen."

Die entzückte Gräfin öffnete das Kästchen und erblickte mit Bewunderung die reichsten Diamanten, die nur immer das Haupt einer Kaiserin zieren können. „Ich habe meine zärt-

„liche Aufmerksamkeit nicht auf diese Kleinigkeit „beschränkt," fuhr Durlinski fort, indem er einen mit Perlenmutter ausgelegten Coffre herbeitragen ließ: „hier sind Schawls aus Kasche„mir, wohlriechende Essenzen und Salben, Stickereien und Seidenzeuge, welche die Odalisken *) „des großherrlichen Serails nicht ohne Stolz „tragen würden. —" Elvire, bis zu Thränen gerührt, und ganz bezaubert durch so viel Zärtlichkeit, so viel sinnreiche Großmuth von Seiten ihres Gemahls, der während einer so kurzen Abwesenheit, sich fast ausschließlich mit der Sorge ihr zu gefallen beschäftiget hatte, konnte keine Ausdrücke finden, um ihre lebhafte Dankbarkeit an den Tag zu legen. Die Unglückliche überhäufte ihn mit ihren unschuldigen Liebkosungen, nannte ihn mit Inbrunst ihr höchstes Gut, ihren edelmüthigen Freund, ihren Geliebten und theuren Gatten, indem sie diese feurigen Ausdrücke mit den zärtlichsten Küssen unterbrach, ohne nur entfernt zu ahnen, daß sie ein blutdürstiges Ungeheuer in ihre Arme schlösse, das nur damit umginge sich an ihrem langsamen Tode zu weiden. — Was indessen doch Elviren schmerzhaft auffiel, waren, wenn ich

*) Odalisken heißen die weiblichen Schönheiten, welche den Harem des Großherrn schmücken. Anmerk. des Uebers.

mich so ausdrücken kann, jene Blitze der Wildheit, welche von Zeit zu Zeit über die Stirn Durlinskis hinzuckten, und auf dem schlechten Grunde seiner erborgten Sanftmuth alle seine mordsüchtigen Neigungen enthüllten: so schwer ist es für einen Bösewicht seine schwarze Bosheit zu verhüllen.

Nachdem diese Geschenke überreicht waren, zog endlich Durlinski einen untergeschobenen Brief aus seinem Dolman, nach dessen Inhalt, den er laut vorlas, er von der Kanzellei zu Moskau, wegen einiger geringfügigen Umstände, die Administration seines Regiments betreffend, vorgefordert war; er drückte bei dieser Gelegenheit recht lebhaft sein Bedauern aus, daß er ihr schon wieder durch seine Abwesenheit einigen Kummer verursachen müßte. — Die Bedienten trugen nun das Mittagsmahl auf, nach dessen Endigung Durlinski unter tausend zärtlichen Liebkosungen Elviren sanft in ihr Gemach zog, wo er mehr Liebhaber als Gatte, ihr die stärksten Beweise einer gesetzmäßigen Liebe gab.

Elvire hielt sich demnach für die glücklichste Frau auf Erden, und Durlinski von seinen Baschkiren begleitet, war schon längst auf einem prächtigen Schlitten fortgeflogen, als sie noch unter Thränen der Zärtlichkeit und Liebe

den Besieger ihres Herzens an ihre tiefbewegte Brust zu drücken wähnte. Narcisse überraschte sie in diesem sehnsuchtsvollen Zustande. — „Warum, sagte sie, sind Sie so niederge„schlagen, gnädige Frau, über eine Reise, die „von sehr kurzer Dauer seyn wird? Sie sehen „es ja, der Graf bekt Sie an." — „Ja in „der That, er hat mir eben die rührendsten „Beweise davon gegeben: da sieh' einmal das „neue Schmuckkästchen, das er mir geschenkt „hat." Narcisse besah die Steine mit vieler Bewunderung. „Aber," bemerkte sie, indem sie den mit Perlenmutter ausgelegten Coffre betrachtete, „warum scheinen denn die Schlösser „des Kästchens und des Coffres mit Gewalt er„brochen zu seyn, warum sind beide ohne Schlüs„sel?" — Diese sich aufdringenden Bedenklichkeiten beunruhigten die Gräfin, und diese Unruhe wurde vermehrt, als sie bei genauerer Ansicht der Edelsteine bemerkten, daß mehrere mit Blut befleckt waren; ein großer Rubin, der auf das Kleid der Fürstin gefallen war, hatte dasselbe an verschiedenen Stellen mit dem Blute besudelt, womit er bedeckt war. Sodann ließen die arabischen Initialbuchstaben, welche an der einen Seite des Kästchens mit Golde eingelegt waren auf einen fremden Eigenthümer schließen. — Was sollte man aus dieser schauderhaften Sonderbarkeit schließen? — Durlinski, meinte die Gräfin, wird sich auf der Jagd leicht ver-

wundet haben und als er hernach die Diamanten berührte, hat er sie, ohne es zu merken befleckt. Diese scheinbare Erklärung würde unsere Heldin befriediget haben, wäre nicht die noch zu neue Erinnerung der nächtlichen Erscheinungen, welche sie in Furcht gesetzt hatten, dazwischen getreten; sie mußte es daher der Zeit überlassen, den Schlüssel zu diesen beunruhigenden Räthseln zu liefern.

Narcisse, ihrerseits, hatte nur einsylbige Antworten auf diese Zweifelfragen gegeben, und so blieb ein dunkler Vorhang über dieser traurigen Wohnung ausgebreitet, doch konnte man unter der schwülen Atmosphäre der Freveltaten die sich aufdringenden bangen Ahndungen nicht zurück weisen. Die Gräfin vorzüglich vermochte nicht sich der quälenden Angst zu bemeistern, deren Gegenstand an das Wunderbare gränzte und die Schranken ihrer Vernunft überstieg; jenes Gemach besonders, wo sie aus Pflicht sich der Liebe eines Gatten hingegeben, hatte etwas Wunderbares und Geheimnißvolles; ein sonderbarer Geruch, fast wie Leichengeruch, fiel ihr hier auf. Kurz alles in diesem Schlosse schien nicht auf seinem natürlichen Platze zu stehen, und der Gedanke an unterirdische Abgründe und Schlünde, deren Zugang man nicht angeben könnte, mußte in Elviren aufsteigen. — Sie hütete sich indessen

wohl, ihrer treuen Gefährtin neue vertrauliche Mittheilungen zu machen; denn diese würde sie doch als thörichte Einbildungen einer zu ängstlichen Seele verspottet haben.

Nur bei ihrer Harfe suchte sie Trost, die sie jetzt ergriff, um mit wehmüthigen Gefühlen eine Romanze zu singen, die sie für Durlinski verfertiget hatte, als er sich ihr in dem Pallaste ihres Vaters zu Moskau zuerst liebend näherte; und indem sie mit ihrem Zeitvertreibe wechselte, bald die Pastellstifte ergreifend um Züge des Grafen hinzuzaubern, bald auf dem Fortepiano ein schmachtendes Notturno spielend, kam unvermerkt die wichtige Stunde der Nacht.

Unsere unglückliche Gräfin fühlte einen heimlichen Schauder als die Nacht ihre schwarzen Flügel über den Horizont verbreitete. Wie wir schon bemerkten, hatte die sonderbare Vertheilung der Zimmer, und die ganzen Anlage des Schlosses ihr schon früher Verdacht erweckt; jetzt schien eine unbestimmte schmerzhafte Ahnung ihr ein fürchterliches unter ihren Füßen verborgenes Geheimniß offenbaren zu wollen, sie fühlte es fast unter leisen Schauern, daß sie auf blutigen Särgen ging.

Es ist daher wahr, was ich behaupte, ob

ne den Vorwurf des Aberglaubens zu befürchten: wir tragen in uns gleichsam den Keim der Unglücksfälle, die uns treffen sollen, und ohne daß wir den Abgrund auf den wir zu gehen, vermeiden können, fühlen wir doch die schauervolle Nähe desselben.

Es war schon zehn Uhr des Abends, im Monat November; die eisigen Nordwinde brausten ungestüm durch den Wald und die Säulengänge des Schlosses; das Feld, die mit Schnee und Reif bedeckten Fichten hielten der Einbildungskraft das Bild der Trauer und Unfruchtbarkeit vor. Nur einzelne in Pelz gehüllte Moskowiten zeigten sich in der Ferne, und Raubvögel, begierig nach Beute, vermehrten nur von Zeit zu Zeit die Eintönigkeit des Gemäldes. Endlich verstummten die letzten Laute des Lebens am Fuße der Mauer dieses Staatsgefängnisses, wie man es nennen kann, und nur der bleiche Engel des Todes schien zu herrschen.

Welche Lage, welche furchtbare Einsamkeit für das schon so sehr gereizte Gemüth Elvirens! — Man denke sich zu diesen schauerlichen Gegenständen noch hinzu ganze Haufen ausgehungerter Wölfe, welche aus dem Walde bis an den Rand der Zugbrücke kamen, und unter dem Söller der nördlichen Gallerie ihr

Geheul erhoben; das dumpfe Brüllen der Bären, deren schwerfälliger Gang sich auf dem Schnee abdrückte: und, gefährlicher noch als diese Bestien, die Caravanen der nomadischen Kalmücken, *) gewohnt nur vom Raube zu leben, und die einzeln stehenden Wohnungen zu überfallen; — so hat man eine schwache Vorstellung von dem Theater, auf welches das Verhängniß unsere Heldin versetzt hatte.

Dennoch ließ sich die Gräfin ihre Unruhe nicht merken, indem sie, eingedenk der sanften Zurechtweisungen des Gemahls, durch die Aeußerung einer kindischen Furcht ihn zu beleidigen fürchtete, wenn er davon in Kenntniß gesetzt würde.

Unter andern Instrumenten, hatte sie sich auch von Moskau eine Aeolsharfe bringen lassen, welche sie gewöhnlich des Abends in den westlichen Corridor aufstellte, damit der Luftzug eine sanfte Melodie daraus hervorlocken möchte. Da sie aber jetzt den Schnee in grossen Flocken fallen sah', hielt sie es für gut, diese Harfe wieder herein zu nehmen; und nach-

*) Aus welcher Geographie der Verfasser doch gelernt haben muß, daß die Kalmücken bei Moskau wohnen!

Anmerk. d. Uebers.

dem sie ihrer Kammerfrau vergeblich gerufen hatte, machte sie selbst das Fenster auf, bog sich gegen das Instrument, und war eben im Begriff es zu fassen — Aber wer beschreibt ihr Entsetzen ihren Todesschreck, als sie bei einem Blick in die Luft durch das Schneegestöber zwei verstümmelte Leichname wahrnimmt, welche durch Rollen bis zu einem der Pförtchen eines Mauerthurms ruckweise gezogen werden. Das Blut aus den Wunden dieser entblößten Korper floß noch tropfenweise auf den Schnee, und bildete darauf rothe bewegliche Flecken. Der lange, vom Winde bewegte Haarwuchs eines weiblichen Leichnams streifte fast an das Gesicht der Gräfin, und während dieser schrecklichen Erscheinung schollen neue Pfeifentöne und dumpfe Trommelschläge aus der Tiefe des nahen Waldes, wodurch sie nur zu sehr überzeugt wurde, daß kein phantastisches Spiel der Einbildungskraft sie täusche.

Mit Blitzesschnelle läßt Elviere die Harfe krachend fallen, stürzt sich mit gesträubten Haaren in ihr Zimmer, verschließt schaudernd Fenster und Fensterladen, ruft mit kreischender Stimme ihre theure Narcisse und ihren Stallmeister Dobieski; alles dies war fast die Handlung eines und desselben Augenblicks. — Aber wohin fliehen, wohin sich verbergen vor den Streichen der Meuchelmörder? wie kann sie in

dieſer Mördergrube einem allen Anſchein nach, unvermeidlichen Tode entgehen? dieſe troſtloſen Betrachtungen mußten ſich der verzweifelnden Gräfin aufdringen.

Narciſſe, ihrerſeits, ſtürzt außer ſich herbei; das Entſetzen iſt in allen ihren ſtarren Zügen abgedrückt. „Wir ſind verloren gnädi„ge Frau; der Graf iſt ein Räuberhauptmann; „ihre Erſcheinungen, denen ich keinen Glauben „beimeſſen wollte, erklären ſich, nur zu fürch„terlich, als wahr; ihr Stallmeiſter iſt eben „unter meinen Augen erwürgt worden; das „ganze Schloß iſt nichts als eine weite Todten„gruft, wo wir, aller Hülfe entblößt, umkom„men müſſen.“ —

„Still, ſtill! Narciſſe, keinen Lärm weiter,“ entgegnete die Gräfin, indem ſie ſich zu faſſen ſuchte, „unſer Schreien würde uns nur um ſo ſicherer verderben; die Klugheit allein kann uns retten; wir dürfen uns nichts merken laſſen von allem was wir entdeckt haben, und vielleicht kommt uns der barmherzige Gott durch ein Wunder zu Hülfe.“

Elvire ſammelte ihre ganze Kraft, nahm ein Licht, lief mit einem, aus der Verzweiflung ſelbſt geſchöpften Muthe nach den Coffre von Perlenmutter, nahm daraus ein Paar Piſtolen

und zwei reich besetzte Dolche, welche sie vorhin darin bemerkt hatte, und sagte, indem sie diese Waffen heldenmüthig mit ihrer treuen Narcisse theilte: „Nimm diese Unterpfänder „des göttlichen Schutzes, welche der Himmel „selbst zur Vertheidigung unserer Ehre und „unsers Lebens uns sendet; und bedenke, daß „wenn Gott Zusammenrottung von Verbre„chern duldet, er auch die Unschuld mit Ver„theidigungsmitteln bewaffnet, und sie in dem„selben Augenblicke triumphiren läßt, wo der „Frevel seine glücklichste Höhe erreicht zu ha„ben glaubt."

Narcisse fühlt sich bei diesen Worten von einer himmlischen Kraft, von einer unerhörten Stärke belebt; der Enthusiasmus begeistert sie; der Anblick der Fürstin, mit dem blinkenden Dolche in der Hand, und der Pistole in dem Gürtel, entflammt ihren Muth; ohne den Tod zu fürchten, erhebt sich ihr Stolz an dem Gedanken, in der Vertheidigung der kostbaren Tage ihrer edeln Fürstin das Leben zu verlieren. Was können indeß zwei Weiber in diesem Leichengewölbe unternehmen? — „Wohlan," fuhr Elvire mit kräftiger Erhebung fort, „noch ist nicht alle Hoffnung verloren; wir „müssen zuvörderst alle Eingänge zu meinen „Zimmern verrammeln; dies Geräthe vor die

„Fenſter, jene Mobilien vor die Thür; alle „Oeffnungen wohl verwahrt!"

Nachdem dieſe Verpalliſadirung vollendet war, trägt Elvire auch Sorge für ihre Keuſchheit, indem ſie ſich doppelt und dreifach mit ihren Schawls umhüllt und umgürtet, um durch dieſe Art von Schutzwehr ihre Ehre gegen jede Antaſtung ſicher zu ſtellen. In dieſer Lage und Faſſung erwartet ſie nun was das Schickſal zur Prüfung ihres Muths beſchloſſen haben mag.

Der Leſer wird ſich leicht eine richtige Vorſtellung machen von der Lage zweier auf ſich ſelbſt beſchränkter Frauen in einer Räuberhöhle, mitten unter blutdürſtigen Kanibalen, die von ihrer Kindheit an, unter Verbrechen aufgewachſen, und alt geworden ſind, und lange ſchon keine andern Mittel zu Fortſetzung ihrer elenden Exiſtenz, als Verbrechen, keinen andern Schlupfwinkel, als einen der Gerechtigkeit unzugänglichen Wald und einen mächtigen und kühnen Raubgrafen zum Anführer haben.

Narciſſe und Elvire (ich werde ſie nicht mehr Gräfin nennen, denn das Unglück hebt alle Standesungleichheit auf, und nöthiget die Großen herabzuſteigen von ihrer ſtolzen Höhe) alſo, die beiden Freuudinnen ſtehen in banger Erwartung, jeden Augenblick eines Mörders ge-

wärtig, der ihr trauriges Asyl mit seiner Gegenwart beschmuzen werde. Das Auge starr und feurig, den Hals lang gestreckt, den Athem an sich haltend, horchen sie bebend und mit ängstlichem Schweigen; aber sie hören nichts, als das letzte Röcheln des Stallmeisters, der in seinem Blute schwimmend auf den Treppenstufen der nördlichen Gallerie mit dem Tode ringt. Stunden verflossen in dieser dumpfen schauervollen Lage, deren Stille durch nichts unterbrochen wurde, als durch den zerreißenden Ton der Thurmuhr, welche durch ihre regelmäßigen Schläge die Schreckensscenen zu dirigiren schien, und die traurigsten Gefühle in der Seele erweckte. Jeder Schlag dieser Glocke war für die beiden Frauen ein Dolchstoß. Ueberdieß hatte Narcisse ihrer Frau alle Umstände des, an Dobieski verübten Mordes erzählt, da sie mit ihren eignen Augen diesen Mann unter den Dolchen verlarvter Mörder hatte fallen sehen. Durch verdächtiges Hin- und Hergehen aufmerksam gemacht, hatte sie sich, Unrath merkend, in einer abgelegenen Kammer auf die Lauer gelegt, und war so Augenzeuge gewesen von der Ermordung des Stallmeisters. Die Verruchten hatten, um sich des einzigen Menschen, welcher der Gräfin beistehen konnte, zu entledigen, ihn geknebelt, und dann mit Messerstichen ohne Weiteres hingeopfert; das Geräusch das er beim Fall machte, gab der Lauscherin

die Vermuthung, daß sein Körper auf einen Haufen von Todten und Sterbenden gestürzt wäre. Allein in dieser Hinsicht waren Narcissens Schlüsse falsch, wie sich in der Folge ausweisen wird.

„Auf diese Art," rief die junge Gräfin mit kläglicher Stimme, „sind wir überall mit „Helfershelfern des Lasters umringt; dieser Fuß„boden selbst bedeckt vielleicht Leichen, denen er „zum Begräbniß dient, die Gewölbe dieser Höh„le, so wie die Dachböden, sind wahrscheinlich „mit Schlachtopfern angefüllt; und jenes scheuß„liche Gemach, wo ich in meiner thörigten Zär„lichkeit einem Mörder Gunstbezeugungen zuge„stand, die allein der tugendhaften Liebe soll„ten vorbehalten seyn — jenes Gemach, sage „ich, Narcisse, ist sonder Zweifel, eine mörde„rische Fallgrube, wo Nienska umgekommen „ist und das ich nur mit Zittern wieder betre„ten werde.

In diesem Moment der höchsten Unruhe, wo sich mit den Gefahren auch die Furcht der Fürstin vermehrte, verlosch plötzlich der Kronleuchter ihres Zimmers, die beiden angezündeten Wachslichter, welche vor dem Spiegelglase des Kamins befindlich waren, flimmerten, wie durch den Einfluß einer unsichtbaren Macht, immer schwächer, und das letzte blauliche Auf-

flackern derselben schien unsern beiden unglücklichen Gefangenen ein ewiges Lebewohl zuzurufen. — Kaum waren die Wirkungen dieses seltsamen Zaubers eingetreten, als sich im Spiegel ein brennender Todtenkopf zeigte; und ein betäubendes Geräusch, ähnlich dem fernen Brausen des Meeres, erhob dieses Schauspiel zur höchsten Furchtbarkeit, wodurch ein menschliches Gemüth erschreckt werden kann. Nur die Strahlen des Mondes warfen zuweilen einige Lichter auf den Fußboden, wenn die schwarzen Wolken sich theilten; allein dieses Licht war nichts weniger, als wohlthätig, denn es erhellte nur blutige Glieder und Grausen erregende Gestalten, in langen weißen Gewändern, welche endlich wie graue Dünste verschwanden.

Elvire und Narcisse, eng mit ihren Armen verschlungen, erwarteten mit Ergebenheit den Todesstreich; doch hofften sie noch zuweilen von der göttlichen Güte eine wunderbare Befreiung, obgleich sie die Wunder ringsum sich nicht erklären konnten.

O Gott, wie hart ist es für eine junge Fürstin, so in der Blüthe ihrer Jahre zu sterben, in dem Momente, wo der ganze Reiz ihrer Schönheit sich entfaltet, und die Liebe zum Genuß einladet! — Wie hart ist es, sage ich, aus dem bräutlichen Bette, und von den Um-

armungen des Entzückens ſich in die kalten Arme des Todes, und noch dazu des blutigen gewaltſamen Todes, werfen zu müſſen! Elvire von der Liebe an einen wahnſinnigen Frevler gebunden, wird alſo nie das Glück haben, einen zarten Sprößling ihrer Zärtlichkeit an ihren Buſen zu drücken, wird nie einen kleinen lächelnden Engel auf dem Schooße wiegen und in ihm die theuren Züge eines tugendhaften Gatten bewundern.

Alle dieſe zerreißenden Gedanken finden ſich ein, um das Unglück unſerer jungen Grä- zu erhöhen; gleichſam tropfenweiſe muß ſie die Bitterkeit des Todes koſten; und doch ſteht die edle Frau noch ungebeugt aufrecht. Durch die Schreckniſſe ihrer Kerkergewölbe hindurch dringen ihre Blicke bis zu den heitern Regionen der Unſterblichkeit: dahin erhebt ſich ihre Seele, fühlt ſich erleichtert und athmet, im Vorſchmack des himmliſchen Friedens, freier. In ſolchen Augenblicken empfiehlt ſie Gott ihren Vater, ihre arme Narciſſe. So glaubte die unglückliche Elvire, das Aeußerſte, was ihr bevorſtände, ſey ein ſchneller Tod; aber ihre grauſamen Prüfungen waren noch nicht zu Ende. Ein Theil des Fußbodens öffnet ſich, die Wachskerzen zünden ſich von ſelbſt wieder an, und zu ihren Füßen rollt ein blutiger mit weißen Haaren bedeckter Kopf. — Es war der

Kopf ihres Vaters, den Elvire nur zu deutlich erkannte.

Wie ein Donnerschlag fiel dieser Anblick in ihre getäuschte Seele, und füllte sie mit neuem Entsetzen. Das Schwert eines Mörders hat sich also erst in das Blut ihrer Familie getaucht, bevor es das ihrige vergießen will! Durlinski, der abscheuliche Durlinski, ist ohne Zweifel der verbrecherische Urheber dieses neuen Frevels; und mitten in dem Entsetzen, das sich Elvirens bemeistert, bittet sie Gott um die einzige Gnade, daß es ihr vergönnt seyn möge, der unerhörten Untreue ihres Verführers selbst Troz bieten zu können. — Ach diese zweideutige Begünstigung wurde ihr bald zu Theil; denn nach einem neuen, mit Schwertgeklirr vermischten Lärmen, erscheint der fürchterliche Durlinski mit seinem ganzen Gefolge unter Fackelschein. — Welcher ergreifende Moment für die Gräfin! Es ist nicht mehr jener liebreizende Proteus, welcher sich hinter den Schein falscher Milde versteckt; es ist ein Löwe, ein rasender Tiger, der in seinem verbrecherischen Wahnsinn Menschenblut bloß zum Vergnügen vergießet, und mit schäumendem Munde seine Wollust im Schooße des Verbrechens sucht. — Mit Feuergewehren und Dolchen umgürtet, auf dem Kopfe einen ehernen Helm, ein mächtiges Schwert in der Hand, einen weiten Mantel um die

Schultern geworfen; in diesem Aufzuge, würdig des Galgens, tritt der saubere Gemahl vor die Fürstin. — „Du und deine Familie, die „ich verabscheue," so spricht er mit Hohn, „ihr „habt wohl in eurer Einfalt an die Aufrichtig„keit meiner Verbindung und meiner Eide ge„glaubt? — Thoren, daß ihr wähnen konntet „meine Rache sey erstickt, und Durlinski könn„te verzeihen. Jetzt Elvire, sollst du erkennen, „aber zu spät, daß ich unversöhnlich bin in „meinen Rachegefühlen, und daß ich es niemals „vergessen habe, wie sich das Haus Lipno heim„lich an meine Feinde anschloß, als ich des „doppelten Mordes meiner Mutter und der Ni„enska angeklagt wurde." . . . —

„Schändlicher Bösewicht," entgegnete ihm die Gräfin mit Heftigkeit, „ist es dir nicht ge„nug, das blutige Haupt meines Vaters mir „vor die Füße zu rollen, meine Leute zu er„würgen, mein Leben durch eine lange Todes„angst und die Teufelskünste deiner höllischen „Mordgrube zu bedrohen, willst du auch noch „mein Elend verspotten? Nimm mir das Le„ben, aber laß deine unglücklichen Schlachtopfer „ohne die Dolchstiche der Schmähungen unter „deinen meuchelmörderischen Streichen fallen."

Durlinski, längst schon unzugänglich für die Gefühle der Reue und des Mitleids, aus

erbittlich für die Gräfin, die mit ihrem von der Verzweiflung halb entblößten Busen, mit ihrem todtenblassen Gesicht, das Herz eines wilden Thieres würde gerührt haben, befiehlt durch einen Wink, daß man sie von Narcissen trenne, und in jenes, uns schon bekannte, unglückliche Gemach führe. Das war der schrecklichste Streich, den man gegen Elviren führen konnte, denn sie hatte den Tod schon als gewiß erwartet; ihre Einbildungskraft beruhigte sich gewissermaßen bei dem sonst so entsetzlichen Gedanken, daß ihr Kopf bald auf dem Fußboden in ihrem Blute schwimmen würde; aber ein Tod, begleitet von den schändlichen Liebkosungen der blutdürstigen Lüsternheit Durlinski's, das war ein Gedanke, der sie den schauderhaftesten Todesängsten hingab. Sie sträubt sich daher aufs äußerste, und sucht den Andrang der Meuchelmörder von sich abzuhalten, aber ihre schwachen Kräfte lassen ihren Muth im Stich. — Von der andern Seite hört sie die letzten Seufzer der treuen Narcisse, welche einen Dolch im Busen, ihr voraus eilt in die kalte Nacht des Grabes, und die arme Gräfin, nicht glücklich genug vor Angst zu sterben, sieht ihren grausamen Todeskampf zu abscheulichen Zwischenspielen dieses Mordtheaters sich verlängern.

Hingeschleppt und eingeschlossen in jenes

Gemach voll Leichengeruch, war ihr erſter Gedanke, die göttliche Barmherzigkeit anzuflehen, vor dem Verluſte des Lebens, wenigſtens ihre Ehre zu retten. Ihr rührendes Gebet hallte wieder von den Säulen des Gemachs, und ein tröſtliches Echo ſchien ihr Erhörung zu verheißen. Sie fühlt einen Hoffnungsſtrahl in ihrem Gemüthe aufblitzen, wendet ſich gegen die Seite, woher der Schall tönte, und ruft in einem neuen Schwung ihres Heldenmuths: „Ja, der Tod iſt mir gleichgültig, aber meine Tugend werde nicht entweiht an dieſem Tage" — — das ſchützende Echo wiederholte die letzten Worte: an dieſem Tage. —

Man urtheile von der Lage der Fürſtin! — Am Rande des Abgrunds verläßt ſie die Hoffnung nicht, und ungeachtet des Anblicks widriger Gegenſtände, giebt ſie ſich freudig dieſer himmliſchen Freundin hin. So wird ſie nicht erſchreckt beim Anblick eines künſtlichen Sopha's, deſſen Springfedern die Schlachtopfer, welche ſich hineingeſetzt hatten, auf das peinlichſte folterten; eben ſo wenig vermochte ein mörderiſcher Lehnſtuhl, vermochten eiſerne Ruthen, die, mit Stahlinſtrumenten unter den ſeidenen Matratzen verborgen, einem Mörder dienen ſollten, deſſen Erfindungsgeiſt ſeine Wolluſt in fremden Qualen fand, ihren durch Gebet geſtärkten Geiſt zu beunruhigen. „Gott ſieht, Gott hört

mich," ruft sie mit frommer Erhebung aus; „er kennt meine Unschuld, und wenn ich dennoch erliege, so wird meine Stirne mit der Märtyrerpalme gekrönt werden." So bietet die Tugend, in sich selbst stark, den Mordstreichen des Lasters Trotz, und triumphirt, selbst wenn sie unterliegt.

Elviere untersucht bei Lampenschein die neue Schaubühne ihrer Leiden; jene tröstlichen Worte: an diesem Tage, die ihr, wie ausgesprochen von einer höhern Macht vorkommen, hallen noch in ihrer Seele wieder; sie sieht darin das Geheimniß ihrer Befreiung; und trotz des Leichengeruchs, trotz der Entdeckung dreier verstümmelten weiblichen Leichname, die sie in einem eisernen Kasten findet, dringt sie doch dreust, von einer heiligen Hoffnung geleitet in die verborgensten Winkel dieses, der mörderischen Wollust geweihten Gemachs. Mit Vorsicht vermeidet sie die Fallstricke die überall schlau aufgestellt sind, und siehe, während sie so nach Rettung späht, fällt ein goldener Zweig mit drei elfenbeinernen Kugeln behangen, zu ihren Füßen nieder. Sie ergreift den Zweig, küßt ihn mit Entzücken, und lies't auf einer der Kugeln: „Unter dem lilafarbigen Canapee „befindet sich eine Wendeltreppe, welche durch „einen unterirdischen Gang nach dem Walde „führt; an der äußern Oeffnung dieses Gan-

„ges, neue Hülfe. Keinen Augenblick verloren,
„schöne Elvire! Tugend und Muth!

Welche entzückende Entdeckung! Die Fürstin folgt ohne Bedenken diesem Fingerzeig eines rettenden Engels, und die Zauberworte gehen pünktlich in Erfüllung. Sie steigt auf einer gewundenen Treppe hinab, kommt dann mit ihrem Lichte in eine Art von finsterer Höhle, und folgt so, ihre ganze Kraft zusammen nehmend, ihrer wunderbaren Bestimmung. Jetzt, da sie außer Gefahr ist, verlassen wir sie einen Augenblick, um zu sehen, wie sich Durlinski benimmt.

„Die Gefahr ist sehr dringend" sprach er „zu seinen um einen Tisch versammelten Raub„gefährten, das Ministerium von Petersburg „ist von unserm Thun und Treiben in Kennt„niß gesetzt; die Polizei von Moskau, ich weiß „es genau, hat zu unserer Verfolgung heimli„che Agenten aufgestellt, und endlich, meine „edeln Waffengefährten, es ist so weit „mit uns gekommen, daß Verräther in unserer „Mitte lauern, welche zuerst einen Theil unse„rer Thaten verrathen, und dann sogar den „Plan von der Einrichtung und dem Mecha„nismus dieses unsers Schlupfwinkels überge„ben haben."

Bei dem Worte, Verräther, schworen die Räuber, daß man nichts unversucht lassen müßte, um sie zu entdecken und zu vertilgen. — „Laßt uns," sagte Durlinski's Lieutenant, „die „Verschwörung des Catilina nachahmen, wo „die Theilnehmer, um sich unter einander mit „einem unauflöslichen Bande der Mitschuld zu „verbinden, auf ein, von ihren Händen ge„schlachtetes Opfer eine Schale Blut in der „Runde herumtranken. Narcisse ist noch warm u. s. w." Durlinski wollte nichts von diesen Possen wissen, wie er es nannte, indem er übrigens bemerkte, daß es nicht mehr in ihrer Gewalt stände, sich der Angeber zu bemächtigen, weil diese ihre Parthei verlassen, und sich zu ihren Feinden begeben hätten. Die Räuber sahen sich bei dieser Aeußerung unter einander mit unruhigen Augen an, und bemerkten wirklich, daß Flamenski und Rodoff, welche übrigens treffliche Partheigänger waren, verschwunden wären, nachdem sie einen Streit über die Vertheilung des Raubes mit dem Unterlieutenant gehabt hatten. — „Wir dür„fen demnach nicht mehr mit unnützen Reden „die Zeit verlieren, fuhr Durlinski, der Räu„berhauptmann, fort; seit langer Zeit bin ich „verdächtig, und noch in dieser Nacht müssen „wir dies Schloß verlassen, von welchem man „in der Meinung steht, daß es bezaubert sey, „um uns in die Gebirge von Sibirien zu wer-

„sen, wenn wir nicht überlegenen Streitkräften „unterliegen wollen. Bedenkt, meine braven „Waffenbrüder, daß der Tod des Fürsten von „Lipno, welchen ich an diesen Ort zu locken „verstand, und unsere letzte, an jenen reichen „Armenier, Noachi-Bedone, verübte That, die „uns in den Besitz aller seiner Juwelen setzte, „zu viel Aufsehen in der Provinz gemacht ha„ben, als daß wir hoffen könnten, der thätig„sten Verfolgung zu entgehen. Vom Verdacht „zu voller Ueberzeugung durch Beweise ist oft „nur ein kleiner Schritt, und das hieße unser „Glück mißbrauchen, wenn wir länger in einem „thörichten Vertrauen verharren wollten." —

Der größte Theil der Räuber bezeigte sein Mißfallen an diesem kleinmüthigen Plane. „Wenn die Gefahr wirklich so nahe ist, began „der Lieutenant, so ist an keine Flucht zu den„ken, und wir sind schon umzingelt; ist die Be„sorgniß aber bloß eingebildet, so laßt uns die „Freuden der Tafel genießen, und die Sorge „für unsere Sicherheit unserer Tapferkeit über„lassen." Alle Räuber brüllten diesem Vorschlage Beyfall zu, und vergaßen bei Wein und andern berauschenden Getränken, die Gefahr im Sooße der Völlerei. Einer von ihnen bezeugte sein schändliches Bedauern, daß Narcisse vor diesem belebten Momente hingeopfert worden wäre; „ja wohl," erwiederte geifernd die Rot-

te, „sie hätte uns allen als Braut dienen können.“ Ein Ungeheuer gab zu verstehen, daß er auch seine Lästernheit an Todten zu befriedigen verstände. — So überboten sich diese schändlichen Meuchelmörder gegenseitig in verruchten Gedanken.

Während dieser abscheulichen Gespräche hatte sich Durlinski, vom Punsch erhitzt, heimlich weggeschlichen, um seine zügellosen Begierden bei der unglücklichen Elvire zu befriedigen. Mit einer Pistole bewaffnet, öffnet er geheimnißvoll das schauerliche Gemach, worin der Schatten seiner ersten Gattin noch herum irrte. Aber wie groß war sein Erstaunen, als er nach anhaltendem ängstlichem Suchen die Gräfin nicht finden konnte! Sogleich fiel er auf den Gedanken, daß die verborgene Wendeltreppe die Veranlassung zu ihrer Befreiung gegeben hätte. Schnell stürzt' er sich dahin; „kein Zweifel,“ schreit er, als er die Klappe offen findet, „wir sind verrathen;“ mit diesen Worten nimmt er die Pistole aus seinem Gürtel und schießt sie los, mit dem durchdringenden fürchterlichen Ruf: zu den Waffen! zu den Waffen! Bei diesem Lärmgeschrei springen alle Räuber auf, alle Maschinenmeister eilen herbei von ihren Posten; und von den höchsten Gipfeln des Schlosses, bis zu den tiefsten Kellern, versammelt sich die ganze Bande um ihren Haupt-

mann, um sich über den Gegenstand seiner Besorgnisse zu unterrichten. Durlinski macht ihnen das Ereigniß bekannt, und ertheilt ihnen mit wenigen Worten seine Befehle. Man sattelt dem zu Folge schnell die Pferde, ladet das geraubte Gold und andere Kostbarkeiten auf die Wagen, und macht alle Anstalten zu einem geschickten Rückzuge nach dem Walde, der sich an die Gebirge anschloß. — Aber dem Laster ist sein Ziel gesteckt, und endlich eilt es der gerechten Strafe entgegen.

Schon war die vom Himmel begünstigte muthige Elvire angelangt an dem Ausgange des unterirdischen Ganges, der in die Mitte des Waldes von Sombruskihin lief. Wer beschreibt ihr Erstaunen, ihr Entzücken, als sie daselbst ihre Mutter fand, welche im versteckten Lager der auf der Lauer stehenden Cavallerie-Schwadronen, mit Ungeduld ihre Ankunft erwartete. Diese unterrichtete sie, daß das Gouvernement Befehl gegeben habe, sich der Räuber zu bemächtigen, und ihre Herberge, das Schloß anzuzünden, indem zwei Ueberläufer unter der Bedingung der Begnadigung sie verrathen hätten. Die alte Fürstin verhehlte ihr nicht, daß sie sich in einer tödlichen Unruhe befände über die Abwesenheit ihres Gemahls, der seit zwei Tagen verschwunden wäre.

Hier konnte Elvire die Seufzer nicht unterdrücken, die Thränen nicht zurückhalten, die als Todtenopfer dem unglücklichen Vater flossen, und die Mutter verstand es nur zu gut, daß der Fürst durch die fluchwürdigen Kniffe des verwegendsten aller Meuchelmörder gefallen sey. — Hierauf unterrichtete sie die Mutter, mit welcher Geschicklichkeit Flamenski, der alle verborgene Winkel des Schlosses vollkommen kannte, sich bis in das mörderische Gemach hingeschlichen habe, wohl wissend, daß Durlinski alle seine Schlachtopfer dorthin schleppe. Hier habe er durch günstige Echostimmen ihren Muth erhoben, und einen sinnbildlichen Zweig, der vorher nur zu Blendwerken in der Hand des Verbrechens gedient, zu ihren Füßen niederfallen lassen, auf welchen er in Eile die zur Sicherung ihrer Flucht nöthigen Maßregeln geschrieben habe. Auch erklärte sie ihr das Spiel der Gaukeleien und Blendwerke und die ganze phantastische Taschenspielerkunst, wodurch sie im Schlosse erschreckt worden war. Diese Täuschungen bestanden, Flamenskis und Rodoffs Angaben zu Folge bloß in einem Spiel von Coulissen und künstlichen Truggestalten, in Verbindung mit optischen Erscheinungen, doppelten Dielen und Täfelwerk, Fallthüren und Drehladen, welche oft gemahlte Gespensterlarven, vorstellten. Versteckte Mordgehülfen dirigirten

den Spuk, und die Absicht, die dabei zum Grunde lag, ging dahin, dieser Wohnung den Anstrich des Wunderbaren und Uebermenschlichen zu geben. — Was die Leichname betrifft, welche die junge Gräfin an Rollen hatte emporziehen sehen, so hatte es damit seine vollkommene Richtigkeit; es waren nämlich Personen vom Gefolge des reichen Armeniers, welcher die Nacht zuvor war ermordet worden, und deren entblößte Hüllen man, nach dem eingeführten Gebrauche, auf den sogenannten Zwangskirchhof brachte; das war nämlich eine scheußliche, auf dem nördlichen Mauerthurm angebrachte Mördergrube.

Elvire vernahm diese einzelnen Eröffnungen mit Schauder bei dem Gedanken an die Gefahren, worin sich ihr Leben und ihre Ehre befunden hatte; auch gab sie ihrer Mutter sofort ihr Verlangen zu erkennen, ohne Verzug nach Moskau zurückzukehren in dem Schlitten, der dazu bereit stand. „Und dein Vater?" fragte die alte Fürstin. Hier bestand die ganze Antwort Elvirens in einem Strom von Thränen. — Unter der Bedeckung von einigen Dragonern, welche der Befehlshaber des nächtlichen Streifzugs ihnen, unter der Anführung eines erfahrnen Offiziers, mitgab, reiseten beide nach der alten Residenz ab, begleitet von

dem gemischten Gefühl der Freude, und der schmerzhaftesten Erinnerungen.

Indessen brach die Morgendämmerung an; die Nacht rollte ihren Faltenmantel auf, und die Sonne stieg am Horizonte empor, um die Welt mit ihren ersten Strahlen zu begrüßen: wenn sie die verruchten Pläne eines Verbrechers bescheint, so leiht sie ihr Licht auch den Dienern der genugthuenden Gerechtigkeit. Schon haben verschiedene Schwadronen, unter der verständigen Leitung des Hauptanführers, in einiger Entfernung das Raubschloß berennt. Angeführt von einigen Landleuten der Gegend, welche schon lange die Gänge und Schliche dieser Raubmörder belauert hatten, und folglich einen Theil der, in den Wald gehenden Ausgänge kannten, concentriren sich die Belagerungstruppen, und schneiden den verwegenen Durlinski den Rückzug ab. Dieser hatte es, unter Beistimmung seiner Rotte, nicht für rathsam erachtet, sich auf die Vertheidigung des Schlosses zu beschränken, obgleich er sich wohl einige Tage daselbst hätte halten können, weil er in offnem Felde mehr Hoffnung zu einer glücklichen Flucht zu haben glaubte. Er stellt sich daher an die Spitze seiner Baschkiren, während eine Art von Reserve einen Zirkel zur Bewachung und Beschützung der Schätze bildet.

Aber der Befehlshaber der Belagerungstruppen, wenig verlegen über diese Vorbereitungen, ließ zum Angriff blasen, und in wenig Minuten war der Schnee mit den Blutströmen und den Leichen der Mörder bedeckt. Auch Durlinski kam um, die Waffen in der Hand, obgleich er nach der Absicht der Petersburger Regierung lebendig gefangen werden sollte; seine zu hartnäckige Vertheidigung vereitelte diese Absicht.

Wir wollen die Empfindsamkeit unserer Leser nicht von neuem empören, durch das scheußliche Gemälde der Schlachtopfer beiderlei Geschlechts, die man in den Gewölben des Schlosses aufgehäuft vorfand, und deren Menge sich aus dem Umstande erklären läßt, daß dieses Schloß schon seit einem Jahrhundert gleichsam das erbliche Eigenthum und der Schlupfwinkel des Verbrechens gewesen, und von einer Räuberhand zur andern, bis zum Betrüger Durlinski übergegangen war. Nur einen letzten Blick wollen wir thun auf die schöne Elvire und ihre zärtliche Mutter, welche beide, um sich von einer so schauderhaften Nachbarschaft zu entfernen, nach England gingen, woselbst sie beträchtliche Güter besaßen. Das Schloß wurde eingeäschert, dem Boden gleichgemacht, und alle unterirdischen Gewölbe zertrümmert; das Gras wuchs auf der Stelle,

wo das Verbrechen eine Zeitlang im Verborgenen gehauſet und ſich ſicher gewähnt hatte, und es blieb nichts in der Erinnerung der Menſchen, als der abſcheuliche Name Durlinski, welchen man noch lange in den peinlichen Annalen Rußlands als eines der größten Ungeheuer, welche die Menſchheit geplagt haben, anführen wird.

Fünfter Schatten.

Die Kindermörderin,

oder

die entlarvte Scheintugend.

„Das Laster hüllt umsonst sich in der Tugend Schein:
„Spät oder frühe bringt der Wahrheit Strahl doch ein.

Ja es giebt eine genugthuende Gerechtigkeit, welche endlich alles an seine rechte Stelle versetzt, mit Weisheit Strafe und Belohnung austheilt und nicht zugiebt, daß das Laster lange den usurpirten Thron behaupte: Clotilde Dorlange liefert einen treffenden Beleg zu dieser Wahrheit. Schönheit, Verstand, Reichthum, die Natur und das Glück schienen sich vereinigt zu haben, um sie auf das Freigebigste

mit ihren Gaben auszustatten; ihre Mutter, die Wittwe eines ausgezeichneten Beamten, betete sie an, und vernachlässigte nichts, um unserer Heldin eine glänzende Erziehung zu geben. — O, daß ein verbrecherischer Irrthum seine kalten nächtlichen Schatten auf ein so liebreizendes Gemälde werfen, daß ein so schöner Busen, für Hymens zarte Früchte bestimmt, die Geburtsstätte werden muß, zur Ausbrütung des Mords an einem unschuldigen Wesen, dem die Liebe das Daseyn gegeben hat.

Der gesellige Umgang der Madam Dorlange, umfaßte die, durch Sitten, guten Ton, Geburt und Geist vorzüglich ausgezeichneten Personen beiderlei Geschlechts, welche nur immer eine Rolle in der guten Gesellschaft spielten; und ohne gewisse Vorurtheile, die mit den Erinnerungen aus der Vorstadt St. Germain, wo sie wohnte, gleichsam zusammen gewurzelt waren, vorherrschen zu lassen, verstand Madam Dorlange den herrschenden Zeitgeist mit ihrem Geschmack zu vereinigen, und vermied so alle gefährliche Extreme, indem sie aus den sich darbietenden Erscheinungen das Beste heraus nahm, um es in das häusliche Leben zu übertragen. Ob sie gleich in der Revolution viel verloren, und daher wohl Ursache hatte, wie so viele andere vornehme Wittwen thaten, ihre kleine Vorliebe für die alte gute Zeit durch

den Schleier bitterer Erinnerungen hervor scheinen zu lassen, so besaß sie doch zu viel Verstand, um ihre Zuhörer durch kindische Klagen und Träumereien zu ermüden, daher sie sich wohl hütete, die stolzen Trümmer der Vergangenheit aufzugraben, um sich in einer Zeit bewundern zu lassen, die nicht mehr ist. Aus demselben weisen Grundsatze sah sie es nicht gern, wenn in ihrer Gegenwart das Feld der Politik bearbeitet wurde; denn sie wußte recht gut, daß die Worte, Vaterland, Freisinn, National-Ruhm gar häufig zum Deckmantel dienen mußten, um die Prätentionen der Selbstsucht und das Gegenstreben eines verletzten Ehrgeizes darunter zu verstecken; endlich duldete sie es nicht, daß die Unterhaltung ihre Gegenstände aus den Reminiscenzen einer kalten Eigenliebe wählte, sondern suchte dieselbe vielmehr über die zarten Empfindungen des Wohlwollens und der duldsamen Freimüthigkeit zu verbreiten, wodurch die gesellschaftliche Vereinigung ihre vorzüglichsten Reize enthält.

Bei einem solchen Verstande konnte es nicht fehlen, daß sie sich die allgemeine Achtung erwarb, indem man sie als ein Muster des Geschmacks und der feinen Beurtheilung in Anordnung einer Gesellschaft aufstellte; und ihre liebenswürdige Tochter spielte ebenfalls in dieser Hinsicht eine vorzügliche Rolle, da die-

ſelbe durch ihre Talente, vorzüglich in der Muſik, viel zur Erheiterung dieſer geſelligen Abendvereine beitrug. Einen einzigen Fehler bemerkte man an der ſchönen Clotilde; nämlich eine leichte Hinneigung zur gezierten Sittſamkeit und Sprödigkeit, wodurch die Männer mehr angelockt als zurück geſtoßen werden, indem ſie darin nur eine Maske zu ſehen glauben, und ſich einen glücklichen Erfolg für das erwünſchte Uebergewicht der Sinnlichkeit verſprechen, wenn die Sache nur ſo eingegleitet wird, daß dabei der Anſtand nicht zu kurz kommt.

Herr von Merville, Huſarenoberſter, und einer der eifrigſten Theilnehmer dieſer Geſellſchaft, war der erſte, der in unſerer Heldin dieſen äußern Anſtrich der falſchen Tugend bemerkte. Die Natur hatte dieſem Manne, ein Kamäleon und Proteus zugleich, der alle Farben und Geſtalten annehmen konnte, einen ungemeinen Scharfblick verliehen, wenn es darauf ankam, die Schwächen des menſchlichen Herzens, beſonders des weiblichen, zu belauern; ſo gut er ſich als Soldat darauf verſtand, den Feind zu überliſten, falſche Bewegungen und Attaken zu machen, verborgene Minen und Hinterhalte anzulegen, eben ſo geſchickt war er in der Kunſt das ſchöne Geſchlecht anzugreifen und die ſorgfältigſten Wachen der Beſcheidenheit

und Sittſamkeit zu berücken. Mit dieſem ihm eigenthümlichen Talente verband Herr von Merville eine gute Geburt, einiges Vermögen, den Ruf kriegeriſchen Muthes, und eine einnehmende Geſichtsbildung, welche durch einen leichten Säbelhieb keineswegs entſtellt wurde; in der Kunſt zugefallen, war er Meiſter, und, was man ſelten findet, ließ ſich nie beikommen, die Geſellſchaft durch die Erzählung ſeiner Heldenthaten zu langweilen. —

Clotilde konnte dieſe verſchiedenartigen Vorzüge nicht wahrnehmen, ohne gewiſſe Regungen des Herzens zu empfinden, wovon ſie ſich jedoch nach ihrem zurückhaltenden Charakter nichts merken ließ. Je mehr das Feuer der Liebe ſich in ihrer Seele entzündete, deſto ſorgfältiger ſchlug ſie die Augen nieder, um durch verſchämte Sittſamkeit die Unruhe zu verbergen, die ihren Buſen hob; und weit entfernt, es ſich ſelbſt zu geſtehen, daß ihre Stunde gekommen ſey, verdoppelte ſie nur ihr geziertes Weſen, während im Innern der Seele ihre arme Tugend in den letzten Zügen lag, und ſich bloß an das ſchwache Rohr der Selbſttäuſchung hielt.

Als geſchickter Partheigänger, ſuchte unſer Oberſter den Feind zu umgehen, und in irgend einen Hinterhalt fallen zu laſſen: bald war es

eine ſinnreiche Romanze, ein Notturno von Boieldieu oder von Nadermann, deren Worte, wie verkleidete Botſchafter, in Clotildens Herzen all das Feuer der Zärtlichkeit entzünden ſollten, wovon der Sänger ſelbſt durchlodert war; die Namen paßten freilich nicht, allein die Liebe weiß ſchon die rechten zu treffen. — Selbſt in der dunkelſten Sprache erräth die Geliebte die Anfangsbuchſtaben vom Namen ihres Liebhabers, und wendet alles, was ihrer Eitelkeit und Empfindſamkeit ſchmeichelt, ſehr richtig auf ſich an. Bald wieder war es ein Blumenſträußchen, worin der Schlaue einen allegoriſchen Sinn zu verſtecken wußte. Indeſſen blieb Clotilde immer in den Schranken einer ſtrengen Zurückgezogenheit, und wollte, ihrem Benehmen nach, durchaus nichts verſtehen, von ſo mancher ſtummen Scene; eine kalte Höflichkeit zog einen Schleier um ihre wankende Tugend; und obgleich ihr der Oberſte bei verſchiedenen Gelegenheiten, freilich bloß durch Zeichen und Mienen die feierlichſte Liebeserklärung gemacht hatte, ſo verzögerte unſere Coquette ihre Niederlage doch, und ſuchte wenigſtens durch den äußern Schein der Unbefangenheit ihren guten Ruf in Ehren zu erhalten, der durch das Geſtändniß ihrer geheimen Wünſche dahin zu ſchwinden Gefahr lief.

Man wird leicht einſehen, wie gefährlich

eine ſolche Lage war: ſoll ſie auf jene ſo feſt gegründete öffentliche Meinung Verzicht leiſten, da ihr dadurch das ſtolze Vergnügen zu Theil wird, allen ihren ſchwächern Freundinnen und Bekannten, welche der Zärtlichkeit einen kleinen Zoll gezahlt haben, das Urtheil zu ſprechen? — Kann ſie ſich ſo tief erniedrigen ihre Kammerfrau zum Merkur und Botenläufer ihrer neuen Liebe zu machen, und wird es ihr möglich ſeyn, ſich endlich öffentlich zu erklären, und ſich in ihrer Blöße einem Publikum entgegen zu ſtellen, das um ſo ſtrenger richten wird, da ſie ſelbſt ihm ein ſehr ſtrenges Sittenbuch in die Hand gegeben hatte? — Eine beunruhigende Wahl zwiſchen der Liebe und der Eitelkeit! und wo findet ſich ein Drittes, welches vermittelnd eintreten, und, wie ſich die Marquiſe von Merteuil ſo geiſtreich ausdrückt, die Freuden des Laſters, und den Ruhm der Tugend zugleich verſchaffen und erhalten könnte? — „Mein guter Ruf müſſe „unverletzt bleiben," ſagt die unentſchloſſene Clotilde bei ſich ſelbſt, „aber ſoll ich deswegen „in der Blüthe meiner Jugend auf die Freuden der Liebe Verzicht thun?" Während ſie ſo ohn' Unterlaß mit ſich ſelbſt kämpfte, erhielt ſie einen leidenſchaftlichen Brief von Merville, in welchem er mit Beſchämung ſeine Kühnheit tadelte, ſich gegen ſeine Angebetete Aeußerungen der Liebe erlaubt zu haben, während

er jetzt zur Ueberzeugung gelangt wäre, daß das einzige Gefühl, welches man sich gegen sie erlauben dürfe, das der Freundschaft sey, von welcher er ein prächtiges Gemälde entwarf, und mit der Schilderung der wahren platonischen Liebe schloß. — Diese schlaue Wendung behagte Clotildens verstockter Gemüthsart gar sehr. „Ein Liebhaber," rief sie aus, „muß es „zwar errathen, daß ich ihn liebe, und kann „selbst die unzweideutigsten Beweise davon im „Stillen hinnehmen; allein deshalb darf er „nicht aufhören, mich öffentlich als die streng„ste unbestechlichste Tugend zu behandeln; durch „diese falsche Münze der Galanterie allein kann „in der Gesellschaft mein unbefleckter Ruf er„halten werden, und bloß um diesen Preis „werde ich mich entschließen, mein Herz dem „Austausch süßer Gefühle zu eröffnen, welche „nie den Berechnungen meines Stolzes sich ent„ziehen dürfen."

Mervale besaß zu viel Scharfsinn, um nicht bald zu errathen, was im Gemüthe seiner Geliebten vorging; er hütete sich demnach wohl ihr sofort beschwerlich zu fallen, mit neuen Erklärungen seiner Zärtlichkeit, mit Händedrücken und den kleinen unaufhörlichen Plackereien, womit ein gewöhnlicher Liebhaber die Königin seines Herzens zu ermüden pflegt; sich zu größern Ansichten in seinen galanten Spe-

culationen erhebend, entſagte er allen dieſen Tändeleien, allen dieſen falſchen Angriffen und unnützen Plänkeleien, wodurch eine koſtbare Zeit in geſchmackloſen Vorſpielen verloren geht; er bahnte ſich einen eignen Weg, und nahm, um mich des Ausdrucks einer geiſtreichen Frau zu bedienen, Poſtpferde, um das Ziel deſto ſchneller zu erreichen.

Die Wohnung der Madam Dorlange lag ziemlich abgeſondert und ſtieß an einen weitläuftigen Garten, von deſſen Mauer man mittelſt einer Leiter leicht auf den Balcon und zu den Fenſtern von Clotildens Gemache gelangen konnte. Als erfahrner Huſarenoberſter, machte Merville den Schluß, daß ein kühner Angriff, im Kriege ſowohl als in der Liebe, oft die glänzendſten Eroberungen zur Folge habe. Die Kammerfrau der Geliebten ward durch eine Börſe von 25 Goldſtücken bald gewonnen, und ihre Wachſamkeit bekam durch den Goldſtaub, der ihr aus dem Beutel in die Augen flog, für die Folge einen bleiernen Schlaf. Nach dieſer Maßregel der Klugheit, ſchreitet unſer unternehmender Held zur Ausführung ſeines Plans, indem er ſich einſt um Mitternacht, mit einem grauen Mantel umhüllt, in den erwähnten Garten ſchleicht, den Balcon erſteigt, durch die Fenſter in das Zimmer dringt, und

sich hinter die Vorhänge des Bettverschlags seiner sittsamen Schönen verbirgt. —

Es war die Stunde, wo die Gesellschaft gewöhnlich aus einander ging, und Clotilde, nachdem sie ein leichtes Mahl mit ihrer Mutter eingenommen hatte, sich auf ihr Zimmer zurück zu ziehen pflegte. Ein köstlicher, aber auch ein schrecklicher Moment! Wie wird der Stolz ihres Charakters diese äußerste Kühnheit aufnehmen? fragt sich Merville; könnte sie nicht darin eine beleidigende Zuversicht erblicken, welche, im vollen Vertrauen auf einen glücklichen Erfolg, ihre Tugend für zu unbedeutend achtet, als daß dadurch ein Hinderniß entstehen könnte? Sollte sie wohl ihren Leuten klingeln, ihren Ruf durch ein öffentliches Aergerniß aufs Spiel setzen, und das Vergnügen eines leeren Ruhms den Entzückungen einer in den Armen der Liebe zugebrachten Nacht vorziehen? — Alle diese Fragen beunruhigten Merville in seiner gegenwärtigen Lage nicht wenig: der Leser begreift leicht, daß man nicht ohne ängstliche Besorgnisse seine ganze Ehre gegen das zweideutige Interesse der Zärtlichkeit aufs Spiel setzt. — Endlich erscheint Clotilde, läßt sich entkleiden, durch Julien, die Kammerfrau, die sie nach verrichtetem Dienst wieder fortschickt, setzt ein Nachtlicht und einen Roman auf ihr Betttischchen, stützt in der rei-

zenden Unordnung ihres Nachtanzugs das Köpfchen auf die linke Hand, während sie Mervilles letzten Brief in der rechten hält, und schickt sich nun an, ihren verliebten Gedanken Audienz zu geben, bevor sie sich den weichen Armen des Schlafes zu überliefern gedenkt.

„Welche seltsame Geschöpfe sind doch die Männer!" ruft sie nach einer Weile aus, indem sie sich im Lesen unterbricht, und das zärtliche Sendschreiben auf ihr Bett hinwirft, „sie „sind immer mit Schwüren ewiger Liebe bei „der Hand, sagen aber kein Wörtchen über „die Art und Weise, wie es anzufangen sey, „die von uns verlangten Gunstbezeugungen „mit dem Schleier des tiefsten Geheimnisses zu „umhüllen: posaunende Herolde ihres eignen „Ruhms, scheinen sie nicht das Bedürfniß der „Liebe, sondern bloß den Trieb, Aufsehen zu „erregen, in sich zu fühlen; und die Begünsti„gungen der liebenswürdigsten Frau, würden „keinen Werth in ihren Augen haben, wenn „ihr Triumph das Beifallklatschen einer Men„ge von Zuschauern entbehren müßte, deren „unbescheidene Blicke unsern Schwächen gleich„sam das Siegel aufdrücken müssen. Nein, „nein, Merville ist kein Liebhaber, wie ich ihn „brauche; meine Tugend hat mir zu viel ge„kostet, als daß ich sie dem elenden Zwecke „seiner Eitelkeit aufopfern sollte; fern sey von

„mir eine solche Leidenschaft, wobei unser Ge„schlecht fast immer die Rolle eines armen ein„fältigen Schlachtopfers vorstellen muß.“

Merville verlor kein Wort von diesem seltsamen Selbstgespräche; und jemehr er den Ideengang Clotildens durschaute, desto mehr that er sich auf seine Kühnheit zu gute. Unsere Heldin ergriff den Brief wieder, den sie wie ein schwer zu errathendes Räthsel durchstudirte. — „Seine Freundschaft?“ rief sie von neuem, „eine verbrauchte Wendung, um „mich sicher zu machen, und die Sache unter „der Hand zur Entwicklung zu führen. — „Glaubt er denn, daß mein Ehrgeiz sich mit „einer bloß scheinbaren Vertheidigung begnü„gen werde, daß ich, selbst im Unterliegen, auf „den Ruhm tapfer entgegen gekämpft zu ha„ben, Verzicht leisten könnte? Weit lieber ist „mir,“ fuhr sie in dieser verdrießlichen Laune fort, „ein kühner unerschrockner Liebhaber, der, „indem er die Schranken des furchtsamen An„standes durchbricht, sein Leben selbst der Lie„be zu mir unterordnet, als diese versteckten „Heuchler, welche der Eitelkeit der Weiber gar „keine Ausflucht übrig lassen.

Dieses Bekenntniß, wodurch Clotilde ihre geheimsten Gedanken offenbarte, war für Merville zu günstig, als daß er länger hätte an-

ſtehen ſollen, alles zu wagen. Aus ſeinem verborgenen Schlupfwinkel hervorſpringend, warf er ſich ſchnell vor dem Bette Clotildens auf die Knie hin, und ſprach, ohne ihr Zeit zur Beſinnung zu laſſen, mit leidenſchaftlicher Wärme und zitternder Stimme: „Hier zu ihren „Füßen ſehen Sie den verliebteſten aller Sterb„lichen. Sie können verſichert ſeyn, daß wenn „meine Lage mir erlaubte, Ihnen meine Hand „anzubieten, Sie nur durch den Mund ihrer „Mutter von meinen feurigen Wünſchen unter„richtet worden wäre; allein, tauſend Hinter„niſſe ſetzen ſich unſerer Verbindung entgegen, „und ſo muß ich von der Ehe ſchweigen, um „nur von meiner Liebe zu reden. Haben Sie „daher Erbarmen, ſchöne Clotilde, mit dem „zärtlichſten der Liebhaber, der auf dieſer Stel„le ſterben wird, wenn ihre ſtrengen Blicke „fortfahren ſollten, ſein weiches Herz zu durch„bohren.

Während dieſer ſchönen Rede, ergriff die erſchrockene athemloſe Clotilde, alles, was ihr nur in die Hand fiel, um ihre ſchamhaften Reize zu verhüllen, und wußte in der Beſtürzung nicht, welche Richtung ſie den im Innern ſtürmenden Gefühlen anweiſen, ob der Verſtand oder das Herz den Ausſchlag geben ſollte. — Merville war ein ſchöner, wohlgebauter und was noch mehr ſagen will, geiſtreicher

Mann; seine romantische Stellung, seine feurigen Augen, worin Treue und Zärtlichkeit sich spiegelten; sein rührender Blick, der zu betheuern schien, daß er eben so verschwiegen seyn würde, als er verwegen gewesen war; alle diese Betrachtungen, die ihrer Seele mit der Schnelligkeit des Gefühls, und des heimlichen Verlangens vorüber gingen, setzten ihre Sinne in Aufruhr, und ihren Verstand in Verlegenheit. Aber, von der andern Seite, sollte sie in einem Augenblicke das mühsam aufgeführte Gebäude ihrer Tugend zusammen stürzen sehen, sollte sie den bisher so ängstlich bewahrten Flitterkram des guten Rufes, der ihr vor der Welt einen so hohen Grad von Achtung verschafft hatte, aufgeben? — „Wenn ich auch," sprach sie finster zu Merville „Ihr kühnes Unternehmen entschuldigen könnte, so bleibt doch dieser Schritt eine Beleidigung, eine Schmach für mich, denn nur gegen Weiber die man verachtet, kann man sich so etwas erlauben."

Hier fühlte Merville wohl, daß er alle sophistischen Blendwerke der Verführung aufbieten müsse, um die verletzte Eitelkeit und den empörten Stolz Clotildens zu besiegen; nur durch das Geständniß, mit einer weiblichen Tugend ohne Beispiel sich in den Kampf eingelassen zu haben, würde er, meinte der Schlaue, zu dem Ziel gelangen, das seine Lüsternheit ihm vor-

hielt. — Mit Feuer Clotildens Hand ergreifend rief er aus: „Theuerſte Freundin, Sie würden eine ſehr falſche Meinung von meinen wahren Geſinnungen hegen, wenn Sie einen Augenblick glauben könnten, daß ein beleidigendes Vertrauen in Ihre Schwäche mich zu dieſen Schritt veranlaßt habe. Ich verehre Sie, ich bete ſie an; aber die wahre Liebe, wird von einem unruhigen Ehrgeize getrieben, und da ich noch nicht erfahren konnte, in wie weit es mir gelungen iſt, Ihre Zuneigung durch meine ſechsmonatliche fortgeſetzte Bemühungen zu erwerben, ſo wußte ich mir nicht anders zu helfen, als dieſen entſcheidenden Augenblick herbei zu führen, um Ihnen ein Geſtändniß zu entlocken, wovon das Glück meines Lebens abhängt. Freilich, könnte ſich Ihr beiſpielloſes Zartgefühl durch das Ungewöhnliche, ſo in Zeit und Ort liegt, verwundet fühlen, allein wenn ich verſpreche, mich als ehrfurchtsvoller Liebhaber zu betragen, in deſſen Gemüthe kein menſchliches Gefühl Raum haben kann, weil es von ſeiner Göttin ganz erfüllt iſt, können Sie mich dann noch für unwürdig halten, die reine Luft dieſes heiligen Tempels zu athmen?"

Bei dieſen Worten füllten ſich die ſanften Augen des guten Merville mit ſchönen Thränen; ein boshafter Leſer könnte vielleicht ſagen,

es wären Thränen des sinnlichen Verlangens gewesen! — Wie anziehend, wie gefährlich ist ein weinender Liebhaber, der kniend auf einem kalten Fußboden liegt! — Im Innern bewegt durch die Liebe und die verführerische Dunkelheit der Nacht, wußte Clotilde nicht, was sie zu ihrer Vertheidigung noch anführen sollte, da die Ansichten ihres Stolzes durch ihre Liebe zum Ruhme selbst angegriffen wurden, und ihre, seit einer Viertelstunde in der Hand des Geliebten liegende Hand, das feine Gift seiner Küsse einsog.

„Nun wohl, Merville," sprach sie endlich, indem ihre Blicke milder wurden; „ich will es „glauben, daß sie mich noch achten, und nie auf„gehört haben, es zu thun; aber im Namen „meiner gefährdeten Ehre fordere ich Sie auf, „mich zu verlassen, und mich nicht zu zwingen, „Sie zu hassen, nachdem ich Ihnen einige — „Werthschätzung zugestanden habe." —

Ein Husarenoberster ist indeß der Mann nicht, das Gemach der Geliebten um Mitternacht, so mir nichts, dir nichts, zu verlassen, besonders wenn er sich auf eine solche romantische Art und Weise den Eingang gebahnt hat. Auf seinen geschmeidigen Knieen immer näher rückend, schlüpften seine Feuerküsse immer höher hinauf an der Hand, die er fest hielt, und

bedeckten nach und nach den ganzen lilienweißen Arm. Jeden Kuß begleitete er mit der Versicherung seiner Verschwiegenheit, seiner unwandelbaren Beständigkeit, und der Wahrscheinlichkeit den Genuß der Liebe von allen bedenklichen Folgen befreit zu sehen. Zum Unglück kam unter dieser eifrigen Apologie sein verliebter Mund den bebenden Lippen Clotildens immer näher, und drückte endlich einen Kuß darauf, der das Aufbrausen ihrer Sinnlichkeit vollendet. Merville, nun unternehmender als je, war auf das Sträuben der Schamhaftigkeit, auf die Ehrentitel, Verführer, Ungeheuer gefaßt, und stellte sich selbst zuweilen, als fühle er sich abgeschreckt von so mächtigem Widerstande, um Clotilden in ihrer Meinung das Verdienst einer ungewöhnlichen Gegenwehr zu lassen. — Der Leser kann die Entwickelung leicht errathen; sind nur erst die Dornen eingeknickt, so läßt sich die Rose leicht brechen. Das Nachtlicht war unter dem Tumulte erloschen, und die tiefe Dunkelheit, welche ringsum herrschte, war den Regungen der beiden Liebenden nur um so günstiger.

Der anbrechende Morgen überraschte die beiden Liebenden in ihrem gegenseitigen Hingeben. Die schöne Clotilde lag noch im Schlummer, den eine reizende Ermüdung herbei geführt hatte. Der Geliebte, der ihr so oft ge-

schworen hatte, treu und verschwiegen zu seyn, wachte zu erst auf. O der Morgen, welcher einer, der Liebe geweihten Nacht folgt, hat seine köstlichen Momente. Die befriedigte Leidenschaft, die Eigenliebe, der Ruhm eine rebellische Tugend besiegt zu haben, das Vergnügen, den Schleier von Reizen zu ziehen, deren Anblick vorher dem lüsternen Auge unzugänglich war, und mit küssenden Lippen überall Wonne einzusaugen — ach der Mensch ist wohl zu entschuldigen, wenn er die Entzückungen einer solchen Lage mit einem halben Jahrhundert von Widerwärtigkeiten nicht zu theuer bezahlt glaubt. —

Indem Merville seinen Blick an den vor ihm ausgebreitet liegenden Schätzen der Schönheit weidete, kam ihm sein Glück wie ein Traum vor. Erst durch den Kuß, den der Geliebte auf ihren halbverschlossenen Mund drückte, wurde Clotilde aus ihrem süßen Schlummer geweckt. — Sie öffnet die großen schwarzen Augen, blickt scheu umher, ihr Gedächtniß vermag die Begebenheiten der Nacht nicht gehörig zu ordnen; aber ein Gefühl des Entsetzens durchzuckt sie, als sie Merville gewahr wird, der sie in seine Arme schließt. Indeß erkennt sie bald in ihm ihren liebenswürdigen Ueberwinder, und erwiedert mit Flammenküssen seine Zärtlichkeit. Einige Minuten verflossen unter diesen Ergüs-

ſen des Herzens, als Clotilde bemerkt, daß ihr Buſen den Blicken ihres Liebhabers bloß liegt. Die Natur verleugnet niemals ihre Rechte, und die Sittſamkeit ſucht auch in dieſem Fall die ihrigen zu behaupten. „Wie Merville," ruft ſie aus, „Sie wagen es! — ach das iſt nicht artig!"

Während Clotilde dieſe etwas zu ſpät kommenden Bemerkungen macht, wirft ſie ſich in einen zierlichen Morgenanzug, es giebt, meint ſie, nicht genug Bänder und Schnüren, um ihre Reize gegen den unbeſcheidenen Blick dieſes profanen Verführers zu verwahren. Merville zerreißt einige von dieſen Schnürbändern und tritt unter dieſen Neckereien mit einem zärtlichen Lebewohl ſeinen Rückzug an, nachdem man vorher die Verabredung getroffen, daß dieſe Nacht nur das Vorſpiel von ähnlichen beglückten Nächten ſeyn ſollte; das ganze künftige Betragen, ſowohl in Beziehung auf das Publikum, als auf die Privatverhältniſſe, wird im Voraus beſtimmt, und kein Contract kann vor Notarius und Zeugen feſter begründet werden, als dieſer Liebesvertrag. Wenn aber Clotilde von dieſem Zeitpunkte an in ihrem eignen Bewußtſeyn, auf die hohe Stelle, die ihre Sprödigkeit mit ſo vielem Stolz behauptet hatte, Verzicht leiſten mußte, ſo giebt ſie deswegen ihre Anſprüche auf den falſchen

Ruf der Tugend nicht auf. Im Gegentheil macht das Laſter ſie nur noch unverſchämter, und ſie übertreibt ihre angenommene Rolle, um das Geheimniß ihrer nächtlichen Ausſchweifungen deſto beſſer zu verhüllen.

Die Liebe bereitete demnach für dieſe glücklichen Liebenden goldene Tage, und beſonders goldene Nächte. Das tiefe Geheimniß, das auf ihren Zuſammenkünften lag, die Hinderniſſe, die zu überwinden waren, die Vorſtellung, daß alle Welt betrogen würde, alle dieſe Umſtände machten ihre gegenſeitige Verbindung nur um ſo anziehender. Es liegt für gewöhnliche Menſchen ein eigner Reiz in dem heimlichen Genuſſe eines unerlaubten Vergnügens, und der Pfauenſchweif des Stolzes ſchmückt ſich mit den betrogenen Argusaugen der Aufpaſſer, wie nach der Fabel einſt Juno ihren Pfau damit zierte. — Aber leider giebt es für den Sterblichen kein ununterbrochenes Glück. Ein unerwartetes Ereigniß ſtörte ſchrecklich die bisherige ſüße Gewohnheit, und vergiftete das zarte Vergnügen. Clotilde fand ſich ſchwanger, und die Sorge für ihre Ehre trat bei dieſer Gelegenheit in einen fürchterlichen Kampf mit dem Zuge der Natur. Unſere Heldin, ſchon vertraut mit dem Laſter, giebt verbrecheriſchen Gedanken Raum, und das Ausbleiben der Strafe einer heimlichen Liebe, läßt ihr auch dieſelbe

Strafloſigkeit bei einem ſchwerern Unrecht hoffen. Sie theilt ihre Gedanken dem Geliebten mit, der ſich indeß über ihre Forderung eines Abortiv-Tranks entſetzt. Die jungfräuliche Blüthe einer jungen Schönheit welken zu machen, das verſtattet wohl ſeine Ehre als Huſarenoberſter, aber der Mitſchuldige einer Kindermörderin zu werden, zerſtörendes Gift in den Buſen eines unſchuldigen Geſchöpfes zu flößen, durch mörderiſche Tränke die Geſundheit der Mutter und des Kindes anzugreifen, — dieſe Idee macht ihn ſchaudern, und er kann einen heimlichen Haß, eine gewiſſe Verachtung gegen diejenige, die ihm dergleichen Zumuthungen machen konnte, nicht von ſich zurück weiſen.

Indeſſen rückt die Schwangerſchaft Clotildens immer weiter vor; weder Toilettenkünſte noch elaſtiſche Schnürleibchen wollen mehr vorhalten, um ihren bedenklichen Zuſtand zu verſtecken. Eine vorgebliche Unpäßlichkeit iſt das einzige Mittel, ſie aus der Verlegenheit zu ziehen; ſie legt ſich demnach in ihr Bett, und giebt mit ſchlauer Verſtellungskunſt ein heftiges anhaltendes Kopfweh vor. Als nun ihre Stunde gekommen iſt, läßt ſie durch ihre Kammerfrau den Geliebten, Merville, und einen vertrauten Arzt zu ſich kommen, und bringt einen ſchönen Knaben zur Welt, der durch ein ſchreckliches Verhängniß faſt zu gleicher Zeit

das Leben und den Tod von ſeiner verbrecheriſchen Mutter empfing. — Kaum fühlt ſie ſich in der folgenden Nacht etwas geſtärkt, als ſie unter irgend einem Vorwande, Julien, die Kammerfrau, zu entfernen weiß, um an einer aus zuſammengeknüpften Tüchern gebildeten Leiter, in den Garten hinabzuſteigen. Daſelbſt angekommen, ſchleicht ſie mit zagenden Schritten, ihr unglückliches Kind auf dem Arme, deſſen ſchreienden Mund ſie mit einem Tuche verſtopft, nach einem Gebüſch, welches ſonſt der Spielplatz ihrer Kindheit war. — O zu welchen Extremen führt nicht oft das Vorurtheil einer falſchen Scham! ſollte man wohl glauben, daß das täuſchende Spiel mit einer gezierten Sittſamkeit zu Verbrechen hinleiten konnte? — Clotilde liefert uns davon ein abſchreckendes Beiſpiel. Die Vorſtellung ſich verachtet, herabgeſetzt in den Augen ihrer Freundinnen und Bekannten zu ſehen, welche ſie ſo oft beſchämt hatte; der bloße Gedanke nicht mehr als ein Muſter der Tugend in der öffentlichen Meinung zu gelten, iſt ihr furchtbarer, als ein Mord; und ohne Rückſicht zu nehmen auf die zarte Liebe, welche dem kleinen unwillkommnen Zeugen ihrer Schwäche das Daſeyn gegeben hat, ohne Mitleiden für das liebliche Geſchöpf, welches ſie ſtammelnd um Gnade zu bitten ſcheint, ergreift ſie einen Spaten, der an einem

Baume lehnt, und gräbt mit eigner Hand das Grab für ihr eignes Blut. —

Dreimal legt sie den schon halb erstarrten Körper ihres Kindes hinein, und heiße Thränen der Reue rieseln dabei über ihre Wangen, dreimal nimmt sie ihn wieder heraus, drückt ihn an ihren Busen, und bedeckt ihn mit mütterlichen Küssen! allein der Genius der Bösen behält endlich die Oberhand in Clotildens Gemüthe, und in dieser Stimmung stürzt sie das arme Geschöpf in den mit eignen Händen ausgehöhlten Sarg; ohne Mitleid, ohne Erbarmen für die letzten Schmerzenslaute des unschuldigen Wesens, erstickt sie barbarisch dies Gewinsel, indem sie die ersten Schaufeln voll Erde auf den zarten Mund wirft, und so mit dem Leben auch die letzten lauten Seufzer des schwachen wehrlosen Schmerzens erstickt.

Nun sieht sich die, von brennender Unruhe durchglühte Clotilde um, nach einer schicklichen Hülle, die, dem Mord geweihte Erde zu bedecken; welke abgefallene Blätter, etwas dürres Gesträuch, scheint ihr zu diesem Zwecke passend; und nachdem sie den Spaten wieder an denselben Ort gestellt hatte, wohin ihn der Gärtner gewöhnlich lehnte, denkt sie in ihrem verbrecherischen Wahnsinn, mit ihrem Kinde auch die Beweise ihrer That auf immer ver-

graben zu haben. Unruhig wirft ſie ihre Blicke nach allen Seiten, und begünſtigt vom Scheine des Mondes, welcher noch bleicher geworden zu ſeyn ſcheint, vor Entſetzen, daß er ſein Licht dem grauſen Frevel einer ſolchen Rabenmutter leihen mußte, erreicht ſie wieder durch Hülfe der Leiter ihr Zimmer, und iſt nun allein mit den erſten Regungen des böſen Gewiſſens. — Von dieſem entſetzlichen Augenblicke an, kein Schlaf, keine Ruhe mehr; die rächenden Eumeniden ſchwingen ihre brennenden Fackeln über die ſchuldige Clotilde. Wenn auch zuweilen ihre Augenlieder vor Ermüdung zufallen, ſo umringt ſie im Traume ein Schwarm ermordeter Kinder, worunter ihr Sohn ſich befindet, welcher mit entſtelltem, vom feuchten Erdſchlamme beſudeltem Geſicht, im Schoße der Engel getragen wird, und auf ihr Lager Marterwerkzeuge herabwirft.

Als der Tag anbrach, lief ſie ſogleich nach dem Fenſter, um einen unruhigen Blick nach dem ſchauderhaften Plätzchen zu thun, das den begangenen Mord verbarg. Aber wie groß iſt ihr Entſetzen, als ſie den Gärtner erblickt, welcher in jener Gegend mit Unterſuchungen ſich beſchäftiget, und die im Sande abgedrückten Fußtapfen verfolgt, als ſie ihn aus der Erde herausziehen ſieht jene goldene Kette an welcher das Bildniß ihres Liebhabers hing,

und welche ſie, bei dem innern Aufruhr, in der Uebereilung ihrer Bewegungen, mit ihrem armen Söhnlein zugleich eingegraben hatte! — Nun iſt kein Gedanke mehr an Verborgenheit, an Strafloſigkeit, und der Selbſtmord iſt das einzige Rettungsmittel vor dem Tode auf dem Schaffot; auch entſchließt ſie ſich dazu im Voraus, da ihr keine andere Auskunft übrig bleibt.

So fällt Clotilde von Stufe zu Stufe bis zum tiefſten Abgrund des Verbrechens, und wird aus einem begünſtigten Schoßkinde der Liebe nun die Braut des Todes. Die entſetzliche Erinnerung an ihre That geht zum Wahnſinn der Verzweiflung über, und ſo wird ſie, einſt der reizende Gegenſtand der Liebe des Oberſten, bald eine ſcheußliche Furie, welche entſtellt und bleich mit Augen voll blutiger Thränen, ſich den Qualen eines verhaßten Lebens eigenmächtig entziehen will; verſchiedene rüſtige Männer vermögen kaum ſich ihrer zu bemächtigen; ihre Muskeln, Nerven und angeſchwollenen Adern ſind hart und ſpröde, gleich Stahlfedern in einer zu ſtarken Spannung; ihr Buſen, den ſie mit eignen Händen zerfleiſcht hat, bietet bloß den Anblick unförmlicher, roher Fleiſchmaſſen dar. — Ihr Kindermord war im Hauſe kein Geheimniß mehr, und der Arzt, ein verſtändiger Mann, hatte die Mutter und Merville zu

entfernen gewußt; würden sie sonst dieses furchtbare Schauspiel ertragen haben? Den eilften Tag unterlag endlich Clotilde ihren unbeschreiblichen Qualen. Ihr Leichenbegängniß wurde in der größten Stille vollzogen; auch ihr Kind nahm man wieder aus seinem Grabe, um es in heilige Erde zu bringen, obgleich Gott es ohne Zweifel schon in seinen Schoß aufgenommen hatte.

Herr von Merville *) und Madam Dorlange verließen Paris nach diesem schrecklichen Ereigniß, und die letztere überlebte es nicht lange. Niemand wollte nach der Zeit in dem verrufenen Hause wohnen; als indeß in der Folge die Erinnerung ihre peinliche Schärfe verloren, und die lebhaftigkeit des Andenkens an die verbrecherische Clotilde sich allmählig ver-

---

*) Wenn man mit Unwillen diesen schändlichen Verführer so ruhig, quasi re bene gesta abziehen sieht, so muß man es der französischen Galanterie zuschreiben, die sowohl in der wirklichen als in der poetischen Gerechtigkeitspflege eine bedeutende Rolle spielt. Zur Steuer der Wahrheit müssen wir jedoch bekennen, daß die schöne Blüthe dieser Galanterie, Dank den Bemühungen ihrer Verpflanzer, auch auf deutschen Boden trefflich gedeiht.

Anmerk. des Ueberf.

loren hatte, bemerkte man nicht ohne Rührung daß eine weiße Lilie auf dem Grabe des Kindes gewachsen war, und daß alljährlich in der Nacht des Kindermords aus dem Kelche derselben blutige Thränen flossen, und den Stengel benetzten. Man setzt sogar hinzu, daß der untröstliche Schatten Clotildens oft in dem kleinen Gebüsch herum irre, und mit einem Spaten versehen, nach allen den Stellen hinschwanke, die Zeugen ihrer That gewesen waren. Wie dem auch seyn möge, wir wollen Cypressenzweige auf das Grab der Unschuld breiten und auf immer dem Fluche weihen jene Ungeheuer, die fähig sind, sich in ihrem eignen Blute zu baden; junge Mädchen aber, denen ihre Zärtlichkeit und Schwäche zum Fallstrick wurde, mögen Folgendes beherzigen: Es bringt immer Ehre eine gute Mutter zu seyn, aber ewige Schande und die Rache des Himmels trifft unvermeidlich die Kindermörderin.

Ende des ersten Bandes.

Fluch! ungethum, fluch!
verbirg in der tiefe des grabes
deinen abscheulichen anblick!

Die
blutigen Schatten,
eine Gallerie
von

Wundern, seltsamen Ereignissen, nächtlichen Erscheinungen, schauerigen Träumen, geheimen Verbrechen, schrecklichen Phänomenen, geschichtlich begründeten Freveln, beweglichen Leichen, blutigen und belebten Köpfen, grausamen Rachethaten und fortlaufenden Verwicklungen des Verbrechens; alles aus den Quellen der Wahrheit geschöpft.

Aus dem Französischen.

Es giebt kein Schreckensbild, das durch die Kunst verschönt,
Die selbst auch Schlangen malt, uns nicht mit sich versöhnt.
Des Pinsels Zauberei kann alles umgestalten,
Und Engelsköpfe schau'n dann selbst aus Grabesspalten.
Die Thrän' des Oedipus im alten Trauerspiel'
Spricht, auch mit Blut vermischt, noch rührend zum Gefühl',
Der Töne Harmonie, entlockt aus goldner Leyer,
Umhüllt Orestes Mord sogar mit zartem Schleier.
Boileau.

Zweiter Band.

Mit einem Titelkupfer.

Sondershausen und Nordhausen 1821,
bei Bernhard Friedrich Voigt.

Die blutigen Schatten.

Sechster Schatten.

Die Frau von Wachs.

Eine allegorische Novelle.

Ja, Frevel gieb'ts, ich sag's mit Beben,
Die nie der Himmel kann vergeben.

Gott schuf die Nacht und die Gestirne, um die Seele zu erheben, das Gemüth zu erwärmen, und im Herzen des Sterblichen die Ahnung der unendlichen Weisheit zu erwecken; aber der verwegene Mensch, der überall den Plänen des Himmels entgegenstrebt, zerstört die bestehende Ordnung, und vereitelt die Wohlthaten der Natur. Aus dem heiligen, Ehrfurcht

gebietenden Schleier, der über die Wunder der Schöpfung verbreitet ist, macht er sich eine Hülle, um Verbrechen darunter zu verstecken. Die Frevler verbergen bei Tage ihre furchtbaren Häupter; Räuber und Mörder schlafen in der Tiefe ihrer Höhlen und finstern Grotten, bis die Schatten der Nacht sich verbreiten: dann erwachen sie einmüthig, und gehen mit einander der Spur ihrer Beute nach; dann sehen die bleichen Gestirne sie mit kühner Stirn in der Finsterniß schleichen, um die Schrecken der Nacht durch die Schreckniſſe ihrer Gräuelthaten zu verdoppeln Der karge Filz, welcher seinen Schatz vergräbt, wird belauscht von dem Diebe, der ihn wieder ausgräbt, und am folgenden Tage steht der Unglückliche als ein Bettler auf. Die schwarzen Zusammenrottungen, die heimlichen Verschwörungen sind in Thätigkeit; die Dunkelheit ist die Vertraute ihrer heillosen Absichten; fern vom Lichte legen sie ihre verheerenden Pläne an, bereiten sie die Gewaltthaten vor, wodurch Königreiche erschüttert, das Glück und das Leben friedlicher Bürger bedroht, und die Familien durch Mord und Raub zu Grunde gerichtet werden sollen.

Auch die sogenannten Kinder der Freude benutzen diese Zeit, indem sie selbst die lästige Klarheit einiger schwachen Strahlen der nächtlichen Mondsichel ängstlich vermeiden, um sich

mit ungezügelter Wuth den gröbſten Ausſchweifungen zu überlaſſen und nur zu oft gießen ſie Blut in die Schale ihrer verderblichen Wolluſt. — In dieſen Stunden — ich kann es nicht übergehen; o, warum ruht dein Donner gerechter Himmel — in dieſen Stunden, ſage ich, beſteigt der ehrloſe Ehebruch mit frecher Kühnheit das hochzeitliche Bette des Freundes, deſſen ſchlangenartige Gattin heimlich auf Vergiftung denkt, zum Hohn menſchlicher und göttlicher Geſetze. So tragen die unſinnigen Sterblichen, immer im Widerſpruche mit Gott und mit ſich ſelbſt, kein Bedenken, ihre nackten Verbrechen ſchamlos vor dem heiligen Auge des Himmels auszuſtellen, während ſie vor dem Anblick ihrer irdiſchen Richter zitternd erblaſſen. Sind denn die höhern Geſtirne der Nacht dazu gemacht, um Verbrechern zu dienen, und ſenken ſie ihren matten Flimmer bloß deswegen in die Finſterniß um dem Meuchelmörder gleichſam das Licht zu halten, damit ſein Dolch das Ziel nicht verfehle?

Dieſe für die Menſchheit ſo niederſchlagenden Betrachtungen bilden einen natürlichen Uebergang zu den wunderbaren Abentheuern und unbegreiflichen Gaukeleien des berüchtigten Domparelli, genannt Boca-Negra, eines der berufenſten Räuber, welche jemals die Provinzen der Lombardei unter den Herzögen von Mai-

land unsicher gemacht haben; denn auch dieses Ungeheuer hüllte sich nur zu häufig in den Schleier der Nacht, um seine gräßlichen Frevelthaten zu begehen.

Domparelli, von dem Volke Boca-Negra benannt, war zu Cremona von einer ehrlichen, aber niedern Familie geboren. Er studirte zu Mailand, und wenn er hier seltene Talente entfaltete und frühzeitig ein glänzendes Genie hervorstechen ließ, so konnte man darin schon damals den Keim der verworfensten Neigungen entdecken. Sein Gesicht, obgleich schön geformt, verrieth nur zu deutlich, durch ein sprechendes Geberdenspiel, die Verdorbenheit seiner Seele und wenn wir wirklich, nach dem tiefsinnigen Systeme Doctor Gall's, angeborne Ideen haben, wenn die Natur uns die Organe der guten und bösen Neigungen giebt, so trug Domparelli sonder Zweifel seit seiner zartesten Kindheit die markirten Eindrücke seines verbrecherischen Berufs.

Wir führen unsern Helden vor das Publikum in derjenigen Lebensepoche, wo er nach Beendigung seiner Studien, mit ausgebildeten physischen Kräften und einem in der Blüthe stehenden, unheilbringenden Geiste zuerst seine ungeheure Laufbahn begann. Wenn von der einen Seite er mit Vorliebe das Studium der

Alten betrieben, und Alexandern den Großen sich zum Muster genommen hatte, so war er andernseits von seiner Neigung zum Geheimnißvollen verleitet worden, zu dem zweideutigen Streben, alle Geheimnisse der Experimental-Physik und des angewandten Galvanismus zu ergründen, so wie er auch alle die Gaukelspiele zu erforschen suchte, welche die Orakel von Aegypten, von Griechenland und Rom anwendeten, um die Augen des gemeinen Volks zu verblenden, und durch angebliche Wunder ihr Ansehn zu sichern; alle Geheimnisse der Freimaurerei, in welchen Orden er sich hatte aufnehmen lassen, waren ihm bekannt; und da er mit diesen geheimen Wissenschaften, auch noch eine allgemeine Kenntniß der Mathematik verband, und vom Archimedes den Gebrauch der Brennspiegel und des griechischen Feuers erlernt hatte, so besaß Dombarelli alles was nöthig war, um auf die Einbildungskraft eines so abergläubischen Volkes, als die Italiener damals waren, blendend zu wirken.

Im Besitz der kabbalistischen Wissenschaften, mit einem zauberischen Höllenzwange versehen, und vollkommen Meister in den geheimen Kunstgriffen der Rosenkreuzerei, verschloß sich unser Held eines Abends in sein einsames Kämmerlein, und ging über seine Bestimmung also zu Rathe: „Aus zwei stets geöffneten Ton-

„nen gießt Jupiter in Fluthen die Einflüſſe „des Guten und des Böſen auf die Sterblichen „herab, und die Welt," meinte er in ſeinen Trugſchluſſen, „iſt ein elendes Theater, wo der „einfältige, gutmüthige Menſch das Opfer des „ſtärkern und ſchlauern wird Welche von die„ſen beiden entgegengeſetzten Rollen ſoll ich nun „wählen? doch wohl nicht die der dummen „Einfalt? — Nein, dafür bewahren mich mei„ne Talente, und mein Geiſt; das Geſchick mei„nes Lebens ruht alſo in meinen Händen, wenn „ich die Mittel, welche mir die Natur ſo reich„lich verliehen hat, geſchickt anzuwenden ver„ſtehe. Ich ſehe nicht ein," fuhr er in ſeinem verbrecheriſchen Selbſtgeſpräche fort, „warum „ich nur einen Augenblick Bedenken tragen ſoll„te Dſchingiskan, Tamerlan, der Charlatan „Mahomet, o ſie zeichnen mir die Bahn des „Ruhms vor; je größer und ungewöhnlicher „meine Verwegenheit, deſto außerordentlicher „wird auch mein Ruf ſeyn. — So komm denn „du mächtiger Genius des Böſen, werde mein „Beſchützer, und führe in mir einen deiner eif„rigſten Anhänger unter glücklichen Auſpicien „in ſeine rühmliche Laufbahn ein." —

Nach dieſer hölliſchen Geiſterbeſchwörung ließ ſich eine ſchwarze Wolke in das Gemach herab und überzog mit einem Trauerflor alle Theile deſſelben, während eine reizende Göttin,

die Verführung, von wohlriechenden Blumendüften umflossen, den Busen mit glänzenden Schlangen zugeschnürt, vor ihn hintrat, und ihn also anredete: „Mensch, du deiner hohen Bestimmung durchaus würdig, ich ertheile dir die Macht zu bezaubern und zu verführen, und zu diesem Geschenk füge ich noch die Gabe zu betriegen. Keine Frau wird forthin deiner bezaubernden Stimme, deinen berückenden Augen widerstehen können; immer wird dir die Liebe günstig seyn, und du brauchst dich nur zu zeigen, um jede noch so spröde Lucretia besiegt in deine verliebten Arme sinken zu sehen."

Nach diesen verführerischen Reden zeigten sich ganze Schwärme von reizenden Gaukelspielen, welche unter dem unwiderstehlichen Zauberstabe der Verführung hervorgingen; köstliche Wohlgerüche durchwehten die Luft mit ihren balsamischen Wolken, und dieser luftige Zauber lös'te sich in die angenehmsten Truggebilde auf. Als diese Traumgestalten verflogen und in Domparelli's Zimmer nur noch die duftenden Spuren von der Gegenwart der Verführung übrig waren, warf er seine erstaunten Blicke nach allen Seiten hin, und entdeckte mit Entzücken, auf einem Gesimse stehend, Liebestränke, berauschende Gifte, betäubende Tropfen, in drei hermetisch verschlossenen, mit

rothen Zetteln versehenen Gefäßen. „Mit diesen neuen Waffen," rief er voll hoher Freude aus, „kann ich mich selbst an die Verführung einer Fürstin wagen!"

Sein Entzücken beschränkte sich indeß nicht allein auf diese kostbare Entdeckung, denn als er sich gegen sein Schreibepult wendete, sahe er eine schöne schwarze Katze, welche ein Halsband mit folgender Aufschrift trug: „Mich verbrennen, meine Asche sammeln, wird für Domparelli der Ring des Gyges seyn." Man wird sich, bei dieser Gelegenheit erinnern, daß der Ring des Gyges die Eigenschaft hatte, unsichtbar zu machen, und so dem griechischen Hirten, der ihn fand, behülflich war, die Heerden seines Königs zu stehlen. Domparelli ging schwer daran, diesen grausamen Befehl gegen ein so schönes Thier, das ihm wie eine mächtige Fee vorkam, in Ausführung zu bringen; allein die Befehle des höllischen Zaubers brachten es so mit sich, und mußten mit ehrerbietiger Pünktlichkeit vollzogen werden. Der Frevler verbrannte demnach die prächtige schwarze Katze, sammelte die Asche in eine Flasche von Bergkrystall, welche er zu Folge anderer prophetischen Anweisungen, die er von nächtlichen Erscheinungen erhalten hatte, an seine Brust hing, um sich dann vor ei-

nem Spiegel mit inniger Seelenfreude zu überzeugen, daß er völlig unsichtbar geworden sey.

Dieses verbrecherische Hingeben an die bösen Geister erforderte jedoch noch einige andere Ceremonien, um sich den Hof der Sylphen des Asmodi günstig zu machen, der als Fürst der Dämonen, Beschützer des Lasters, und Schutzgott der Verbrecher verehrt wird. Domparelli faßte daher einige Tropfen von seinem Blute in einen Schädel; und schrieb auf ein Stück Menschenhaut, die vom Galgen gestohlen war, einen fürchterlichen Eid, forthin keiner andern Gottheit zu opfern, sich vor keinen andern Altären, als denen der Höllenmächte zu beugen; und nachdem er so mit lauter Stimme die abscheulichsten Flüche und Verwünschungen ausgesprochen hatte, schloß er seinen Vertrag mit dem Satan ab, und erstickte vollends in seinem schuldigen Herzen die schwachen Keime der Tugend, welche die Natur hinein gelegt haben mochte.

Nach diesem fürchterlichen Vertrage füllte sich die Luft von neuem mit Schwefeldünsten, und blutige Schatten stiegen auf, welche in ihrem flüchtigen Vorüberschweben den Stößen eines meuchelmörderischen Dolches auszuweichen schienen; Donnerschläge fielen von Zeit zu Zeit in dieses schwarze Trauerspiel, und

auch noch, nachdem der Zauber verschwunden war, blieb ein prächtiger mit Edelsteinen besetzter Dolch zurück, welcher an einem einzigen Haare an der Decke des Zimmers aufgehangen war.

Bei dem Anblick dieses glänzenden Stahls, dieser in dem schönsten Feuer strahlenden Diamanten, tritt Domparelli näher, und zittert vor Freude und Vergnügen. Auf der Klinge dieses Dolches war mit blutigen Buchstaben geschrieben: Dem kühnen Menschenmörder. „Mir kommt es demnach zu, ihn zu führen, „rief er in einem Anfall von rasender Begeisterung aus; und wenn irgend ein Mensch „auf das Scepter der Frevelthaten Anspruch „machen kann, muß nicht Domparelli seine von „der Verführung eingeweihten Hände damit „schmücken?" — Das Verbrechen hat seinen Heroismus, seinen Fanatismus, und die unsinnige Wuth dieses der Hölle geweihten Verbrechers erreichte in dieser Beziehung den höchsten Grad von Begeisterung.

Indeß hielt noch eine Art von Ehrfurcht, eine gewisse schreckhafte Scheu unsern Helden zurück; der bezauberte Dolch war an einem Haare aufgehangen, und dieses zarte Band ohne Erlaubniß zu zerreißen, schien ihm ein Verbrechen gegen den Genius des Bösen. Er

ſchlägt ſeinen Höllenzwang nach, um die Abſicht ſeiner Schutzgeiſter kennen zu lernen; und auf der Seite, wo vom Vatermord gehandelt wird, lieſt er folgende Worte: „So wie das „Schwert des Damokles an einem zarten Fa„den befeſtiget war, um die Gefahren eines „deſpotiſchen Throns anſchaulich zu machen, ſo, „lieber Sohn Domparelli, haben auch die Ver„brechen ihre rühmlichen Gefahren, und die „Sicherheit eines Meuchelmörders, hängt nur „an einem Haare. — Muth, aber Klug„heit!"

Domparelli dankte für dieſen neuen allegoriſchen Aufſchluß allen Göttern des Tänarus, zerriß das ſinnbildliche Haar, und verbarg das bedeutungsvolle Symbol und vorzüglichſte Werkzeug ſeiner künftigen Frevel, wie einen Schatz in ſeinem Buſen. Nun fehlte ihm nichts mehr, um die Erde zu verheeren, den Menſchen zu ſchaden, und einen Vertilgungskrieg gegen den Genius des Guten zu führen; hatte er doch die drei Zauberſchalen der Verführung, konnte er ſich doch durch eine magiſche Flaſche unſichtbar machen, und, was noch wichtiger, ſchreckbarer war, als dieſe verderblichen Talismane, war er doch im Beſitz eines mörderiſchen Eiſens, welches, mit Kraft und mit Geſchicklichkeit geführt, das Herz des rechtſchaffenen Mannes, oder den Buſen einer jungen Schönheit

mit gleicher Leichtigkeit zu durchbohren vermochte. —

Eine einzige schmerzhafte Betrachtung vergiftete Domparelli's Entzücken, der Gedanke nämlich eines möglichen Mangels an consequenter Festigkeit; denn so unwiderstehlich fortgerissen zum Bösen er sich auch fühlte, so war er doch, selbst unter den glücklichsten Erfolgen seiner Absichten, für sich selbst besorgt; der Gedanke an Gewissensbisse, die Fesseln eines lästigen Bewußtseyns, dessen anklagende Stimmen er fürchtete, erschreckten seinen Geist. — Schon schien ein nagender Wurm in seinen Eingeweiden zu wühlen, welcher wie der Geier des Prometheus, ihm selbst mitten in seinen schönsten Triumphen keine Ruhe ließ. Die Erinnerung an den Muttermörder Orestes, an die Schlangen der Alekto und Tisiphone schwebten ihm vor, und schon schien sein Schritt auf der Bahn des Lasters viel von seiner ersten vertrauensvollen Keckheit zu verlieren, als er an die Wohlthaten des Asmodi dachte, und ihm in einer neuen Anrufung mit der Bitte nahete, ihn von dem Joche der Gewissensbisse zu befreien. Auf diese Bitte erhielt er durch eine klägliche Stimme folgende trostlose Antwort:

„Das Gewissen liegt außerhalb des Ein-

„flusses der Höllenmächte; hier triumphirt der „Genius des Guten im Herzen des Verbre„chers!" —

Diese niederschlagende Erklärung versetzte Domparelli auf einige Zeit in eine peinliche Unruhe; indeß gelang es ihm doch bald, diese innere Stimme, welche selbst mitten in seinen schönsten Erfolgen nie erstickt werden konnte, zu betäuben, und er entschloß sich nun, seine verbrecherische Bahn anzutreten, und seiner mörderischen Bestimmung zu folgen. Er legte demnach seine kostbaren Zaubermittel in eine goldene Büchse, sagte sich von allen Gesetzen, ja von der ganzen Natur los, und drang sofort in die Waldgebirge von Ferrara, von wo aus er zu den berühmten, von ewigen Räuberbanden durchstreiften Apenninen gelangte. Wie ein junger Held, dessen Tapferkeit das erste Blut im Kriege zu vergießen ungeduldig strebt, so war auch Domparelli begierig die Spitze seines Dolches zu versuchen. „Welcher Busen," so fragte er sich verwegen, „soll die Ehre ha„ben dieses fürchterliche Eisen zuerst zu färben, „diesen Stahl, der, von Lucifer selbst geweiht, „in ganz Italien einen unsterblichen Ruf erlan„gen wird, zuerst im innersten Herzen zu füh„len? — Welches Schlachtopfer wird zuerst „unter meinen Streichen rauchend bluten? —

Bald, ach nur zu bald, bot sich die Gelegenheit zur Ausführung seiner Entwürfe dar. Ein toscanischer Graf, Signore Condé de Silos, war auf einer Reise nach Florenz begriffen. Ihn angreifen, ihn mit seinem gesammten Gefolge erdolchen, war für unsern Helden die Sache eines Augenblicks; hierauf bemächtigte er sich des Wagens des Ermordeten, legte die Kleider und Orden desselben an, und befahl seinen untergebenen Raubgenossen, welche er in der Nähe einer, in diesen berüchtigten Gebirgen liegenden Höhle eilig versammelt hatte, die Livree der ermordeten Bedienten des Grafen ebenfalls zu nehmen und ihm zu folgen, nachdem sie die blutigen Körper in einen tiefen Schlund geworfen hatten. Diese kurze und bestimmte Art und Weise eine Sache abzuthun, dieser Ton der Ueberlegenheit, welcher durch seinen thätigen Geist und seine herrschende Kühnheit vollkommen gerechtfertiget wurde, machten einen solchen Eindruck auf diese Verbrecher der zweiten Classe, daß sie sich mit einem stillen Gefühl der Bewunderung den Befehlen des Domparelli unterwarfen, und einstimmig den Dienst eines berüchtigten Partheigängers, Namens Barocal, verließen, welcher sich einen ziemlich bedeutenden Ruf in dem Gebiet von Bologna erworben hatte.

Domparelli, heimlich eifersüchtig auf einen

Nebenbuhler, deſſen großer Ruf ihm anſtößig war, erkundigt ſich ſcheinbar unbefangen nach dieſem Barocal, um den Schlupfwinkel dieſes Verwegenen zu erfahren. Frantzelli, einer der pfiffigſten von der Bande; nahm es auf ſich ihn in die Nähe ſeiner Höhle zu führen; „aber," das bemerkt er dabei, „der Angriff würde äußerſt gefährlich ſeyn, denn Barocal zählt ſechzig Mordthaten an eben ſo viel Ringen, die er, wie einen Roſenkranz auf der Bruſt trägt. Calabrien und das Meer von Tunis, fügt er hinzu, haben keinen berühmteren Räuber, und ohne Erfolg verſuchten ſelbſt Linientruppen dieſe Geißel der Stadt- und Landbewohner zu vernichten.

Domparelli aber lachte höhniſch bei dieſen übelangebrachten Lobeserhebungen, und, nachdem er ſeine Rotte geordnet, und die Aufſicht über ſein Gepäck dem ebengenannten Frantzelli anvertraut hatte, marſchirt' er gerades Wegs nach der Höhle des Barocal, wie ein mächtiger Geiſt, der die ſchwachen Beſtrebungen der Sterblichen verſpottet. Der Kampf war äußerſt hartnäckig; aber Domparelli blieb Sieger, und nachdem er jedes in der Höhle des Barocal befindliche lebendige Weſen niedergemetzelt hatte, ſendete er an den Senat von Mailand den Kopf dieſes berüchtigten Räubers, in einem mit Gold angefüllten Kaſten, nebſt andern

unermeßlichen Reichthümern, die man bei dem Ueberwundenen fand, alles im Namen des Grafen von Silos; hierauf wendete er sich nach Modena, unterrichtete seine Leute in den Rollen, die sie, als sein ansehnliches Gefolge, zu spielen hatten, und beschloß, sich einige Zeit in dem blumigen Elemente der Galanterie herum zu treiben, um der Liebe zu opfern, bis sich die Gelegenheit zu glänzenderen Thaten darböte.

Wir wollen jetzt sehen, welchen Gebrauch er von den unwiderstehlichen Zaubermitteln macht, die er von der Göttin der Verführung empfangen hatte. Mit Bedauern werden wir wahrnehmen, wie das schöne Geschlecht mit seinen köstlichsten Gunstbezeugungen, mit seiner Unschuld, seinem guten Ruf die falsche Liebe eines Ungeheuers, eines schlauen Lovelace eines verrätherischen Valmont bezahlen muß, während der Böswicht die Zärtlichkeit nur auf der Zunge trägt, und im Innern seines Herzens das Verbrechen auf seine, durch die Rosen des Vergnügens sicher gemachte Beute lauern läßt.

Kaum hatte er sich zu Modena in den Besitz eines prächtigen Pallastes gesetzt, und denselben mit der größten Eleganz eingerichtet, als die ausgezeichnetsten Personen der Stadt sich beeilten, ihm ihre Aufwartung zu machen,

und Glückwünsche darzubringen über den Erfolg seines Muthes in Zerstörung der gefährlichsten Bösewichter von Toscana. Jeder wünschte bey dieser Gelegenheit die schmeichelhaften Briefe zu sehen, welche er über diese große Unternehmung vom Senate von Mailand erhalten hatte; jeder bewunderte das mit diesen Briefen begleitete Großkreuz des Ordens der Lombardie, dessen Decorationen ihm der Fürst zum Andenken dieses großen, dem Vaterlande geleisteten Dienstes, ertheilte. Nun gab es nichts als Freudenfeste, große Diners, Maskenbälle, und dergl., wo der falsche Graf das Gold mit vollen Händen ausstreute, und sich dadurch unter den Damen jenen glänzenden Ruf erwarb, welcher in der Galanterie zu so schnellen Erfolgen führt.

Ach, welche Erfolge! — Wenn durch Leichtsinn, durch die dem schönen Geschlecht so natürliche Coquetterie, und durch jene Haupttriebfeder aller zärtlichen Verbindungen, die Eigenliebe, die Weiber bewogen werden, auf halbem Wege entgegen zu kommen, wenn es Liebesintriken gilt, verdienen die Unglücklichen für diese Schwachheitsfehler mit ihrem Leben zu büßen, und einen Moment falscher Glückseligkeit so theuer zu bezahlen? — denn verschiedene junge ausgezeichnete Schönheiten Modenas waren verschwunden, ohne daß man sich

erklären konnte auf welche Art und Weise; vorzüglich hatte der Wirrwarr gewisser Maskenbälle, welche Domparelli veranstaltete, zur kühnen Entführung von drei Marquisen, und von fünf Gräfinnen und adlichen Fräuleins die Veranlassung gegeben, ohne daß die thätigsten Nachforschungen der Polizei auch nur die geringste Spur von diesem verwegenen Raube entdecken konnten. Franzelli, der Kammerdiener, oder vielmehr der vertraute Mitschuldige aller dieser Gewaltthaten, begünstigte diese Frevel, und wenn die Entführung der jungen Schönheit unbemerkt schon geschehen war, veranstaltete er die Verkleidung eines seiner Genossen in eine Frau, während drei andere maskirte Vertraute diese scheinbare Dame auf dem Balle selbst entführten, sie vor sich auf die Pferde nahmen, und in der Tiefe des nächsten Waldes verschwanden.

Durch diese Kunstgriffe täuschte Domparelli das Publikum, und die öffentlichen Behörden, welche ohnehin schon weit entfernt waren, auf die Unbescholtenheit seines Charakters auch nur den geringsten Argwohn zu werfen; die wahre Thatsache aber ist, daß unser Ungeheuer mit den blutigen Schatten dieser Unglücklichen, die er lachend seine Musen nannte, seinen Apollotempel meublirte — das ist sein eigner Ausdruck — und um die göttliche Versammlung zu ergänzen, fehlte ihm nur noch die

gelehrte Urania: das war nämlich die junge Gräfin von Cardini, welche das Schlachtopfer ſeiner grauſamſten Nachſtellungen werden, und die Gallerie dieſes blutigen Muſeums vollſtändig machen ſollte. Der Leſer iſt wahrſcheinlich begierig auf die Beſchreibung dieſer Thebaide, dieſes Harems des Todes, in welchem Comparelli, ein neuer Raoul, die unglücklichen Geliebten, welche in ſeine Schlingen gefallen waren, nach ihrer Ermordung aufſtellte. — Wir wollen ſeine Neugierde befriedigen.

Unter den Gewölben ſeines Pallaſtes befand ſich ein den Strahlen der Sonne unzugänglicher Keller, welchen Comparelli ſelbſt, von ſeinem vertrauten Diener unterſtützt, ausgeſchmückt hatte, indem er alles, was der Luxus an koſtbaren Verzierungen nur immer ausdenken kann, dahin verſetzte, und es an Bädern, duftenden Grotten, und andern wolluſtathmenden Einrichtungen nicht fehlen ließ. In einem ſeiner Zimmer hatte er eine Fallthür angebracht, wohin er das Schlachtopfer zu locken verſtand, welches ſich dann, wie auf einer ſanften Schaukel hinuntergezogen fühlte in die Mitte eines von tauſend Lichtern erhellten bezaubernden Gemachs. Kein Widerſtand, kein Geſchrei, keine Klage konnten hier etwas fruchten; eine Hand von Eiſen, beugte das zarte weibliche Weſen, unter die unbedingte Nothwendigkeit, einem

ehrlosen Verführer in die Hände zu fallen, der erst ihre Unschuld tödtete, und dann wenn der Reiz der Neuheit ihn nicht mehr fesselte, mit ihrem Blute seinen mörderischen Geschmack befriedigte! — „Die Todten rächen sich nicht mehr," das war Domparelli's abscheuliche Maxime; „ihr Schweigen ist ewig, und läßt keine Entdeckung fürchten."

Die sinnreiche Verführungsart, welche sich der Verruchte zu seinem abscheulichen Vergnügen ausgedacht hatte, bestand darin, daß er die unschuldigen Schlachtopfer in ein Bad von Milch setzte, und mit einem fürchterlichen Dolchstoß auf diese blendend weiße Fluth, die purpurnen Blutbäche der durchborten zärtlichen Herzen rieseln ließ. — Die Natur schaudert bei solchen unerhörten Gräueln, und nur die Hölle, welche im Herzen unsers Helden ihre Wohnung aufgeschlagen hatte, konnte solche ungeheure Gedanken eingeben. Schon war er bei seinem achten Opfer; schon sage ich, waren acht Badewannen, oder vielmehr acht blutige Särge in einem amphitheatralischen Halbkreise geordnet, um aus diesem Badegemach einen Aufenthalt des Schreckens und Entsetzens zu machen, so wie dadurch Trauer und Verzweiflung in den Familen Modenas, die durch diesen Räuber ihrer liebsten Verwandten waren beraubt worden verbreitet wurde, — aber er

wollte durchaus den himmliſchen Hof des Apollo vollſtändig haben, und ſeine ehrgeizigen Blicke hatten ſich zu der obenerwähnten Gräfin Cardini erhoben. Das Unternehmen war nicht leicht; zwar gingen der Gräfin, als junger Wittwe, die heilſamen Winke und der Beiſtand eines Gatten ab, aber dafür beſaß ſie einen ungewöhnlichen Scharfſinn. Die erheuchelte Sanftmuth Domparelli's, ſein geordneter Geiſt wenn ich mich dieſes Ausdrucks bedienen darf, ſeine erkünſtelte Empfindſamkeit, und der unbeſcheidene Andrang ſeiner Leidenſchaft gefielen ihr ſo wenig, daß ſie dadurch vielmehr beſorgt gemacht wurde; die Züge des Verbrechens, welche ſie unter den Eindrücken verführeriſcher Lüſternheit zu entdecken glaubte, hatten ihren frühern Verdacht nur noch mehr aufgeſchreckt; vergeblich ſetzte daher Domparelli bei ihr alle nur erdenkliche Verführungskünſte in Bewegung, ohne Erfolg wurden glänzende Feſte herrliche Gaſtmahle veranſtaltet, um ſie auf den Boden ſeiner verrätheriſchen Fallen zu locken; die Gräfin hatte eine zu tiefe Ahnung von einem, im dunkeln Schooße der Zukunft verborgenen Mißgeſchick, um nur das Geringſte auf den Zufall zu wagen; und wenn ſie in der Folge Beſuche von Domparelli erhielt, ſo brauchte ſie immer die Vorſicht, ihre Leute zu bewaffnen, und in nahen Gemächern insgeheim auf die Lauer zu ſtellen.

Domvarelli nahm bei diesem unerwarteten Widerstande seine Zuflucht zu den rothen Schalen der Verführung; diese Zaubermittel thaten keine Wirkung, und zum ersten Male trafen seine Liebestränke auf Hindernisse. Betroffen über diesen Mangel an Wirksamkeit, beklagte er sich darüber ehrfurchtsvoll bei seinen Schutzgeistern, und bat sie, mit dem magischen Dolche in der Hand sich vor seinem Höllenzwange kniend hinwerfend, ihn zu belehren, wenn er in seinem Dienste irgend ein wichtiges Geheimniß vernachlässigt hätte. Bei diesen neuen Anrufungen überzog sich die Decke seines Zimmers mit Feuer und schwarzgrauen Wolken; keine günstige Stimme erscholl; aber unter Galgen und Blutgerüsten sah Domparelli die unversöhnliche Themis, mit der Wage in der Hand, begleitet von der Isis, ihrer treuen Führerin mit drohenden Bewegungen an ihm vorübergehen, indem sie folgenden fürchterlichen Spruch in einem beschriebenen Zettel auf den Fußboden fallen ließ: „Kein Vertrag mit dem Laster!"

Seit diesem unglücklichen Zeitpunkte bemächtigte sich eine ungewohnte Unruhe seines Geistes; ein Richterstuhl, ein Richter, ein Ankläger traten vor seine Phantasie, und sein Herz fühlte sich von fruchtloser Reue zerrissen. Sogar sein Pallast erschreckte ihn, und so oft

er über die mörderischen Fallthüren, welche zu den acht blutigen Musen führten, hinging, kam es ihm vor, als wenn die Eumeniden, in gleicher Anzahl ihn mit ihren Schlangenpeitschen verfolgten; häufig wandelten ihm selbst in solchen Anfällen von Todesangst Ohnmachten an; der kalte Schweiß des Verbrechens bedeckte seinen zitternden Körper mit eisigen Tropfen; seine Haare sträubten sich empor; alle seine Eingeweide zuckten vor Entsetzen, und sein Herz, von Gewissensbissen durchwühlt, unterlag der fürchterlichsten Höllenangst. —

Vergeblich stellte ihm Frantzelli die Gefahr vor, die aus dieser kindischen Kleinmüthigkeit erwachsen könnte; Domparelli, verlassen von dem Genius des Bösen, hält sich für verloren, und schreitet nur mit furchtsamen Schritt auf der Bahn des Verbrechens vorwärts.

Seine Ahnungen von Gefahr waren nur zu gut gegründet Der wahre Graf von Silos, welchen Domparelli in einen tiefen Abgrund der Apenninen hatte werfen lassen, in der Ueberzeugung, daß die verdoppelten Streiche seines Dolches ihm den Lebensfaden durchschnitten hätten, war so glücklich gewesen, trotz des vielen Blutverlustes aus zwanzig offnen Wunden, seine Augen dem Tage wieder zu öffnen; denn keine der Wunden war tödtlich. Mit An-

ſtrengung ſeine erſchöpften Lebensgeiſter empor richtend, verſucht er den letzten Reſt ſeiner Kräfte, um aus dem Abgrunde heraus zu kommen, wo er auf den blutigen Körpern ſeiner Leute lag, und durch Hülfe einiger Geſträuche und hervorſpringender Steine gelingt es ihm, ſich aus dem Schlunde empor zu winden, und ſich auf die durch dieſe Gebirge führende Heerſtraße hinzuſchleppen Hier finden ihn Toscaniſche Landleute, welche ſich ihm hülfreich nahen, ihn mit einem Mantel bedecken, und auf einer, aus dem nächſten Dorfe geholten Tragbahre nach Florenz befördern, wo ſein plötzliches Verſchwinden eben alle Gemüther beſchäftigte. Die Fabel des Betrügers, welcher zu Modena den Namen und die Ehrenzeichen des Grafen angenommen hatte, war ebenfalls der Gegenſtand aller geſellſchaftlichen Geſpräche. Die Rückkehr des verwundeten Grafen begegnete demnach allen dieſen von dem Betrüger Domparelli verbreiteten falſchen Nachrichten mit der ſiegenden Kraft der Wahrheit.

Der wahre Graf von Silos befand ſich zu ſchlecht, um fähig zu ſeyn, die Mittheilungen aufzunehmen, die ihm in dieſer Beziehung ſo nahe angingen; bloß die Aerzte hatten das Recht ſich dem Pallaſte des Kranken zu nahen, und dieſe waren lange Zeit auf weiter nichts bedacht, als ſeine vollkommene Heilung zu be-

gründen. Erst nach zwei sorgenvoll verbrachten Monaten eröffnete man ihm, daß ein unverschämter Betrüger sich zu Modena mit seinen Würden bekleidet, und sich noch überdies im Uebermaß der Keckheit, die Ehre zugeeignet habe, der Ueberwinder und Vertilger des grausamsten Banditen Toscana's zu seyn. Man erwähnte ferner der Belohnungen, welche sein falscher Stellvertreter vom Fürsten erhalten, und was die öffentlichen Blätter darüber berichtet hatten. Nach diesem seltsamen Bericht, kommt es dem Grafen von Silos, der nachdenkend alle Umstände zusammen hält, höchst wahrscheinlich vor, daß es sein Mörder sey, welcher seine, nun leer geglaubte Stelle verwegen eingenommen habe. „Die Gleichförmigkeit seines Alters, seiner Leibesbildung mit der meinigen," sagt er bei sich selbst, „wird diese abscheuliche Erfindung vorzüglich begünstiget haben." Er brennt daher vor Verlangen sich zu den öffentlichen Behörden von Modena zu begeben, um ihnen den Betrug zu enthüllen. Alle seine Freunde nehmen Theil an seinen Absichten, lassen ihm jedoch bemerken, daß man gegen einen Menschen von diesem Schlage mit der äußersten Behutsamkeit und Geschicklichkeit zu Werke gehen müsse.

Der Genius des Guten, billig erzürnt über die glücklichen Erfolge seines abgesagtesten Fein-

des, war es demnach, welcher in dieser Lage der Dinge schon unter der Hand beschäftiget war, seine Rechte zurück zu fordern, welche von Verbrechern zwar zuweilen auf Momente usurpirt, aber nie zerstört werden können Beunruhigt durch die häufigen vom Laster und Verbrechen verursachten Leiden hatte dieser göttliche Genius, dessen heilige Altäre nie von den Menschen verlassen werden sollten, seine himmlische Schwester die Tugend aufgesucht, und auch Themis, die mächtige Beschützerin derselben auf Erden, war zu dieser Zusammenkunft eingeladen worden, um vereint den Zügellosigkeiten des unverschämtesten aller Verbrecher Einhalt zu thun. Das Ergebniß dieser göttlichen Conferenzen war: die fast wunderbare Zurückkehr des Grafen zum Leben, die Unwirksamkeit der Talismane der Verführung, und die rächerischen Gewissensbisse, welche Tag und Nacht den Busen unsers Helden zerrissen.

Die Sterblichen, welche so gewöhnlich immer nach eignen Antrieben und Zwecken zu handeln wähnen, sind demnach bloß die blinden Werkzeuge in der Hand unsichtbarer Geister, welche sowohl in ihre gute als böse Handlungen Einfluß haben; es ist folglich unsere Pflicht diesen höhern Eingebungen, diesem göttlichen Gewissen zu folgen, in welchem Gott die Tugend mit dem Lichte des Himmels erleuchtet,

und uns nicht verblenden zu laſſen durch die täuſchende Zaubermacht des böſen Genius. Aber wir verlaſſen dieſe Allegorieen, um das Betragen des Domparelli zu beobachten.

Der Graf von Silos hatte ſich, ſeinem Entſchluſſe gemäß, mit einem guten Gefolge, heimlich nach Modena begeben, und daſelbſt im Theater ganz genau ſeinen Mörder erkannt. Nachdem er daher bei dem Großrichter eine förmliche Anklage mit allen Umſtänden des an ihm in den Apenninen verſuchten Mordes niedergelegt hatte, wartete derſelbe es ruhig ab, bis die Juſtiz alle ihre Vorkehrungen getroffen haben würde, um Domparelli und ſeine Mitſchuldigen, mit Vermeidung alles Blutvergießens von Seiten der zu dieſem gefährlichen Geſchäft nöthigen Menſchen, zu ergreifen. Endlich nach vielen geheimen Sitzungen wurde beſchloſſen, die muthige Gräfin von Cardini in die Mitwiſſenſchaft zu ziehen, und ſie zu erſuchen, daß ſie zur Feſtnehmung des unverſchämten Räubers nach beſten Kräften beitragen möchte. Sie entſagte demnach, in dieſen Zweck eingehend, nach und nach ihrer ſtrengen, Ehrfurcht gebietenden Zurückhaltung, welche ſie bisher gegen ihn in ſeinen Beſuchen hatte blicken laſſen; ihre ſchönen faſt einwilligenden Augen ſchienen ihm zu ſagen, daß ihre ſchwache Stunde bald ſchlagen würde, und da Domparelli

immer zudringlicher wird, so giebt sie endlich ihre Einwilligung zu einem Rendezvous, und zwar in der stillen Stunde der Mitternacht, deren Dunkelheit der Liebe so günstig ist, indem sie die Gegenwart eines glücklichen Liebhabers erlaubt, ohne daß sie selbst dabey zu fürchten hat, dem Verdachte ihrer Dienstleute ausgesetzt zu seyn.

Dieser schreckliche Moment, welcher für immer den Genius des Guten rächen soll in der Person seines eifrigsten Feindes, dieser köstliche Moment, nach dem Wahne des Domparelli, wo seine grausamen Blicke sich zu weiden gedenken an dem blutigen Anblick der schönsten Frau, ist nun gekommen. — Welches Glück! welche Wonne. Dieses letzte Opfer entspricht nicht allein seinen geheimen Absichten, wodurch die Thätigkeit seines Gewissens übertäubt wird; sondern er erhält dadurch zugleich einen Maßstab zur Bestimmung der Wirksamkeit seiner Zaubermittel, und er kann nun daraus abnehmen, mit welcher Sicherheit auf die Kraft seines Vertrags mit der Hölle zu rechnen ist.

Er beweis't daher die genaueste Pünktlichkeit bei diesem zärtlichen Stelldichein: mit Hülfe einer Blendlaterne durcheilt er einen langen Gang, welcher zum Gemach der Gräfin führt, und während er so mit leisen Schritten vor-

wärts eilt, fühlt er eine weiche Hand, welche die ſeinige ergreift, um ihn geheimnißvoll durch die Dunkelheit zu leiten. Endlich verſchwindet die Perſon, welche ihn führte, und er ſteht neben einem roſenfarbenen Sopha, auf welchem unſere ſchöne Heldin ruhete, leicht umhüllt mit einem langen faltigen Gewand von Mouſſelin, welches mit goldnen Borden und feinen Perlen reich beſetzt war.

Zur Erklärung gewiſſer nachher vorkommender Umſtände, macht es ſich nöthig zu bemerken, daß dieſes Sopha, eine Art von Liebesbett, auf einer Eſtrade etwas hoch ſtehend, abſichtlich ſehr ſchwach, gleichſam nur mit Halbſchatten erleuchtet war, indem die Lichter mit einer dreifachen Gaze umhüllt, nur bleiche und ungewiſſe Schatten auf die Gegenſtände warfen; auch ſchloß eine halbzirkelförmige Gallerie, aus Feſtons von Myrten und Weinlaub gebildet, das Sopha ein, wodurch man gehindert wurde der Gräfin von Cardini ganz nahe zu kommen. In der Folge dieſer Geſchichte wird ſich das Motiv dieſer geheimnißvollen Vorſichtsmaßregeln ergeben.

Bei dem Anblick dieſes reizenden Gegenſtandes, dieſer halbentblößten Reize, dieſes Buſens, der den Alabaſter an Weiße beſchämte, fühlte ſich Domparelli, faſt von wahrer Liebe

angezogen; aber bald kamen ihm seine ersten unmenschlichen Entwürfe wieder in die Gedanken, er erinnerte sich an das, was er der Ehre seiner höllischen Gelübde schuldig war, und erstickte in seiner Seele alles Gefühl der Liebe und der Zärtlichkeit, um, wie ein zweiter Othello nur den Durst nach Blut, und Mordlust darin herrschen zu lassen. Weit entfernt also, wie ein gewöhnlicher Liebhaber, zu gelüsten nach den Seufzern der Liebe, nach dem Schwelgen auf einem Busen, wie aus Elfenbein gedreht, der zum zärtlichsten Hingeben einlud, gedachte er vielmehr, als verwegener auf die Bahn der größten Verbrechen geschleuderter Bösewicht, sich, nach seinen fürchterlichen Grundsätzen, zu verewigen durch die entsetzlichste That, die ein Sterblicher begehen kann.

In diesem Augenblicke stammelte die Grä-fin mit schmachtender Stimme die letzten Laute ihres sanften Widerstandes, und indem sie den Arm, vermöge einer künstlich angebrachten Feder, ausstreckte, um ihm einen diamantenenen Ring und eine entblätterte Rose zu reichen, sprach sie sanft: „Diese Sinnbilder mögen die Pfänder unserer ewigen Liebe seyn." Diese Rose enthielt eine betäubende Flüssigkeit, welches unser Held sogleich bemerkte; denn wenn auch der Genius des Bösen ihn zuweilen im Stiche ließ, so hatten doch die ge-

wöhnlichen Mittel der Liſt und Verführung keine Gewalt über ihn, indem er immer mit ſeinem Dolche und ſeinem Zaubermitteln bewaffnet war. Wüthend bei dem bloßen Gedanken, daß die Gräfin ihn habe betrügen, und in verrätheriſchen Abſichten ſeine Sinne betäuben wollen, ſtürzt er ſich ohne weiteres vorwärts, zerreiſ't die Einfaſſung von Blumen, zuckt ſeinen Dolch und ſtößt ihn mit wiederholten Streichen in den Buſen der Gräfin, während die aus zwanzig Wunden emporſpringenden Blutquellen ihn bedecken. In ſeiner blinden Wuth fällt es ihm nicht auf, daß er ſo wenig Widerſtand findet, und daß die Geſtalt der Gräfin die er ſo barbariſch erdolchte, bei der gröſten Ruhe nicht einmal die Farbe des Geſichts veränderte, ungeachtet ihre Bruſt mit tödtlichen Wunden durchbohrt war. Aber wie groß war ſein Erſtaunen, als er bei näherer Unterſuchung der Perſon, die er in der überall herrſchenden wollüſtigen Dämmerung nur undeutlich wahrgenommen hatte, ſich überzeugte, daß er nur eine Frau von Wachs erſtochen hatte, nämlich das vollkommen ähnliche Bild der Gräfin Cardini, für welches dieſe geſprochen und geantwortet hatte, indem ſie ſich verborgen befand hinter einem Spiegel ohne Folie, welcher unter ſeidenen Vorhängen halb verſteckt, und abſichtlich nur ſchwach erleuchtet war. Die ganze Einrichtung dieſer künſtlichen Perſon begünſtigte

die Täuschung, und um diese noch zu verstärken, enthielt der Busen dieser Wachsfigur einen mit Thierblut angefüllten Schlauch, wodurch unser Held in seinem Irrthume bestärkt wurde.

Bei dem glücklichen Erfolg dieser sinnreichen Täuschung stieß die Gräfin ein Freudengeschrei aus, und gab damit den Polizeypersonen und Soldaten, die man in den anstoßenden Zimmern verborgen gehalten hatte, das Zeichen vereint hervor zu stürzen und sich auf Domparelli zu werfen.

Die Gefahr unsers Helden war sonder Zweifel eben so drohend, als der ihm gespielte Streich unerwartet war. Wie sollte er sich gegen zwanzig Menschen vertheidigen, welche, den rächenden Grafen von Silos an ihrer Spitze, mit erhobenen Schwertern, mit gespannten Pistolen in den Händen, Feuer und Flammen sprühten, um sein Leben von allen Seiten zu bedrohen? — Aber Domparelli, dessen

„ — — . so ungemeine Tapferkeit
„In der Gefahr erst glänzt, erst strahlt im harten Streit,"

hat sich nicht so bald überzeugt, daß seine Rettung nur von seinem Muthe abhänge, als er sich wie der Dämon der ihn besaß auf seine Fein-

de ſtürzt, und verſchiedene erſticht. Hierauf ſchleuderte er in die Mitte der Angreifenden eine künſtlich zubereitete Büchſe, welche platzte, und die gröſste Finſterniß verbreitete, indem durch die Exploſion alle Lichter verlöſchten; und mit Hülfe dieſer und anderer Gaukeleien ſeiner ſchwarzen Kunſt, gelang es ihm aus dem Pallaſte der Gräfin zu entwiſchen während ſeine Feinde daſelbſt in dumpfem Erſtaunen mit langer Naſe ſtehen bleiben.

Kaum iſt er zu Hauſe angekommen, als er Frantzelli von den Gefahren in Kenntniß ſetzt, worin er ſich befunden; es war kein Augenblick zu verlieren, und unter den Winken, die ihm Lucifer giebt, iſt auch der Rath, in ſeinen Angelegenheiten mit der gröſsten Schnelligkeit zu Werke zu gehen. Domparelli läſst ſogleich die Pferde ſatteln, packt die beſten Koſtbarkeiten in Mantelſäcke, und macht ſich mit ſeiner Bande, welche vom Volke nachher die ſchwarze Bande von der Wachsfrau genannt wurde, in der gröſsten Schnelligkeit aus dem Staube.

Hier ſeufzte Themis über die Unzulänglichkeit ihrer Verſuche; die Hölle aber lachte, und verdoppelte ihre Anſtrengung, um die Macht der Göttin zu ſchwächen. Domparelli triumphirte, und ſtattete ſeinen Göttern, — denn

er war jetzt unempfindlich gegen die Stimme des Gewissens, — seinen Dank ab, für ihren gnädigen Beistand.

Nachdem er sich mit seiner kleinen Rotte in die Schlünde von Cagliari vertieft, und in unzugängliche Höhlen eingehauen hatte, hielt er einen Rath, worin beschlossen wurde, daß man in Neapel ein Mitverständniß unterhalten, auch sich eines in der Nähe liegenden alten, von einem achtzigjährigen Herrn bewohnten Schlosses bemächtigen, und die Zugänge zu denselben so schwierig machen müsse, daß diese Burg nur mit Kanonen und durch eine regelmäßige Belagerung zu erobern sey. Domparelli versicherte, daß er es auf sich nehme, das Schloß zu bezaubern, und brachte es durch seine Redekünste und Marktschreiereien so weit, daß seine Leute selbst überzeugt wurden, daß irgend ein mächtiger Geist der Hölle in ihm wohne.

Alles, was Leben hatte auf besagtem Schlosse, wurde ermordet, die Leichname in die tiefen Gräben geworfen, und die Zugänge und Außenwerke der Burg mit täuschenden Gaukelwerken und Zaubereien aller Art angefüllt; nicht mehr als vier und zwanzig Stunden brauchte unser Räuberhauptmann zu allen diesen Verrichtungen. Die ersten Monate vergingen unter Räubereien und schrecklichen Mord

angriffen auf berühmte Reisende, indem selbst Fürsten und Gesandte, als Opfer des verwegnen Frevlers fielen, ja der Schrecken so wie der Aberglaube des gemeinen Volks war so groß, daß man es allgemein für unmöglich hielt, den magischen Streichen des diamantenen Dolches, welchen der Zauberer von der schwarzen Bande führte, zu widerstehen.

Um diesen fanatischen Wahn zu befestigen, ließ Domparelli diesen glänzenden Dolch auf einem der höchsten Thürme seines Schlosses an eine Lärmstange befestigen, und ein frisch abgeschnittener blutiger Menschenkopf, welcher neben jener Stange aufgesteckt war, trug ebenfalls dazu bei, denen, welche bei nächtlicher Weile unwillkührlich in diese Nähe kamen, einen Todesschrecken einzuflößten. Domparelli, nur das Ungeheuer Domparelli war solcher verruchten Erfindungen fähig. Der Genius des Bösen lächelte beifällig auf diese Frevel seines Günstlings herab, und setzte ihn schon in die erste Klasse der berüchtigsten Räuber Italiens und Spaniens. Unser Held zählte wirklich schon 70 von eigner Hand verübte Mordthaten, nicht zu gedenken der abscheulichen Ausschweifungen seiner Wollust; und um die Beweise seiner schändlichen Thaten immer vor Augen zu haben, riß er jedem seiner Schlachtopfer ein Auge aus, das er auf ein, hinter

dem Kopfkissen seines Bettes angebrachtes Brett von Ebenholz befestigte, welche Linie oder Guirlande von Augen eine gräßliche Verzierung seines geheimen Gemachs bildete.

Unter andern schreckbaren Zügen der Grausamkeit erwähnen wir nur folgender Unternehmung. Einst wurde Domparelli durch seine in Neapel aufgestellten Spione unterrichtet, daß eine gewisse schöne Dame, Namens Laura mit ihrem jungen Gatten, Giacomelli genannt, der als Oberster bei den Dragonern der Königin stand, nach Rom abgereis't wäre; sogleich beschließt er sich auf diese kostbare Beute zu stürzen. Es hatte auch wirklich keine Schwierigkeiten für ihn, diese zarte Schöne aus ihrem Reisewagen zu reißen, nachdem er den unglücklichen Gatten scheinbar todt in seinem Blute liegend, auf dem Boden zurück gelassen. Laura, empört über die Anträge Domparellis zog den Tod jeder andern Lage vor, und durch eine seltsame Schickung, fühlte Domparelli zum ersten Male die Gewalt der Liebe. Ohne Erfolg wurden Bitten, Drohungen, Versprechungen bei der Besiegerin seines Herzens in Anwendung gebracht; Laura hatte nur eine Antwort auf alles, das Wort Tod nämlich, und konnte den bluttriefenden Mörder ihres Gatten niemals ohne Entsetzen ansehen.

Es würde indeſſen für Domparelli ein Leichtes geweſen ſeyn, das mit Gewalt zu erhalten, was er nur einer freien Einwilligung verdanken wollte; aber, — und zwar nur in dieſem einzigen Falle — der Gedanke des Zwangs und der Brutalität empörte ſeinen Geiſt. Die geehrte, angebetete Laura bekam ein eignes Zimmer, wovon ſie den Schlüſſel beſaß, und war ſonach frei und unabhängig in ihren Handlungen, in welcher zwangloſen Lage ſie nicht umhin konnte, die wunderbare Gewalt der Liebe heimlich zu bewundern, indem dadurch ſogar das Herz des wildeſten Menſchen Italiens erweicht wurde. Sie war übrigens ein Weib, und ſo widrig ihr auch dieſe Huldigung vorkam, ſo war dieſelbe doch an ihre Eitelkeit gerichtet, und die Eitelkeit, man mag es mir vergeben, weiſet bei dieſem Geſchlechte ſelten ein Opfer zurück, wäre es auch noch ſo ſeltſam.

Aber auf der andern Seite, wie hätte Laura, deren Herz von einer regen Leidenſchaft für einen jungen ſchönen Gatten erfüllt war, dieſen in den Armen eines Mörders vergeſſen können? Gegen eine ſolche Forderung mußte ſich ihre Ehre ihr Gefühl ſträuben; Domparelli mußte daher ohne Hoffnung ſchmachten und ſeufzen, und dieſer rohe Mörder, welcher den tödtlichen Stahl in den Buſen der liebenswürdigſten Frauen geſenkt hatte, vergoß zum

ersten Mal Thränen, warf sich bittend auf die Knie, und ließ seine Gefährten über seine weichliche Schwäche erröthen.

Während unser neuer Seladon zu den Füßen der unempfindlichen Laura sich ohne Erfolg in ungewohnten Liebesflammen verzehrte, war der Marchese Giacomelli von seinen leichten Wunden wieder hergestellt worden, und nachdem er alles aufgeboten hatte um das lane Gouvernement zur Rache gegen den verbrecherischen Domparelli zu begeistern, nachdem er zu diesem Zwecke die in seinem Pallast zu Modena, und an den Grafen von Silos begangenen Schandthaten des Erzräubers in ein helles Licht gesetzt und noch tausend andere fluchwürdige Frevel in Erwägung gebracht hatte, marschirte er an der Spitze von 200 Mann Fußvolk und 150 Reiterei gegen das Zauberschloß, in der Ueberzeugung, daß es ihm mit diesen Streitkräften ein Leichtes seyn werde, nicht allein Domparelli und seine Rotte, sondern auch das Schloß von Grund aus zu zerstören.

Zuvörderst berennt er alle Ausgänge dieser Räuberhöhle, und stellt seine Posten so, daß nichts entschlüpfen kann; sodann läßt er an einem der höchsten Bäume des Waldes eine Fahne befestigen, auf welcher man diese Worte

deutlich lesen kann: Liebe und Hoffnung. Diese tröstliche Schrift war bestimmt für die unglückliche Laura, welche sie aus ihren Fenstern erblicken, lesen und daraus mit inniger Freude die Nähe ihres muthigen Gatten schließen konnte. Der Marchese verlor keinen Augenblick und war Tag und Nacht in Thätigkeit, um seinen Sieg zu sichern und den theuern Gegenstand seiner Liebe aus den Händen eines Bösewichts zu erobern.

In dieser beunruhigenden Lage versammeln sich alle Räuber in dem Saale des Mords um Dompparellis Lehnstuhl herum, umfassen seine Knie, und verlangen, von einem plötzlichen Schrecken ergriffen, seine Befehle, indem sie ihn als ihre einzige Stütze betrachten. In diesem Momente öffnet der treue Frantzelli die Thüren, und kündigt mit allen Zeichen des Entsetzens an, daß schon Haubitzen gegen das Schloß aufgefahren sind, daß ein Theil der Infanterie sich der Zugbrücke nähert, während ein anderer in dem nahen Walde beschäftiget ist, Leitern zu verfertigen, um die Festungswerke zu ersteigen.

Bei allen diesen Beweisen der Unruhe und der Furcht blieb Dompparelli ruhig, und wie von einem höllischen Schutzgeiste belebt, redet er seine Genossen also an: „Elende, gemeine

„Menſchen, könnt ihr wohl einen Augenblick „den Gedanken hegen, daß Domparelli bis jetzt „bloß durch natürliche Mittel ſich behauptet „hat? — So wiſſet denn, ſchwache Staubge„ſchöpfe, daß es mir eben ſo leicht iſt die Ge„wölbe dieſes Saales einſtürzen zu laſſen, als „ich mit einem einzigen Blick alle mich bela„gernden Feinde zermalmen kann. So komm „denn, mein Schutzgeiſt, mächtiger Asmodi, ſen„ke einen Strahl deines Feuerblicks in meinem „Buſen, und durchbohre mir lieber mit dieſem „Dolche das Herz, ehe du es duldeſt, daß dein „eifrigſter Apoſtel erniedriget werde.“

Bei dieſer gottloſen Beſchwörung erzitterten die Säulen des Mordſaales; ein Schwefelgeruch verbreitete ſich nach wiederholten Donnerſchlägen und die Klinge von Domparellis Dolche wurde um die Hälfte länger, indem tauſend Funken umher ſtoben, und ein Geräuſch gehört wurde, wie wenn man ein glühendes Eiſen in Waſſer taucht. Auf dieſer Verlängerung der Klinge las man die Worte: Während vier und zwanzig Stunden unüberwindlich! „Ihr ſeht hieraus,“ rief unſer Held, „die Hölle iſt mir günſtig, und ich triumphire über den Genius des Guten.“

Dieſer vorübergehende Erfolg ſollte zwar ſo wie alles zeitige Glück des Verbrechens,

nicht von langer Dauer seyn, allein die letzte Anstrengung des in den letzten Zügen liegenden Genius des Bösen brachte nichts destoweniger noch großes Unheil hervor, wie dies nur gar zu häufig in der Welt geschieht, wenn das böse Prinzip gegen das Tribunal der Themis, und das Heiligthum der Tugend im Kampfe begriffen ist.

Domparelli fühlt seine Adern wie von fressenden Feuer durchwühlt, sein Geist lodert in Höllenflammen auf, und so scheint er ein mächtiger Gott, den fortan nichts überwältigen kann. Zum Beweise seiner Zauberkraft befiehlt er Frantzelli, es zu versuchen, ob er ihm den Degen in die Brust stoßen könne; Frantzelli gehorcht mit Schaudern; aber der Degen beugt sich und zerbricht, wie ein schwaches Rohr an einer ehernen Mauer. Seine Augen schleudern Blitze umher; es sind Basilisken-Augen, welche durch den bloßen Anblick tödten; er winkt und es erscheinen tausend Fallstricke, tausend Fantome, tausend mörderische Hinterhalte.

Zuförderst beschloß dieser Erzbösewicht, dieses Teufelskind, seinen neuen Zauber an Laura's Herzen zu versuchen; aber die Hölle, welche alles für das Laster vermochte, hatte keine Gewalt über die Liebe. Immer unerbittlich, in einen Fensterausschnitt ihres Zimmers ver-

schanzt, drohte Laura sich den Tod mit ihrem Dolche zu geben, wenn Domparelli mit einem einzigen Schritte ihr zu nahe käme. Ihre Kräfte hatten sich durch den Anblick des hoffnungsvollen Signals des Giacomelli neubelebt, und Gott verlieh ihr im Gefühl ihrer Unschuld die stärksten Vorahnungen der nahen Befreiung.

Nach diesen Vorgängen erschollen die schmetternden Töne der Trompete unten an der Zugbrücke des Schlosses: es ist der Marchese selbst, welcher, voll von Tapferkeit und Kühnheit, den Domparelli durch einen Parlamentair zu einen Zweikampf herausfordern läßt. Anfangs verwerfen alle Räuber dieses unkluge Duell; aber ihr Anführer befiehlt, statt aller Antwort, mit einem stolzen Lächeln, daß man die Zugbrücke herunter lasse, und dem Marchese von Giacomelli den Eingang verstatte. Dieser, der keine Furcht kennt, und den Gedanken an seine liebe Laura zur Richtschnur aller seiner Handlungen nimmt, tritt in das Schloß, und weder das Klirren der Ketten noch der scheußliche Anblick von hundert verstümmelten, halb verfaulten Leichen, welche stückweise in den Höfen, in den Gängen herum liegen, können ihn hindern an dem Eintritte in einen großen, finstern, gewölbten Saal, welcher nur von den feurigen Augen eines Uhu erleuchtet war.

Giacomelli's Herz ſchlägt deswegen nicht ſchneller, und wenn etwas ihn beunruhigen kann, ſo iſt es die Stimme ſeiner theuren Laura, welche er zu hören glaubt; ihre ängſtlichen Seufzer tönen aus der Entfernung in ſein Ohr, und zerreißen ſeine Seele. Kaum befindet er ſich in der Mitte dieſes gewölbten Saals, als, wie aus der Erde gewachſen, ein prächtiger goldener Lehnſtuhl, und ein Tiſchchen mit ausgeſuchten Erfriſchungen erſcheinen, als wären dieſelben durch den Zauberſtab einer mächtigen Fee hervorgerufen.

„Nicht Höflichkeiten und artige Behandlung will ich hier," ſchreit Giacomelli, „ich „bin gekommen um dem niederträchtigſten Böſewicht den Tod zu geben, oder ihn ſelbſt von „ſeinen Händen zu empfangen."

Bei dieſer neuen Aufforderung erſcheint Domparelli ohne Waffen, außer ſeinem Dolche, welcher niemals von ſeiner Seite kam. „Was „willſt du, junger Thor?" ſagt er mit einem überlegenen Tone; „dich mit mir meſſen? Mach „daß du fort kommſt, mein Ruhm bedarf eines „ſo kindiſchen Triumphes nicht, und ich muß „ſolche leichte Lorbeeren verachten."

Dieſe höhnende Aeußerung bringt den Marcheſe außer ſich, er hört nur ſeinen gerechten

Zorn, denn von den Gesetzen der Gastfreundschaft glaubt er sich durch den Raub seiner Gattin entbunden; ja was noch mehr ist, er hält sich für berufen an diesem Tage die Gesetze, das Vaterland und die ganze Menschheit zu rächen, und so zieht er sofort seine Pistolen aus seinem Gürtel und schießt sie zugleich auf Domparelli's Brust ab. —

Das Echo tönt mit furchtbarem Getöse diesen in den winkeligen Theilen des Schlosses vervielfachten Schuß zurück; aber Domparelli, der unverletzbare Domparelli ist ganz ruhig und lächelnd mitten in den Wolken von Pulverdampfe, die sich vor seinem Gesichte zerstreuen, stehen geblieben und indem er dem Marchese in der bezauberten Hand, die auf seine Person abgeschossenen Kugeln hinreicht, spricht er ganz unbefangen: „Da nimm, Giacomelli, mach in „Zukunft einen weisern Gebrauch davon, und „stehe nun von der Verwegenheit ab, mich mit „irdischen Waffen anzugreifen."

Der Marchese verstand nichts von diesem Wunder und zog sich betreten und verzweiflungsvoll zurück; was aber sein Herz am meisten verwundete, war der Gedanke, seine geliebte, seine verehrte Laura den Ketten eines Böswichts nicht entreißen zu können. Als er über die Zugbrücke zurückkehrte, fand er verschiedene von

seinen Wachtposten im Kampfe mit fliegenden Drachen, oder mit ungeheuern Schlangen begriffen, und überall waren seine Truppen Opfer höllischer Hexenkünste und Zaubereien geworden. Dennoch liegen seine Gefährten mit ihren ängstlichen dringenden Bitten, ihm vergebens an, eine so gefährliche Unternehmung aufzugeben, und der Vorsehung das Schicksal der unglücklichen Laura zu überlassen. Giacomelli, weit entfernt diesen scheinbaren Gründen nachzugeben, sieht in allen diesen Gaukeleien nur einen vorübergehenden Triumph, und ein göttliches Vorgefühl in seinem Busen giebt ihm die Versicherung, daß die Gerechtigkeit allein Siegerin bleiben werde. Er beschließt daher sein kleines Lager in die Tiefe des Waldes zurück zu ziehen, und erst nach Verlauf von vier und zwanzig Stunden neue Versuche zu machen: das war der Wendepunkt von Domparelli's Macht, das Ziel, welches ihm indeß sein Uebermuth und falsches Vertrauen aus den Augen gerückt hatten.

Kaum vergoldeten die ersten Strahlen der Morgenröthe die Baumwipfel, als Giacomelli seine Truppen versammelt und zu einen allgemeinen Sturm anordnet. Er selbst geht auf die Zugbrücke los, füllt die Gräben mit Faschinen aus, nnd ersteigt, den Degen in der Hand, zuerst die Mauer. Dieser Erfolg begeisterte

die Soldaten, welche nun, nicht mehr geſchreckt von Zaubereien, mit wüthendem Lärmen von allen Seiten in das Schloß eindrangen. —

Nur die einzige Furcht beunruhigte Giacomelli, daß ſeine theure Laura der Preis würde, womit er ſeinen Sieg erkaufen müßte, und daß die Räuber ihren Verluſt durch den Tod dieſer Unglücklichen vielleicht rächen möchten; aber der Genius des Guten wachte über ſie, und ſie ſelbſt hatte ſich eine Strickleiter verfertiget, um ſich durch die Fenſter zu den Belagerern zu retten. Schon haben Frantzelli und der größte Theil der Räuber von der ſchwarzen Bande in den Staub beißen müſſen. Domparelli allein, ähnlich einer alten Eiche, welche die Windsbraut vergeblich zu entwurzeln ſtrebt, kämpft noch unermüdet gegen alle ſeine zahlreichen Feinde, obgleich er mit Wunden bedeckt iſt. Dem Marcheſe war es vorbehalten dieſes böſe ſchwarze Blut zu vergießen; er giebt Feuer auf ihn, und durchbohrt ihm das Herz mit drei Kugeln. Nun war das erſte Geſchäft des Siegers nach Laura's Gefängniß hinzufliegen; aber dieſe von Rache beſeelt, und begeiſtert von dem Glücke ihren Geliebten wieder zu ſehen, wollte keine müßige Zuſchauerin in dieſem harten Kampfe ſeyn; ſie kam vielmehr freudig gelaufen, um die Gefahren ihres Gatten zu thei-

len, welcher ſie nun mit der innigſten Zärtlichkeit an ſeinen Buſen drückte. —

Nachdem alle Räuber als Opfer der ſtrafenden Gerechtigkeit gefallen waren, ließ der Marcheſe alle Schätze, welche man in den Gewölben des Schloſſes gefunden hatte, heraus tragen, den Körper Domparelli's auf eine Tragbahre legen, und ſodann zum Rückzug blaſen, nachdem er das Schloß durch eine große Menge Pulverfäſſer in die Luft geſprengt hatte.

Als der Sieger in ſein Lager zurück gekommen war, nahm er ſelbſt ein Beil und trennte eigenhändig Domparelli's Haupt vom Rumpfe. Der höchſte Baum des Waldes wurde hierauf wie ein Maſt zubereitet, der blutige Kopf darauf geſteckt, und vor einem Leuchtthurm aufgeſtellt, um dem Volke und den Reiſenden ein Zeichen zu ſeyn, der gerechten Strafe eines der furchtbarſten Räuber Italiens, deſſen ganze Macht auf einen Vertrag mit dem Teufel gegründet war. So entging alſo Domparelli, genannt Boca-Negra der Strafe des Vergeltungsrechtes nicht, und die zögernde Hand der Gerechtigkeit erreichte ihn doch endlich. —

Sein magiſcher Dolch, welchen die unerſchrockenſten Soldaten vorher nicht ohne Zittern erblicken konnten war nun entzaubert, kein ge-

fährlicher Talisman mehr. Themis hatte ihm seine mörderische Wunderkraft genommen, und vor ihrem drohenden Blick war er zurück gesunken in das Nichts der finstern Mächte, welche nur zu lange eine verderbliche Herrschaft usurpirt hatten.

Italien, befreit von seiner größten Geißel, athmete nun wieder frei, denn die Luft war nicht mehr verpestet von dem vergifteten Hauche des Lasters Giacomelli und seine tapfern Gefährten wurden von dem Fürsten reichlich belohnt; und wenn der Schrecken, den Dompatelli, das unüberwindliche Haupt der schwarzen Bande, verbreitet hatte, sich auch erst allmählig verlor, so sprach man doch nie davon, ohne der Thaten des Befreiers, welcher diesen Ausbund der Hölle zerstörte, dankbar zu erwähnen.

Siebenter Schatten.

Der falsche Capuziner,

oder

der blutige und bewegliche Kopf;

Eine wahre Geschichte.

„Der Mensch ohne Tugend ist moralisch todt, „wär er auch König, sein Königsmantel ist nur „ein Leichentuch, worunter er begraben ist." —

Aber zwischen dem Menschen ohne Tugend, und dem Menschen, welcher das geheiligte Gebäude der öffentlichen Moralität wie ein kindisches, nur von schwachen Geistern errichtetes Monument betrachtet, ist der Unterschied gar sehr bedeutend, und von dieser letzten Art der

Verworfenheit wollen wir ein Beispiel aufstellen in der Person des Van-Desuyten, eines berühmten Wechselers von Rotterdam.

Von seiner zartesten Kindheit an, zeigte unser Held die verderblichsten Neigungen; die Jagdhunde seines Vaters zu vergiften, die Vögel seiner Mutter durch tausend verlängerte Martern hinzuopfern, darin bestand schon in seiner Knabenzeit sein größtes Vergnügen, und als er größer wurde, machte es ihm köstlichen Spaß, Pferde lahm oder todt zu reiten. Selbst die Dienstboten erfuhren seine Grausamkeiten und mehr als eine Kammerfrau mußte die schmerzhafteste Behandlung von dem kleinen Barbaren erdulden.

Desuyten besaß übrigens eine sehr einnehmende Gesichtsbildung, und durch diese betrügerische Maske wurde seine Bosheit nur zu sehr begünstiget. Als er nach dem Tode seiner Eltern, bei welchem Ereigniß ein starker Verdacht von Vergiftung auf ihm haften blieb, in den Besitz eines kolossalen Vermögens gekommen, nahmen seine verbrecherischen Neigungen einen Aufschwung der um so kühner war, je mehr der Zwang ihn gedrückt hatte, den er ihnen unter der väterlichen Herrschaft anthun mußte. Von dem Mißbrauch des Vertrauens in Verwaltung beträchtlicher Summen

und Güter, die man in seine Hände gelegt hatte, ging er über zu den abscheulichsten Erpressungen, und nahm den Schimpf eines betrügerischen Kassenbruchs wie einen Ehrenkranz auf seine freche Stirn. Wie die meisten muthwilligen Bankerottirer, welche sich nur durch ihre vorgebliche Zahlungsunfähigkeit zu bereichern suchen, wählte Desuyten einen Weg zum Reichthum, welcher überall nur zum Galgen führen sollte.

Schon hatten drei auf einander folgende Bankbrüche durch ihre ungeheure Größe die handelnde Welt erschüttert, und den verderblichsten Einfluß sowohl auf den holländischen, als auswärtigen Handel geäußert, und unser schamloser Schurke trug dabey den anstößigsten Luxus zur Schau; dennoch erfreute er sich, durch ein seltsames Zusammentreffen der Umstände, einer höchst bequemen Strafloſigkeit. Mit Schande gebrandmarkt in der Meinung, rechtlicher Leute, sah' er nichtsdestoweniger die beste Gesellschaft von Rotterdam bei sich, und wenn er auch heimlich tief verachtet wurde, so war doch durch diese Gelegenheiten seinen sinnlichen Neigungen freie Bahn geöffnet, und er konnt sich manches guten Glücks bei den besten Modedamen der Stadt rühmen.

Dieſes sein Glück in der Liebe bewegte

ſich anfangs bloß in den gewöhnlichen Formen der Galanterie. Täuſchende Liebesverſicherungen, ein raſches Streben zum erwünſchten Ziele, ein ſchmetterlingartiges Herumflattern unter den Roſen des Vergnügens, das waren die Beſtandtheile, woraus ſich unſer holländiſcher Faublas den lieblichen Kreis ſeiner Erholungen bildete, den er immer durch neue Eroberungen zu vergrößern ſtrebte. Aber alles dies wurde endlich für ſeine begierigen Sinne, die einmal eine Richtung zu ſtarken und ſelbſt grauſamen Erſchütterungen genommen hatten, ein gemeines unſchmackhaftes Vergnügen, weil es des Reizes der Neuheit ermangelte. Er hatte übrigens ſchon ſein ſechs und dreyßigſtes Jahr, und ſomit jene Lebensſtufe erreicht, wo die Leidenſchaften eine entſchiedene Richtung zum Laſter nehmen, wenn keine guten Grundſätze uns von Hauſe aus zu einer durch Rechtſchaffenheit und Weisheit ausgezeichneten Zukunft vorbereitet haben. In dieſem Alter flattern die abgeſtumpften Sinne eines Wollüſtlings gewöhnlich in den Irrgärten der Einbildungskraft herum, um einen neuen Reiz zu finden, welchen die Natur allein nicht mehr gewährt. Anfangs ſind es nur kindiſche Ausſchweifungen, mehr geſchickt das Lachen des Mitleids, als den Unwillen des Haſſes zu erregen; es ſcheinen Knabenſtreiche, über welche man nur die Schultern zucken kann; aber verwöhnt durch die erſten

Lockungen des Laſters, ſucht der mit wollüſtigen Bildern beſchäftigte Geiſt das Unvermögen der phyſiſchen Kräfte durch verbrecheriſche Begierden zu ergänzen, indem er wähnt, daß die Schale des Vergnügens nur dann am ſchmackhafteſten ſey, wenn ſie mit dem koſtbaren Blute einer reizenden Schönheit angefüllt iſt. — Die Geſchichte liefert uns nur zu viele ſchauderhafte Beiſpiele von dieſen mörderiſchen Erfindungen, wo das Vergnügen der Sinne nur durch den Anblick des Schmerzens ſeine größte Höhe zu erreichen ſtrebt. Nero, der abſcheuliche Nero, Tiberius, Caligula beſonders, welcher auf den ſchrecklichen Einfall kam, den ſchönen Kopf ſeiner Geliebten auf dem Fußboden hinrollen zu laſſen, Dionyſius, der Aeltere, Tyrann von Syrakus, welcher die Wolluſt immer mit Mord verband, — ferner, jene berühmte Fürſtin von Sardes, welche mit Würfeln um das Leben ihrer Sklaven ſpielte, ſo gleichgültig unbefangen, wie man in London bei Wettrennen tauſend Guineen verwettet — alle dieſe berüchtigten Beiſpiele, wovon Griechenland und Aſien eine große Menge liefert, beweiſen nur zu ſehr, daß der durch die natürlichen Mittel erſchöpfte Menſch dieſen Mangel durch die ſtarken Erſchütterungen des blutigen Frevels zu erſetzen ſtrebt, während er im Grunde unter dem Bilde der reizenden Göttin von Guidos nur

den blutigen Schatten des Gewiſſens durch tödliche Umarmungen zu erdrücken ſtrebt.

Deſuyten, erſchöpft durch Ausſchweifungen, angeekelt von einem Genuß ohne Schwierigkeiten, kühn gemacht im Verbrechen durch den glücklichen Erfolg, der bis jetzt niemals ausblieb, glaubt im Alterthum die beſte Apologie ſeiner neuen Gelüſte zu finden, und betritt, auf die ſchändlichen Paradoxen eines nur zu bekannten Buches geſtützt, von jetzt an Cytherens Tempel nicht anders, als mit einem ſcharfen Stahle in der Hand. Welches ſchauderhafte Vergnügen! es iſt die Wolluſt der Hölle. Anfangs erkaufte er durch Gold verworfene Weibsperſonen, welche die Niederträchtigkeit hatten, ſelbſtmörderiſch gegen ihre Reize, mit der Menge ihrer Wunden und Narben einen Handel zu treiben, und die Anzahl der Blutstropfen, welche aus den zarteſten Umriſſen ihres Körpers quellen ſollen, nach einem gewiſſen Tarif zu verkaufen. Dieſer entſetzliche Handel hat die Verworfenheit ſchon tauſendmal getrieben, und treibt ihn leider noch jetzt häufig genug.

Deſuyten kannte nun in ſeinen laſterhaften Ausſchweifungen nicht Zaum und Zügel mehr, und ſteigerte mit jedem Tage ſeine entſetzlichen Gelüſte. Mit Hülfe einiger Gefährten ſeiner ſchändlichen Unſittlichkeit, welche in

einer verbrecherischen Verborgenheit die Schuld und die Frucht seiner Bankerotte theilten, hatte er eines seiner Zimmer ganz schwarz ausschlagen lassen, und ihm den Namen der brennenden Kammer gegeben; in demselben sah man einen mit Wachskerzen umrundeten Sarg, welcher auf einem prächtigen, mit silbernen Franzen und Trauerurnen geschmückten Paradebett stand. In diesen Sarg legte Desuyten die schamlose Creatur ganz nackend, welche seine Bedingungen eingegangen hatte. Der scharfe Contrast der Farben, die blendende Weiße der Formen, welche so lebhaft aus den Faltenwürfen des schwarzen Sammets hervor sprang, der Charakter des Schmerzes und der Verzweiflung, welchen die Heldin der Scene annehmen mußte, indem sie sich in diesem künstlichen Grabe mit Heftigkeit abzuquälen schien, dieses ganze Schaugepränge von Trauer und Todesstille, das Gemisch von blendenden Nacktheiten und Leichenflören — alles dies setzte seine Einbildungskraft in eine neue ungewöhnliche Bewegung, und reizte die abgestumpften Sinne. Dann stürzte er sich wüthend auf diejenige, welche den Gott der Liebe aus dem Schooße des Grabes anrief und entweihte so die letzte Wohnung des Sterblichen durch verbrecherische Küsse. —

Aber auch diese sinnreiche Erfindung verlor nach und nach den Reiz der Neuheit für

unſern Helden; ſeine Einbildungskraft ſuchte ſich in unnatürlichen Ausſchweifungen zu überbieten, und die unvorſichtigen Mädchen, welche ſich zur Befriedigung ſeines ſeltſamen Geſchmacks hergaben, mußten in der Folge ihre Liederlichkeit mit dem Leben büßen.

Eben ſo wie andere Menſchen von den melodiſchen Tönen eines Inſtruments bezaubert werden, ſo fühlte ſich unſer Lüſtling nur an den abſtechendſten Uebergängen der Farben lebhaft ergötzt. Das reinſte Weiß, das tiefſte Schwarz waren demnach für ihn die beiden entgegengeſetzten Pole des Vergnügens. Ein vermittelnder Uebergang, dachte er einſt bei ſich ſelber, fehlt noch in dieſem prächtigen Gemälde, das iſt ein ſchöner Carmin. — So kam das Ungeheuer auf den teufelſchen Gedanken, mit einem mörderiſchen Stylett die Unglücklichen zu treffen, welche während ſie ſich ſeiner Lüſternheit hingaben, wohl nicht dachten, daß ſie mit einem Meuchelmörder zu thun hätten.

Seit dieſer Epoche ſank Deſuyten von einem Abgrund des Laſters zum andern; ſeine Umarmungen wurden tödlich, wie die einer giftigen Schlange, und um das Blutgerüſt zu vermeiden, verdammte er die Elenden welche er verführt und in ſeine brennende Kammer ge-

ſchleppt hatte, zum ewigen Stillſchweigen des Grabes.

Dabei blieb er jedoch nicht ſtehen;

„Die Tugend nicht allein, das Laſter auch hat Stufen.“

Da dieſer ausſchweifende Geſchmack, der zur Befriedigung unnatürlicher Begierden blutige Opfer verlangte, tauſend Gefahren mit ſich führte, ſo mußte der Schändliche auf nichts mehr bedacht ſeyn, als auf die dunkle Decke des tiefſten Geheimniſſes, womit er ſeine verſtohlnen Mordthaten geſchickt umhüllen könnte; und da ſeine natürliche Geſchicklichkeit der Verrätherei und Büberei zu Hülfe kam, trieb er die Frechheit ſo weit, daß manche hübſche Frau des Abends auf den Straßen, auf den Wege aus dem Schauſpiele oder von einem Balle durch ſeine Veranſtaltung ergriffen, und in den verborgendſten Theilen verwundet wurde; mehrere dieſer Mißhandelten ſtarben entweder vor Schrecken, oder an der Tiefe ihrer Wunden. —

Dieſe neue, bisher unbekannte Art von Frevel erregte von allen Seiten den öffentlichen Unwillen, und forderte die Rache der Geſetze auf; ſchon bezeichnete man Deſuyten, der längſt die öffentliche Meinung gegen ſich hatte,

als den einzigen Böſewicht, der ſolcher empörender Vergehen fähig wäre. Da dieſer Verdacht noch durch andere Anklagen unterſtützt wurde, und ſein zuſammengeſchmolzener Reichthum ihm nicht erlaubte, die böſen Gerüchte mit goldenen Ketten zu binden, ſo entſchloß er ſich mit den Trümmern ſeines Vermögens in Deutſchland ſein Glück zu verſuchen.

In dieſem Lande athmete Deſuyten wieder freier; und wenn auch hier tauſend plötzliche Schreckniſſe, die unzertrennlichen Gefährten des Verbrechens ſeinen Schlaf ſtörten; wenn auch das ſchauerliche Bild der reizenden Körper, welche er in der Wuth ſeiner mörderiſchen Gelüſte verwundend getroffen hatte, ihm immer vor Augen ſtand, ſo ſchreckte doch wenigſtens das Schwert des Scharfrichters nicht mehr ſein zerriſſenes Gewiſſen, und die Erinnerung ſeiner betriegeriſchen Bankerotte quälte ſeinen Geiſt in der Entfernung nicht ſo heftig.

Als geſchickter Heuchler entwarf er den Plan ſich vor der Hand, als reiſender Kaufmann in Jülich, einer unfern der holländiſchen Grenze liegenden Feſtung, niederzulaſſen, und ſich daſelbſt einen guten Ruf künſtlich zu bilden. In Kurzen war es ihm gelungen, ſich ein gewiſſes Zutrauen zu erwerben; wovon er nach ſeiner böſen Gewohnheit bald Gebrauch

zu machen gedachte; aber das Miniſterium des Erbſtatthalters hatte ihn in ganz Belgien als einen gefährlichen Menſchen bezeichnet, und dadurch die allgemeine Aufmerkſamkeit geweckt, ſo wie Naturforſcher bei der Erſcheinung einer bisher noch nie geſehenen Mißgeburt ſich gegenſeitig aufmerkſam machen. So ſah ſich Deſuyten überall verfolgt, und zuletzt genöthigt, einen dichten, in Franken gelegenen Wald zu ſeinem Schlupfwinkel zu wählen. Das Glück, oder vielmehr das betrügeriſche Lächeln des Glücks, welches auf einige Zeit Verbrecher begleitet, war ihm bei dieſer ſeiner Flucht äußerſt günſtig. Da er in Erfahrung gebracht, daß bei dem Dorfe Oppendorf, zwiſchen Nürnberg und Bamberg, auf einem ziemlich hohen Berge ein alter achtzigjähriger Einſiedler wohne, ſo beſchloß er, nach dem im Gil-Blas vorkommenden Beyſpiele, denſelben zu ermorden, und ſich unter dem Barte und der Kutte deſſelben zu ſeiner Sicherheit ſo lange zu verſtecken, bis günſtigere Umſtände ihm eine glänzendere Rolle zu ſpielen erlaubten.

Der mörderiſche Streich gelang nach Wunſche; Deſuyten begrub ſorgfältig den armen erſchlagenen Eremiten, vermummte ſich in ſeine Capuzinerkutte, und da er vorher die Gewohnheiten, frommen Gebräuche und ſelbſt die Sprache des Ermordeten ſorgfältig beobachtet hatte,

und jetzt geschickt nachahmte, so täuschte er die ganze Nachbarschaft, und ließ alle Bäuerinnen, welche pilgernd zu ihm kamen, in den Glauben, daß sie nach wie vor mit dem Pater Ambrosius ihr abergläubisches Wesen trieben.

Die Ruhe, welche er in diesem neuen Stande genoß, weit entfernt ihn zur Reue und Buße zu veraulassen, schürte nur seine verbrecherischen Leidenschaften, wodurch er der bürgerlichen Gesellschaft so gefährlich geworden war, noch heftiger an; und nachdem er mit einigen Landmädchen, die in ihrer deutschen Tracht ihm neuen Reiz darboten, bekannt geworden war, faßte er die grausame Entschließung, sie zu Gegenständen seiner mörderischen Neigungen zu machen. Die schöne Mariane Steinbach, die Rose unter dem weiblichen Blumenflor ihres Dorfes, fiel zuerst in seine Schlingen. Rein und unschuldig wie eine zarte Lilie, war ihr unbefangenes Herz noch nicht von dem leisesten Hauche des Lasters befleckt worden; wie hätte sie das Verbrechen unter einem Kleide, das ihre Religion ihr zu ehren gebot, auch nur entfernt vermuthen sollen? Mit Behutsamkeit vermied Desuyten anfangs eine offene Erklärung, schüchterte ihren Geist durch allerlei verfängliche Fragen ein, machte dabei manche verführerische Bewegung mit der Haud, und suchte so nach und nach eine Tugend zu ver-

derben, die so wenig von der Erfahrung unterstützt wurde, daß Mariane selbst die äußern Formen des Lasters nicht kannte. Dreist gemacht durch ein übelverstandenes Stillschweigen von Seiten des Mädchens, warf Desuyten mit theatraliſchen Anstande Bart und Kutte von sich, stürzte sich auf die Knie, und erklärte dem armen Kinde, das er verderben wollte, daß sie nichts weniger als einen alten Eremiten zu ihren Füßen sähe, wohl aber den Grafen von Blinzstein, welcher wegen eines politischen Vergehens vom Hofe seines Königs entfernt worden wäre.

Bei dieser erschütternden Erklärung, bei dieser unerwarteten Veränderung, denkt Mariane, mehr erschreckt als gerührt, auf nichts weiter als eine schnelle Flucht, indem sie den Wahn nicht unterdrücken kann, daß der Satan in eigner Person in den Einsiedler gefahren sey. Aber vergeblich sucht sie zu entschlüpfen, denn Desuyten kommt ihrer Absicht zuvor, indem er sie ergreift, mit seinen Armen umstrickt, und mit einem ihrem Munde vorgehaltenen Schnupftuche ihr durchdringendes Geschrei erstickt. Die Unglückliche mußte sich demnach ihrem traurigen Geschick unterwerfen, und die Blume ihrer Jungfräulichkeit gegen eine blutige Cypresse vertauschen. Nachdem sie der Barbar in den geheimsten Theilen, denen nur der

gesetzmäßige Gatte nahe zu kommen wagt, verstümmelt, und endlich getödtet hatte, begrub er sie in dem benachbarten Walde, bedeckte das Grab mit Blättern, und verbreitete das Gerücht, daß sie, wie er selbst gesehen habe, mit einem Quartiermeister vom Husarenregiment Barko, wovon eine Schwadron damals in diesen Gegenden cantonnirte, entflohen sey. Die damit zusammen treffende Desertion des genannten Quartiermeisters gab diesem Betruge lange Zeit einen Anstrich von Wahrheit.

Der verklärten Mariane folgten bald mehrere Schlachtopfer; das Ungeheuer in seiner fürchterlichen Verkehrtheit war nur dann glücklich, wenn er andern den Tod geben und sich an ihren letzten Zuckungen ergötzen konnte.

Furcht und Schrecken verbreiteten sich in der ganzen Umgegend; aber die Einfalt dieser guten Leute erlaubte ihnen nicht ihren Verdacht auf einen Menschen zu werfen, welchen sie als einen von Gott selbst eingesetzten Schutzheiligen ihrer Provinz ansahen. Sie brachten ihm daher tausend Gaben und Opfer, um den Teufel zu beschwören, der ihre Töchter und Gattinnen als einen Tribut verlangte, und Desuyten suchte sie durch fanatische Vorstellungen zu beruhiger, um sie zu verhindern, ihre Klagen am Throne ihres Fürsten anzubringen.

Unter andern hatte der Böſewicht auf ſeinen kleinen Entdeckungsreiſen eine recht hübſche junge Pächterin bemerkt, welche Mutter von drei Kindern, und deren Mann häufig abweſend war, um Getreide auf dem nächſten Markte zu verkaufen; der Gedanke ſie zu beſitzen, ergriff ſeine Phantaſie, und ſo begab er ſich eines Morgens zu ihr, nachdem er in Erfahrung gebracht, daß ſie mit ihren Kindern ganz allein wäre. Ohne Umſtände warf er die Maske ab, und erklärte dem ſchönen Weibe ſeine Liebe in den feurigſten Ausdrücken. Die entrüſtete Pächterin wollte ihre Leute rufen, um ſich ſeiner zu bemächtigen; allein Defunyten, welcher alle Ortsverhältniſſe genau unterſucht hatte, ehe er ſein Geſtändniß wagte, wußte wohl, daß der armen Frau alle Hülfe und Flucht abgeſchnitten wäre, und um ihre Lage noch ſchwieriger zu machen, hatte er ſich ihrer drei Kinder bemächtiget, und dieſelben in einen benachbarten Saal, wovon er den Schlüſſel abgezogen, eingeſchloſſen.

Bei dieſer Lage der Dinge erklärte der Unmenſch dem unglücklichen Weibe, daß allein von ihrer Geſchmeidigkeit und Fügſamkeit in ſeine Wünſche, das Leben ihrer Kinder abhinge. Dieſe Alternative war freilich ſchrecklich; aber die Pächterin, von einem plötzlichen Schauder ergriffen, fügte ſich nicht in dieſe entſetzli-

che Capitulation, sondern schloß sich in ein Gemach, und überließ das Loos ihrer lieben Kinder den Händen der Vorsehung. Der Bösewicht machte noch verschiedene Versuche die geängstigte Mutter zur Nachgiebigkeit zu bewegen; da er sie aber unerbittlich fand, erwürgte das Ungeheuer vor ihren Augen, — denn sie konnte durch ein kleines Fenster alles sehen — eins von ihren armen Kindern; die beiden andern hatten dasselbe Schicksal und erst nach diesen gräulichen Blutbade nahm der Schandbube seinen Rückzug.

Nun sah er wohl ein, daß nicht mehr daran zu denken wäre, seine bisherige Eremitenrolle fortzuspielen, indem vorauszusehen war, daß diese Schandthat bald ruchbar werden würde. Desuyten faßt daher den Entschluß zu fliehen, und sich an die Spitze einiger gemeinen Räuber zu stellen, welche damals den Wald unsicher machten. In dieser Absicht reist er in voller Rüstung ab; und mittelst einiger Zeichen, die er den Banditen abgemerkt hatte, sah er sich bald mitten in die Gesellschaft einer beträchtlichen Menge von Spitzbuben versetzt. Das Gepräge von genialischer Schlauheit auf seiner Stirn, seine ansehnliche Größe, sein ganzes Wesen, worin sich Ueberlegenheit und Kühnheit aussprach, verschaffen ihm eine gute Aufnahme bei der Rotte, und da ihr Anführer

vor einigen Wochen in der Gegend von Nürnberg der Gerechtigkeit in die Hände gefallen war, und in genannter Stadt ein tragisches Ende genommen hatte, so wurde Desuiten einmüthig als Hauptmann aufgenommen, welche Bereitwilligkeit besonders in dem Umstande einen Beschleunigungsgrund fand, daß der neue Ankömmling die Rolle des falschen Eremiten so geschickt gespielt hatte.

„Wir führen eben," sagte nun der Unteranführer der Bande, eine wichtige Unternehmung im Sinne; der Streich soll einen reichen Gutsbesitzer der Gegend treffen; allein es ist ein feiner Fuchs, der uns große Schwierigkeiten entgegen setzen wird.

Desuiten ging sogleich in die einzelnen Umstände diese Unternehmung ein, und nachdem er sie von allen Seiten in Ueberlegung gezogen, erklärte er, daß er sich eine Ehre daraus mache, dieselbe zu leiten, und für den glücklichen Erfolg fast stehen wolle. Die Räuber verhehlten ihm indeß nicht, daß der in Rede stehende Herr, ein gewisser Baron von Neustadt, früher Soldat gewesen, und äußerst tapfer sey; daß er eine Menge von Dienstleuten besäße, und man daher bei dieser rühmlichen Unternehmung auf den heftigsten Widerstand gefaßt seyn müsse. Desuiten blieb indeß ruhig,

und beharrte bei seiner einmal gefaßten Entschließung.

Da das Landhaus dieses Gutsbesitzers 10 bis 12 Meilen von da entfernt war, so wurde beschlossen, daß man die ganze Nacht in der Richtung des Waldes, welche dahin führte, marschiren müsse; in der Entfernung einer Meile, sollte sich die Rotte in die Umgegend zerstreuen, und Desuiten selbst wollte mit eintretender Dämmerung bei dem alten Herrn einsprechen unter der Verkleidung eines armen Almosensammlers aus dem Barfüßer-Kloster zu Bamberg, und um ein Nachtquartier bitten. Einmal in das Haus aufgenommen, versicherte der Ränkevolle, würde es ihm leicht seyn, den andern seine Signale zu geben und ihnen den Eingang zu öffnen, sie möchten nur nicht verabsäumen sich beim Eintritt der Nacht hinter den Hagebuchen des an das Haus stoßenden Gartens verborgen zu halten.

Nachdem diese Vorkehrungen getroffen waren, reis't Desuyten ab, mit Dolchen und Pistolen bewaffnet, dringt in die Wohnung des Barons von Neustadt, und bittet mit der äußersten Demuth und Artigkeit um ein Nachtquartier, indem die große Entfernung ihm nicht erlaube, sein Kloster zu erreichen. — Sein ehrwürdiges Ansehn rührt den Baron so, daß

er ihn nicht allein freundlich aufnimmt, sondern auch seinen beiden Töchtern als einen guten Mönch empfiehlt, dessen Alter und Kleidung auf ihre Achtung und Ehrfurcht gleichen Anspruch machten. Beim Anblick dieser beiden liebenswürdigen Personen sträuben sich die Haare Desuitens, seine Sinne empören sich, er fühlt, was ein Tiger beim Anblick eines schüchternen Rehes empfinden würde. Man ladet ihn indeß ein, in das Zimmer zu treten, sich zu setzen, seinen Bettelsack abzulegen, und vor der Hand einige Erfrischungen zu nehmen, während man Anstalt zur Abendmahlzeit machte.

Der falsche Klosterbruder nahm alle die Höflichkeiten mit gleißnerischer Demuth an, und man war schon im Begriff sich zu Tische zu setzen, als man mit verdoppelten Schlägen an die Thür klopfen hörte. Nach einigen durch diese ungewöhnliche Erscheinung veranlaßten unruhigen Augenblicken meldete ein Bedienter, daß eine Ordonanz vom Husaren-Regiment Barko, welche sich im Walde verirrt hätte, um ein Nachtlager bäte, indem es derselben wegen der Ermüdung ihres Pferdes unmöglich wäre, ihre Briefe an den noch weit entfernten Ort ihrer Bestimmung zu tragen. Der Baron, der als alter Soldat eine große Vorliebe für Militärpersonen hegte, fand in diesem Umstande eine schöne Gelegenheit mit diesem neuen

Gast von seinen alten Feldzügen zu sprechen. Desuyten theilte diese Freude keineswegs, denn die Gegenwart dieses Fremden, konnte leicht störend in seine Entwürfe eingreifen, und die Sicherheit seiner Leute gefährden. Da indeß nicht mehr auszuweichen war, ahmte er das Beispiel des großen Cäsars nach, als dieser den Rubicon überschritt, und überließ das Mißliche seiner Lage seinem guten Glücke.

Der Husar trat mit höflichen Entschuldigungen ein, wurde freundlich bewillkommt, und zur Tafel gezogen. Der Baron setzte sich zwischen den Soldaten und den Klosterbruder, während seine beiden Töchter ihm gegenüber Platz nahmen, und das Gespräch bewegte sich durch eine verworrene Reihe von Belagerungen, Schlachten und blutigen Gefechten. Der Husar nahm zwar, zur Zufriedenheit des Barons, lebhaften Antheil an dieser Unterhaltung, beobachtete aber doch dabei mit verstohlnen Seitenblicken der Verräther Desuyten, dessen unverschämte Blicke die beiden Fräulein kaum aushalten konnten, obgleich sie weit entfernt waren, die wahre Bedeutung derselben zu ahnen. —

Nach Tische schlug der Klosterbruder, so wie jeder andere Gast, sein andächtiges Kreuz, man verneigte sich gegenseitig nach teutscher

Sitte, und ging in den Gesellschaftssaal, um zu den Tabackspfeifen zu greifen. Diese Gelegenheit ergriff der edelmüthige Husar, um dem Baron, ohne daß Desuyten es bemerkte, in ein anstoßendes Zimmer zu ziehen, und ihm folgende Eröffnung zu machen. „Sie stehen wahrscheinlich, sagte er, in dem Wahne, einen heiligen Mann, einen ehrwürdigen Mönch bei sich zu bewirthen, aber, ich beschwöre es bei der Ehre meiner Schwadron, es ist ein schändlicher Räuber."

Bei dieser seltsamen Mittheilung erblaßte der Baron, und sah den Husaren forschend an, ob nicht vielleicht der Wein eine kleine Unordnung in seinem Gehirn hervorgebracht hätte. — „Ich weiß recht gut, was ich sage," fuhr dieser fort, „aber ich wiederhole es, daß der angebliche Bettelmönch nichts mehr und nichts weniger ist als ein nichtswürdiger Bandit, der sich nicht ohne verderbliche Absichten um diese Nachtzeit hier eingeschlichen hat. Sie müssen wissen, Herr Baron, daß sein Bart falsch ist, und an einem Faden hängt, den ich ganz deutlich an seinem Ohre wahrgenommen habe; auch bemerkte ich unter seiner Kutte, neben seinem Rosenkranze die glänzende Spitze eines Dolches."

Nach diesen neuen Eröffnungen zweifelte

der Baron nicht mehr an dem Scharfblick des Husaren, und konnte keine Ausdrücke finden, ihm seine Dankbarkeit zu bezeigen. — „Still, still, sagte der Husar; lassen sie mich nur machen, ich will den Handel leiten und stehe für alles. Hören Sie in zwei Worten, was zuvörderst zu thun ist. Sie bewaffnen sofort unter der Hand alle ihre Leute, stecken auch selbst ein Paar Pistolen zu sich; und wenn sie hernach in den Saal zurück kommen, wo ich mit dem falschen Capuziner seyn werde, so kündigen Sie uns mit Bedauern an, daß ihr bestes Gastzimmer, welches Sie dem ehrwürdigen Vater bestimmt hätten, so eben von einer Ihrer Muhmen in Anspruch genommen worden wäre, und wir, ich und der Fremde, uns mit einer kleinen Kammer begnügen müßten."

Nachdem dieser Plan verabredet worden, ging der Husar unbefangen in den Gesellschaftssaal zurück, und ließ auf seinem Gesicht nicht den geringsten Zug von Mißtrauen merken, wodurch der falsche Mönch hätte aufmerksam werden können. Dieser war eben in einem lebhaften Gespräche mit den Töchtern des Barons begriffen, und bot seinen ganzen Witz auf, um sie durch die Reize seiner Unterhaltung zu fesseln.

Indeſſen erſchien der Baron, und gab mit der größten Artigkeit zu verſtehen, daß er in dieſem Augenblicke nur eine Kammer mit zwei Betten zu ſeiner Diſpoſition habe, indem er den Mönch bat, zu erlauben, daß der ermüdete Huſar die Nacht in derſelben Kammer mit ihm zubringen dürfte.

Dieſen Umſtand betrachtete Deſuyten mehr als eine Gunſt des Glücks, als darin einen Streich des Unglücks zu ahnen, da es ihm ein leichtes dünkte ſich dieſer läſtigen Einquartierung während des Schlafes zu entledigen.

Nachdem man ſich nun noch einige Zeit über allgemeine Gegenſtände unterhalten hatte, zog ſich jedermann in das ihm angewieſene Schlafgemach zurück, bei welcher Gelegenheit der grauſame Deſuyten genau den Weg bemerkte, welchen die beiden Töchter des Barons einſchlugen, in der Einbildung, daß alle Bewohner dieſes Hauſes ſich dem ſüßen Schlaf überlaſſen würden.

Aber ſo bald ſich der Baron von Neuſtadt allein befand mit ſeinen Töchtern, theilte er ihnen die Bemerkungen des ſcharfblickenden Huſaren mit, und verhehlte ihnen nichts von allen den Vorkehrungen, welche nach der Anweiſung dieſes guten Menſchen waren

getroffen worden. Die erschrockenen Fräulein denken nun nicht mehr an Schlaf und Ruhe, sondern erwarten mit lebhafter Unruhe den Ausgang eines so seltsamen Ereignisses.

Von ihrem Zimmer, welches von dem Baron und seinen bewaffneten Leuten sorgfältig bewacht wird, wollen wir uns nun in das Gemach des Husaren und des falschen Mönchs begeben. Jener trank noch beim Kamine eine halbe Flasche Rum, welche ihm der Baron als Schlaftrunk mitgegeben hatte, rauchte dazu einige Pfeifen Taback, und stellte sich dann, als ob er dabei einschliefe, nachdem er seinen guten damascener Säbel sorgfältig in seiner Nähe versteckt hatte, während der Klosterbruder seinerseits auch that als wenn er sich auskleidete, und niederlegte.

Der geneigte Leser urtheile selbst von den gegenseitigen Interesse dieser Lage; die Vorstellung thut hier mehr als die glänzendsten Rede-Figuren. Desuyten seinerseits, welcher voraussetzte, daß der Husar im ersten tiefen Schlafe läge, und dies für den schicklichsten Moment hielt, seinen Leuten das verabredete Signal zu geben, richtete sich mit der größten Vorsicht von seinem Lager auf, nahm seinem Dolch, schlich auf den Zehen nach der Lampe, welche auf dem Tische brannte, blies

ſie aus, machte dann eine geſchickte Wendung, und hob den Arm um den Huſaren zu durchbohren. Aber dieſem war keine von den Bewegungen des Mönchs entgangen, und in dem Augenblicke, wo Deſuyten den tödtlichen Stoß zu thun ſich anſchickte, ergriff er mit Blitzes Schnelle dieſen Moment, um mit einem Hieb ſeiner damascener Klinge den Kopf des falſchen Capuziners vom Rumpfe fliegen zu laſſen, ſo daß dieſer Kopf in fürchterlichen Zuckungen auf dem Fußboden hinrollte.

Nach dieſer Heldenthat unterſuchte der Huſar Deſuytens Gürtel, nahm das zu ſeinem Zweck dienende Pfeifchen, welches er darin fand, und flog nach dem Zimmer des Barons von Neuſtadt, um ihn von dem wichtigen Vorgange in Kenntniß zu ſetzen. Statt aller Antwort ſchloß ihn der Freiherr zärtlich in ſeine Arme, und nannte ihn im Uebermaaß der Dankbarkeit ſeinen lieben Sohn ſeinen Befreier.

„Ich bin noch nicht fertig", fiel der unerſchrockne Huſar ein; „wenn ich auf Unterſtützung rechnen kann, ſo unternehme ich es, die ganze Bande auszurotten, deren Anführer der Todte ſonder Zweifel war."

Der Baron gab ihm volle Freiheit, die dazu dienlichen Anordnungen zu treffen. Der

Husar versteckte demnach die bewaffneten Leute in verschiedenen Theilen des Hauses, brachte die beiden Fräulein in Sicherheit, und nachdem er sich selbst Bart und Kutte des falschen Bettelmönchs angelegt hatte, ließ er nach den Hof hinaus sein durchdringendes Pfeiflein erschallen. Als dieses Signal seine Wirkung gethan, öffnete der Entschloßene mit geheimnißvollen Schweigen die Hauptthür des Gebäudes und ließ die betrogenen Räuber ein; frohen Muthes strömten die Verruchten in das Schloß, als gingen sie ihrem Triumphe entgegen; aber kaum hatten sie sich in den Zimmern zur Plünderung angeschickt, als alle Leute des Schlosses, so wie der Baron selbst ganz unerwartet über sie herfielen. Keiner entrann in dieser nothwendigen Metzelei; und das unreine Blut aller dieser Frevler versöhnte wenigstens zum Theil die Manen der von Desuyten hingewürgten Schlachtopfer.

Der Sieg war schnell errungen und vollkommen; doch verhinderte der eben so kluge als tapfere Husar die Töchter des Barons aus ihrem Zimmer zu gehen, damit sie ihre Füße nicht unter diesen blutigen Trümmern verunreinigten, erst nachdem man mit Tagesanbruch die Leichen weggetragen, und alle Spuren des Blutbades verwischt hatte, wurde den Frau-

lein erlaubt, an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen.

Der brave Husar konnte nun dem Verlangen nicht widerstehen, Desuytens Körper zu durchsuchen, um durch neue Merkmahle zu erfahren, mit wem sie zu thun gehabt hätten. Als er aber mit dem Baron, welcher ein ähnliches Verlangen trug, in die genannte Kammer zurückkam, wie groß war sein Erstaunen, und das Entsetzen des Barons beim Anblick eines Feuerschlundes, der sich unter ihren Füßen öffnete, und in dessen Flammenschooße der Körper des falschen Capuziners sich unter den Dolchen von tausend höllischen Furien schmerzhaft krümmte. In heiliger Ehrfurcht zogen sich beide, wieder zurück; und siehe, da hört das Wunder auf; von einem Feuerschlunde keine Spur mehr; aber Desuytens blutiger Kopf zeigt sich jetzt auf dem Tische, neben der Lampe, welche er in einer mörderischen Absicht ausgeblasen hatte; diese Lampe entzündet sich von selbst, und der Kopf selbst fängt an zu sprechen. Unter furchtbaren Verzuckungen hält derselbe einen Dolch zwischen den Zähnen, und scheint selbst das Verbrechen, für welches er geboren war, überleben zu wollen. Die Kinnbacken, die Augen, die scheuslich verdrehten Muskeln drücken noch Mordbegierde, Blutdurst, Rache aus, und die Lampe brennt ununter-

brochen fort, um dieſe ſchauderhafte Scene zu erleuchten.

Vergeblich ſtrebt unſer braver Soldat hin zu laufen, um dieſe Gaukeleien, welche er für Wirkungen ſeiner, durch die Nachtabenteuer aufgeregten Phantaſie hält, zu vernichten; aber ſo wie er einen Schritt vorwärts thut, öffnet ſich der Abgrund wieder, Feuerflammen ſpeiend, während der bewegliche blutige Kopf mit den Zähnen auf die Klinge des Dolches knirſchend beißt, und ſich drohend zu neuer Wuth zu beleben ſcheint. Es war übrigens nicht mehr das Geſicht eines heuchleriſchen Capuziners, unter einem falſchen Barte hervorblickend, nein, ſondern das entſetzliche Antlitz des grauſamen Deſuyten ſelbſt, deſſen Strafe der Himmel verewigen wollte, indem er ihm auf der nämlichen Stelle, wo er den tödtlichen Streich empfangen hatte, das Leben verdammter Seelen leben ließ. Der Baron ſuchte daher ſeinen Befreier von dem Gedanken abzubringen, ein Wunder, welches die göttliche Allmacht ſo auffallend bewies, länger zu bezweifeln, und ſo verließen beide dieſen ſchauerlichen Ort, um alle Hausbewohner von der ſeltſamen Erſcheinung in Kenntniß zu ſetzen. Einige Ungläubige wagten es dieſen Bericht in Zweifel zu ziehen, aber wie groß war ihr Entſetzen, als ſie nach Eröffnung der Thür des beſagten be-

zauberten Gemachs, erſt das Feuer, und dann durch Flammen und Rauchwolken jenen abſcheulichen Kopf wahrnahmen.

Man mußte daher dieſe ſchauerliche Wohnung, welche Gott ſelbſt zur ewigen Strafe des Verbrechens beſtimmt hatte, verlaſſen; glücklicher Weiſe war der Baron nicht auf dieſe einzige Beſitzung beſchränkt; und ſo war er auch im Stande den edelmüthigen Huſaren nach Würden zu belohnen, indem er ihm den Abſchied verſchaffte, und ihm den Kampfpreis ſeiner Tapferkeit durch die Hand einer ſeiner eignen Töchter ertheilte. Was das verlaſſene Landhaus betrifft, ſo fand der Baron, als er einſt aus Neugier dahin gegangen war, daſſelbe rings von einem ungeheuern Moraſte eingeſchloſſen; die Landleute der Gegend verſicherten überdieß, daß man des Nachts oft Schattengeſtalten wahrnähme, welche ſich gegenſeitig erdolchten, ſo daß das Blut ihrer Wunden tropfenweiſe in den Moraſt flöße, auch ſetzten ſich, nach der Angabe dieſer Leute, allerhand Phantome auf das Dach, und man hörte das Waldecho oft ſeufzend folgende Worte wiederhallen: „Fliehet die Nähe von Deſuytens blutigem Kopfe!“

Der Baron von Neuſtadt, erſchreckt von ſo vielen Wunden, wollte gar nichts mehr

hören von dieſem Hauſe, und um die Erinnerung daran ganz zu verwiſchen, ließ er ſich mit ſeiner Familie in Regensburg nieder, wo er auch im Schooße des Friedens und des Glücks ſeine Tage endigte.

Achter Schatten.

Die blutigen Opfer Bellona's,

oder

der heldenmüthige Tod des Fürsten Poniatowsky.

„Willst den Helden du loben, so nenne den Namen allein nur."

Schon haben die Züge des Grabstichels und der Malerei, schon haben die hundert Stimmen der Fama es ganz Europa verkündet, daß der Fürst Joseph Poniatowsky, ein neuer, aber minder glücklicher Horatius Cocles, in der Schlacht bei Leipzig ein rühmliches Grab im Bette der Elster wählte, daß er, getrieben

von einer heldenmüthigen Ergebenheit, einen ehrenvollen Tod entehrender Sclaverei vorzog; schon, sag ich, errichtete Polen, stolz, einen solchen Helden hervorgebracht zu haben, ihm prächtige Standbilder, und die geschicktesten Künstler haben eben in zartem Marmor die Züge eines Kriegers, den die Welt bewundert, treu nachgebildet; — — aber wie unzulänglich sind diese Huldigungen! welkender Lorbeer, du taugst nicht, die erlauchte Stirn eines solchen Helden würdig zu umkränzen; nicht Marmor, nicht Erz ist dauerhaft genug, um dem Ruhme Poniatowsky's ein Denkmahl zu errichten.

„Homer kann würdig nur den Ajax uns besingen."

Der Lyra eines poetischen Genius allein kommt es zu, in kriegerischen Accorden diese dreifache Schlacht zu besingen, wo die Feuerschlünde von zwanzig verbundenen Völkern nur kaum vermochten die strahlenden Blitze der großen Nation unwirksam zu machen; *) wo unge-

*) Diese und die folgenden lächerlichen Hyperboten können um so weniger auffallen, je mehr man derselben von der Aufgeblasenheit der Franzosen, die ihren beschämten Stolz dahinter zu verstecken suchen, schon gewohnt ist.
Anmerk. des Uebers.

ungeheure Infanteriemaſſen, mit einem Stachelgürtel von Eiſen und Feuerflammen umgeben, ſich drei Tage umſonſt abmühten, einer Armee den Sieg zu entreißen, welche vielleicht dennoch triumphirt hätte, wenn nicht aus ihrem eignen Schooße die verderblichſten Feinde hervorgegangen wären. Ihr unermeßlichen majeſtätiſchen Grüfte, unter Leipzigs Mauern, vom Kriegsgotte ſelbſt gegraben, begeiſtert meine Erinnerungen in der Beſchreibung dieſer blutriefenden Tage, und belehret mich, wie man den rühmlichen Tod von hunderttauſend Helden (?) würdig genug preiſen kann.

Nicht als militairiſcher Geſchichtſchreiber, nicht als politiſcher Schriftſteller will ich die erhabenen ſchauerlichen Partien dieſes blutigen Gemäldes entwerfen; getreu meinem Plane, werde ich nur als philoſophiſcher Beobachter, als menſchenfreundlicher Maler, einige unvollkommene Skizzen zu entwerfen ſuchen, und nur von fern in den berühmten Tagen des 17., 18. und 19ten Octobers 1813 dem blutigen Wagen des Mars nachfolgen, während dieſer in einem Raume von ſechs Meilen Tod und Verderben bereitet, und ſich in ſeinen ſchrecklichen Zerſtörungen auch ſelbſt nicht durch die Hinderniſſe der Nacht aufhalten läßt. —

Die Schlacht bei Berlin, in welcher der

Rauch der französischen Artillerie schon an den Thürmen dieser Hauptstadt hinzog, *) war verloren gegangen, und alle Corps zogen sich gegen Leipzig, um einen ungeheuern Gürtel von undurchdringlichen Bataillonen um diese Stadt zu legen. Das war der Schauplatz, den die Verbindeten wählten, um das Schicksal Europa's zu entscheiden.

So loderte unter den feuchten Nebeln und Reifen der Jahreszeit, unter dem kalten Hauche des Nordwinds, das Feuer der Tapferkeit plötzlich in den Herzen aller französischen Krieger auf, und der erste Kanonenschuß theilte unsern unüberwindlichen (?) Colonnen eine electrische Bewegung mit, wodurch sie sich dem Siege entgegen getrieben fühlten. Hier, auf einem, unter den Hufen der tobenden Streitrosse schon oft zerstampften Boden stürmen die feurigen Schwadronen unter dem Schmettern anführender Trompeten gegen die, aus Russen, Schweden, Preußen und Engländern zusammen gekitteten beweglichen Mauern, und durchbrechen sie. Aber wenn der Sieg auf der einen Seite errungen wird, geht er sogleich auf der

*) Soll vielleicht heißen der Wind der französischen Prahlerei; wenigstens zieht dieser oft genug an unsern Ohren vorbei.

Anmerk. d. Uebers.

andern wieder verloren. Unſere ſiegreichen Schwadronen werden das Opfer einer Kriegsliſt, und finden den Tod auf einem Vulkan von Artillerie, welche durch die, jetzt niedergeworfene Truppenwand maskirt wurde. Ueberall bedeckt die leichte Reiterei, ähnlich einer geſchwungenen Sichel in der Hand des Schnitters, welche die Schätze der Ceres niedermähet, das Erdreich mit Leichen und blutigen Gliedern; und die aufgethürmten Haufen der Todten und Sterbenden, bilden allein einen Wall, welcher die Flucht der geſchlagenen Legionen begünſtiget.

In dieſem fürchterlichen Gewitter, mitten unter dem Rollen des künſtlichen Donners fällt fortdauernd ein blutiger Regen, und füllt die Furchen mit purpurnen Fluthen. Kothbeſudelte Menſchenglieder liegen in grauſer Vermiſchung mit den Gliedern unreiner Thiere. Das mächtige Haupt eines Stieres, vor kurzen noch das Schrecken der Thäler, der Stolz der benachbarten Dorfheerden, und der Kopf einer zarten Kuh gruppiren ſich im ſeltſamen Gewirre mit dem blutigen Leibe eines Canoniers, der neben ſeinem Rohre fiel. — Die Pferde, welche daſſelbe Donnerrohr zogen, liegen zu Boden geſtreckt durch eine Kugel, und vermiſchen den Schaum ihres Blutes mit dem Blute der Artilleriſten. In dieſer ſchmuzigen Fleiſchbank des Todes ſind die Zähne eines Pferdes in

das Geſicht einer Menſchenleiche eingedrückt; und beide, Mund gegen Mund, haben ſich die letzten Seufzer ihrer Todesangſt zugeſchickt. — Aber wie wenig erreicht die Beſchreibung die ſchauderhafte Wirklichkeit dieſes häßlichen Schauſpiels!

Jetzt wollen wir von den einzelnen Zügen zu den großen Bildern übergehen, welche ſich am ganzen Horizonte aus dem angegebenen Mittelpunkte zeigen. Dreißig brennende Dörfer bilden die furchtbar erhabene Decoration der Scene; die wehenden Flammen, das Gekrach der einſtürzenden Kirchthürme, geben gleichſam die Paukenſchläge in dieſem ſchrecklichen Kriegsorcheſter; Tauſende von zahmen Tauben, von ihrem heimiſchen Dache verſcheucht, flattern ängſtlich umher, während Wolken von Raben, herbeigezogen aus den nördlichen Gegenden, von dem Geruch der Schlächterei, durch ihr unheilbringendes Gekrächz ſchon die Feſtmahlzeit feiern, welche ihnen die kriegeriſchen Thorheiten der Menſchen bereiten. Aber alle menſchliche Empfindungen müſſen hier den kleinlichen Intereſſen der Ehre und des Ruhms weichen.

„Durch dieſes Dorf wird eine Batterie maskirt,“ ſagt jener General der Artillerie, und ſogleich legen zwanzig Haubitzen, die feurigen Boten des Todes, daſſelbe in Aſche.

Jenes ſchöne Schloß, welches, ein Meiſterſtück der alten Baukunſt aus zehn Jahrhunderten hervorragt, kann gefährlichen Plänklern zum Schutze dienen; das Feuer des Wurfgeſchützes muß es demnach ſogleich von Grund aus zerſtören. Bellona läßt ſich nichts abhandeln von ihrer blinden Wuth; was kümmerts ſie wenn der Herr dieſes Schloſſes, und ſeine troſtloſe Gattin, die Mutter zarter Kinder, dem Kampfe auf keiner Seite ausweichen können, und einem gewiſſen Tode, mitten unter Feuer und Trümmern zulaufen müſſen? — Es gilt den Sieg, gleichviel um welchen Preis; und wenn der Geſchichtſchreiber von dem Waffenruhm einer Nation zu reden ſich vornimmt, wirft er auch nicht den flüchtigſten Blick auf das Blut von tauſend unſchuldigen Schlachtopfern, welche auf einem dunkeln Erdhügel wohnend, ihr Leben einſetzen mußten, um den Sieg zu erkaufen.

Während auf dieſe Art Schlöſſer, Landhäuſer und viele Dörfer ein Raub der Flammen werden; während die in ihren Ställen verbrennenden Thiere ein Bild der allgemeinen Zerſtörung geben, hinfällige Greiſe auf ihren Krücken hinſchleichen, und junge Landmädchen mit fliegenden Haaren ſich zwiſchen die beſtäubten Schwadronen ſtürzen, um vielleicht den Tod durch eine Ricochet-Kugel zu finden, ſitzen die Fürſten, die Marſchälle, die Generale ruhig

und kalt bei dieser allgemeinen Feuersbrunst in der Kriegskanzlei des Todes, und untersuchen, die Charte in der Hand mit topographischer Genauigkeit, in welchem Terrain man die meisten Gräber für den Feind ausschaufeln kann. — Verderbliche Wissenschaft, aus der Holle hervorgegangen, wirst du nie aufhören deine abscheuliche Tactik zu entfalten?

Aber die Schatten der ersten Nacht dieser blutigen Schlacht flattern schon auf und verhüllen allmählig das Licht des Tages; mißvergnügt sieht der blutgierige Mensch das Dunkel sich verbreiten; man kann die Schlachtopfer nicht mehr unterscheiden, und muß die Morgenröthe erwarten, die neuen Metzeleien zu beleuchten, die blanke Waffe bleibt müssig, nur das künstliche Feuer des Salpeters setzt seine Zerstörungen fort. Von allen Seiten glaubst du von feuerspeienden Bergen umrundet zu seyn, es sind die Donnerröhre der Kanonen, welche auf die Colonnen schießen, deren Bewegung man durch Leuchtkugeln entdeckt hat; und das Echo der Bergkette, welche sich in Form eines Amphittheaters hinter den Armeen erhebt, verkündet den entlegenen Städten, daß man sich in einer Entfernung von zehn Meilen erwürgt, und eine peinigende Unruhe über den Ausgang des Kampfes bemächtiget sich aller Gemüther. —

In Haufen kommen die Verwundeten zu Fuße, zu Wagen und auf Tragbahren in Leipzig an, die bestürzten Einwohner befolgen den Befehl, ihre Straßen und Fenster zu erleuchten, und öffnen dem unglücklichen Muthe ihre Thore; mitleidige Frauen tragen eifrig Ballen von Zupfinnen *) in die Spitäler; oft werden zwanzig Amputationen in einem prächtigen Saale vorgenommen, wo den Tag zuvor eine glänzende Gesellschaft sich versammelte, und endlich fliegen die Congrevschen Feuerspieße furchtbar drohend über den Gipfel der Häuser hin.

Indeß sind alle Anordnungen gemacht, damit der zweite Act des blutigen Drama's an Schrecknissen dem ersten gleich komme. Kaum hat die Morgendämmerung den Kampfplatz erhellt, als alle mörderischen Maschinen in voller Arbeit sind; die Munition wird ergänzt, und das nur halb trockene Blut an den Lanzen vermischt sich mit neuem Blute; die Mühen des Bivouac's, die Qualen des Hungers, nichts ist im Stande die französische Tapferkeit zu schwächen; um sich gut zu schlagen brauchen unsere Regimenter nur moralische Kräfte. Die Abtheilungen bilden sich, die Pferde rücken in die Linie, man theilt Patronen aus, oder der Soldat nimmt selbige aus der Patrontasche

*) Charpie.

seines gestern getödteten Kameraden, dessen Leichnam ihm während der Nacht zum Kopfkissen diente, auch vertauscht er wohl seine Waffen gegen bessere, und ohne an die Gefahr zu denken, ist er nur auf den Ruhm seines Regiments bedacht.

Aber während dieser Vertheilung der Patronen fällt eine unglückliche Raquete in einen der offnen Pulverwagen und eine fürchterliche Explosion reißt alles mit sich fort; Menschen, Pferde, Kanonen, alles wird aufgeschleudert, und die Splitter und Trümmer tragen den Tod selbst in die Reihen einer fernstehenden Reserve, welche mit ruhendem Gewehr ungeduldig auf die Ehre wartete, Theil am Kampfe zu nehmen. Aber dergleichen einzelne Zufälle sind nur unbedeutende Episoden des Kriegs; wie an einem Spieltische, wo Fürsten oft den Werth eines reichen Kammerguts aufs Spiel setzen, man die unbedeutenden Einsätze von einigen Goldstücken nicht bemerkt, eben so haben zwanzig in die Luft gesprengte Pulverwagen, hundert zerschmetterte Artilleristen, keinen Einfluß auf die mörderische Vorstellung des Schlachtstücks, und wird ein Machinist unbrauchbar, so treten tausend andere an seine Stelle. Diese unglücklichen entstellten und geblendeten Constabler mögen den Weg nach dem Hospitale suchen, wo sie ihr Grab finden werden, wir

wir wenden uns zu jenen beweglichen Massen, welche, ähnlich fortgeschobenen Vesuven, nur still stehen, um methodisch ihre Blitze zu schleudern.

Was that aber, wird man fragen der Anführer mitten in dieser ungeheuern Metzelei? — Er rang umsonst gegen das Geschick, dessen eiserne Hand von allen Seiten auf seinen tapfern Cohorten lastete; er suchte allen Gefahren die *) Stirn zu bieten, nachdem er zu spät bemerkt hatte, daß er schon in einer Entfernung von funfzehn Meilen von ganzen Nationen eingeschlossen war. Nur unfruchtbare Lorbeern konnte unsere Armee mit ihrem Blute erkaufen! — Nur um sich in unnützen Anstrengungen bewundern zu lassen, stürzte sich die Infanterie der Marine bei Leipzig freudig in Gefahren, so wie sie es so häufig über den Abgründen des Meers gethan hatte! —

Der zweite Tag der Schlacht ist indeß angebrochen, und das Morden dauert fort. Entsetzliches Hurrageschrei dringt bei vollem Mittage in die Straßen der Vorstädte, Granaten schmettern in die Dächer, Häuser brennen, die Kanonen kommen immer näher, und unsere zurückgeschlagenen Armeecorps drohen,

*) eiserne.

die Stadt zu ihrer einzigen Zuflucht zu nehmen. In diesem kritischen Moment verlassen der König von Sachsen und die junge Prizessinn ihren Pallast, und flüchten sich auf den großen Platz, in eine Wohnung, welche von zwei Bataillonen sächsischer Grenadiere besetzt wird.

Nun ist demnach nicht mehr die Rede von einem entfernten Kampfe, dessen Abstand ein freies Feld läßt für glückliche und unglückliche Vermuthungen; auf den öffentlichen Plätzen in friedliche Wohnungen wird nun das rauchende Blut fließen; die Hospitäler, die Kirchen, die zertrümmerten Palläste sollen nun zu Kothgruben voller blutiger Glieder, Leichen und ekelhafter Ausleerungen umgestaltet werden. — Jeder schmuzige Winkel wird die letzte Freistätte eines Verwundeten, welcher mit wüthenden Hunger jeden Auswurf verschlingt, und auf dem Kothe stirbt, der ihm zum Bette gedient hat. Dennoch wird der Befehl gegeben, — dem Geschichtschreiber wird diese Thatsache wichtig seyn — daß jeder Verstümmelte, dem nur ein Glied fehlt, die Stadt verlassen soll. Demnach hatte bloß derjenige, dem zwei Arme oder zwei Füße abgeschnitten waren, dadurch das traurige Vorrecht erlangt, in diesem schaudervollen Aufenthaltsorte bleiben zu dürfen.

Die mächtigen Empfindungen des Schreckens und Entsetzens strömen hier von so vielen Punkten auf den Beobachter ein, daß sein philosophischer Blick nicht weiß wo er verweilen soll; auf allen Seiten wird seine schmerzhafte Theilnahme in Anspruch genommen; er ist gewissermaßen stolz, noch lebend unter so vielen Trümmern zu wandeln, und fest zu stehen, wie ein Felsen, den die tobenden Wogen nicht erreichen können. —

Aus diesem Hause, z. B. ertönt das Klaggeschrei einer verzweifelnden Familie; hier unterliegen zarte Jungfrauen den Küssen roher Lippen, die noch schwarz sind vom Pulverdampfe, dort wird ein Kind in der Wiege zerstückelt; den grauen Kopf jenes Greises spaltet ein mächtiger Säbelhieb, und dort in jenem Zimmer liegt eine junge Braut in einer Stellung, durch welche das Schamgefühl empört wird, und trägt in ihrem Schooße noch den Stümmel des Degens, womit sie durchbohrt wurde. — Alle diese einzelnen Auftritte sind freilich schauderhaft und empörend, aber für den Geschichtschreiber gehören sie nicht eigentlich, und werden nur als Nebendinge berührt, die auf den Hauptplan keinen Einfluß haben.

Obgleich mit flüchtigen Zügen entworfen, glauben wir doch, daß das von uns gezeich-

nete Bild, dem Leser, welcher vergleichen Scenen noch nie sah, eine ziemlich richtige Idee von einer entscheidenden Schlacht geben wird; und man mag es uns erlassen, in solche Einzelheiten einzugehen, auf welche man mit jedem Schritte stößt z. B. umgeworfene Krankenwagen, Verwundete, die von Pferden geschlagen, oder unter den Rädern eines Zwölfpfünders zermalmt werden; — oder auch das Gemälde von jenem braven General, der, von acht Grenadieren auf Baumzweigen — es schienen frische Lorbeern zu seyn, — aus dem Treffen getragen, seinen edelmüthigen Trägern befahl, auf das Feld der Ehre zurück zu kehren, und ihn mit seinen tödtlichen Wunden dem Schicksale zu überlassen. —

Alle diese Gemälde würden zwar nicht ohne die lebhafteste Theilnahme aufgenommen werden, aber wie unbedeutend erscheinen sie im großen Ganzen der Wirklichkeit! Man muß Theil genommen haben an der Gefahr, um die Erinnerung an alle diese Schreckniſſe in ihrer ganzen Stärke zu empfinden. So werde ich nie jener rühmlichen heldenmüthigen Thränen eines jungen Husarenobersten vergessen, welcher nicht achtend seines zerschmetterten Fußes, nur über das Unglück seines um zwei Drittel geschmolzenen Regiments seufzte, und, während sein Schenkel, oder vielmehr ein unförmlicher Haufe von Knochensplittern, von

schmuzigem Blut und zerbrochenen Spornen, neben seinem Sattelbogen hing, in den Straßen der Stadt den Kern seiner Braven neu zu bilden suchte, um die Gefährten seines Ruhms zu rächen.

Hier stoßen wir auf eine Scene voll Seelengröße, dort auf einen Zug der Barbarei, wodurch sich civilisirte Nationen schänden. Kranke verwundete Offiziere werden aus ihren Wohnungen verjagt, und der geheiligte Character eines verwundeten Soldaten wird sowohl von Wirthen als unverschämten Bedienten durch schmähliche Behandlungen verletzt; während in dem benachbarten Hause junge Mädchen ihre gastfreundliche Aufmerksamkeit an Grenadieren von der alten Garde üben. Der Pinsel weiß nicht in welche Farben er tauchen soll, bei diesem wunderlichen Gemenge, und der empfindsame Mensch wird in einer Secunde von tausend schmerzhaften und rührenden Gefühlen aufgeregt. Die Wohlthätigkeit steht an der Seite der Grausamkeit wilder Kalmücken, und der Schriftsteller muß jeden Augenblick seine Urtheile verändern.

Aber das alles sind nur unbedeutende Nebenumstände; die großen Massen bewegen sich ungehindert fort, und wenn eine Anzahl leichter Barken in diesem Schiffbruche sinken,

so segelt das Schiff der Bellona nichts desto weniger mit vollen Segeln auf einem blutigen Meere, ohne sich an das Brüllen der Orkane zu kehren. Das Schiff der Franzosen, um in dieser Metapher zu bleiben, sah sich indeß nunmehr genöthiget, dem Kampfe auszuweichen, da der Fürst Bernadotte das Defile der Salinen besetzt, und 60,000 Baiern, links und rechts der Straße von Hanau nach Frankfurt, den Rückzug nach dem Rhein gänzlich abgeschnitten hatten. Man muß demnach auf nichts eifriger als auf den Rückzug denken, und den Sieg auf einige Zeit unterbrechen, um in der Folge eine günstigere Gelegenheit dazu zu gewinnen.-

Wir kommen nun zu jenem schrecklichen Moment, wo das Abbrechen einer Brücke über die Elster das Zeichen gab zu dem ungeheuern Opfer von 60,000 Menschen, welche, gleich den drei hundert Spartanern des Leonidas in den engen Pässen von Thermopilä, der Erhaltung der übrigen Armee aufgeopfert wurden. Ihr waret dabei, ihr braven Polen! immer auf den gefährlichsten Posten, bildetet ihr den Vortrab im Glück, und den Nachtrab im Unglück. Noch sehe ich eure Lanzen blinken in den flüchtigen Strahlen einer nebelumhüllten Sonne; noch bewundere ich eure kräftige Haltung, Franzosen an Tapferkeit, Polen an Treue; nie wird das Bild euers jungen, edel-

müthigen Fürsten, des ruhmwürdigen Poniatowsky, dessen erhabner Schatten die Ufer der Elster unsterblich gemacht hat, in meiner Erinnerung verbleichen. In dem Alter der zärtlichen Gefühle, kannte er keine andere Leidenschaft, als die des Ruhms, und nicht achtend der Thränen einer Gattin, der Liebkosung eines Sohnes, riß er sich aus ihren Armen, um dahin zu fliegen, wohin seine Pflicht ihn rief. Wie schön nimmt er sich aus, an der Spitze seiner Schwadronen in der reichen glänzenden Generalsuniform! — Nicht aber auf seinen Sternen und Orden verweilen meine Blicke, sondern auf seiner einnehmenden, und doch Ehrfurcht gebietenden Gesichtsbildung, welche oft die Regungen lebhafter innerer Unruhe ausspricht. Die Armee-Corps, welche sich rechts und links an die Flügel seiner Schwadronen anschließen, betrachtet er, eben so, wie sich selbst, als rühmliche Opfer, deren Hingebung nothwendig ist, um die Rettung der Hauptarmee zu sichern.

Aber während unser Held auf den Wällen von Leipzig den Kugeln und Granaten, welche seine Regimenter hinraffen, eine unerschütterliche Stirn entgegensetzt, versperren die Trümmer von Wagen, von zerbrochenen Rädern, von gefallenen Pferden diese so wichtige Brücke mörderischen Andenkens; die Granaten schlagen

ein; die Leichen, die Sterbenden häufen sich, und um zwei Uhr Nachmittags des unglücklichen 19ten muß man erst über drei Lagen verschiedenartiger Trümmer weg steigen, um diesen fürchterlichen Uebergang zu vollenden, glücklich wenn man dabei entgangen ist dem Beißen und Schlagen wüthender Pferde, den ringenden Armen gestürzter Soldaten, welche sich durch unsern Fall aufzurichten streben, und den herumfliehenden Stücken der Granaten, welche die Erschlagenen von neuem tödten würden, wenn sie mehr als ein Leben zu verlieren hätten.

Die Umgebungen bilden ein ähnliches Bild des Entsetzens. Die benachbarten Häuser stürzen ein, und begraben unter ihren Ruinen die gedrängten Colonnen, welche darunter hinzogen; der Fluß trägt schon die verschiedenartigsten Bruchstücke als Ankündigung eines vollständigen Untergangs; Flintenschüsse fliegen aus allen anliegenden Quartieren, welche die Schweden eingenommen hatten; Kisten und Kasten werden erbrochen, die verborgendsten Schätze geplündert, aber das umhergestreute Gold muß bald wieder verlassen werden von Menschen, welche von allen Seiten einen gewissen Tod über ihren Häuptern schweben sehen. Die leichte Artillerie vereiniget sich mit dem Belagerungscorps; die Kugel dringt in gerader Richtung auf die dichten Menschenmassen, richtet

eine

eine gräuliche Niederlage darin an, und verliert ihre Stärke nicht eher, als bis ihr mörderiſcher Lauf eine dicke Fleiſch- und Knochenmauer durchdrungen hat.

Endlich ſpringt dieſe verhängnißvolle Brücke, welche unterminirt war, in die Luft; rauchende Eingeweide, entſtellte Menſchenköpfe, Kaſten, Helme, ungeheure Steine, Stücke von Leichen, ganze Pferde fliegen in grauſem Gemiſch empor, und fallen, nachdem ſie in der Luft in einer brennenden Rauchhülle kein unähnliches Bild eines vulkaniſchen Ausbruchs vorgeſtellt haben, gleichzeitig zurück in das gemeinſchaftliche Grab, nämlich in die Fluthen der Elſter, welche alles verſchlingen ſollte.

Wollte Gott, daß dieſes ſchreckliche Unglück, welches zuweilen durch die Umſtände nothwendig gemacht wird, das letzte dieſes Tages geweſen wäre! Aber der Feind, in der Ueberzeugung, daß durch die Zerſtörung der Brücke jedes Mittel zur Rettung für die Reſerve und den Nachtrab, wozu der edle Poniatowsky gehörte, abgeſchnitten wäre, ſtürzte mit Ungeſtüm von allen Seiten auf ſie, und ließ den Beſiegten keine andere Wahl, als den Tod, oder den Verſuch einen Fluß zu durchſchwimmen, der auf beiden Ufern mit einer Mauer von gehauenen Steinen verſehen war,

so daß der Zugang für Menschen, und besonders für Pferde unmöglich schien; hier mußte also seinen Untergang finden, was das Feuer und Schwert der Russen, die Lanzen der Kosacken, und die Carabiner der schwedischen Voltigeurs verschont hatten.

Wie einst die römischen Helden in die Tiber, stürzten sich in diesen Fluß bunt durch einander Cuirassiere, Dragoner, Grenadiere, welche groß genug dachten, die Gefahren dieser ungewöhnlichen Flucht einer schimpflichen Gefangenschaft vorzuziehen. In wenig Minuten war der Strom bedeckt mit halb ersäuften Körpern, mit verwirrten betäubten Köpfen von Menschen, deren erstarrtes Auge beim Anblick des Todes, der unter tausend Gestalten auf sie eindrang, auf der Oberfläche des Wassers eine schauderhafte Wirkung hervorbrachte.

Einige, die sich in ihrer blinden Verzweiflung ohne Ueberlegung mit der ganzen Last ihrer Waffen und Rüstungen hinein geworfen hatten, spielten ihre tragischen Rollen bald aus auf diesem Theater von Wasser und Blut; und dieselben Waffen, welche so oft ihren Ruhm begründet hatten, wurden ihnen zum Verderben. Einst, wenn dieser Fluß vielleicht durch irgend eine Veranlassung austrocknen sollte, wird die Nachwelt die Menge

der darin liegenden Gerippe anſtaunen, und es kaum glauben, daß dieſelben durch einen Krieg des 19ten Jahrhunderts verurſacht wurden, noch weniger, daß ſie Franzoſen gehörten, welche zwanzig Jahre lang die Sieger Europa's waren.

Bemerkſt du jenen gierigen Jäger, welcher an dieſem Tage der Vertilgung noch ſeine Lieblingsneinung, die Habſucht zu befriedigen ſucht? Mit einem geraubten Fäßchen voll Gold auf den Schultern, vertraut er ſich den Gewäſſern der Elſter. — Der Thor! das, was ſein Glück machen ſollte, wird die Urſache ſeines Untergangs, und der Fluß verſchlingt ſowohl den Mann, als ſein ſchweres Metall.

Dieſer erreicht unter ungeheuern Anſtrengungen wunderbar das Ufer; jenen ſtreckt bei ſeiner glücklichen Ankunft eine Kugel gleichſam höhnend zu Boden. Mehr als ein rührendes Gemälde, tritt hier, ſo wie bei der Bereſina, vor die Augen des erſchrocknen Beobachters. Jene unglückliche Marketenderin, ihr Kind auf dem Arme, noch keuchend von dem langen Laufe, hofft ſich mit Hülfe ihres Pferdes zu retten; aber bald überſchlägt ſich daſſelbe, wie ein Knäuel ballt ſich das Ganze zuſammen, und nur die kleinen Aermchen des Kindes, welche die Zuckungen der Todesangſt ausſprechen,

sieht man zuletzt in dem Schaume der empörten Wogen. —

Hier brauchen wir keine Magie, keine Bezauberungen und Wunder; selbst das Wahre, umringt von so ungewöhnlichen Schrecknissen, hört auf wahrscheinlich zu seyn, und der dritte Act dieses blutigen Schauspiels grenzt an das Wunderbare. Was sollten auch eitle Gaukeleien und kindisches Feenwesen wenn die Geschichte uns einen so schönen Zug liefert, wie Poniatowsky's freiwillige Aufopferung? „Der Sieg ist unmöglich geworden, sagt er zu sich selbst, die Unordnung ist aufs äußerste gestiegen; aber, ist der eine Weg abgeschnitten, so führt auch der andere zum Ruhme, und ich wähle den eines gewissen Todes."

Begeistert von dieser heldenmüthigen Entsagung, sprengt er sein feuriges Schlachtroß in den Fluß, mit jener unerschütterlichen Ruhe, welche den Heiden charakterisirt. Vorher aber muß er es noch mit tiefer Wehmuth sehen, wie sein bester Freund, von einer Kugel getroffen mit zerschmetterter Stirn zu seinen Füßen fällt; er beklagt ihn in seinem unaufhaltsamen Laufe, und beneidet heimlich sein Loos. — Ach bald wird er ihm nachfolgen, — denn umsonst strebt das treffliche Pferd, welches er reitet, mit ungeheurer Kraft die steile Mauer

des andern Ufers zu erklimmen; jeder Versuch ist vergebens! Poniatowsky, der unglückliche Poniatowsky, hat sich freilich mit Ruhm bedeckt, aber auch mit den Schatten des Todes; kalter Schauer ergreift seine Sinne, die allgemeine Verwirrung macht jede Rettung unmöglich, und erst nach drei Tagen hat man das traurige Glück, seinen Körper zu finden, den die Najaden der Elster aufgenommtn hatten, um die Unsterblichkeit seines Ruhms zu feiern.

Sein Leichenbegängniß war seiner erlauchten Person würdig; sein Vaterland hat ihm die Ehren gegeben, welche seine Asche verdiente; aber sind unsere Augen deswegen getrocknet, die Wunden geheilt, welche dieser große Verlust unsern Herzen schlug? — Nein, sie bluten noch, kein Mensch, der Gefühl für wahre Seelengröße hat, konnte seine Blicke auf den, das traurige Ende dieses Fürsten vorstellenden Kupferstich werfen, ohne von inniger Wehmuth durchdrungen zu werden. Wie vielmehr wird dieses erst der Fall seyn, wenn der empfindsame Reisende an den Ufern der Elster hingeht und sein melancholischer Blick auf dem Orte verweilt, wo der unglückliche Held seinen Untergang fand? Selbst nach Verlauf eines Jahrhunderts werden noch Thränen fließen, wie über ein gegenwärtiges Mißgeschick.

Hier also, so wird der fühlende Enkel mit gepreßtem Herzen ausrufen, hier ist die Stelle, wo der glänzende Heros, wie ein Gestirn, untersank! Von da hineilend in Leipzigs Fluren, wird er sich von dem Landmann die Orte zeigen lassen, wo die breiten Grüfte gegraben sind, welche so viele Leichen verschlungen haben; aber die Einwohner der Stadt werden ihn auf die Wälle führen, und ihm sagen: „Hier, in diese zirkelförmigen Gräben, welche zehn tausend Arbeiter in zwei Jahren nicht würden ausgefüllt haben, stürzten unsere Vorfahren die unzähligen Schlachtopfer der Bellona: Menschen, Pferde und die andern Ruinen der Zerstörung mußten dazu dienen, einen Plan auszuführen, den man schon lange entworfen, aber aus Mangel an Mitteln nicht ins Werk richten konnte; der Tod lieferte die Materialien dazu. Denn als man die Unmöglichkeit sahe, so viele faulende Körper zu begraben, so beschloß man, um die Gefahren einer Pest zu vermeiden, von einem schon fertigen Sarge Gebrauch zu machen; und nachdem das Erdreich durch einige Lagen Kalk und Schutt wieder gleich gemacht worden war, können nun unsere Füße auf der Asche unserer Sieger und unserer Verbündeten ungehindert hinwandeln.

Ihr blutigen Schatten, umhüllt mit Ruhm,

beſänftiget eure Klagen; eure Seufzer ſind in das Herz des Vaterlands gedrungen, und in dem Buſen aller ächten Franzoſen ſind euch neben dem Tempel Poniatowsky's der Erinnerung Altäre errichtet worden. —

Neunter Schatten.

Die Zigeunerin von Trapezunt,

oder

eine Zechine für jeden Christenkopf.

Ein Gemälde muselmännischer Sitten.

Der Fürst Potemkin, so berühmt in den Jahrbüchern von St. Petersburg, stand auf dem höchsten Gipfel der Gunst bei der großen Catharina II., Kaiserinn und Selbstbeherrscherinn aller Reußen; durch seine vorzüglichen Talente hatte er viel zur Vergrößerung der Staaten dieser berühmten Fürstin beigetragen, vorzüglich waren die Grenzen gegen die Türkei hin erweitert worden, zu einer Zeit, wo diese Macht um so gegründeter einen allgemeinen feindlichen Einfall fürchtete, als sie sich zu gleicher Zeit

auch von der Seite Ungarns und der Wallachei vom Kaiser Leopold angegriffen sah. Im Jahr 1789 wüthete demnach der Krieg in diesen Gegenden mit seiner ganzen Heftigkeit, und die erhabene Pforte, von allen Seiten angegriffen, zitterte schon für den Ruhm ihres Halbmondes. Erst nach vielen Belagerungen, Stürmen und hartnäckigen Gefechten, schloß der Großherr einen Friedenstractat mit der furchtbaren Kaiserinn, und bekam nun freie Hände, da ihm nur ein Feind übrig blieb, die Ehre seiner Waffen mit bessern Erfolg zu vertheidigen.*) Das Haupttheater des Kriegs mit den Kaiserlichen hatte sich nach der Dalmazischen Grenze in die Gegend von Ragusa hingezogen, und das Blut floß schon seit mehrern Jahren zwischen den Janitscharen des Sultans und den österreichischen Truppen mit einer Erbitterung, worüber die Menschheit seufzte. — Aber da unser Plan es nicht mit sich bringt politische und kriegerische Ereignisse zu erzählen, oder uns mit den großen Ange-

*) Diese Angaben sind geschichtlich nicht ganz richtig; denn der Friede zu Sziſtowa, mit mit Oesterreich, wurde im Jahr 1790 und der zu Jassy, mit Rußland im Jahr 1792 abgeschlossen; folglich konnte nach diesem letztern Frieden kein Krieg zwischen der Pforte und Oesterreich fortgeführt werden.
Anmerk. d. Uebers.

legenheiten der Europäiſchen Fürſten zu beſchäftigen, ſo gehen wir nicht tiefer ein in dieſen ernſten Stoff, als nothwendig iſt, um aus den Feindſeligkeiten der Türken und Oeſterreicher eine kleine Epiſode heraus zu finden, welche ein nicht gemeines Intereſſe für den Leſer zu haben ſcheint.

Man weiß, daß Böhmen *) einen großen Ueberfluß hat an jenen ſchlauen Wahrſagerinnen, jenen modernen Pythoniſſen, welche nach Art der berühmten Sibyllen Griechenlands, Zeichen deuten, ſich mit aſtrologiſchen Träumereien herumtragen, und ſtark in der Wahrſagerkunſt,

---

*) Der Verfaſſer läßt ſich hier von dem franzöſiſchen Ausdrucke Bohémiens (Zigeuner) verleiten zu glauben, daß dieſes herumſchweifende Volk aus Böhmen ſtamme, oder doch daſelbſt ſeinen Hauptſitz habe, da es doch aus Aſien ſtammt, und die Zigeuner ſich ſelbſt Sinte nennen; Sinde aber heißen die Hindus. Nach Grellmann ſind die Zigeuner indiſchen Urſprungs, und zwar aus der Küſte der Subders. Sie ſollen bei dem Einzuge Tamerlan's aus dem nördlichen Hindoſtan verdrängt worden ſeyn, und ſich eine Zeitlang im Lande der Zingaren aufgehalten haben, ehe ſie nach Europa zogen, wo Grellmann ihre Ankunft in Ungarn und Deutſchland auf das Jahr 1416 ſetzte.

Anm. d. Ueberſ.

„Zwar alles in der Zukunft Auen,
Nur nicht ihr eigen Schickſal ſchauen."

Großmüthig gegen ihr Zeitalter, beſchränken ſie ſich nicht auf ihr Vaterland bei Vertheilung der Wohlthaten ihrer geheimen Kunſt; alle Länder Europa's, namentlich Aegypten, Spanien, Italien, Deutſchland und Frankreich kennen dieſe wandelnden Orakel, welche, elegante Halbſtiefel an den Füßen, den Kopf mit einer ſchwarzen Kappe bedeckt, alle Nationen heimſuchen. Eine ſolche Zigeunerinn, Namens Talmira Aliſca wird die Heldinn dieſer kleinen Geſchichte ſeyn.

Obgleich zu Trapezunt geboren, war der Vater der Talmira Aliſca ein Chriſt, und nachdem er als Goldſchmidt kein ſonderliches Glück in Frankreich gemacht hatte, ließ er ſich mit ſeiner Frau in Pera, einer Vorſtadt von Conſtantinopel häuslich nieder. Hier wurde Talmira nach muſelmänniſchen Sitten erzogen, obgleich ſie ſich von vielen handelnden Europäern umgeben fand. Sie wurde folglich von Kindheit an ganz in die Gebräuche und Ceremonien der mahomedaniſchen Religion eingeweiht, ſo wie ſie ſchon bei der Geburt den angegebenen orientaliſchen Namen erhielt, welcher in türkiſcher Sprache Augenweide bedeutet, gemäß dem Gebrauch der Morgenländer, beſonders der Aſia-

ten, den Weibern immer allegoriſche Benennungen beizulegen.

Talmira rechtfertigte dieſen Namen in jeder Hinſicht, denn die Natur, welche in dieſen Gegenden die Einbildungskraft ſo ſehr begünſtiget, hatte niemals eine vollkommenere Schönheit hervorgebracht. Nie vereinigte ſich Grazie und Liebreiz, nie der Gegenſatz einer blendenten orientaliſchen Schönheit, mit der lebhaften und feinen Bildung einer artigen Pariſerinn in einem weiblichen Weſen ſo vollkommen, als in Talmira; und wenn ihre ſchwarzen Augenbraunen majeſtätiſche Bogen auf der blendend weißen Stirn bildeten, ſo fiel, um den Contraſt zu vollenden ihr ſchönes blondes Haar in dichten Locken auf ihre Schultern, die aus Alabaſter gedrehet ſchienen. Die zarteſten korallenen Lippen bedeckten mit unbeſchreiblicher Anmuth die Perlen ihrer Zähne, und der Mund duftete wie der Kelch einer Roſe.

Nicht ohne geheimen Stolz ſahen ihre Eltern ſo viel Reize ſich entfalten; es war ihr einziges Kind, aber anſtatt ihr eine ſorgfältige, ihrem Stande und Vermögen angemeſſene Erziehung zu geben, und in der Religion ihrer Väter zu erziehen, begingen ſie nicht allein den unverzeihlichen Fehler, ſie an die Geſetze des Propheten und der Fakiren zu

gewöhnen, sondern sie gingen selbst mit der abscheulichen Speculation um, sie gegen die Summe von einigen tausend Zechinen in das Serail eines Bascha, oder Vezier's zu verkaufen. In dieser Absicht unterwarfen sie ihr Kind einer gewissen, ägyptischen Operation, welche die schönen Sclavinnen von Georgien, Tschirkassien, Memphis und Alexandrien gemeiniglich in ihrer Kindheit aushalten müssen, bevor sie in einem reifern Alter zu Groß-Kahira auf den Markt gebracht und ganz nackend zur Schau ausgestellt wurden.

Der Leser wird wahrscheinlich neugierig seyn, die eigentliche Beschaffenheit dieser sonderbaren Operation kennen zu lernen, vermöge welcher die Araber, die Türken und Aegypter sich der Erstlinge der Liebesfrucht an einer jungen Frau schon vor dem wirklichen Besitze versichern; er möchte sonder Zweifel wissen, wie es möglich ist, ohne Berücksichtigung der freilich etwas zerbrechlichen Tugend des schönen Geschlecht, durch untrügliche materielle Proben die Gewißheit zu erhalten, daß die Küsse des Zephyrs niemals die Knospe der Jungfräulichkeit angehaucht haben. — Durch welchen seltsamen ausgesuchten Kunstgriff, wird er fragen, konnte man das Mittel entdecken jenen idealen Schatz, auf welchen Asiens Völker einen so hohen Preis setzen, und woraus die Bewohner

der Ufer der Seine so wenig machen, unverletzt zu erhalten?

Wahrhaftig, ich bin in Verlegenheit, welche verhüllte Ausdrücke meine schamhafte Feder wählen soll, um dieses lüsterne Geheimniß, dieses pretium virginei floris zu offenbaren. — Welcher Wendung soll ich mich bedienen, um zarte Ohren nicht zu beleidigen? — Wir wollen indeß sehen, wie wir dieses literarische Kunststück zu Stande bringen, wobei wir auf einige Nachsicht rechnen, wenn eine kindische Wohlanständigkeit dem Interesse dieser Geschichte aufgeopfert wird.

Talmira hatte demnach kaum ihr fünftes Jahr erreicht, als einst in der Nacht, während sie in einem tiefen Schlaf versenkt war, die Mutter, von einem Arzte begleitet, in das Gemach trat, ihr zuvörderst die unschuldigen Hände band, sodann mit einer scharfen Nadel dem noch unausgebildeten Sitze der Schamhaftigkeit nahte, um unter dem Beistande ihres Gehülfen, den Eingang mit einem seidnen, in Gummi präparirten Faden zu verschließen, jedoch mit der Vorsicht, daß dabei eine enge Oeffnung für die natürlichen Bedürfnisse blieb. Dergleichen Fäden werden von besondern kunstverständigen Leuten zu diesem Zweck bereitet, und auf solche Art versichert man sich in Asien

der Keuſchheit der Weiber, deren Ehre von Kindheit an unter der Sicherheitswache eines ſchützenden Fadens iſt, welcher nothwendig durchſchnitten werden muß, wenn Amor ſeine Rechte in Anſpruch nimmt.

Nachdem der Schmerz vorüber war, überließ ſich Talmira den gewöhnlichen Spielen ihres Alters; aber bald mußte ſie noch einen empfindlicheren Angriff dulden. Ihre Mutter, wenn ein niederträchtiges Weib dieſen Namen verdient, verkaufte ſie um klingende Münze an einen jungen und reichen Cadi von Adrianopel, einen Wollüſtling, dem Acibiades ähnlich, welcher auf ſeinen häufigen Reiſen nach Conſtantinopel oft in die Vorſtadt Pera kam, wo ihn die blühende Schönheit Talmira's zu kühnen Hoffnungen begeiſtert hatte; ſich eine ſchöne Zukunft von ihren Reizen verſprechend, ſuchte er demnach den Vorrath ſeiner Liebesgenüſſe durch dieſe koſtbare Acquiſition zu vermehren, und Talmira's Eltern kamen ſeinen Abſichten entgegen.

Talmira Aliſca war noch zu jung, um den Verluſt der elterlichen Liebe zu empfinden; dieſes Gefühl erwachte erſt in der bedenklichen Epoche, wo die Roſen und Lilien ihrer Schönheit ſich mit dem erſten Thau der Mannbarkeit bedeckten, und ihr nun, ein neues Leben aus

der Unbedeutenheit ihrer ersten Jahre anfaing. Aber nun, nachdem ihre Vernunft in dem Harem des Cadi von verschiedenartigen Lehrern ausgebildet worden war, wurde es ihr klar, daß ihre Eltern zu einer Zeit wo ihre Schwäche und Unschuld der sorglichen Theilnahme am meisten bedurften, mit ihrer Person und ihren Reizen einen schändlichen Handel getrieben hatten, und so faßte sie einen unversönlichen Haß gegen ihre Erzeuger, fest entschlossen die galanten Speculationen des Cadi zu täuschen, und sich lieber dem letzten seiner Diener hinzugeben, als ihm eine Blume zu erhalten, deren seine unzarte Denkungsart nicht werth war.

Indeß unterließ der verliebte Cadi nichts, um das Herz der schönen Jungfrau durch verschwenderische Geschenke zu rühren. Prächtiger Schmuck, Simarren,*) reich besetzt mit Rubinen, und den reinsten Perlen des Orients, goldgestickte Schleier, glänzende Feste, kostbare Mahlzeiten, kleine, besonders für sie erfundene Schautänze, Sklaven, Spezereien, Tonfeste nach europäischer Art, wollüstige Bäder und Vergnügungen aller Art, das waren die Mittel, welche

*) Lange, nachschleppende Kleider.
Anmerk. d. Uebers.

welche Olmasis-Kipsan, so hieß der Cadi, in Bewegung setzte, um sich die Zuneigung seiner allerliebsten Favorit-Sultaninn zu erwerben, indem er mit Ungeduld den günstigen Moment erwartete, ihr das Schnupftuch zuzuwerfen. Talmira, weit entfernt sich durch den Beweggrund dieses zuvorkommenden Eifers geschmeichelt zu fühlen, fand sich vielmehr durch den Gedanken an ihre niedrige Bestimmung empört, und das Bette ihres unumschränkten Herrn kam ihr vor, wie der Altar, an welchen das geschmückte Schlachtopfer geführt werden soll, so wie der Vorzug den sie genießen sollte ihr nur ein Zeichen der Knechtschaft schien. Stolz, wie eine Spanierinn, einer Karelane gleich an Selbstständigkeit des Charakters, schwört sie, sich selbst auf Gefahr ihres Lebens aus dieser entehrenden Sklaverei zu befreien, und der mercantilischen Liebe des türkischen Fürsten, wenigstens den ersten Kuß zu entziehen, um freie Liebe damit zu beglücken.

Anfangs versucht sie einige Odalisken, oder Haremsweiber für ihren kühnen Plan zu gewinnen; aber diese Geschöpfe waren so furchtsam, so sehr an ihre Ketten, an ihren ewigen Müssiggang gewöhnt, daß sie kaum die Kraft hatten, sich den Schlaf aus den Augen zu wischen, zu geschweigen, daß sie an einer so verwegenen Unternehmung Theil nehmen sollten.

Nur drei Gärtner, geborne Franzoſen, welche bei der Orangerie der Moſchee angeſtellt waren, gingen in Talmira's Plan ein. Sehr wahr ſagt einer unſerer Dichter:

„Der Hauch der Sklaverei iſt tödtlich für Franzoſen."

Das Wort, die Hoffnung der Freiheit bringen ihre edeln Herzen zu ſchnellen Schlägen; der Gedanke, von einer Frau ſich an Muthe übertreffen zu laſſen, beſchämt ſie, und entflammt zugleich ihren thätigſten Eifer; ſollten ſie ſelbſt Gefahr laufen lebendig geſpießt zu werden, ſie ſchwören doch auf ihre Ehre, auf ihre Religion, ihr ganzes Schickſal in die geſchickten Hände der ſchönen Talmira zu legen.

Die Nacht, welche ſie zu ihrer gemeinſchaftlichen Flucht feſtgeſetzt hatten, war auch von dem leidenſchaftlichen Cadi zum Triumph ſeiner Liebe und ſeiner tyranniſchen Rechte auserſehen. Nie war ein orientaliſches Serail, ſeit den ſtolzen Satrapen von Sardes zur Zeit des Cyrus, bis zur Regierung Solimans II. ſo prächtig eingerichtet geweſen, wie das des Cadi. Wenn Talmira Ketten trug, ſo waren es doch goldene, und man konnte ſie eher für eine Königinn halten, die mit gebietenden Scepter in dieſem Tempel über ihren Liebhaber und

die andern Frauen herrſchte, als für eine Chriſtenſclavinn von niederm Herkommen.

Ein ausgeſuchtes Feſt war begangen worden; unzählige Lichter ſtrahlten überall; ſchwarze Verſchnittene hatten unſerer Heldinn reiche Geſchenke gebracht; ein koſtbares Gemach war durch die Sorge des Oberaufſehers der Verſchnittenen zubereitet und mit allem verſehen worden, was Geſchmack und Wolluſt in ihren ausſchweifendſten Forderungen nur immer erdenken können; und alles verkündigte Talmiren, daß in dieſer Nacht, ohne weitere Berückſichtigung der Neigung ihres Herzens, Beſitz von ihrer Perſon genommen werden ſollte. Dieſer Gedanke vermehrt nur ihr Mißbehagen; ſchon ſieht ihre Einbildungskraft das verhängnißvolle Schnupftuch zu ihren Füßen niederfallen, und dann iſt nicht auszuweichen.

Ohne in unnützen Ueberlegungen die Zeit zu verlieren, rafft ſie ſich demnach ſchnell zuſammen, nimmt ihr Gold und ihre Diamanten, öffnet die Fenſterladen, ſteigt über den Balcon ihres Zimmers, und gelangt durch Hülfe einer, aus Leibbinden und Tüchern verfertigten Leiter in den Garten des Cadi, wo ſie die treuen franzöſiſchen Gärtner empfangen, welche ſchon am Morgen von ihr den Wink erhalten hatten, ſich auf alle Fälle in Bereitſchaft zu halten.

Ohne Schwierigkeit überstieg Talmira die steilen Mauern, und ein kleiner Kahn nahm alle vier Flüchtlinge in einer Entfernung von einigen Meilen auf. Durch die sonderbarsten Kreuz- und Querfahrten wußte das listige Mädchen die Versuche ihrer Verfolger zu täuschen, und nachdem sie viele Gegenden durchstreift hatte, und ihre Freiheit in vollkommener Sicherheit sah, faßte sie den Entschluß sich in Trapezunt niederzulassen. In einem prächtigen Palanquin, mit einem zahlreichen Gefolge von Sklaven und Kamelen hielt sie daselbst ihren Einzug, indem sie sich für die Schwester eines mächtigen Emirs von Armenien, die zu ihren Vergnügen reiste, ausgab. Mit vieler Klugheit verabschiedete sie nach ihrer Ankunft in dieser Stadt, die drei französischen Gärtner, welche mit Geschenken überhäuft freudig in ihr Vaterland zurückkehrten. —

Einige Monate hindurch genoß Talmira der köstlichen Freiheit mit einer Art von trunkenem Entzücken, kein anderes Glück kam, nach ihrem Gefühle, diesem ungewohnten Genusse bei. Den goldenen Ketten eines verliebten Herrn mit Schlauheit entronnen, vermißte sie im Schooße des Reichthums nichts an ihrem Glücke, und wenn noch ein Verlangen sich in ihrem Busen regte, so war es der Wunsch einen Mann zu finden, der ihrer werth wäre

Aus diesem Zustande des innigsten Wohlbehagens wurde sie schreckhaft aufgestört, durch die Kunde, daß Olmasis-Kipsan, nachdem er sie unaufhörlich verfolgt, endlich ihre Spuren entdeckt habe, und mit nichts geringern umgehe, als ihr durch einen seiner Diener die verhängnißvolle seidene Schnur zu senden, oder ihr selbst den Dolch ins Herz zu stoßen zur Strafe ihrer Treulosigkeit.

Es ist bekannt, daß die Großen in der Türkei und in Asien das Recht über Leben und Tod in Betreff ihrer Sklaven haben, und daß schon manche Bewohnerinn des Serails auf Veranlassung des leisesten Verdachts der Untreue, das mörderische Eisen in ihrem Busen fühlen mußte. In einigen Provinzen hat man sogar die barbarische Gewohnheit, die Schuldige in einen Sack zu stecken, und so lange darauf zu schlagen, bis sie ihren Geist aufgiebt, worauf sie ins Meer geworfen wird. Auch die Aegypter zu Groß-Kahiro und Alexandrien strafen ihre Vestalinnen, die sich eines Fehltritts schuldig gemacht haben, auf dieselbe unmenschliche Art.

Talmira, von den grausamen Absichten des Olmasis-Kipsan benachrichtiget, geräth in die äußerste Wuth; ihr Character, von Natur schon zum Romantischen hingezogen, hatte sich

ſeit ihrer Flucht ganz vorzüglich entwickelt; die mit ihrer Reiſe verbundene Gefahren, das Ungewöhnliche ihrer Schickſale, hatten ihr den Gedanken eingeflüſtert, den ſie für eine prophetiſche Eingebung nahm, daß ſie zu etwas Großem geboren ſey; und weit entfernt, durch eine neue Flucht ihren Kleinmuth zu verrathen, dachte ſie vielmehr darauf, ſich den Genuß einer vollſtändigen Rache an einem Manne zu verſchaffen, der ſie von Kindheit an ſo unausgeſetzt verfolgt hatte.

Olmaſis-Kipſan ſeinerſeits war über ſeine eigentlichen Zwecke deſto unſchlüſſiger; ſoll er die tödtliche Schnur dem reizenden Weſen ſchicken, das er ſo ſehr verehrt? kann er ſo viele Schönheiten im ſchönſten Lenz des Alters verderben? hat er nur deswegen ſo viele Mittel angewendet, für ſich die Reize einer blühenden Jungfrau unentweiht aufzuſparen, um ſie wie eine zarte Lilie zu knicken, und gewaltſam in das frühe Grab ſteigen zu laſſen.

Dieſe unruhigen Zweifel hätte ſich Olmaſis erſparen können, denn Talmira war feſt entſchloſſen, nur der Uebermacht zu weichen, und ihren ganzen Scharfſinn anzuwenden, um ſich auf eine empfindliche Art an ihrem Tyrann zu rächen. Sich ſtellend, als wenn ſie allen Widerwillen aufgäbe, ſendet ſie an Olmaſis

einen zärtlichen Brief, in welchem sie die aufrichtigste Reue an den Tag zu legen scheint; sie verlangt nur ein kurzes Gehör, um sich vollkommen zu rechtfertigen, und zu beweisen, daß ihr Herz an ihrer Flucht mehr Theil habe, als man wohl denken sollte.

Der durch diese vorgebliche Bekehrung getäuschte Olmasis weiß nicht was er denken soll, und immer noch von dem Wunsche gequält, diese rebellische Schönheit in seine Arme zu schließen, bevor er sie der Strafe übergäbe, welche von der Ehre seiner Würde und den Gesetzen des Serails erheischt wird, läßt er sich verleiten seine Schöne ganz incognito zu besuchen. Er steckt indeß zur Vorsicht einen kleinen scharfen Stahl zu sich, womit die großen Herrn in der Türkei aus eigner Machtvollkommenheit ihren ungetreuen oder flüchtigen Geliebten, Nase und Ohren abschneiden. Ein junger Aga vom Gefolge des Fürsten, welcher sich sehr für Talmira verwendete, unterrichtete sie jedoch von diesem beunruhigenden Umstande.

Als der Cadi ankam lag Talmira in einer reizenden Stellung ausgestreckt auf einem Sopha in einem kleinen bezaubernden Gemache, welches von den süßesten Wohlgerüchen durchwallt wurde; da ihr einziger Zweck war die Sinne ihres Verfolgers zu betäubrn, so unterdrückte sie

den Abscheu, welchen ihr sein Anblick einflößte, und heuchelte eine Zärtlichkeit, eine Hingebung, die um so aufrichtiger schien, da ihren schönen blauen Augen die heißesten Thränen entströmten, wobei, wie von innerer Bewegung gedrängt, ein Theil des schönen weißen Busens, auf welchen die Locken ihrer Haare reizend herabwallten, zum Vorschein kam, auch ließ sie mit schlauer Kunst, indem sie ihre Simarra zurück schlug einen Fuß sehen, den Terpsychore würde beneidet haben, und so gelang es der listigen Zalmira das Feuer der heftigsten Begierden in dem sinnlichen Olmasis anzufachen. — Kein Gedanke an den Stolz seiner verachteten Liebe, an die Flucht einer verbrecherischen Harems-Sklavinn, findet mehr Raum in seinem bezauberten Gemüthe, nur das wonnevolle Verlangen, so viele Reize zu besitzen, zuerst das künstliche Netz der Schamhaftigkeit zu durchbrechen, begeistert den verliebten Cadi, und die schöne Zalmira sieht zuletzt ihren strengen Richter zu ihren Füßen kniend liegen. —

Anfangs schwankt sie in ihren Entschlüssen; sie fühlt sich fast entwaffnet von so viel Zärtlichkeit und Liebesbetheuerungen; aber bald bedenkt sie wieder, daß ein einziger unvorsichtiger und schwacher Augenblick ihre Freiheit und selbst ihr Leben bedrohen kann; dieser Gedanke beflügelt ihren Entschluß, und so zieht sie,

von dem Halbdunkel begünſtiget, welches im Zimmer herrſchte, einen Dolch aus den Falten ihrer Simarre und ſtößt ihn ſchnell in den Buſen des getäuſchten Almaſis, welcher ſogleich ſeinen Geiſt fluchend auf Talmira, und ſeine eigne Einfalt, aufgiebt.

Der junge Aga, welcher an der Thür Wache hielt, lief auf das Geſchrei ſeines Herrn ſogleich herbei; aber weit entfernt unſere Heldin zu verrathen, deren Mitſchuldiger er gewiſſermaßen durch die ihr gegebenen Winke und Mittheilungen geworden war, unterſtützte er ſie vielmehr in ihren ſchnellen Vorkehrungen zur neuen Flucht, um ſo bereitwilliger, da er ſchon ſeit langer Zeit eine geheime Liebe für ſie fühlte, und ſich von dieſer Empfindung in ſeinen Handlungen leiten ließ.

Dieſer junge Aga war der Meinung, daß man vor der Flucht dem Fürſten den Kopf abſchneiden, und ſeinen Körper ganz unkenntlich machen müſſe. Nachdem dieſes blutige Geſchäft verrichtet worden war, legte man den noch blutigen Kopf in einen großen Becher von Bergkryſtall; aber ſiehe, von dieſem Augenblicke an wurde dieſes Haupt ein wunderbarer Talisman für die Perſon, welche daſſelbe beſaß, indem es ihr die Gabe der ſchwarzen Kunſt oder Nekromantie verlieh; denn kaum

hatte Talmira selbiges in ihre Kisten geschlossen, als vor ihren begeisterten Augen das Gemälde einer unübersehbaren Zukunft sich aufrollte und entfaltete: nicht ohne Vergnügen wurde es ihr dabei klar, daß der Aga ihr Liebhaber werden sollte. Aber welche Verkettung von sonderbaren Begebenheiten sah sie nach allen Seiten in ihrer Einbildungskraft sich entwickeln. — Lange Reisen, Gefahren aller Art, die Höhen und Tiefen, die Freuden und Leiden ihres Lebens, mit einem Worte, eine deutliche Skizze ihres ganzen künftigen Seyns lag vor ihren Augen ausgebreitet; und sonderbar genug, wenn ihr Blick diese kommenden Schickungen durchirrte, wurde es ihr leider nur zu gewiß, daß sie sich dem Mißgeschick, das sie treffen sollte, nicht würde entziehen können.

Noch in derselben Nacht des an Olmasis-Kipsan begangenen Mordes verließ sie Trapezunt in Gesellschaft des Aga, der ihrer geheimen Neigung entgegen kam, und sein Schicksal mit dem ihrigen vereinte.

Sie durchstreiften nun zusammen einen Theil von Rußland, Lithauen und Liefland; sodann zog Talmira den Zauberbecher zu Rathe, und erhielt die Weisung, daß die Schicksalsmächte ihnen beföhlen, sich auf die Grenzen von Dalmatien zu begeben, obgleich durch eine

Verkettung unglücklicher Umstände Talmira daſelbſt alle ihre Reichthümer verlieren, und ihr lieber Aga von den herumſtreifenden Tataren getödtet werden würde; ferner bringe es ein unvermeidliches Geſetz der Schickung mit ſich, daß ſie Marketenderinn bei einem ungariſchen Huſarenregimente würde, da, wie wir im Anfange dieſer Blätter erinnerten, Oeſterreich mit dem Großvezir damals Krieg führte.

Talmira war nicht wenig beſtürzt bei dem Gemälde ſo vieler unvermeidlichen Widerwärtigkeiten. Das größte aller Uebel iſt die Gewißheit, daß dieſe uns treffen müſſen. Oft bereuete ſie den verwegenen Mord, dem ſie ihr ganzes Unglück zuſchrieb; oft faßte ſie ſelbſt den Entſchluß den verhaßten Kopf als die Urſache dieſes geweiſſagten Mißgeſchicks in einen Fluß zu werfen, oder ihn in die Erde zu begraben; aber wenn ſie denſelben mit zitternder Hand aus dem Becher zu ziehen verſuchte, erhob ſich ein fürchterliches unterirdiſches Geräuſch, wie das tobende Rauſchen eines Waſſerfalls; ſchreckliches Gebrüll entſtrömte den blutigen Lippen des Olmaſiß, und ſeine Augen ſprühten blitzende Funken umher.

Eben ſo, wenn Talmira den bezauberten Kopf in den Schooß der Erde ſenken wollte, ſtieg eine vulkaniſche Flamme daraus empor,

und die ganze Natur schien ihr durch diese seltsamen Erscheinungen zu sagen, daß sie vom Schicksal verdammt sey, die drückende Last ihrer Mordthat mit sich herumzuschleppen. Nicht genug, auch ihr Schlaf, mit fortwährendem Alpdrücken verbunden, führte ihrer Seele die schrecklichsten Bilder vor, und oft schien Blut aus abgeschnittenen Köpfen auf ihr Lager zu strömen; gespießte Verbrecher, Räder und Blutgerüste standen vor ihr, und ununterbrochen ertönte aus dem Munde des Diwasis-Kipsan der Schreckensruf: „Du wirst einst im Lager der ungarischen Husaren gehangen werden."

Wirklich gingen alle diese Prophezeiungen in Erfüllung: ihr theurer Aga wurde unter ihren Augen durch eine Bande herumstreifender Tatarn in einem polnischen Walde ermordet, bei welcher Gelegenheit sie ihre sämmtlichen Schätze verlor, und sich nur unter Begünstigung der Nacht aus den Händen der Mörder wunderbar rettete; durch einen sonderbaren Zufall, oder vielmehr durch eine Fügung der strafenden Gerechtigkeit Gottes, blieb ihr von allen ihren Reichthümern, von allen ihren prächtigen Kleidungsstücken nur jener Kopf von unglücklicher Vorbedeutung, welcher mitten im Gewirr der Plünderung in seiner Büchse von Krystall ihr nachrollte, und sich wie ein blutі-

ger Schatten an alle ihre Schritte zu heften und mit verhaßter Treue sich mit Talmiren auf Leben und Tod zu vereinigen schien.

Als die Morgendämmerung anbrach, und unsere Dame nun den in seinem Blute schwimmenden Körper ihres geliebten Aga, alle ihre Leute ermordet und sich selbst beraubt sah, raufte sie sich die Haare aus und zerriß, außer sich vor Schmerz und Trauer ihre Kleider. Wüthend stieß sie die Ursache ihres Unglücks, den redenden Kopf, mit dem Fuße von sich in der Absicht ihn unter das Gesträuch zu schleudern; aber durch ein neues Wunder, blieb die Spitze ihres Fußes zwischen den Zähnen dieses Kopfes stecken, und schmerzhafte Spuren bleiben auf dem Fuße zurück, selbst nachdem der Kopf seine Beute hatte fahren lassen. So muß sich Talmira entschließen diesen grausamen, auf ihren Untergang lauernden Kobold mit sich zu nehmen, indem sie ihn in eine Art von Tornister steckt, den sie selbst aus einigen von den Räubern zerstreuten Fetzen verfertiget.

Hierauf begab sie sich, vor Kälte erstarrt, in ein Dorf, wo die Bauern sie gastfreundschaftlich aufnahmen; hier wurde sie mit kaiserlichen Husaren bekannt, welche sie recht hübsch fanden, und ihr den Antrag machten, als

Marketenderinn mit ihrer Schwadron zu ziehen. Talmira, die in ihrem heillosen Zustande keine Wahl hatte, nahm diesen Vorschlag an, ob sie gleich mit Seufzen gewahr wurde, daß die unglückliche Weissagungen in Erfüllungen gingen; das schreckbare Schattenbild eines Galgens trat nun immer näher, und kam ihr nicht mehr aus den Gedanken. —

Gern willigen die Offiziere der Schwadron in die Annahme Talmirens als Marketenderinn, ihre Schönheit siegt über alle Schwierigkeiten. Der Oberst kauft ihr einen Wagen mit zwei Pferden, und sämmtliche Offiziere unterstützen sie bei Anschaffung des nöthigen Vorraths von Lebensmitteln. Eine große Schenkwirthschaft wird eingerichtet, und in kurzer Zeit ist unsere Heldinn die reichste Marketenderinn der Armee. Da sie mehrere Sprachen geläufig sprach, geschickt auf der Zither und Mandoline spielte, und in ihrem Betragen eine Anmuth entfaltete, wie sie ihrer, im Serail genossenen Erziehung entsprach, so bezauberte sie auch selbst die angesehensten Staabsoffiziere und verschiedene ehrenvolle Anträge wurden ihr gemacht.

Dieses Glück war indeß nur oberflächlich; die schreckenden Erscheinungen der Nacht hörten deßhalb nicht auf, und der blutige Schatten

Olmasis verfolgte sie mehr als jemals. Vergebens versuchte sie alle ersinnliche Mittel der Zerstreuung; der Zauber verlor nichts von seiner Stärke und Dauer. „Nun wohlan," rief sie aus, so will ich ganz und gar die Wahrsagerinn, die Zigeunerinn machen; derselbe Talismann, dessen Besitz mich so sehr quält, soll fortan meinen Nutzen zu dienen gezwungen werden, und mir zum Erwerb eines kolossalen Vermögens behülflich seyn.

Die ganze Armee ist erstaunt über Talmira's Scharfblick; hat sie den Generalen einen Unfall angekündiget, so erfolgt das Unglück nur zu gewiß; die österreichischen Truppen werden geschlagen, und müssen sich in der größten Unordnung zurückziehen. Haben aber ihre magischen Begeisterungen einen glänzenden Sieg angekündiget, hat sie, in den Kriegsrath gezogen, die Anordnungen zum Kampfe gemacht, so werden ihre Weissagungen gewiß mit Lorbeern gekrönt. So ist sie für die kaiserliche Armee bald ein himmlischer Engel, bald ein Dämon der Hölle, frei über das Schicksal schaltend; und man wagt sich ihr nicht anders, als mit fanatischer Ehrfurcht zu nahen.

Eines Abends tritt der Oberst des schon

erwähnten Husarenregiments in die Bude der Talmira, um ihr scherzhaft den Hof zu machen.

„Gut, daß Sie kommen, lieber Oberst," sagt sie ihm bei seinem Eintritt, ohne sich umzusehen; „meine Karten, die ich eben zu Rathe ziehe, sagen mir, daß sie nächsten Donnerstag Nachts mit einer ihrer Schwadronen auf Entdeckung ausgehen, aber leider von einem Haufen feindlicher Cavallerie überfallen, und mit allen ihren Leuten bei diesem gewagten Unternehmen umkommen werden."

Der Oberst lachte herzlich über diese Mittheilung, indem er scherzhaft bemerkte, daß wenn Talmira ihm geweissaget hätte, er werde sie immer schön finden, er keinen Augenblick an ihrer Prophezeihung zweifeln würde; was aber die Karten beträfe, so hätte er kein Vertrauen zu denselben.

Als nun die Nacht des Donnerstags ankam, wurde unser Oberst unerwartet zum Dienst commandirt, um eine Recognoscirung, über die Vorposten hinaus, vorzunehmen; zwar stand dieser Dienst nicht an ihm; aber da sein Vordermann plötzlich krank geworden war, mußte er an dessen Stelle das Commando übernehmen. Die Nacht war sehr dunkel, so daß man keinen Gegenstand deutlich erkennen

und

und also auch keine nahende Gefahr unterscheiden konnte. Kaum ist demnach der Oberst in das Gebüsch eines Waldes, den er durchsuchen wollte, eingedrungen, als große Haufen Türken über ihn herfallen, und ihn mit seiner ganzen Truppe niederhauen, so daß auch nicht ein einziger Husar dem Gemetzel entschlüpft. —

Unser Oberst selbst schwimmt, mit tiefen Wunden bedeckt, in seinem Blute, und fühlt sich schon in der Nähe der Schatten des Todes; jedoch öffnet er nach einer langen Bewußtlosigkeit die Augen wieder bei den ersten Strahlen der Morgenröthe; siehe da gewahrt er mit Schaudern einen Muselmann von ungeheurer Größe auf dem Schlachtfelde unter den Leichen herumwandeln, beschäftiget, mit seinem damascener Säbel die Köpfe der Todten, und selbst der Sterbenden, abzuschneiden. — Bei den Türken ist nämlich der Gebrauch eingeführt, in ihren Kriegen mit christlichen Mächten, eine Zechine für einen Christenkopf zu geben. Dieser Bewegungsgrund leitete unsern geldgierigen Muselmann in seiner blutigen Verrichtung, und er war eben damit beschäftiget, die auf einander gehäuften Köpfe in einen sehr weiten Sack zu stecken, worauf er sich gegen den Obersten wendete, in der Absicht, auch ihn zu enthaupten, als dieser, von der neuen Gefahr aufgerüttelt, alle seine Kräfte zusammen nahm,

sich halb aufrichtete, um in türkischer Sprache, die er ein wenig verstand, den Muselmann zu bitten, seines Lebens zu schonen, und ihn lieber gefangen zu nehmen, wobei er weit mehr gewinnen würde, nämlich, wie der Bittende hinzusetzte, ein Lösegeld von tausend Zechinen, welches der Oberst von seinen Gütern in Tyrol zu zahlen versprach.

Der abscheuliche Muselmann ging jedoch nicht in diesen Vorschlag ein, eine einzige Zechine, gleich zahlbar, gilt ihm mehr als tausend, die erst in zwei Tagen fällig sind. Er schickt sich daher von neuem an, dem armen Obersten den Kopf abzuschlagen; aber dieser, dem die Verzweiflung neue Kräfte verlieh, ergreift einen schweren stählernen Hammer, den die Türken beim Laden ihrer kurzen Gewehre brauchen, und deshalb am Dolman tragen, und führt damit einen heftigen Schlag nach der Stirn seines Feindes, wovon derselbe betäubt zu Boden fällt; hierauf nimmt der Sieger den damascener Säbel, und senkt denselben mit wiederholten Streichen in den Busen des Muselmanns.

Nach diesem Siege, der indeß die letzte Kraft des Obersten erschöpft hatte, geht sein einziger Wunsch dahin, die Vorposten der österreichischen Armee zu erreichen. Glücklicher-

weiſe erſcheint in dieſem Augenblicke eine Streifwache von Huſaren und Uhlanen, welche ausgeſchickt waren, um Erkundigungen über die während der Nacht abgegangenen Escadronen einzuziehen. Dieſes Piket findet den Obersten zwar erſchöpft aber noch lebend unter den Leichen, und nimmt ihn mit ſich fort. Da ſeine Wunden nicht tödtlich waren, ſo wird er in kurzer Zeit wieder hergeſtellt; aber Talmira's Prophezeihung lag ihm immer in den Gedanken, und da er wenig geneigt war, an Zaubereien zu glauben, ſo kam er auf die Vermuthung, daß irgend ein Betrug und verbrecheriſches Einverſtändniß mit dem Feinde an der erlittenen Niederlage ſchuld ſey.

Nachdem er daher wieder im Lager erſchienen war, zog er unter der Hand die genauſten Erkundigungen ein, belauerte alle Handlungen und Schliche der Zigeunerinn von Trapezunt, und entdeckt, endlich, daß ſie, in der Abſicht ſich ſchnell zu bereichern, ein heimliches Einverſtändniß mit dem Feinde unterhalten, ihm oft die Poſition der Armee für Geld verrathen, und ſo durch dieſes ſchändliche Verhältniß ſowohl zu den Siegen als zu den Niederlagen der Oeſterreicher die heimliche Anlage gemacht habe.

Was nun den Obersten beſonders anging, ſo hatte Talmira, in der Abſicht ihn zu ver-

verben, dem Offizier, welcher in der unglücklichen Nacht des Donnerstages den Dienst hätte thun sollen, einen schädlichen Trank beigebracht, wodurch unser Oberster genöthiget wurde, seine Stelle zu übernehmen. Ueberdies waren die Türken zeitig von der vorzunehmenden Expedition benachrichtiget worden, und hatten in der Gegend, welche die Husaren durchstreifen mußten, ihre Stärke um das dreifache vermehrt; so mußte der ganzen Anlage nach die Unternehmung den unglücklichen Erfolg haben, den wir oben erzählten.

Nachdem nun der Oberst sich über diese Lage der Dinge vollkommene Gewißheit verschafft hatte, forderte er Talmiren vor Gericht, wo sie bald des Verbrechens des Spionirens überwiesen und verurtheilt wurde, vor ihrem Marketenderzelte gehangen zu werden. Umsonst nahm sie zu der Zauberei ihres crystallnen Bechers ihre Zuflucht; sie fand an der Stelle von Olmasis Kopfe, einen blutigen Galgen, von welchem eine Schlinge herabhing, deren Bedeutung ihr nur zu deutlich war. Wirklich wurde nach wenig Stunden ihr Urtheil vollzogen, während sie ihr Schicksal verfluchte.

So erlitt die Zigeunerinn von Trapezunt die gerechte Strafe ihrer Untreue, und starb zur Warnung vor ähnlichen Verbrechen.

Zehnter Schatten.

Das Schilderhaus der Nonne,

oder

die liebende Vestalinn;

eine geschichtliche Thatsache.

Improbe amor, quid non mortalia pectora cogis!

Virgil.

Sey auf der Todtengruft, in Thränen ganz zerflossen,
Palmire, die du liebst, tiefseufzend hingegossen,
Sie liege am Altar mit gottgeweihtem Flehn,
Der Altar und die Gruft, des heilgen Ortes Wehn,
Nichts kann dein liebes Bild dem innern Aug entziehn . . .

. . . . . .

Im feierlichen Graun der heilgen Weiheſtunden,
Wo ſich das Sterbliche dem Ewigen verbunden,
Wenn brünſtig ſich das Herz dem Himmel ſtrebt zu nahn,
Dann betet ſie nur Dich, und immer Dich nur an.

So tönten die Klagen liebender Sehnſucht aus dem Munde unſerer Heldinn, der Dona Palmira Monte Hermoſo, einer Spanierinn zu Salamanca geboren, welche ſich in einem Kloſter dieſer Stadt befand, wo ſie ohne reifliche Ueberlegung ihr Gelübde abgelegt hatte, und ſich nun vergeblich beſtrebte, in ihrem Herzen die heftigſte Leidenſchaft zu bekämpfen, welche die Liebe jemals im Buſen einer Caſtilianerinn angezündet hatte.

Hoffentlich wird man kein Aergerniß daran nehmen, wenn ich die Scenen meiner Erzählungen, wie mit Armida's Zauberſtabe, häufig von einer Weltgegend in die andere verſetze, und ſo die Einheit des Orts und der Handlung verletze. Es iſt doch in der That recht bequem, in einem Augenblick ſo weite Reiſen machen zu können, und der Leſer würde Unrecht haben, ſich darüber zu beklagen; überdies iſt das menſchliche Herz, kleine Schattirungen ausgenommen, welche die Localitäten darauf werfen, überall daſſelbe; nämlich ein ſchwaches, gebrechliches Ding.

Aber um dieſer kleinen Einleitung ſchnell ein Ziel zu ſetzen, ſo ſtellen wir jetzt in unſerer Gallerie von Trauerbildern das Gemälde der verbrecheriſchen Aufführung auf, welche ſich der Oberſt Don Fernando Durvina gegen ſeine Geliebte Dona Palmira Monte Hermoſo zu Schulden kommen ließ. Es war im Jahr 1770,*) da nach dem abgeſchloſſenen Frieden, welcher einen der vielen Kriege zwiſchen Spanien und Portugal ein Ende machte, die Truppen in ihre Standquartiere zurückgingen, als unſer Oberſter unter den übrigen, durch ſeine Talente und ſeinen Muth wohlverdienten Auszeichnungen und Belohnungen auch die Erlaubniß erhielt, auf einige Zeit der Ruhe des Friedens im Schooße ſeiner Familie zu genießen. Die heftige Leidenſchaft, die er für Palmiren fühlte, hatte nicht geringen Antheil an der Sehnſucht, die er nach ſeiner Heimath hegte. Kaum war er mit ſeinen Leuten zu Ciudad-Rodrigo angekommen, als er ungeduldig über den langſamen Gang der Wagen ſein Gefolg verließ, in der Abſicht ſich zu Pferde nach Salamanca zu begeben.

*) Wenn dieſe Jahrzahl kein Druckfehler iſt, ſo kommt in dieſer Erzählung ein ſtarker Anachronismus vor, indem der Tempelherrnorden, von welchem nachher die Rede ſeyn wird, bekanntlich ſchon im Jahr 1311 ausgerottet wurde.
Anmerk. d. Ueberſ.

Hier angekommen stieg er ganz in der Stille in einem Gasthofe der Mohrenstraße (calle de los moros) ab, verschaffte sich von einem Trödler den Anzug eines Ritters vom Tempelherrnorden, (welcher damals so mächtig war, als der König von der pyrenäischen Halbinsel selbst) und machte sich dadurch um so unkenntlicher in den Augen seiner Landsleute, da er schon mehrere Jahre abwesend von Castilien gewesen war.

Seine erste Sorge ging nun dahin, sich durch Vermittlung eines schlauen Barbiers — eine Klasse von Menschen, welche sich in Spanien vortrefflich auf den Mercurius-Dienst verstehen — allerlei Nachrichten von der Familie Palmirens, besonders über die Lage und Lebensweise dieses Mädchens während seiner Abwesenheit, zu verschaffen. Diese Erkundigungen belehrten ihn, daß Dona Palmira, welche ihm immer treu geblieben, von ihrer Familie, in der Absicht, ihr andere Verbindungen aufzuzwingen, grausam verfolgt worden sey; daß man alle seine Briefe unterschlagen, und als alle gelindern Maaßregeln an ihrer Standhaftigkeit nichts gefruchtet, man sie mit Gewalt in das Kloster de la Penitencia gebracht habe, wo sie durch die empörendsten Mittel gezwungen worden, den Schleier zu nehmen, und Profeß zu thun; endlich, daß Palmira's

Mutter, Segnora Monte Hermoso, aus Gram über alle diese Ereignisse gestorben sey. —

So sah Durvina eine unübersteigliche Scheidewand sich erheben zwischen seinem Herzen und dem Gegenstande seiner Liebe. In der Verzweiflung achtet er nicht der Lorbeeren, womit die Tapferkeit seine Stirn in den rühmlichen Feldzügen bekränzt hat; gern würde er sie gegen den kleinsten Myrtenkranz glücklicher Liebe vertauschen; und da Palmira ihm auf immer entrissen ist, verachtet er Ruhm und Ehre, welche nur dem kalten Stolze dienen.

„Wie," so rief er mit bitterm Schmerz aus, „sollte meine theure Palmira, welche getäuscht über die wahren Ursachen meines Stillschweigens, darin vielleicht einen Beweis meiner Untreue zu finden glaubte, mich wohl so wenig achten, um mich für unbeständig zu halten? O gewiß konnte sie den letzten Bitten einer Mutter nicht widerstehen, welche auf dem Todtenbette, im Augenblicke wo dieselbe vor Gott erscheinen wollte, von ihr ein so großes Opfer verlangte." „Aber," fuhr er in seinen Liebesklagen fort, „daß sie bei dem gethanen Schritt mehr von Verdruß, von dem Unmuthe des beleidigten Stolzes, als von einem innern Berufe für das Klosterleben geleitet wurde, möchte ich wohl behaupten. Es wäre demnach möglich,

daß sie mich noch liebte," — mit neuauflebendem Entzücken that der Oberste diesen Ausruf — „O wie gern wollte ich mein Leben aufopfern, um diese köstliche Gewißheit zu erlangen." —

„Lermes, mein lieber Lermes, sagte der leidenschaftliche Krieger zu seinem Vertrauten, dem Barbier, wenn du mich in meinen Entwürfen unterstützest, so ist dein Glück gemacht, und meine ewige Dankbarkeit wird in goldenen Quellen auf dich überströmen. — Ich muß durchaus, fuhr Durvina fort, die Gesinnungen meiner Geliebten genau kennen lernen; mein Leben hängt von diesem wichtigen Geheimnisse ab; es ist möglich, daß ich mich zur Erreichung meines Zwecks an den heiligsten unserer religiösen Institutionen vergreifen muß; aber so bringt es mein Verhängniß mit sich; der Tod ist mir weniger verhaßt, als der Gedanke, das Herz Palmiren's auf immer zu verlieren."

Nachdem Durvina in solchen Klagen seinem Liebesschmerze Luft gemacht hatte, setzte er sich, um mit sympathetischer aus Citronensaft bereiteter Dinte einen feurigen Liebesbrief zu schreiben, in welchem er sich, nach einer genauen Erzählung seines bisherigen Lebens und seiner Rückkehr, in die feierlichsten Versicherungen seiner zärtlichsten Treue und seiner Verzweiflung ergoß, und am Schlusse von

ſeinem angebeteten Gegenſtande nur einen Blick, einen einzigen der Heiligkeit der Altäre entzogenen Blick forderte. — Lermes faltete dieſes Briefchen geſchickt zuſammen, fügte es künſtlich mit einer Pfrieme in das Innere einer Orange, und verſprach ſeinem Herrn, es mit dieſem ungewöhnlichen Couvert auf den Balcon (Mirador) des Kloſters de la Penitencia in der St. Annen-Straße in dem Augenblick zu ſchleudern, wo Palmira, um freie Luft zu ſchöpfen, daſelbſt ſichtbar wäre.

Wir verlaſſen unſern Oberſten auf einige Augenblicke, um einige Zeilen unſrer intereſſanten Heldin zu weihen. Sie ſtand damals in ihrem ein und zwanzigſten Jahre, und die Schönheit ihrer Züge ſowohl als die Anmuth ihrer Geſtalt ließ nichts zu wünſchen übrig. Ihre neue Nonnentracht, weit entfernt ihre Reize zu verdunkeln, hob dieſelben vielmehr durch den Contraſt nur noch auffallender heraus. Eine regelmäßige Geſichtsbildung, halb verhüllt unter einem blendend weißen Schleier, die bezaubernden Reize des Buſens, gleichſam hermetiſch verſchloſſen unter einem einfachen Buſentuche von Batiſt, eine ſchlanke Nymphengeſtalt in ein ſchwarzes Leibchen eingeengt, große dunkle Augen, in deren feuchten Blicken die erzwungene Heiligkeit mit der natürlichen Lüſternheit im ungleichen Streite lag, — das

waren die Gegensätze, welche jetzt Palmiren zu dem bezaubernd̃sten Wesen machten, das je ein menschliches Herz verführt hatte.

Doch sprach sich die tiefste Schwermuth in ihrem Gesicht aus, und die bleiche Farbe desselben verrieth nur zu deutlich die Unruhe, welche in ihrem Herzen herrschte; ach sie liebte, sie betete ja noch immer ihren theuern Durvina an, und empfand nur zu spät, daß ein blinder Mißmuth sie geleitet, ihr jede Aussicht auf ein besseres Geschick verschlossen habe; sie beseufzte daher heimlich das unüberlegte Gelübde, welchem ihre unüberwindliche Leidenschaft stets feindlich entgegen trat. Wo sie auch war, in der Zelle, auf der Gallerie, im Garten; überall, auf allen ihren einsamen Spaziergängen, begleiteten sie wehmüthige Erinnerungen, überall flatterte das Bild des schönen Obersten, wie ein geliebter Schatten, um die stillen Oerter, die sie bewohnte; sie verscheuchte ihn nicht, diesen angebeteten, diesen ungetreuen Schatten, und durch diese Täuschung, die sie leidenschaftlich unterhielt, vermehrte sich von Tag zu Tag ihre verliebte Traurigkeit. Einsam stehend in der Welt, war ihr der Trost versagt, ihre Thränen in den Schooß einer Freundinn zu ergießen; jedermann schien ihr verdächtig, und sie hütete sich sorgfältig, sich ihren Schicksalsgenossen anzuvertrauen, welche vielleicht boshaft von ihren

Mittheilungen einen verrätherischen Gebrauch gemacht haben würden. Ihre beste Erholung war, auf den Balcon zu steigen, um von da nach den Orten hinzusehen, welche Zeugen ihrer Liebesschwüre gewesen waren, z. B. die öffentliche Promenade, wo der prächtige Oberst ihr so oft zur Seite ging, und das Haus ihres Vaters, wo sie ihn so oft verstohlen sah; ach dann küßte sie unbemerkt mit unheiligem Munde einen Haarring, welchen in jener glücklichen Zeit der Oberste gegen einen Ring von ihren Haaren ausgetauscht hatte. —

So stand sie nun eines Tags, in zärtlichen Gedanken versunken, an einer Säule gelehnt, auf ihrem Balcon, als eine Orange geschleudert mit ungewöhnlicher Kraft, an die Decke des Söllers schlug, von da auf den Boden zurückprallte und dann zu ihren Füßen hinrollte. —

Die betretene Palmira weiß anfangs nicht, ob sie diese Mittheilung für einen Beweis der Galanterie, oder für eine Beleidigung nehmen soll; sie ergreift jedoch die Orange, betrachtet sie, und bei genauerer Ansicht entdeckt sie eine absichtlich gemachte Oeffnung in derselben. — Ihr Herz schlägt heftig, ihr Athem wird kurz, die Hände zittern, die Kniee wanken — eine wunderbare Ahnung sagt ihr ganz leise, daß

ihr ganzes Glück in dieser Orange enthalten ist. — Endlich, als sie die Frucht entzwei schneidet, fällt ihr ein kleines zwanzigmal gefaltetes Papier in die Hände; sie schlägt es auseinander, aber keine Schriftzüge erscheinen, um ihr das Geheimniß zu enthüllen, das darin verborgen liegen mag. —

Indeß erinnert sie sich eines Mittels, welches der scharfsinnige Durvina in besondern schwierigen Umständen als Dinte zum Schreiben anwendete, nämlich des Citronensaftes, und vermuthet, daß auch dieses Briefchen damit geschrieben sey. Nachdem sie demnach das Blatt auf ihren Busen gelegt, um es von der brennenden Hitze, welche denselben in diesem Momente bewegt, durchdringen zu lassen, erscheinen zu ihrer großen Freude lesbare Ausdrücke, welche ihr Auge schnell durchläuft um mit Entzücken die Versicherung zu lesen, daß ihr theurer Oberster nur lebt, um sie zu lieben, daß er sie immer liebte, sie nur noch ein Mal sehen will, um dann zu sterben; eine geschickte Verkleidung, fährt der Brief fort, soll ihm zu diesem Zwecke behülflich seyn; und ein schlauer Unterhändler wird alle Hoffnungen ihrer gegenseitigen Liebe begünstigen. —

„Ach! geliebter Durvina, ruft Palmira heftig bewegt aus, so ist es denn wahr, daß

ich dir immer theuer war, du mich immer treu liebtest? o nun sind alle meine Leiden vergessen, und das Glück lächelt mir wieder."

Von diesem glücklichen Augenblicke an ist für unsere Nonne das Kloster kein Kerker mehr, aus dessen unerträglicher Gefangenschaft nur der Tod befreien kann; nun lacht ihr das Leben wieder; der Altar der Gottheit, ihre Zelle, der Garten, die Blumen, die sonst unbeachtet verwelkten, kurz alles gewinnt eine freundliche Ansicht, alles bekleidet sich mit den muntern Farben der Liebe, und das Bild des schönen Obersten tritt ihr allenthalben entgegen. Welche Oede verschönert sich nicht in den Augen einer leidenschaftlich liebenden Frau!

Nachdem die ersten Momente des süßen Wahnsinns, womit die Rückkehr der treuen Liebe gefeiert wurde, vorüber sind, fühlt Palmira freilich die Bitterkeit der Reue, und die quälenden Regungen des Gewissens; die Heiligkeit ihrer klösterlichen Pflichten erschreckt sie, und sie sieht mit Schaudern', daß sie dieselben schon übertreten hat; ihr Verstand macht ihr scharfe Vorwürfe, und ihre Liebe ist fortwährend von Unruhe und Besorgnissen begleitet; sie zittert für ihre Tugend, und brennt doch vor Verlangen, den theuern Geliebten in ihre Arme zu schließen. In ängstlicher Schlaflosig-

Zeit schleichen ihr die Nächte vorüber, und der bleiche Harm wacht unter tausend schauerlichen Gestalten an ihrem Bette! Vergeblich ist ihr Streben, sich in die Arme der Liebe zu werfen; es stößt sich der kühne Wunsch an die ehernen Ketten, welche sie auf immer an den Aufenthalt des Unglücks fesseln. Soll sie sich der Schande preis geben? die ungewissenhaften Wünsche eines unternehmenden Liebhabers erhören? —

Verschiedene angstvolle Nächte waren ihr so vorüber gegangen, als sie eines Morgens durch das Sprachgitter einen Tempelherrn gewahr wurde, welcher die Superiorin in Aufträgen seines Ordens zu sprechen verlangte. — Es war Durvina selbst, welcher, von Verlangen getrieben, sich dem Asyle seiner Geliebten zu nahen, auf diese List gefallen war, um die Ortsverhältnisse auszukundschaften. Sein Erscheinen wußte er so gut zu bemänteln, daß kein Verdacht in der Aebtissinn aufkommen konnte. —

Aber Palmira vermochte bei dieser Erscheinung die heftigen Bewegungen ihres Gemüths nicht zu verbergen; halb ohnmächtig stieß sie einen lauten Schrei aus, der sie würde verrathen haben, wenn der Oberst nicht besser die Herrschaft über seine Gefühle behauptet, und

und ihr mit dem auf den Mund gelegten Finger Stillschweigen geboten hätte. Bei dieser Gelegenheit machte der spähende Durvina die Bemerkung, daß ein starkes Gitter mit dichten Stäben den Kreuzgang auf der westlichen Seite des Klosters verschließe, und daß derselbe Gang durch kleine Fenster von der Seite des Küchengartens erleuchtet werde. Da er vorher Ingenieur-Officier gewesen war, so fiel es ihm nicht schwer, einen genauen Plan davon aufzunehmen, dem er seinem getreuen Lermes vorlegte, indem er ihn über die zu ergreifenden Maaßregeln zu Rathe zog.

Lermes vertraute ihm hiermit, daß er ein unfehlbares Mittel kenne, ohne den Beistand eines Schlössers, bloß durch Hülfe einer Uhrfeder und eines Messers die stärksten Eisenbarren zu durchfeilen. Durvina findet diesen verbrecherischen Gedanken vortrefflich, weil dadurch seine Liebe zu ihrem Zweck zu gelangen hofft; er schließt den Besitzer dieses Geheimnisses mit Entzücken in seine Arme. Alles wird verabredet; die Heiligkeit des Orts, der ehrwürdige Charakter eines Klosters sind nichts in den Augen des verbrecherischen Liebhabers; die blinde Wuth der Leidenschaft treibt ihn unaufhaltsam über die Grenzen der Ehre und der Religion. — Es genügt ihm nicht, der Unschuld einer Jungfrau nachzustellen, er sucht

zum Schauplatz dieſes Verbrechens das Heiligthum des himmliſchen Kreuzes aus, und fühlt nichts bei dieſer Entweihung.

Auch Palmira ihrerſeits hat alle läſtigen Feſſeln ihres heiligen Berufs abgeworfen; der Schein keuſcher Sitte giebt ſich nur in ihrem Gewande kund, während die heftigſte Liebe in ihrem Buſen, in ihren Augen brennt. Stets beſchäftiget mit ihrem theuern Durvina, denkt ſie ſelbſt bei ihren gottesdienſtlichen Uebungen auf Mittel, ihn zu ſehen, ſich mit ihm zu vereinigen, ſollte es auch auf Koſten ihres Lebens geſchehen. Wenn die erſten Strahlen der Morgenröthe ſie aus dem Schlummer wecken, iſt ihr erſter Gedanke an den Geliebten gerichtet, und die Nacht malt eine lange Reihe von wollüſtigen Bildern, welche die Schwärmereien des Abends mit den Entwürfen des Morgens verbinden. Die kleinſten günſtigen Umſtände mit Geſchicklichkeit benutzend, fliegt ſie häufig auf den Balcon, um irgendwo neue Spuren von dem Idole ihres Herzens zu entdecken, und traurig ſchleicht ſie zurück, wenn ihre Abſicht verfehlt wurde. —

Indeſſen läßt ſich Durvina durch kein Hinderniß entmuthigen, ſondern wird dadurch nur zu größerer Thätigkeit geſpornt. Schon waren vier ſtarke Barren des beſagten Gitters

während der Nacht entzwei geſäget, ſo daß man ſie unbemerkt wegnehmen und wieder einſetzen konnte; ſchon hatte der verwegne Durvina, ebenfalls bei Nachts, die ganze Gallerie durchlaufen, welche zu den Zellen der Nonnen führt, und die Unſchuld Palmirens liegt in ſeiner Hand, denn es gelang ihm, ihre Zelle an den Anfangsbuchſtaben ihres Namens zu erkennen.

Einſt war er ſelbſt entſchloſſen, in der Trunkenheit ſeiner Liebe alle Schaam bei Seite ſetzend, ſich in das Kämmerlein ſeiner Geliebten zu ſchleichen, um ihre nackenden Reize in ſeine Arme ſchließen, als ein Fantom, eingehüllt in ein bluttriefendes Faltengewand, in der Hand die Symbole der Religion und der Keuſchheit, ein Kreuz und eine Lilie haltend, ihm entgegen trat und den Frevelnden, der über den furchtbaren Anblick erſchrack, zurück hielt; das Geſpenſt aber zog vor ſeinen Augen mit einem entblößten Schwerte, eine blutige Furche von Palmira's Zelle bis zur Gitterthür, und zeichnete ihm ſo ſeine Pflicht und den Rückweg vor.

Durvina zog ſich bei dieſem Anblick mit Entſetzen zurück, und theilte am folgenden Morgen ſeinem Vertrauten Lermes die Kunde von dem Wunder mit, welches in der vergangenen Nacht ſeinen Zweck vereitelt hatte; allein dieſer behandelte dieſe Erſcheinung als eine Chimäre,

als die Geburt einer aufgeregten Einbildungskraft. „Sie müssen sich," bemerkt er, „nicht durch kindische Gaukeleien, durch abergläubische Einbildungen abschrecken lassen; und da sie nun einmal nicht ohne die schöne Palmira glücklich seyn können, so muß Ihr einziger Zweck dahin gehen, sie zu besitzen und zu entführen."

So suchte der rohe Hermes, der nur seinen Vortheil berücksichtigte, durch verführerische Scheingründe der Unentschlossenheit Durvina's zu Hülfe zu kommen. Zufolge dieser Unterredung wurde beschlossen, daß eine zweite Orange auf den Balcon geworfen, und darin, neben den Versicherungen der heftigsten Liebe, die Bitte um ein mitternächtliches Rendezvous enthalten seyn sollte, um sich über die Mittel einer Entführung zu berathen.

Als Palmira diese Sendung erhalten hatte, regte sich ihr Gewissen mehr als jemals; aber ihr unglückliches Geschick trieb sie unaufhaltsam zur Verletzung ihrer Gelübde; sie antwortete demnach durch dasselbe Kunstmittel der Mittheilung, und unser Oberster, der immer um die Mauern des Klosters herumschlich, erhielt die günstige Antwort mit freudigem Entzücken.

Kaum hat die Thurmuhr der Cathedralkirche eilf Uhr und drei Viertel ausgetönt, so

eilt Durvina fort wie ein Pfeil, ein entblößtes Schwert unter seinem Röcke tragend, entschlossen alles seiner Leidenschaft aufzuopfern, selbst wenn der blutige Schatten, welcher seine Unternehmung schon einmal vereitelte, ihm von neuem in den Weg träte. — Aber siehe, als er die zitternde Hand an die eisernen Gitterstäbe legt, findet er sie glühend, und strahlende Funken fahren bei der Berührung daraus hervor, welche ihm, wie Irrwische, vor den Augen herum flattern. Er weiß nicht, was er von dieser Erscheinung denken soll; denn irgend ein Kunststückchen aus der natürlichen Magie seines Hermes kann es wohl nicht seyn; Zorn und Furcht bewegen abwechselnd sein Gemüth, und endlich versucht er zum drittenmal mit seiner ganzen Kraft die Stangen wegzureißen. Jetzt gelingt es ihm zwar, aber heftige Brandschmerzen machen sich in seinen Händen fühlbar.

Palmira, welche die Stunde genau bemerkt hatte, war schon in der Gallerie; aber im Augenblicke, als Durvina sie gewahr wird, und sich in die Arme stürzen will, erscheint der blutige Schatten, und hält ihnen, sich mit drohenden Geberden zwischen sie hinstellend, die Lilie und das Kreuz entgegen. Palmira entsetzt sich, stößt einen durchdringenden Schrei aus, und entschlüpft mit der Schnelligkeit eines Blitzes in ihre Zelle. Ein kalter Schauer er-

greift unſern Oberſten, der nun, den Degen in der Hand, allein daſtand, und nur mit der größten Anſtrengung gelangt er wieder zum Gitterthor, und in ſeiner Wohnung zurück.

Lermes wird wieder zu Rathe gezogen, aber immer noch macht er den Ungläubigen, und antwortet auf alle Fragen und Mittheilungen nur durch ein höhniſches Lächeln, indem er verſpricht, in Zukunft den Oberſten auf ſeinen nächtlichen Gängen zu begleiten; und wirklich bei der nächſten Zuſammenkunft hat der Zauber aufgehört, die Liebe ſiegt; ſelbſt der Himmel iſt heiter, ein balſamiſcher Duft ſteigt auf aus allen Pflanzen des Gartens und die ganze Natur ſcheint mit den Ergießungen zärtlicher Herzen zu ſympathiſiren.

Nicht verſtanden wurden demnach von den beiden Liebenden in ihrer verbrecheriſchen Verſtocktheit, die Warnungen des Himmels, mögen ſie nun in der Wirklichkeit oder bloß in ihrer ſchuldbewußten Einbildungskraft exiſtirt haben. Ohne weitere Bedenklichkeiten überlaſſen ſie ſich ihren gegenſeitigen Aufwallungen; ein weicher Raſenplatz iſt der Sitz der verbrecheriſchen Liebe, eine Buche bildet das Dach des Brautgemachs; das Wehen zärtlicher Zephiren ſtreut von Zeit zu Zeit einen Regen von Blumen und Roſenblättern auf das glückliche Paar, und der Halb-

mond auf ſeinem ſilbernen Thron ſcheint ſich abſichtlich mit einigen Wölkchen bedeckt zu haben, um die Umarmungen der beiden Liebenden zu verſchleiern.

Dieſe Zuſammenkünfte werden fortgeſetzt; Ehre und Schaam kommen nicht in Betracht; nur die Liebe herrſcht in einem Gebiete, das ihrer Herrſchaft verſchloſſen ſeyn ſoll; und die jungfräuliche Blüthe einer ausſchweifenden Veſtalinn verwelkt an der Schwelle des Tempels, der ſie auf immer beſchützen ſollte.

Eine Zeit lang ſchwimmt Palmira berauſcht in einem Meere von Wonne: die Arme ausbreiten zum Empfang des Geliebten; ihn an ihren Buſen drücken, Schleier und Hülle vergeſſen, wenn ſeine verwegenen Hände, ſeine leidenſchaftlichen Begierden andringen, das waren die Zauberbilder des Traums, in welchem ſie in ſeligem Vergeſſen aller andern Rückſichten hinlebte; aber ſchrecklich mußte das Erwachen aus dieſem Traume ſeyn.

Nach Verlauf einiger Monate erhob ſich unter ihren Augen das Monument ihrer Schwachheit; ihre zunehmende Leibesgeſtalt verrieth die nächtlichen Genüſſe, und das Gebäude ihres kurzen Glück ſtürzte ein, um tödtlicher Verlegenheit Platz zu machen. Jetzt ſah ſie die

ungeheure Größe ihres Fehltritts. Durvina, davon in Kenntniß gesetzt, theilt ihr Entsetzen nicht, sondern denkt nur darauf, sich und seine Geliebte der Rache der Gesetze zu entziehen. Er macht Anstalten um die Entführung und Flucht Palmirens zu sichern; aber Gott läßt es nicht zu, daß dem Verbrechen alles nach Wunsch gehe, und obgleich unser kühner Oberst mit seinem Vertrauten Lermes die besten Maaßregeln, um sich gegen jede Ueberraschung sicher zu stellen, genommen hatte, so fügte es doch das Schicksal ganz anders.

Es ist in dieser Beziehung zu bemerken, daß dicht an den Gartenmauern des Klosters de la Penitencia ein Schilderhaus befindlich war, wobei eine Schildwache ihren Posten behauptete. Nun hatte zwar Durvina, der so vertraut war mit allem, was der militärische Dienst mit sich bringt, nicht vernachlässiget, diese Schildwache durch einige Goldstücke in sein Interesse zu ziehen, indem er ihr sagte, daß eine junge Nonne, welche von ihrer Familie gegen ihre Neigung zum Klosterleben gezwungen worden, in einigen Minuten vorbei gehen werde; die Schildwache solle sich daher wohl hüten diese unglückliche Person anzugreifen, auch müsse sie sich nicht beunruhigen lassen durch den Trab einiger Maulthiere, welche in der Nähe hielten.

Aber dieſer ſo gut abgerichtete Soldat wurde in der Zwiſchenzeit abgelöſet, und da er von dem erhaltenen Gelde durch einen Kameraden Branntwein holen laſſen und ſich betrunken hatte, ſo vergaß er die erhaltene Inſtruktion dem ablöſenden Nachfolger zu überliefern. So war die zu dieſer Entführung nöthige Zeit ſchlecht berechnet, oder vielmehr der Himmel hatte es ſo angeordnet, um die Verirrungen einer ausſchweifenden Nonne zu beſtrafen. Kaum erſchien dieſe demnach auf leichten flüchtigen Füßen vor den Augen der neuen Schildwache, als dieſe mit energiſcher Stimme ihr ein furchtbares: Wer da? entgegen donnerte, wodurch ſich indeß Palmira, in der Vorausſetzung, daß alle Anſtalten auf das beſte getroffen wären, nicht aufhalten ließ, ſondern ihren Lauf verfolgte, ohne ſich an die Stentorſtimme der Schildwache zu kehren. Unglücklicherweiſe war dieſem zweiten Soldaten, wie ſchon geſagt, von allen dieſen Vorgängen nichts mitgetheilt worden; treu ſeiner Pflicht giebt er Feuer — die Kugel pfeift durch die Luft, und, o Jammer! durchbohrt das Herz der unglücklichen Palmire. —

Durvina, beſtürzt über den Schuß, fliegt nach dem Orte hin; aber ſeine Geliebte gab ſchon ihren Geiſt auf, und öffnete nur noch einmal den Mund, um mit ſterbender Stimme

dem Geliebten ein letztes Lebewohl zu ſtammeln, und ihn zur Flucht zu mahnen. Der Verzweiflung hingegeben beim Anblick ſeiner ſterbenden Palmira, entſchloß ſich Durvina doch, der Schande zu entfliehen die ihn erwartete, und verließ auf den bereitſtehenden Maulthieren das Theater ſeiner verbrecheriſchen Verwegenheit. Man erfuhr nachher, daß er ſich nach Weſtindien eingeſchifft habe, wir wollen ihm jedoch nicht dahin folgen; da wir überzeugt ſind, daß die Qualen der Reue und der Gewiſſensbiſſe ihn ſtets werden begleitet haben.

Nach dem tragiſchen Tode unſerer Heldin, die, als ein Opfer der Verführung, unter ſo ſeltſamen Umſtänden fiel, pflanzte ſich die Sage dieſer Begebenheit in Alt-Caſtilien unter dem Titel des Schilderhauſes der Nonne fort, und ich ſelbſt habe zu Salamanca die nähern Umſtände dieſes traurigen Ereigniſſes geſammelt. Der allgemeine Glaube fügt noch hinzu, daß lange nachher noch, am Jahrestage der Entführung, geflügelte Ungeheuer das Schilderhaus umflattern, und die Luft mit dem Geſchrei erfüllen: „Tod dem Meineidigen.“ Die erſchrocknen Schildwachen mußten ihren Poſten dieſen Nachtgeſpenſtern überlaſſen, welche erſt beim Anbruch des Morgens verſchwanden, und einen abſcheulichen Schwefelgeruch in der Luft zurück ließen. Man ſetzt ſogar hinzu,

daß zu derſelben Zeit das ſchon erwähnte Gitterthor des Kloſters glühend werde, und ein bluttriefendes Geſpenſt dann an die Thür der verlaſſenen Zelle Palmirens anpocht. —

Ob dieſe angeblichen Wunder im Aberglauben oder in der Wahrheit gegründet ſind, wollen wir nicht entſcheiden, wir beſchränken uns bloß darauf, dem Leſer bemerklich zu machen, wie deutlich der Finger des Himmels ſich in dem ſonderbaren Ende dieſer ſchuldbeladenen Nonne unſern gläubigen Augen zeigt.

Eilfter Abschnitt.

Der englische Fleischer,

oder

die furchtbare Lampe.

Eine wahre Anecdote.

Der Grenzen setzt empörter Meeres-Fluth,
Hält auch den Zaum für des Verbrechers Wuth.

Die Natur bringt glücklicherweise nur selten jene Ungeheuer hervor, deren ungewöhnliche Wildheit und verbrecherische Richtuug für die Menschheit um so niederschlagender ist, je mehr dadurch alle Speculationen der tiefsinnigsten Philosophen zu Schande gemacht werden. — Will. Bristol, zu Handeley, einem kleinen Flecken der englischen Grafschaft Devonshire geboren, liefert hiervon ein trauriges Beispiel.

Bristol's Vater, welcher in diesem Bezirke

das Amt eines Richters mit dem Rufe einer gefälligen Gelindigkeit bekleidete, und der als Wittwer lebte, hatte nichts gespart, um die verderblichen Anlagen seines einzigen Sohnes zu verbessern. Sanfte väterliche Warnungen, zärtliche Vorstellungen, gute Grundsätze, religiöse und vernünftige Erziehung, Schulen und Universitäten, alles bot dieser unglückliche Vater auf, um Bristol zu den Gefühlen der Ehre und des Edelsinns zurück zu führen, und seine natürliche Wildheit zu mäßigen. — Umsonst; schon früh entfalteten sich die Keime des Bösen in der Seele Bristol's, der zu Verbrechen geboren schien.

Ein geschworner Feind alles dessen, was sich innerhalb der Schranken des Anstandes und der Tugend bewegte, betrachtete er seine Anlagen zum Laster, anstatt sie zu verbessern, vielmehr als so viel Stufen, welche ihn zum Gipfel des Ruhms führen sollten. Als ausgemachter Taugenichts betrug er sich schon auf der Schule, und als er endlich wegen seiner boshaften Streiche fortgejagt wurde, nahm er nicht allein den gerechten Zorn seiner Lehrer, sondern auch den Haß und die Verachtung seiner Mitschüler mit sich. Das väterliche Haus nahm den zwanzigjährigen Jüngling auf, der sich nun ohne Scheu den niedrigsten Ausschweifungen hingab, und den zärtlichen Vater,

welchen der Gram verzehrte, bald in die Grube brachte.

Jetzt sah sich der Wüstling im Besitz eines beträchtlichen Vermögens, das er bald verpraßte; aber ach, welches waren die Gefährten seiner Ausschweifungen? die niedrigsten Menschen, selbst die Knechte von Scharfrichtern waren nicht von seinem Umgang ausgeschlossen, ja er suchte die Gesellschaft der letztern mit einer gewissen Vorliebe, denn alles, was sich auf Blutvergießen bezog, war nach seinem Geschmack. Deshalb versäumte er auch keine Hinrichtung, und wenn er zu dieser Zeit sich noch nicht auf das Blutgerüst drängte, um den Henkersknechten hülfreiche Hand zu leisten, so geschah es nur durch einen Rest von Schamgefühl, welches ihn im Angesichte seines Vaterlandes zurück hielt. Bald werden wir ihn alle Schranken des Anstandes und der Ehre überschreiten sehen.

Auf der andern Seite war die Natur bei Bristols Geburt nicht karg gewesen, ihn mit seltenen körperlichen Vorzügen auszustatten; er gehörte, was das Aeußere betrifft, gewiß unter die schönsten Koryphäen des Lasters, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf. Nachdem er sein volles Wachsthum erreicht hatte, zeichnete er sich auf das auffallendste aus durch

einen gigantiſchen Körper von ſechs Fuß vier Zoll Länge, und übrigens vollkommen proportionirten Gliederbau, dabei wurde dieſes imponirende Anſehn nicht vermindert durch ein Paar durchdringende feurige Augen, dichtes Haar, ſtarken Bart, und eine ungeheure Muskelkraft, welche wohl eine Vergleichung aushalten hätte mit der Stärke des berüchtigten Antäs, welchen Herkules dieſelbe Strafe erleiden ließ, die derſelbe ſo oft an den Reiſenden Lybiens verſucht hatte, indem er ihn zwiſchen ſeinen Armen erſtickte. Auch wurde Briſtol in der ganzen Grafſchaft Devonſhire der Herkules Großbritanniens genannt, und allgemeines Schrecken begleitete dieſen Namen. —

Viele junge Leute von guter Familie waren durch ihn im Zweikampf gefallen, worin ſeine große Erfahrenheit in Führung der Waffen ihm immer den Sieg verſchafften; aber auch außerdem ließ er nicht wenigen, die Händel mit ihm bekamen, ſeine Ueberlegenheit im Fauſtkampfe fühlen, da er einſtimmig den größten Bazern Londons an die Seite geſetzt wurde. Ungeheure Laſten heben, einen ungewöhnlich dicken Menſchen ergreifen, auf eine zehn Schritt entfernte Mauer ſchleudern, und ihn ſo wie ein Glas zerbrechen; das Rad eines ſchweren Poſtwagens in nächtlicher Dunkelheit ergreifen, und mit einem einzigen Ruck den Wagen mit

den Reisenden und Pferden umwerfen, — das waren für Bristol nur Spielereien. Oft machte er sich auch den Spaß, einem Pferde zwischen seinen Schenkeln den Athem zu benehmen, einen Stier mit einem einzigen Faustschlag niederzustürzen, und die Hand eines starken Lastträgers so zu drücken, daß das Blut unter den Nägeln hervorsprang.

Ein Lieblingskunststück, das er oft macht, bestand darin, sich nach dem Beispiel der römischen Gladiatoren die Stirn mit einem dicken Strick zu umwinden, und dann die Adern so gewaltig anschwellen zu lassen, daß dadurch dieser Strickbund zersprengt wurde. Da, wie bekannt, die reichen Lord's und Gentlemen Englands große Liebhaber von Kämpfen und Wetten sind, so nahmen sie gar häufig diesen Bristol zum Gegenstande derselben; ganz London drängte sich dann herbei, und es regnete Guineen auf den berühmten Athleten.

Bei einer einzigen Gelegenheit mußte unser unüberwindliche Ringer dennoch unterliegen. Es kam auf eine Wette an, welche zwei vornehme Herrn vom Hofe gemacht, und wobei sie eine ansehnliche Summe eingesetzt hatten. Der erste wählte Bristol zu seinem Champion, der andere aber ließ aus Schottland einen der furchtbarsten Hochländer kommen, die dieses

Reich

Reich je hervorbrachte. — Die Gestalt dieses Bergschotten flößte Schrecken ein, fast kugelfest schien sein Knochengebäude zu seyn, und ein dicker Pelz bedeckte seinen Körper. Milo von Krotona selbst würde sich bei seinem Anblick entsetzt haben. Nie war nur der leiseste Anflug von Furcht in die Seele dieses neuen Atlas gekommen; sein angenehmster Zeitvertreib in seinen Gebürgen bestand darin, im Sprunge einen wilden Ochsen an den Hörnern zu ergreifen, mit unwiderstehlichem Arm ihn umzuwerfen, und das Thier mit den Hörnern gleichsam in die Erde zu nageln, so daß dasselbe auf der Stelle angefesselt und gefangen gehalten wurde. Diesen furchtbaren Antagonisten stellte der Herzog von Northumberland, einer der vorerwähnten beiden Herrn, dem mächtigsten Boxer von England entgegen.

Das Theater von Drury-Lane wurde mit dem größten Kostenaufwand zu diesem Zwecke eingerichtet, und die angesehensten Personen Londons begaben sich eines Morgens dahin, um Zeugen des seltsamsten Kampfes zu seyn, der jemals die Aufmerksamkeit der Hauptstadt in Anspruch genommen hatte. Frauen wurden nicht zugelassen, weil die Nacktheit der Kämpfer ihre Gegenwart ausschloß. Das Parterre war, wie bei Maskenbällen, zu gleicher Höhe mit der Scene gebracht, und die Zuschauer

bildeten um den Kampfplatz herum ein länglichtes amphitheaterförmiges Rund, wodurch jedermann eine günstige Gesichtslinie erhielt.

Einige Trompetenstöße verkündigten den Anfang des Streites, und zwei Reihen von Waffenherolden eröffneten zur Rechten und zur Linken die Thore des Circus, worauf mit festem majestätischem Schritt die furchtbarsten Wesen der Schöpfung stolz einhertraten. Der Schottische Ringer, rauh und haarig wie ein Bär, aus dessen krausbärtigem Gesicht ein kleines tiefliegendes Auge funkelte, glich mehr einem zweibeinigen wilden Thiere, als einer menschlichen Creatur. Wie das Knarren eines schweren eisernen Gitterthors, das sich auf verrosteten Angeln bewegt, so tönt das Knirschen seiner Zähne; sein Haar sträubt sich beim Anblick seines Widersachers, und er brennt schon vor Verlangen ihn in seinen ehernen Armen zu zermalmen.

Bristol auf der andern Seite, weniger furchtbar, aber menschlicher, männlicher und martialischer, zeigt sich mit Würde, nicht als wilder blutgieriger Krieger, sondern als großmüthiger Nebenbuhler, bereit als wahrer Held zu fechten. Seine kolossale Größe, sein Muskelspiel, die Schwungkraft seiner Kniegelenke, seine fleischigen Hüften, seine breiten Schultern,

deren geringſte Bewegung einen ungeheuern Mechanismus innerer Kräfte verräth, erregen zwar auch die größten Erwartungen von ſeinen Leiſtungen, aber, wie geſagt, es iſt kein zwerghaft ſchreckendes Ungeheuer wie der andere Boxer, und in ſeinen Stellungen und Bewegungen iſt die Schönheit nicht weniger ſichtbar als die Stärke.

Nach dem Gebrauch der Lacedämonier hatten ſich unſere beiden Rechter den Körper mit wohlriechendem Oel beſtrichen, um dadurch mehr Geſchmeidigkeit in ihren Bewegungen zu gewinnen. Von lauten Beifallsbezeigungen hallte der Saal wieder, als ſie die Arena betraten, und tiefes Stillſchweigen trat ſodann ein. Ein Speiſetiſch, beſetzt mit einer Menge rohen Fleiſches, und ein Dutzend Flaſchen Rum, wurde herbeigetragen; auch lebendige Thiere, Schaafe, Hunde, ſelbſt zwei aus der Menagerie gekaufte Wölfe, führte man herzu; und unſere beiden Helden tranken Brüderſchaft, indem jeder 7 — 8 Pfund Fleiſch verſchlang. Hierauf ergriffen ſie die Thiere, und während ſie dieſelben mit ihren eiſernen Fäuſten erdroſſelten, ſchlugen ſie gleichſam ſpielend ihre eignen Zähne in die Schädel ein, um ſie zu zerbrechen, und das Gehirn daraus zu ſchlürfen.

Der Schottländer, den wir Nimrod nennen

wollen, unterhielt die Zuschauer unter andern auch damit, einem Wolfe die Eingeweide auszureißen, um sich an den schmerzhaften Bewegungen des Thiers zu ergötzen, indem er es an den auseinandergebreiteten Pfoten hielt. Bristol aber ahmte darin das Beispiel seines Gegners nicht nach, vielmehr bezeigte er seinen Abscheu das Fleisch der beiden Raubthiere an die Lippen zu bringen, während sie der Schottländer mit einer Art von Wollust zerstückte.

Nachdem diese entsetzliche Mahlzeit geendiget war, leerten sie zusammen zehn Flaschen Branntwein, wobei sie gegenseitig verschiedene Toaste ausbrachten, unter andern auf die Freiheit Englands, auf den Sieg und dergl.; sodann trennten sie sich auf Befehl der Constabler, welche das Schauspiel leiteten, wie zwei Feinde, die sich schätzen, um einen Kampf zu beginnen, der vielleicht seit dem Kampfe der Horazier und Curiazier, wo das Schicksal von Rom und Alba entschieden wurde, nicht seinesgleichen gehabt hat.

Anfangs ergötzten die Kämpfer das Publikum bloß mit Finten, künstlichen Bewegungen, verstellten Angriffen, listigen Rückzügen und andern Kunststücken, worin die Gewandheit des Tigers sich mit der freien Kraft des Löwen vereinigte — Zwar fallen auch Streiche; aber

die Kunſt und Vorſicht benimmt denſelben die eindringende Gewalt, und beſchränkt die Wuth, welche bald ohne weitere Rückſicht hervor brechen ſoll. Der Zuſchauer fühlt ſich beängſtiget; mit unterdrücktem Athem fürchtet er den Stoß und das gewaltſame Zuſammenſchmettern dieſer beiden lebendigen Felſen, als träf es ihn ſelbſt; er ſieht mit unbeſchreiblichem Schauer die erſten Wirkungen, welche der Zorn und die Liebe zum Sieg auf den Körpern der furchtbaren Athleten hervorbringen. Bei dem Fauſtkampfe tönen die Streiche auf den Magen Briſtols und des Schotten dumpf und hohl, wie der Schlag auf ein weites Gewölbe; und wenn beide mit ihren Armen, wie mit eiſernen Ringen ſich umſchlingen, ſich mit eingekrallten Nägeln feſthalten und preſſen, ſo dröhnt der Boden unter ihren aufgeſtämmten Füßen, und ſcheint nachzugeben unter der Laſt der zwei Ungeheuer. —

Schon rieſelt das Blut, mit Schweiß vermiſcht, aus mehr als einer Quelle, und die wunden Stellen werden nur Zielpunkte für die gegenſeitigen Angriffe, welche durch den erregten Schmerz die Wuth aufs höchſte trieben. Oft erſcheinen ſie unbeweglich, wenn gleiche Kräfte ſich begegnen, bis eine ſchwache Seite ausgeſpähet und durch Benutzung derſelben das Gleichgewicht aufgehoben wird. Indeſſen, obgleich das Blut von allen Seiten rinnt und

an beiden Kämpfern furchtbare Quetschungen sichtbar sind, so scheinen doch beide bisjetzt an Kräften gleich, und ein letzter Angriff muß den Sieg entscheiden.

Der wilde Schottländer versuchte zuerst diesen entscheidenden Streich; mit seiner ganzen Kraft hob er seinen Feind auf, hielt ihn mit nervigem Arm ein Weilchen in der Luft, und stürzte sich dann mit ihm unter fürchterlichem Gebrüll auf den Boden, so daß bei diesem schmetternden Fall sich allgemeines Entsetzen verbreitete.

Bristol lag unten, und war demnach besiegt. Der Feind setzte ihm das Knie auf die Brust, schnürte ihm den Hals mit seinen Fingern, wie mit Kneipzangen zu, und zwang ihn so sich für überwunden zu erklären, da alle seine Gegenbestrebungen nichts fruchteten.

Der Sieg wurde nun ausgerufen, die Wette entschieden, und Bristol, dessen Wunden bald wieder heilten, tröstete sich durch andere, bessere Erfolge.

Bis jetzt haben wir ihn blos Eisenfresser, als Gladiator kennen lernen; er stand dem Ministerium der Themis noch nicht feindlich entgegen; es ist nun Zeit ihn auf einem blu-

tigern Theater zu zeigen, wohin seine verbrecherischen Neigungen ihn unfehlbar führen mußten. —

Schon längst würden die listigen Betrügereien mancherlei Art, und selbst viele gröbere Verbrechen, welche bei der Aeußerung eines solchen Charakters unvermeidlich waren, unsern Helden in den Kerker geführt haben, wenn nicht die Protection einiger Großen ihn, in Betracht seines großen Rufes als Faustkämpfer, diesem Schicksale entzogen hätten. Da Bristol indeß bemerkte, daß die Polizei ihn scharf ins Auge gefaßt hatte, so reiste, | oder vielmehr entfloh er nach der Grafschaft Nottingham, wo er sich zu Dowley, einer kleinen, von einem übelberüchtigten Walde eingeschlossenen Stadt, als Fleischer niederließ, wozu er eine kleine Summe Geldes benutzte, die er von London mitgebracht hatte.

Der neue Handel hatte anfangs guten Fortgang; denn da er seine verbrecherischen Absichten geschickt zu verstecken wußte, so erwarb er sich in kurzer Zeit den Ruf eines ehrlichen Mannes, den man zwar in seinem äußern Wesen außerordentlich rauh, aber nichtsdestoweniger brav und rechtschaffen fand.

Nun muß man wissen, daß drei Meilen

von Dowley, an der Stelle, wo der Wald am gefährlichsten zu passiren war, sich ein Wirthshaus befand, das man für eine Spitzbuben-Herberge hielt, ohne jedoch durch genaue Thatsachen diesen Verdacht belegen zu können. Bristol ging oft dahin, um vertraute Bekanntschaft mit dem Wirthe anzuknüpfen, und nachdem ihm dieses gelungen, eröffneten beide Böswichter sich gegenseitig, bei einem Glase Wein ihre Herzen und beschlossen in Zukunft bei ihren Räubereien vereint zu Werke zu gehen.

Anna Western, die schöne Tochter des Wirths, welche von Jugend auf durch das Beispiel des Vaters mit Lastern und Verbrechen vertraut geworden war, wurde des Pfand dieser abscheulichen Verbindung, und Hymen befestigte den verbrecherischen Vertrag. —

Bristol vertauschte nun nach und nach seine Fleischerbursche gegen Räuber von Handwerk, welche vorher unter der Fahne seines Schwiegervaters gedient hatten, und während dieser ein günstiges Local zur Ausführung der Verbrechen hergab, sorgte der Schwiegersohn, im edeln Wetteifer, für die besten Instrumente zu diesem Zweck. —

Aus dieser Lage der Dinge flocht sich eine Geißel für die Provinz, dergleichen seit undenk-

lichen Zeiten nie darauf gelastet hatte. Jeden Tag, jede Nacht wurde irgend ein angesehner Reisender, irgend ein reich beladener Wagen in dem bezeichneten Walde angegriffen; die thätigsten Nachforschungen der Justiz waren umsonst; die Schlachtopfer sowohl als die geraubten Sachen waren verschwunden, wie unter dem Zauberstabe eines Höllengeistes. Während die Körper der Ermordeten in tiefen Gruben moderten, bereicherten sich Bristol und seine Gefährten, und blieben mehrere Jahre zum größten Aergerniß und Verderben dieser Gegenden ungestraft. Endlich aber setzte Gott ihren Unthaten eine Grenze, wie wir sogleich erzählen wollen.

„Bis jetzt geht alles vortrefflich, sagt eines Abends Bristol zu seiner Frau; wir besitzen mehr als 8000 Guineen in Golde und Kostbarkeiten; dein Vater hat ebenfalls große Reichthümer in den Händen, und unsern Leuten geht nichts ab, denn wir theilen immer redlich. Noch einen Schlag zu guter letzt, noch diesen einzigen köstlichen Fang Anna, und wir sind unermeßlich reich und können dann die Grafschaft verlassen, um unser Heil in der Fremde zu suchen."

Anna war entzückt, und ließ sich die Vortheile und die Hoffnungen, die aus diesem

gerühmten letzten Schlag hervorgehen sollten auseinander setzen. Nachdem Bristol alle Thüren sorgfältig verschlossen hatte, zog er mit geheimnißvoller Miene einen Brief seines Schwiegervaters aus der Tasche, in welchem dieser ihn unterrichtete, daß Ladi Herwort sich in einer reichen Equipage mit ihrer Tochter Miß Clarisse nach Nottingham begeben würde, und da sie nur von wenigen Bedienten begleitet sey, so könnte es nicht schwer fallen, sich dieser reichen Beute zu bemächtigen. Noch an demselben Abend, um eilf Uhr des Nachts, sollte, wie man ihm meldete, besagte Lady vorbei reisen.

Nach diesen entsetzlichen Mittheilungen, welche Bristol mit einem teuflischen Lächeln begleitete, setzte er seine Dolche, seine Pistolen in Stand, ließ seine falschen Fleischerknechte aufsitzen, während er ihnen die Unternehmung eröffnete, jedem seine angemessene Rolle anwies, und die Stunde der Abreise bestimmte. Die Freude glänzte gleichfalls in den Augen der schändlichen Anna, und ihre verbrecherische Einbildungskraft weidete sich schon am Anblick der geraubten Kostbarkeiten. Sie schmückte sich schon im Geist mit den Diamanten und den goldgestickten Kleidern der reichen Lady, und brachte es in ihrer entsetzlichen Gier gar nicht

in Anſchlag, daß dieſer Raub nur durch einen abſcheulichen Mord in ihre blutbefleckten Hände kommen könnte.

Es war im Monat December, wo ſchon der Winter eingetreten iſt, und die Nacht zwei Drittel des Tages einnimmt. Der Schnee fiel in großen Flocken, ſchmolz aber im Fallen und erhellte folglich die Wege des Reiſenden keinesweges, ſondern machte ſie vielmehr noch ſchwieriger und gefährlicher, indem dadurch vor dem Auge ein beweglicher Vorhang gebildet wurde, hinter welchem ſich die lauernden Schliche eines Räubers um ſo ſicherer verſtecken konnten. — „Dieſes Wetter iſt uns ſehr günſtig," ſagte Briſtol zu ſeiner Frau bei der Abreiſe, indem er um ſeine Waffen einen weiten Mantel ſchlug. „Dein Vater wird ſchon bei der Halsbrecke im Hinterhalt liegen; wir wollen uns in dem Nähe der Mordgrube poſtiren." —

Anna verſchloß ſorgfältig die Thür hinter den Banditen, indem ſie ihnen die Warnung nachrief, es nicht zu machen, wie bei dem letztern Rencontre mit einem Reiſenden, deſſen Domeſtiken bei dem allgemeinen Gemetzel entſchlüpft waren. Hierauf ſchickte ſie ſich an, eine gute Mahlzeit zur Verherrlichung der rühmlichen Expedition anzurichten; aber während ſie damit beſchäftiget iſt, wird heftig an

die Thür geklopft. Wer kann es seyn? — Nichts von Bedeutung; ihre kleine eilfjährige Nichte Polly nämlich, welche auf ihrem Wege nach Sutland, einem kleinen zwei Stunden entfernten Weiler, hier einkehrt und um ein Nachtlager bittet, weil sie zu spät von Hause weggegangen, und der noch zu machende Weg zu schlecht ist, um ihn ohne Gefahr in dieser Nacht zu vollenden. Da Anna nichts Bedenkliches in diesem Antrage findet, so nimmt sie ihre Nichte auf, giebt ihr ein Abendbrod, und weis't ihr dann ein, an ihr eignes Zimmer stoßendes Schlafgemach an.

Während so in diesem scheinbar unbedeutenden Zufalle die Vorsehung wirksam ist, handelt das Verbrechen mit einer ungewöhnlichen Thätigkeit. Angekommen an den Hohlweg der Mordgrube, postirte sich Bristol mit seinen Leuten an die Stelle, wo der Waldweg durch enge Bergschluchten sich windend, für Wagen sehr schwierig zu passiren war, und erwartete in der Finsterniß den günstigen Augenblick zu seinem schwarzen Unternehmen. — Durch abgemessene bekannte Pfeifentöne unterhielt er die Verbindung mit den Räubern vom Wirthshause, an deren Spitze sein Schwiegervater in der Halsbreche stand, und von diesem Punkte wurde durch andere Signale die Versicherung gegeben, daß alle Böswich-

ter in dem verabredeten Hinterhalte auf der Lauer lägen.

Endlich erschien mit langsamen Gang der Wagen der unglücklichen Lady Herwort, welche mit ihrer zarten liebenswürdigen Tochter Clarissa bestimmt schien in dieser schaudervollen Nacht, unter der Hand verruchter Meuchler, als Opfer eines unvermeidlichen Todes zu fallen. Sehr verschieden war die Stimmung der beiden Damen; denn während die Mutter sich heiter verlor in die Aussichten des aus Clarissens Verheirathung hervorgehenden Glücks, konnte sich die Tochter einer gewissen langen Ahnung nicht entschlagen, und die Schauer der Nacht, die stille Oede eines übelberüchtigten Waldes waren nicht geeignet, die schmerzhaften Empfindungen zu besänftigen.

Nichts fruchteten gegen diese ängstlichen Vorstellungen Clarissens die beruhigenden Mahnungen der Kammerfrau, welche ihr vorstellte, daß die beiden Bedienten und auch die Postknechte gut bewaffnet, und wohl im Stande wären, sie zu vertheidigen; die Bangigkeit des zarten Fräuleins nahm von Minute zu Minute zu, ihre aufgeregte Phantasie sah Gespenster, versteckte Räuber und Schreckensgestalten in jedem Baumstamme; selbst die Mondsichel und die grauen Wolken gestalteten sich

in ihren getäuschten Augen zu schauerlichen Bildern.

„Sehen sie doch, liebe Mutter, sagte sie unter andern, diese Spitze des silbernen Halbmondes . . . sollte man nicht darauf schwören, es sey die scharfe Spitze eines Dolches? — und diese schwarzgrauen Wolken, sehen sie nicht eben so aus wie vermummte Köpfe von Räubern, welche in schwarzen Mänteln und Kappen geheimnißvoll durch das Dunkel schleichen? — Ach beste Mutter, fuhr sie mit beklommener Stimme fort, und Thränen entquollen ihren Augen, wir haben recht unbesonnen gehandelt, daß wir uns durch die Erzählung aller der entsetzlichen Abenteuer, die in diesem gefährlichen Walde vorgefallen seyn sollen, nicht von dieser Reise haben abhalten lassen . . ."

In diesem Momente wurde die unglückliche Kutsche, welche sich jetzt zwischen der Halsbrecke und der Morgrube befand, ganz in der Stille von allen Seiten umringt, so daß an keine Rettung mehr zu denken war, und während Lady Herwort das ängstliche Wesen ihrer Tochter, der empfindsamen, ihrem zarten Alter natürlichen Schwäche zuschrieb, war schon das Todesurtheil, wie es schien, unwiderruflich gegen diese beiden interessante Wesen ausgesprochen.

Indeſſen bewegte ſich der Wagen in tiefen kothigen Gleiſen langſamer als je den ſteilen Berg aufwärts. Tiefes Schweigen herrſchte ringsum; nur das unheimliche Gekrächz einiger Raubvögel, der nächtlichen Bewohner dieſes Waldes, unterbrach zuweilen die ſchauerliche Stille, ſo erwünſcht dem Verbrechen. Es fiel kein Schnee mehr, aber die zerriſſenen Wolken, welche von Norden gegen Weſten in großen Maſſen hinzogen, bildeten ſeltſam täuſchende Schatten und Lichtſchimmer, welche in dem Prisma der Phantaſie ſich zu einer Art von ſchreckbarer Phantasmagorie oder Scheinzauberei geſtalteten. Eine völlige Dunkelheit würde der armen Clariſſa weniger fürchterlich geweſen ſeyn, als dieſe zufälligen, unterbrochenen Dämmerlichter es waren; daher ſchmiegte ſie ſich auch mit beengtem Buſen athemlos an die Mutter, und in jeder Lage ſchien ein Schwert über ihrem Haupte an einem zarten Faden, den jeder Windhauch zerreißen kann, aufgehangen und herab zu drohen; ihre ſtarren Augen ergriffen jeden bedenklich ſcheinenden Gegenſtand, um die Bedienten zu erinnern ſich in Vertheidigungsſtand zu ſetzen. Sie wiederholte ſich mit ängſtlicher Genauigkeit alle die traurigen Räubergeſchichten, die ihr in ihren frühern Jahren ſo viel Furcht gemacht hatten. „Der Tod ſchreckt mich am wenigſten," dachte ſie bei ſich ſelbſt mit frommer Ergebung in

die Fügungen des Himmels; — „aber die Entehrung — ha, entsetzlich! meine Person entweiht von unreinen verbrecherischen Händen!“...

Dieser Gedanke erfüllte ihre Seele mit Schaudern und Entsetzen. Sie malte das Jammerbild noch weiter aus; auch ihre angebetete Mutter, die noch in der vollen Blüthe der Schönheit stand, sah sie blutig und entkleidet im Innern eines abscheulichen Mordkellers; alle diese Vorstellungen versetzten natürlicherweise das arme Kind in einen Zustand der fürchterlichsten Todesangst, der so weit ging, daß sie einen schmerzhaften Schrei ausstieß, als sie die Hände ihrer Mutter berührte und dieselben sehr kalt fand, weil sie sich einbildete, diese Hände wären schon mit dem edeln Blute befeuchtet, das ihrer kindlichen Liebe so theuer war.

Langsam wie ein Leichenwagen ging indeß die Kutsche vorwärts, und die Schauer der Furcht wurden durch diesen Schneckengang nur noch vermehrt. Die Lady bemerkte zuerst, trotz der Dunkelheit, einen Menschen, welcher in einer gebückten Stellung mit einer kurzen Flinte bewaffnet, hinter einem Baumstamme hervorkam und sich mit einem andern, ebenfalls hinter einem Baume lauernden Kerl zu verabreden schien; bei dieser Entdeckung konnte sie sich

des

des Schreckens nicht erwehren, und da eben Clariſſens Hand in der ihrigen lag, ſo drückte ſie dieſelbe unwillkührlich mit ungewöhnlicher Heftigkeit. „Was iſt Ihnen, beſte Mutter," rief dieſe, haben Sie vielleicht Räuber geſehen? — „Nicht doch, verſetzte die Lady, mit ſcheinbarer Unbefangenheit, das Rad ſtieß blos etwas heftig an, und dieſe Erſchütterung erſchreckte mich unwillkührlich.

Aber in dieſem Augenblicke ſah auch Clariſſa ihrerſeits den Schatten eines Menſchen, welcher Verabredung zu treffen ſchien, auf einem ſchneebedeckten Geſträuch im Mondſchein ſich bewegen; aber auch ſie ließ ſich aus kindlichem Zartgefühl nichts merken, indem ſie fürchtete die Mutter zu erſchrecken; nur den Gedanken erlaubte ſie ſich zu äußern, daß ſie nun bald auf die Stelle kämen, welche der Poſtmeiſter als ſehr gefährlich geſchildert habe.

Das Wirthshaus lag ſchon einige hundert Schritt hinter ihnen, und man ſah nach dieſer Gegend hin ein ſchwaches Licht, welches, nach ſeinen verdächtigen Bewegungen zu ſchließen, im Einverſtändniß mit dem Verbrechen zu ſtehen ſchien.

Endlich bringt die Gefahr mit fürchterlicher Gewißheit auf die armen Reiſenden ein.

Die Bedienten, welche vorn auf dem Kutschbocke sitzen, werden plötzlich von einer Rotte Böswichter angefallen, stoßen ein fürchterliches Angstgeschrei aus, und schießen ihre Pistolen gerade auf die Räuber ab; Pfeifentöne erschallen von dem Punkte der nahen Mordgrube, um die hintere Bande an der Halsbrecher zur Theilnahme an dem Angriff zu rufen. — Die Postknechte liegen schon von Kugeln durchbohrt, todt hingestreckt; die Bedienten sind ebenfalls von ihrem Sitze gefallen, und werden mit Dolchen vollends hingewürgt. — Euch, ihr weiblichen Engel müssen wir nun die ganze Kraft, die ganze Empfindsamkeit unserer Feder weihen, um eure fürchterliche Verzweiflung, eure Todesangst, euer herzzerreißendes Jammern mitten auf diesem Theater des Mords mit ergreifenden Zügen zu schildern. — Welcher mitfühlende Leser würde nicht gern euch zu Gunsten auf ein Wunder hoffen, um euch aus diesem Abgrunde zu retten! Vergebliche Wünsche, wir können nur euern Untergang beweinen, er ist beschlossen.

Außer sich vor Schrecken, gepreßt von dem bittersten Schmerze schlang Clarissa ihre zarten Arme um den Leib ihrer geliebten Mutter, und ihre zum Himmel empor blinkenden Augen schienen nur um die einzige Gunst zu flehen, sie vor dieser verehrten Mutter sterben

zu laſſen. Die Lady, ihrerſeits nahm alle ihre Kräfte zuſammen, um nur ihre Tochter in dieſer Todesnoth zu retten; ſie bedeckte ihr Kind mit ihrem eigenen Körper, und ſuchte, mit ihrem mütterlichen Buſen den mörderiſchen Dolch vom Buſen der Tochter abzuwehren. Aber der entſetzliche Briſtol, ſich aus dem Haufen der andern Mörder raſch vordrängend, ſtieß ein langes Meſſer in die Seite der edeln Lady, riß darauf die ohnmächtige Clariſſa aus den Armen der ſterbenden Mutter, und ließ das Fräulein in die Mordgrube tragen, welcher abſcheuliche Ort zum Begräbniß der zahlreichen Schlachtopfer des Mordwaldes beſtimmt war; ein in die Erde geſteckter Fackelbrand erleuchtete dieſen entſetzlichen Aufenthalt, wohin ſich nun das ſchönſte zarteſte weibliche Weſen verſetzt ſah! — Die Arme! an die weichen Hände die weichen Kiſſen der Liebe gewöhnt, ach iſt der Sitz, das Bette der Holden jetzt ein modernder Haufen verſtümmelter ſtarrer Leichen. —

Der Leſer mache ſich indeß keine weitere Sorge um ſie; Clariſſa hat nichts mehr zu fürchten, ſie fühlt den Schlaf der Engel, Gott hat ihrer Seele Flügel verliehen, auf welchen ſie aus dieſer dunkeln Mordhöhle ſich zu den Heiligen des Himmels aufgeſchwungen hat. Dort wird ſie auch die theure Mutter wieder

finden und in ihre liebenden Armen schließen, um nie wieder von ihr getrennt zu werden.

Bei dem Anblick der schönen Clarissa, in der reizenden Unordnung ihrer Kleidung, erwachten in Bristols verruchtem Herzen wollüstige Begierden, und er suchte daher das holde Mädchen wieder ins Leben zu bringen. Umsonst machen ihm die übrigen Räuber bemerklich, daß seinem eignen Befehle zu Folge, nichts, durchaus nichts verschont werden und am Leben bleiben dürfe; Bristol bemüht sich fortgesetzt, die holde Clarissa aus ihrem ewigen Schlummer, den er für eine lange Ohnmacht hält, wieder zu wecken. — „Hernach ist es immer noch Zeit," erwiderte der Schändliche seinen Genossen, währen der mit unerhörter Barbarei den todten Körper in seine Arme schloß, und wenn Clarissens Seele in glänzender Reinheit zum Himmel aufstieg, so wurde doch ihre Hülle von dem Geifer des abscheulichsten Ungeziefers besudelt.

Von da wendete sich Bristol wieder gegen den Wagen, und ließ ihn nach dem Wirthshause fahren. Man hob nun die Leichen auf, zog sie aus und begrub sie in die Höhlen der Mordgrube. Hierauf wurde der Wagen Stück für Stück zerlegt, das Gold, die Kleider und die andern Kostbarkeiten getheilt, und es blieb

nichts auf dem entsetzlichen Theater der Schandthat, als die breiten Spuren von Blut, welches in Bächen geflossen war.

Stolz auf seinen verbrecherischen Triumph, war Bristol begierig sich von seiner Frau bewundern zu lassen, er versammelte demnach seine sogenannten Fleischerknechte, und befahl ihnen sich zur Rückkehr nach Dowley in Bereitschaft zu setzen.

Es mochte jetzt wohl halb zwei Uhr des Morgens seyn. — Anna erwartete sie mit lebhafter Ungeduld, mit freudig klopfendem Herzen läuft sie beim ersten Geräusch an die Thür, ihrem Mann schnell entgegen, und dieser erzählt während er die Treppe hinaufsteigt mit lauter Stimme die glücklichen Erfolge dieser Nacht. Die andern Räuber folgen ihm, und man verschließt die Thür wieder sorgfältig, Bristol, sich etwas einbildend auf die Resultate der Expedition, wirft mit eitler Ruhmredigkeit hundert Rollen Guineen geräuschvoll auf den Tisch, und übergiebt seiner Frau die kostbaren Schmuckkästchen und die Ringe der unglücklichen Lady, so wie Clarissens Brustbild, welches noch von Blut rauchte und sogar das feine Spitzen-Gewand der letztern. — Im Rausch der Freude hatte er sich, unbesonnen genug, die kleinsten Einzelheiten seiner häufigen Mordtha-

ten berühmt, und das Verbrechen war an sich selbst zum Verräther geworden, als Anna plötzlich ausrief, indem sie sich verlegen die Stirne rieb: „Ich Unglückliche, was hab' ich gethan, Bristol! Meine Nichte, die mich um ein Nachtlager gebeten, befindet sich hier; wenn sie das alles gehört hat, so sind wir verloren. —

Statt zu antworten, zieht der schändliche Bristol die Stirn in fürchterlichkrause Falten, nimmt die Lampe, und spricht mit leiser Stimme, indem er seinen Dolch zieht: „Könnte ich nur einen Augenblick zweifeln, daß sie schläft, so wär's um sie geschehen; unsere gemeinschaftliche Sicherheit erfordert dieses Opfer.

Man stelle sich die entsetzliche Lage der armen kleinen Polly vor, welche in der That alles gehört und gesehen hatte, da sie durch das Geräusch beim Eintritt der Räuber aus ihrem ersten Schlafe war aufgeweckt worden. Da jedoch die Unglückliche schnell einsah, daß von ihrer Geschicklichkeit in der Verstellungskunst ihr Leben abhinge, so that sie, als wenn sie in dem tiefsten Schlafe läge, und obgleich der ungeheure Bristol mit gestrecktem Halse, einen blinkenden Stahl in der Hand an ihr Bette tritt, und ihr mit dem flackernden Schein seiner Schreckenslampe das Gesicht beleuch-

tet, obgleich ein Tropfen brennendes Oel auf ihre entblößten Schultern fällt, so richtet und bewegt sich das listige Mädchen doch nicht im geringsten, ihr Athem bleibt immer natürlich, und ihr halbgeschlossener Mund spricht die Unschuld und Unbefangenheit ihres Alters aus; wahrhaftig, ein Engel des Himmels schien ihr in diesem furchtbaren Momente die Kunst zu lehren, wie ein großer Verbrecher in die von ihm selbst gelegte Schlinge zu locken sey.

Bristol kehrt zufrieden und vollkommen betrogen zu der Bande zurück, und versichert seiner Anna, daß er von Polly's ununterbrochenem Schlafe vollkommen überzeugt, und kein neues Blutvergießen nöthig sey. Nachdem also die Räuber sich mit Speisen und Getränken gütlich gethan, gingen sie alle zu Bette mit gegenseitigem Glückwünschen über die günstigen Erfolge des Tages, als wäre von einer guten That die Rede gewesen, und Polly dankte Gott für die unerwartete Befreiung aus dieser großen Gefahr.

Am folgenden Morgen stieg das Mädchen sehr früh auf, steckte ganz unbefangen ihr Frühstück in die Tasche, umarmte die Base, bestellte viele Grüße an den noch schlafenden Oheim, und schien ihren Weg nach dem Weiler zu nehmen, wovon sie gestern gesprochen hatte,

aber als sich unsere kleine Heldin von niemand mehr bemerkt glaubte, kehrte sie mit geheimen Schauder durch eine andere Straße nach der Stadt zurück, ließ sich die Wohnung des Constables — so heißen in England die Polizeydiener — zeigen, und legte daselbst, noch zitternd von der Gefahr in welcher sie unter dem schlagfertigen Dolche Bristols geschwebt hatte, die Erklärung nieder, daß ihr Oheim der Anführer einer Räuberbande sey, indem sie ihn in der vergangenen Nacht mit blutigen Händen den Raub von mehrern ermordeten Personen unter seine Mitschuldigen und seine Frau habe vertheilen sehen.

Der erstaunte Constable konnte so viele Abscheulichkeiten kaum glauben; indeß that er seine Pflicht und nachdem er eine große Anzahl von Schergen, mit Ketten und Stricken versehen, zusammen gebracht hatte, wurde sogleich das Wirthshaus des Waldes, als auch das Haus des englischen Fleischers besetzt.

Das Gold, Silber, die Juwelen, und alle die kostbaren Kleidungsstücke welche man daselbst fand, ließen keinen Zweifel über die Richtigkeit von Polly's Anzeigen übrig, und der Criminal-Prozeß wurde auf der Stelle instruirt. Diese Rotte von Raubmördern mußte daher zur Versöhnung des beleidigten Ge-

ſetzes als Opfer fallen, und die Böſewichter verloren unbedauert auf dem Blutgerüſte ein Leben, das ſie mit ſo vielen Verbrechen beſudelt hatten. Briſtol und Anna mußten zuletzt bluten, weil man ſie für die Verruchteſten hielt, und Briſtol wiederholte bei der Hinrichtung den Ausruf, welchen er vor Gericht ſo oft gethan hatte, wenn ſeine Nichte ihm entgegen geſtellt wurde: „Ha! kleine Verrätherin, wenn ich nur einen Augenblick hätte vermuthen können, daß du nicht ſchliefeſt!—

Schlußbemerkung.

Ich schließe jetzt mit einigen apologetischen Bemerkungen diese Leichengallerie; deren Inhalt ein trauriges Monument von Verbrechen und Freveltaten bildet, wodurch freilich die Menschheit nicht geehrt wird. — Glücklich, wenn ich durch die in meinen Dichtungen aufgestellten Schreckbilder in den Herzen der Menschen jene heilsame Scheu erregt habe, welche ihrer Neigung zum Bösen warnend entgegen tritt, und sie am Rande des Abgrundes noch abhält den entscheidenden Schritt zu thun; überglücklich, sage ich, wenn meine blutigen Schatten ihren Trauerflor in der aufgeregten Einbildungskraft meiner Leser schütteln, und ihnen dieselbe Moral predigen, wodurch sie in meinem Geiste entstanden sind! denn dieses schöne Ziel habe ich bei meinen Wundern, Gaukeleien und Bezauberungen immer im Auge behalten, und wenn die Kunst in diesen mitunter fabelhaften Geschichten mit meiner guten Absicht nicht immer Hand in Hand gegangen ist, so schmeichele ich mir wenigstens, daß die Kritik in Rücksicht der untadelhaften Motive,

die mich in dieſem Werke geleitet haben, etwas von ihrer Strenge ablegen werde.

Wer könnte mir widerſprechen, wenn ich behaupte, daß alle Mittel, wodurch man Reinheit der Sitten zu bewirken ſtrebt, gut und zu billigen ſind, auch wenn, um dieſen Zweck zu erreichen, das Laſter in den grellſten Farben dargeſtellt werden muß, um dadurch ſchwache Seelen vor Verſuchungen ſicher zu ſtellen. —

Eine ſolche Darſtellungsart, ſolche allegoriſche Warnungen wirken, in Ermangelung guter Grundſätze, auf den Abergläubiſchen und Unwiſſenden vielleicht am beſten. — Der Blutſchänder, der Betrüger, der Meuchelmörder, jeder Schuldige überhaupt kann durchaus keinen Blick in meine Höhlen, meine Mordgruben und Blutkammern thun, ohne die lebhafteſten Gewiſſensbiſſe zu empfinden. Von dieſer erſten ſchauderhaften Empfindung zu einer frommen Reue iſt oft nur ein einziger Schritt, und der Verbrecher hat noch die Kraft ihn zu thun, um ſich dadurch in den Schooß des barmherzigen Gottes zu retten. So können die köſtlichſten Früchte der Buße unter dem Zauberſtabe meiner magiſchen Täuſchungen hervorgehen, und dann wäre es mir erlaubt zu hoffen, durch meine wunderbaren Gaukeleien eben ſo heilſame Betrachtungen veranlaßt zu haben, als Religion und Rechtslehre nur immer einflößen können.

Aber auf der andern Seite wird mir der Leser vielleicht meine eigne in der Einleitung gemachte Bemerkung entgegensetzen, nach welcher ich keinen andern Zweck zu haben scheine, als den, starke Bewegungen zu erregen, und das Vergnügen aus den Empfindungen des Schauers und der Furcht*) hervorgehen zu lassen. —

Ich muß es gestehen, auch dieser Punkt ist das Ziel meines literarischen Ehrgeizes gewesen, und sollte man mich wohl deswegen strenger beurtheilen, weil ich scherzhaft vorgegeben habe, mit meiner bezauberten Feder in allem Ernste die Leute fürchten zu machen? — Nein, ich glaube im Gegentheil, daß man es mir Dank wissen werde, wenn ich meine Figuren zuweilen auf gigantischen Stelzen gehen lasse, um den Reisenden desto schreckhafter zu überraschen in meinen dunkeln Wäldern und finstern Höhlen, in meinen einsamen verwünschten Schlössern, oder in jenen labyrinthischen Gängen und Gallerien, welche mit blutigen

*) Die Empfindungen der Furcht und des Schauers, haben nur dann etwas Anziehendes, wenn die Geisterwelt und die Ewigkeit das menschliche Gemüth zu berühren scheint, das geheimnißvolle Wehen aus diesen Regionen bringt ein gewisses Schwanken zwischen angenehmen und unangenehmen Gefühlen in der Seele hervor, welches an sich etwas Anziehendes und Interessantes hat. — Jede andere Furcht ist aber immer unangenehm. Anm. d. Uebers.

modernden Leichen bedeckt sind; — und wenn man die Dunst- und Truggestalten meines Theaters nur nicht zu feindlich anhaucht, nur nicht zu stark beleuchtet mit dem Lichte des kalten Verstandes, so ist es wohl möglich, daß sie durch ihr Spiel jene Täuschung hervorbringen, welche ich in Beziehung auf die Unterhaltung meiner Leser beabsichtigte, und so hätte ich denn das Nützliche mit dem Angenehmen vermischt, welches der Zweck jedes guten Schriftstellers seyn soll.

Was nun der Weihrauch betrifft, nach welchen doch immer auch der bescheidenste Schriftsteller strebt, so muß ich gestehen, daß es mir weit schmeichelhafter seyn würde, auf das orientalische Diadem der Tausend und einen Nacht Anspruch machen zu können, als mit dem bleiernen Scepter zu herrschen, welches die Verfasser unserer beliebten Melodramen führen. Meine kleine Eitelkeit würde schon vollkommen befriediget seyn, wenn meine Schatten mit der blutigen None*) Hand in Hand gingen; weil aber diese Hoffnung meinen schwachen Talenten versagt ist, maßen schon viel phantastische Träumer ihre dicke aufgeschwollene Begeisterung aus den Constellationen der nächtlichen Gestirne her-

*) Die None, (9te Stunde) ist das letzte von den kleinen kurzen Stundengebeten der Katholiken. Es wird hier auf eine mir unbekannte Erzählung unter diesem Titel angespielt.
Anmerk. d. Uebers.

geholt haben, ehe ich an ein ähnliches Unternehmen dachte, so wollen wir uns in unser Schicksal fügen, welches uns nur eine Nachlese von einigen Cypressen erlaubt, in jenen unermeßlichen Garten, der mit glänzenden Sternen ausgelegt ist, um mich eines Ausdrucks des unsterblichen Sängers der Nacht, des berühmten Young, zu bedienen. Der höchste Wunsch, der mich beseelt, indem ich diese blutigen Schatten vor dem Publikum auftreten lasse, ist, daß der empfängliche Leser die Blätter immer mit einer gewissen Neugier umwenden, das junge Mädchen, welches noch den süßen Täuschungen der Jugend unterworfen ist, dabei einen unnennbaren Schauer empfinden, und andere guten ehrliche Leute meine Hirngespinste für Wahrheiten nehmen mögen. Dann, dann, unter dieser glücklichen Voraussetzung würden meine Schatten auf den Musterkarten der ersten Buchhandlungen der Hauptstadt heller als die Mittagssonne glänzen, und nachdem sie die Unsterblichkeit einer dritten Edition erreicht, der Nachwelt des Jahres 1821 zurufen:

„Man durchläuft diese Todtenhallen nicht ohne einige Theilnahme, niemand freut sich mehr darüber als der Unternehmer.